Medicinisch-physikalisch- und moralische Schriften.

Aus dem Französischen des Herrn de la Case übersetzt.

Nebst einem Briefe, über das beste Mittel, die Erziehung zu befördern.

Zweyter Theil.

Leipzig,
bey Johann Friedrich Junius, 1765.

Auszug
aus der Abhandlung von dem physischen und moralischen Menschen und den Unterweisungen der Arzneykunst.

Wenn neue Wahrheiten abgehandelt werden, so muß man sie ernstlich untersuchen und hauptsächlich wegen der Grundlagen, auf welche man sie zu bauen sich vorsetzet, sehr genau bekümmert seyn, sonst sagen die Kenner, sie wären ungegründet; aber auch eine strenge Untersuchung der Sachen und Beweise verdunkelt nothwendig an vielen Stellen den Zusammenhang dieser Wahrheiten; und ohne eine gewisse Aufmerksamkeit, welche wenig Leser sich die Mühe geben wollen anzuwenden, läßt sich dieser Zusammenhang nicht wiederfinden: man

sagt alsdann, und beynah nicht ohne Grund, das Werk sey dunkel und unverständlich.

Der Gegenstand dieses Auszuges ist, die in diesen Werken enthaltenen Wahrheiten bloß und ohne alle Untersuchung, welche den Zusammenhang derselben unterbrechen oder verdunkeln könnte, vorzutragen; auf diese Art wird jeder Leser sie zu fassen und gehörig davon zu urtheilen im Stande seyn, wenn er auch nur eine geringe Aufmerksamkeit anwendet.

Die Vorstellung der thierischen Oekonomie ist hier nach einer Art der Untersuchung, welche sich ganz natürlich darbietet und nicht betrügen kann, abgefasset: nämlich zu Folge der Wahrnehmung dessen, was man sehr oft in verschiedenen Umständen der Krankheit oder Unpäßlichkeit, welchen man nur allzuoft unterworfen ist, an sich selbst erfahren kann; jedoch mit dem Beding, daß dasjenige, was man auf diese Art entdeckt hat, nachgehends durch die genauesten Vergleichungen mit dem, was andre Leute in den nämlichen Fällen zu erfahren sagen, bestätiget werde. Diese Art der Wahrnehmung ist nicht nur die gründlichste, sondern man kann auch versichern, daß sie die einzige ist, die zur Entdeckung und Erkenntniß der vornehmsten Gesetze der thierischen Oekonomie führen kann.

„Es verhält sich beynahe mit der Arzneywis„senschaft, sagt das Journal de Trévoux über „das Specimen novi Medicinæ conspectus *), wie „mit

*) Essai d'un nouveau plan de Médecine.

„mit der ganzen Naturlehre überhaupt. Um darinn etwas vortrefliches zu leisten, müßte man einen einzigen, fruchtbaren und hervorleuchtenden „Grundsatz haben, welcher auf alle Fragen, so „wie sie vorkommen, gerecht wäre, und alle Schwierigkeiten, wie man sie vorträgt, heben könnte. „Weil man aber einen solchen Grundsatz weder in „der einen noch in der andern dieser Wissenschaften hat, so macht man beynah eben so viel Hypothesen, als sich besondere Punkte zu erklären „finden, und diese Hypothesen, welche sich bisweilen selbst eine die andre über den Haufen werfen, sind die meiste Zeit für die Fälle selbst, vor „welche man sie bestimmt, nicht zureichend. Daher kömmt die wenige Deutlichkeit, welche sich „in der Naturkunde und in der Arzneykunst findet. „Daher kömmt auch jene unendliche Menge von „Meynungrn, Vorurtheilen und falschen Theorien, „welche darinn unumschränkt herrschen, und sich in „den Büchern und in den Schulen verewigen, wo „man ein Handwerk daraus machet, dieselben zu „lehren.„

Das Kind genießt in Mutterleibe, so zu sagen, nur ein entlehntes Leben; dieses wird ihm nicht anders eigen, als durch die große Veränderung, die in dem Augenblicke der Geburt vorgeht. Diese große Veränderung also ist es, welche hier näher untersucht werden muß, weil sie nicht anders als durch die ersten Wirkungen des Lebens hervorgebracht werden kann; und aus dieser deutlich erklärten großen Veränderung muß dieser einzige, fruchtbare und hervorleuchtende

Grundsatz erwachsen, welcher geschickt ist, sich auf alle Fragen anwenden zu lassen, die in der Theorie und Ausübung der Arzneykunst vorkommen: eine Methode, die der durchgängig angenommenen Meinung straks zuwider ist, daß man nämlich die Grundsätze nur durch die umständliche Beschreibung und Zergliederung einzelner Sachen entdecken könnte.

Wir könnten das Kind noch eher, als von dem Augenblicke der Geburt an nehmen, nämlich von der Zeit seiner Zeugung an; denn zu Folge dessen, was aus der in der Abbildung des physischen und moralischen Menschen gemachten Untersuchung fließt, ist sehr zu vermuthen, daß die Disposition, in welcher die Väter und Mütter sich in diesem Augenblicke befinden, die erste Ursache der verschiedenen Gestalt, und der Leibes- und Gemüthsbeschaffenheit sind, welche in jeder Familie angetroffen werden: sind sie stark oder schwach, gesund oder kränklich, ruhig oder unruhig; sind sie von Wein oder andern starken Getränken erhitzt, mit Essen und Trinken überladen oder ausgezehrt, so müssen nothwendiger Weise, nach der Muthmassung, welche man wagen zu können geglaubt hat, die ersten Lineamente des Embryons einigen Antheil daran nehmen und einige besondere Merkmale davon behalten. Allein, wenn auch selbst diese Muthmaßung so gewiß als wahrscheinlich wäre, so merkt man wohl, daß der Instinkt, was diesen Punkt anlangt, allzuviel Vorrecht hat, als daß man sich unterstehen sollte, ihn an Regeln zu binden. Diese Betrachtungen werden wenigstens

der

der Neubegier dienen, indem sie gewisser maaßen diejenigen Phänomenen erläutern, welche man nach den Gesetzen eines gewissen Mechanismus zu erklären bisher noch nicht versucht hatte. Laßt uns wieder auf das neugeborne Kind zurück kommen.

I.

Die Veränderung, welche das Kind im Augenblicke seiner Geburt leidet, besteht anfänglich nur in der elastischen Kraft, welche durch die Wirkung der Luft, oder eines andern noch subtilern und wirksamern Flüßigen, sowohl in den Nerven als in den Organen, worinn sie sich vertheilen, erregt wird.

Die erste Wirkung dieser Veränderung ist ein starkes Zusammenziehen des Zwerchfells, weil dieses Organ wegen seiner Natur und Lage der wahre Mittelpunkt der Kräfte der Brust und des Unterleibes ist. Die Masse der Därme, welche zu gleicher Zeit mit einer elastischen Kraft, die sie vorher nicht hatte, und selbst mit einem noch beträchtlichern Durchmesser versehen wird, befindet sich durch dieses Zusammenziehen in einen viel geringern Raum eingeschlossen, als sie vor der Geburt des Kindes einnahm; sie formirt also im Unterleibe nebst den andern darinn enthaltenen Eingeweiden eine Art eines sehr gedrungenen, sehr wirksamen und äußerst empfindlichen Ballons, auf welchen die Hauptstütze des Mechanismus des Athemholens, und ferner, wegen des Zusammenhangs der Organe, der vornehmste Ruhepunkt des

Mechanismus aller andern Verrichtungen der thierischen Oekonomie gegründet ist.

Die durch die Wirkung der Luft in allen Nerven erregte elastische Kraft oder Triebfeder, und hernach die beständige Bewegung, die durch das Athemholen entsteht, sind demnach die erste und vornehmste Ursache der beständigen Bewegung der Orgáne, wovon die Gesetze des Kreislaufs und der andern Verrichtungen nur besondere Wirkungen sind.

Da aber unendlich viel daran gelegen ist allem Misverstand und Irrthum in Ansehung der Natur dieser Ursache, und was den Umfang und Mechanismus ihrer Wirkungen betrift, zuvor zu kommen: so muß man sie mit aller möglichen Klarheit vorzustellen suchen. Laßt uns also den Mechanismus des Athemholens von Anfang wieder vornehmen, und ihm in seinen wesentlichen Stücken so genau nachgehen, daß es eben so schwer sey ihn nicht gewahr zu werden, als ihm zu widersprechen.

Das neugeborne Kind hat eine Veränderung erlitten, durch welche es das Leben vor sich eigenthümlich erlangt hat: es war in der Gebährmutter gleichsam nur eine Art einer Schmaruzerpflanze, (plante parasite) es lebte darinn von dem Leben der Mutter: so bald es auf die Welt kömmt, wird es auf einmal der Wirkung der Luft ausgesetzt; es wird davon umgeben und durchdrungen, hauptsächlich durch den Mund und die Nasenlöcher, welche auf das Zwerchfell einen ganz besondern Einfluß haben. Die Nerven, welche alle

durch

durch den Eindruck der nämlichen Ursache eine Triebfeder erlangt haben, setzen sich auch alle in Bewegung, und diese Bewegung, welche nothwendiger Weise gegen ihren wahren Mittelpunkt, nämlich gegen das Zwerchfell gerichtet ist, verursacht alsbald das Zusammenziehen desselben. Durch dieses Zusammenziehen des Zwerchfells, werden die andern Organe, in den gehörigen Grad ihrer Elasticität gesetzt, vornehmlich das Haupt, das Herz und das äußere Werkzeug der Muskelkräfte, welche mit dem Zwerchfell einen genauern Zusammenhang haben. Eine andre noch empfindlichere und merkwürdigere Wirkung dieses Zusammenziehens, wodurch das Zwerchfell flach gemacht und niedergedrückt wird, ist die Vermehrung des Raums, der während dieses Zusammenziehens in der Höhle der Brust gemacht wird. Die Luft, welche durch ihre Schwere sogleich in die Lungen dringt, wird darinn vermittelst dieses Raums häufiger angenommen; die Lungen werden dergestalt ausgedehnt und aufgeblasen, daß sie den ganzen neuen Raum der Brust erfüllen, und das Zwerchfell im Zustande des Zusammenziehens unterstützen: auf diese Art wird die Inspiration bey dem Athemholen bewirkt. Nachdem die Därme zugleich wie die andern Organe mit einer elastischen Kraft, welche sie vorher nicht hatten, und mit einem größern Durchmesser versehen worden, und da sie außerdem durch das Zusammenziehen des Zwerchfells in einen um so viel engern Raum, als der Raum der Brust vermehrt worden, eingeschlossen und zusammengedrängt werden: so machen

chen sie im Unterleibe, nebst den andern darinn enthaltenen Eingeweiden, eine Art eines sehr derben, sehr wirksamen und höchstempfindlichen Balls aus. Es ist nothwendig zu bemerken, daß dieser Ball in seiner Zusammenhäufung und in seinem Ganzen betrachtet, seine Ordnung, seine Symmetrie und, wenn man so reden darf, seine Art der Baukunst hat, worinn er bis auf einen gewissen Grad nicht gestöret werden kann, ohne daß dadurch in seiner Elasticität und in seiner Bewegung eine Veränderung entsteht, die sich dieser geschehenen Unordnung gemäß verhält und folglich eine Unpäßlichkeit oder Krankheit nach sich zieht. Durch die Gegenwirkung, deren ihn seine neue Triebfeder fähig macht, verursacht er die Expiration oder das Ausblasen des Athems; und auf diesen zusammengedrängten und also eingerichteten Ball gründet sich die Hauptstütze der unaufhörlichen Verrichtung des Athemholens, wozu noch andere Nebenursachen mitwirken, welche unnöthig sind hier angeführt zu werden. Diese Hauptstütze dienet auch, vermittelst der Verbindungen aller Organe mit diesem Mittelpunkte, zum Mechanismus aller andern Verrichtungen der thierischen Oekonomie. Hierdurch erwächst also dem Zwerchfell ein Zusammenziehen und eine Erschlaffung, welche durch die Inspiration und Expiration unaufhörlich mit einander abwechseln; und es ist ausgemacht, daß die Masse des Gehirns zitternde Bewegungen hat, die allezeit mit denen einstimmig sind, welche die Bewegung des Athemholens im Zwerchfelle hervorbringt. Von diesen all:

allgemeinen Bewegungen des Gehirns, hängt beynahe die ganze Mechanick des Lebens, so wie die Bewegung eines Perpendikels von seiner Unruhe ab; dergestalt also, daß dieser allgemeinen Bestimmung zu Folge in allen Wirkungen aller organischen Theile zusammen genommen, nur diese zwo abwechselnde Bewegungen sind; sie vertheilen sich darinnen nach dem Bau, der Elasticität und Gegenwirkung jedes Organes, und hauptsächlich nach der größern oder geringern Verbindung desselben mit dem Mittelpunkte des Zwerchfells. Hieraus folgt auch, daß die Veränderungen, welche bey jeder Anstrengung in dieser allgemeinen Bestimmung geschehen müssen, anders nicht hervorgebracht werden können, als nur durch besondere Bestimmungen des Zwerchfells, welche durch Nerven, die zu der willkührlichen Bewegung geschickt sind, bewirkt werden. Das Zwerchfell hat zweyerley Arten Nerven, welche man in Ansehung ihrer Verrichtungen freywillige Nerven und nothwendige Nerven nennen kann; diese kommen von der obern und untern netzförmigen Verwickelung der großen und mittlern sympatischen Nerven her; ihre Wirkung folgt nothwendiger Weise auf das Athemholen, und kann folglich nicht unterbrochen werden; die andern, welche von dem phrenischen Nerven kommen, haben im Gegentheil nur eine dem Willen unterworfene Bewegung: durch sie geschieht es, daß alle besondre Bestimmungen des Zwerchfells auf die verschiedenen Anstrengungen, zu welchen uns unsere Bedürfnisse oder unsere Begierden antreiben, hauptsächlich gerichtet sind: zum

Beyspiel, wenn es auf das Denken oder das Thun ankömmt, welches sehr von einander verschiedene Verrichtungen sind, und welche folglich auch jede ihren eigenen Mechanismus haben, so bestimmet die Seele, vermittelst der Nerven des Zwerchfells, sogleich die nöthige Veränderung in der elastischen Kraft des Zwerchfells, damit dieses in dem Fall wo es aufs Denken ankömmt, wie man an seinem Ort erklären wird, sich nach der Erhöhung, welche zu gleicher Zeit in der Masse der Därme geschieht, richte; oder damit das Zwerchfell, wenn im Gegentheil vom Thun die Rede ist, sich mit Gewalt auf seinen Ruhepunkt stütze, um sich in den Zustand einer gehörigen Anstrengung zusetzen. Man muß merken, daß der Zustand des Nachdenkens eben sowohl ein Zustand der Anstrengung ist, als derjenige, welchen die Bewegung der Muskeln bestimmt, obgleich ihr Mechanismus sehr verschieden ist.

Es ist gewiß, daß der Zustand des Nachdenkens oder der Ueberlegung eine Vermehrung der Stütze des Zwerchfells erfordert, welches durch die Erhebung der Därme und die Vermehrung der elastischen Kraft geschieht; da alle unsere besondern Bewegungen sich auf diese zween vornehmsten Mechanismen beziehen, so ist leicht zu begreifen, daß nichts bestimmt und nichts ausgeführet wird, als durch die verschiedenen Grade und durch die verschiedenen Richtungen der freywilligen Bewegung des Zwerchfells. Der Magen und die Därme senken sich nach dem Verhältnisse, nach welchem ihre Elasticität durch Mangel der zu ihrer

Unter=

Unterhaltung gehörigen Ursachen, sich verringert; sie würden alsdann zu einem gehörigen Grad der Gegenwirkung wenig fähig seyn; dieser Senkung kommt man durch die zur rechten Zeit genommenen Nahrungsmittel zuvor: die Nahrungsmittel dienen also nur durch ihre Last und die Art der Reizung, welche daraus entsteht, die Elastricität des Magens und der Eingeweide zu erneuern, um sie dadurch in den Stand zu setzen der beständigen Anstrengung des Zwerchfells und der Muskeln des Unterleibes das Gleichgewichte zu halten. Die erste und hauptsächlichste Wiederherstellung der Kräfte, welche wir von der Nahrung empfangen, besteht demnach nur in einer Wiedererneuerung der elastischen Kraft: übrigens ist es leicht, die benöthigte Menge der Nahrungsmittel durch das Aufhören der Begierde zu beurtheilen, welche ordentlicher Weise mit dem wahren Bedürfniß aufhöret, und nicht durch das Aufhören der Möglichkeit zu essen, welche fast allezeit weiter gehet als das wahre Bedürfniß; der Instinkt, wenn ihn das Uebermaaß noch nicht verderbt hat, läßt uns hierinnen nicht irren.

Da aber das Zwerchfell sowohl wegen seiner Natur als auch wegen seiner Lage der wahre Mittelpunkt aller Kräfte des Körpers, und hauptsächlich der Kräfte des Bauches und der Brust ist, so hat es eine elastische Kraft nöthig, die der Anstrengung, welche es zu machen und auszuhalten hat, gemäß ist, und diesen rechten Grad der Elasticität erhält es nur von dem Haupte, so wie das Haupt selbst den rechten Grad seiner elastischen Kraft nur

von

von dem beständigen Eindruck der sinnlichen Empfindungen, welche durch die verschiedenen Gegenstände unserer Bedürfnisse und Begierden hervorgebracht werden, empfängt. Das Zwerchfell wird nicht nur durch die Kraft, welche es unmittelbar von dem Haupte erhält, sondern auch durch diejenige, welche das Haupt zu den unterschiedenen Verrichtungen unserer Wirksamkeit niemals aufhöret in allen andern Organen hervorzubringen, und wovon das Zwerchfell als der vornehmste Mittelpunkt dieser Organe nothwendiger Weise Nutzen zieht, unterstützet. Man sieht hieraus, daß das Zwerchfell eine große Triebfeder ist und auch seyn muß, und wie sehr wichtig es sey, daß diese Triebfeder beständig unterstützt werde, und welches die vornehmsten Ursachen sind, wodurch sie unterhalten und erneuert wird. Aber das, worinn man sich nicht irren muß, ist die Natur dieser Triebfeder: diese große Wirkung besteht nicht sowohl in der eigenen Bewegung des Zwerchfells, als vielmehr in der Anstrengung, welche zwischen diesem Organe und denen, welche seiner Bewegung das Gegengewicht halten, geschieht: unter diesen Organen muß man den sehnigten oder aponevrotischen Theil, welcher das Auswendige der Gegend des Zwerchfells ausmacht, und mit der innern Wirkung dieser Gegend sehr genau verbunden ist, begreifen. Durch diese allgemeine Triebfeder, welche durch diesen Zustand der Anstrengung allezeit hervorgebracht und erneuert wird, geschieht es, daß alle Nerven und alle nervichte netzförmige Verwickelungen die Kraft der Elasticität

und

und der Bewegung erhalten, welche sie haben müssen; und von diesem rechten Grad der Wirksamkeit des Nervensystems hängt auch die Wirksamkeit des phrenischen Mittelpunktes wie auch aller andern Organe, ab; dergestalt nun, daß der phrenische Mittelpunkt zu jeder Zeit sowohl die vornehmste Ursache, als auch die vornehmste Wirkung des rechten Grades der Bewegung der Nerven ist, welche gleichfalls ihrer Seits von der Bewegung des phrenischen Mittelpunkts abhänget.

Daß das Zwerchfell der Mittelpunkt aller unserer Leidenschaften sey, darauf sie alle abzielen, wo die Eindrücke, welche davon zurück bleiben, sich hauptsächlich aufhalten, und wohin die Bewegungen, welche sie hervor bringen, alle bestimmt werden: darüber beruft man sich zuerst auf jene alte und lange Reihe von Wahrnehmungen, zufolge deren man das Gewissen in die Brust gesetzt hat; die Griechen setzten sogar die gesunde Vernunft hinein. Nun ist es sehr augenscheinlich, daß in der Brust kein anderes Organ ist, als das Zwerchfell, welchem man diese Eigenschaften zuschreiben könnte, deren, wie man wohl weis, das Herz nicht fähig ist. Die Alten haben in Wahrheit nicht eingesehen, daß das Zwerchfell der Mittelpunkt aller unserer Kräfte ist, ob es gleich nicht so leicht wahrzunehmen ist, daß es der Mittelpunkt aller unsrer Empfindungen sey. Das macht, weil die Alten keine Bemerkung gemacht haben, welche sie zu der ersten Art der Wahrnehmung geführt hätte, und wahrscheinlicher

cher Weise wurden sie oft von demjenigen gerührt, was sie zu der andern Art geleitet hat. Wenn man aber durch eine fortgesetzte Aufmerksamkeit über den Mechanismus der Verrichtungen des menschlichen Körpers zur Muthmaßung gelangt ist, daß das Zwerchfell der wahre Mittelpunkt dieses Mechanismus sey, alsdann finden sich von allen Seiten häufige Wahrnehmungen, diese Muthmaßsung zu bestätigen, und man gelangt gar bald zur vollkommensten Ueberzeugung, sollte dieses auch nur durch die Gewißheit geschehen, die ein jeder zu allen Zeiten durch sich selbst erlangen kann, wenn er auf dasjenige Achtung giebt, was er in jedem Zustande der Anstrengung, bey jeder Wirkung lebhafter Empfindungen und bey allen verschiedenen Veränderungen im ordentlichen Lauf der Gesundheit an sich selbst erfährt; und dergleichen Veränderungen widerfahren nur allzuoft selbst solchen Personen, die am wenigsten kränklich sind.

Unter vielen Wahrnehmungen, welche wir hier zur Befestigung dieses großen Grundsatzes anführen könnten, wollen wir uns begnügen zwo davon hieher zu setzen, die uns sehr entscheidend zu seyn scheinen, wenigstens für Leute, welche vom Vorurtheil nicht unüberwindlich beherrscht werden. Ein Mann, der durch eine sehr eifrige Beschäftigung ermüdet war, schlief auf seinem Lehnstuhl ein, auf welchen er sich gleichsam gelegt hatte, den Kopf auf einen Arm des Stuhls und die Füße auf einen niedrigen Sitz gestützt; als der Schlaf ihn zu überfallen anfieng, fühlte er sich

plötz=

plötzlich auf die Seite gekehret, die der, auf welcher er gelegen hatte, entgegengesetzt war; und er befand sich in einer der vorigen beynah gleichen Lage: in dieser Bewegung fühlte er weder Schmerz noch eine beschwerliche Empfindung; er wunderte sich fast nicht darüber. Da ihm die Eigenschaften des Zwerchfells bekannt waren, so begrif er sogleich, daß diese Begebenheit keine andre Ursache hätte, als die ersten Wirkungen des Schlafs und eine Art von convulsivischem Zustande, den er sich durch eine allzulange und allzuanstrengende Arbeit zugezogen hatte; er stellte sich vor, daß wahrscheinlicher Weise irgend ein plötzliches Nachlassen der Spannkraft daraus entstanden sey, wodurch das Zwerchfell eine große Freyheit sich zusammen zu ziehen erhalten; und ohne Zweifel war dieses Nachlassen im Grimmdarme vorgegangen, welcher mehr als jeder andre Theil der Därme den Krämpfungen unterworfen ist.

Die zwote Wahrnehmung ist von Kindern hergenommen, die unpäßlich und schwach auf die Welt kommen, so daß bisweilen viele Minuten vergehen, ehe sie die gewöhnlichen Wirkungen des Eindrucks der Luft empfinden; man sollte glauben, sie wären ohne Leben: alsdann flößen ihnen die Wehmütter warmen Wein ein, waschen sie damit und geben ihnen so gar Zwiebelsaft zu riechen. Durch Hülfe dieser Reizung werden die Organe empfindlicher und der Wirkung der Luft fähiger gemacht; hierdurch kommen sie auf einmal in eine allgemeine Bewegung, und durch das Zusammenziehen des Zwerchfells, welches die erste Wirkung

kung davon ist, wird das Kind gleichsam auf einen Sprung völlig erleichtert. Diese Wirkung so wie auch die oben angeführte Begebenheit kann anders nicht erkläret werden, als durch den genauen Zusammenhang der Bewegung aller Organe mit der Bewegung des Zwerchfells: **Borelli** hat die Kräfte desselben berechnet, welche er unermeßlich befunden; er hat so gar bewiesen, daß es Bewegungen des Körpers giebt, die durch dieses Organ regiert werden, besonders das Auf- und Niedersteigen der Treppen. Nun ist es eine ausgemachte Sache, daß der Grund eben dieses Mechanismus, der zu dieser besondern Bewegung dienet, auch zu allen andern dienen kann; eine Folge, welche **Borelli** nicht würde ermangelt haben daraus zu ziehen und geltend zu machen, wenn es ihm eingekommen wäre, daß das Zwerchfell der wahre Mittelpunkt jeder Anstrengung und folglich jeder Bewegung sey, was es auch für eine seyn mag. Allein, wird man sagen, wie ist es möglich, daß seit der Zeit, da man die Physik des menschlichen Körpers zu kennen sucht, so viele von den großen Beobachtern niemals durch eine oder die andere Begebenheit und Wirkung aufmerksam gemacht worden, wodurch sie auf die Spur dieser so merkwürdigen Eigenschaften hätten kommen können? wir antworten, weil man nicht leicht etwas anders findet, als was man sucht, wie groß auch das Genie des Beobachters seyn mag; die Aufmerksamkeit, welche auf ihren Gegenstand gerichtet ist, bemächtiget sich nur dessen, was dazu zu gehören scheint; das, was nicht damit übereinkömmt,

kömmt, wird man kaum gewahr, und wenn irgend ein Umstand oder eine Sache, die dem Gegenstande der Untersuchung fremd ist, vorkömmt, so wird sie fast immer übersehen und ungebraucht gelassen. Denn weil die Neubegier keinen Vortheil damit verknüpft, so hält man jene Sache für eine wenig begreifliche und wenig wichtige Wirkung eines Mechanismus, den man nicht gnugsam kennt, und in seinem ganzen Umfange kennen zu lernen alle Hoffnung aufgiebt; man füge noch zu diesem allen die Art und Weise, wie man auf seinen einmal angenommenen Begriffen eigensinnig beharret, und die Macht des Irrthums, welcher fast mit allen vorgefaßten Meynungen verknüpft ist. Wir glauben, daß, nachdem alles dieses wohl erwogen worden, man sich nicht mehr verwundern darf, daß alles, was unter den Augen der Beobachter vorgeht, nicht eher die neuen Entdeckungen hervorgebracht hat, welche man schon vor langer Zeit hätte machen können.

Es hat mir nöthig geschienen, diese Betrachtungen hier beyzufügen, weil, da man aus dem Grundsatze, welcher auf die Ursachen und Wirkungen der Bewegungen des Zwerchfells und seines Einflusses auf die Bewegung der Nerven gebauet ist, einen so großen Vortheil zu ziehen hat, es sehr gut ist nicht nur die Schwierigkeiten, sondern auch selbst die gegentheiligen Vermuthungen aus dem Wege zu räumen. Uebrigens darf man, wie wir schon gesagt haben, wegen neuer Beweise nicht in Verlegenheit seyn; sie werden sich von allen Seiten häufig finden, wenn die Aufmerk-

samkeit der Naturforscher gänzlich darauf wird gerichtet seyn, die Wahrheit dieses großen Grundsatzes darzuthun.

II.

Man hat gesehen, wie der Mechanismus des Athemholeas überhaupt beschaffen ist, und wie er die Verrichtungen der thierischen Oekonomie bestimmt: laßt uns zum Mechanismus der Verdauung kommen, und untersuchen, welches die ersten und wichtigsten Wirkungen der Nahrungsmittel auf den Magen und die Gedärme, und von da auf die andern Theile des Leibes seyn, welche alle mit diesen Eingeweiden in Ansehung der elastischen Kraft und Bewegung in Verbindung stehen.

Die gewöhnlich angenommenen Begriffe vom Mechanismus der Verdauung scheinen nicht mit der Kritik, welche darüber in der Abbildung vom physischen und moralischen Menschen gemacht worden, bestehen zu können; und nichts ist natürlicher, als die Erklärung, welche man darinn von diesen Wirkungen giebt, durch das, was sich in der großen Veränderung, die im Augenblicke der Geburt vorgeht, mit der Masse der Därme zuträgt.

Es ist offenbar, daß die im Unterleibe enthaltenen Theile beständig eine Art eines Balls formiren müssen, welcher eine beständige Gegenwirkung hervorzubringen im Stande sey; es müssen also diese Theile allezeit mit einer gehörigen elastischen Kraft versehen seyn, um diese Gegenwir-

kung

kung zu vollbringen. Viele Wahrnehmungen und die anatomische Untersuchung lassen muthmaßen, daß der wegen vieler Stellen unter den andern Eingeweiden merkwürdige Grimmdarm, zu dieser Gegenwirkung vieles beytrage, hauptsächlich zu den verschiedenen Bestimmungen und verschiedenen Graden der Kraft, welche sie zu den unterschiedenen Verrichtungen der thierischen Oekonomie und zu den verschiedenen Bewegungen oder Anstrengungen, welche der Körper zu seiner Bedürfniß machen muß, erlangen soll: diese Anmerkung kann in vielen Absichten sehr wichtig werden.

Der Magen und die Gedärme senken sich nach Verhältniß, wie ihre Elasticität und ihre Bewegung aus Mangel der Ursachen, welche diese Elasticität zu unterhalten und diese Bewegung zu bestimmen geschickt sind, vermindert werden. Die Leber und die Milz, welche hierdurch einer hinlänglichen Stütze entbehren, ziehen das Zwerchfell hin und her, verhindern es frey zu erschlaffen und die Bewegung der Muskeln des Unterleibes wird der Gegenwirkung der Masse der Därme überlegen; daher entstehen unordentliche Zerrungen, welche mehr oder weniger merklich sind, nach der Empfindlichkeit der Nerven, und der Verringerung der Stütze der Eingeweide. Auf die Art wird der Zustand des Hungers, und die Empfindung der Beschwerlichkeit und der Schwachheit des ganzen Körpers, welche den Hunger begleitet, hervorgebracht, wenn dieser Zustand bis auf einen gewissen Grad gekommen ist.

Die Feuchtigkeit welche unter den Namen **Mekonium** bekannt ist, und sich in dem Magen und Gedärmen des neugebornen Kindes findet, dienet gleich anfangs diese neubelebten und folglich sehr empfindlichen Theile durch ihre Schwere zu reizen; die Milch ersetzt dieses Mekonium, dessen Ausführung durch diese große Empfindlichkeit bestimmt werden mußte; und diese Empfindlichkeit macht auch, daß die Milch in dieser ersten Zeit die einzige zuträgliche Nahrung ist.

Nach dem Maaß, wie diese Organe sich nähren, wachsen und stark werden, gewöhnen sie sich zu dem Grade der Empfindlichkeit, worein sie anfangs die durch die große Veränderung der Geburt hervorgebrachte elastische Kraft versetzt hat; sie empfinden weniger die durch die Schwere und Wirkung einer leichten Nahrung verursachte Reizung; sie vertragen dichtere Speisen; und hierdurch gewöhnen sich die Kinder nach und nach an die gewöhnliche Art zu leben, so wie zu den Leibesübungen, zu welchen der Körper von Tage zu Tage geschickter wird.

Die Speisen dienen also anfänglich nur die elastische Kraft und die Wirkung des Magens und der Gedärme zu rechter Zeit zu erneuern, welche, wie man wohl sieht, durch Materien, die wenig geschickt sind den Bewegungen der Verdauung zu folgen, nicht erregt und gehörig bestimmt werden können; die Wiederherstellung dieser Kraft muß die Bewegung und Wärme dieser Theile alsbald vermehren, eine Aussonderung in den Gefäßen der zur Auflösung der Speisen dien-

lichen

lichen Säfte bewirken, und die zitternde Bewegung der einschluckenden Gefäße, durch welche der Milchsaft aufgenommen wird, verursachen: aber die erste und vornehmste Wirkung der Speisen ist nur die nöthige Erneuerung der Triebfeder des Magens und der Gedärme, damit ihre Wirkung sich den Anstrengungen, welche sie unterdrücken, gemäß verhalte. Der beynahe richtige Grad dieses innern Gleichgewichts giebt sich alsbald durch die Verschwindung des Hungers, und zugleich durch eine Empfindung der Kräfte und des Wohlbefindens zu erkennen. Dieses ist also das rechte Maaß der Wiederherstellung, deren der Körper benöthiget war, und folglich die wahre Richtschnur, so daß man sich darinn in Ansehung der nöthigen Menge der Nahrungsmittel nicht leicht irren kann.

Nichts destoweniger muß man von dieser Regel diejenigen Personen ausnehmen, welche dem Vergnügen der guten Tafel ergeben sind, und welche die Möglichkeit, die ihnen nach Stillung des Hungers noch übrig ist, das Essen mit einigem Vergnügen fortzusetzen, für ein fortdauerndes Bedürfniß halten und halten wollen. Die Werkzeuge der Verdauung bequemen und richten sich alsdann durch diese gefährliche Gewohnheit so sehr nach dem unmäßigen Genuß der Nahrungsmittel, daß die Empfindung der Wiedererseßung der Kräfte nur durch das Uebermaaß der Speisen, zu welchem der Magen gewöhnt worden, ihren rechten Grad erreicht zu haben scheint.

Aus dem, was wir eben behauptet haben, folget, daß das wirkliche oder relative Uebermaaß der Nahrungsmittel in den Oertern, die damit beschweret sind, einen starken Reiz und eine übermäßige Ausdehnung verursachen müsse. Diese auf solche Art verletzte Oerter werden gleichsam Arten von fehlerhaften Strebepfeilern, deren Gegenwirkung überhaupt gegen alle Theile des Körpers gerichtet ist, und besonders gegen diejenigen, welche mit dieser fehlerhaften Gegenwirkung mehr unmittelbar in Verbindung stehen. Man begreift wohl, daß diese Eindrücke mehr oder weniger schlimme Folgen nach sich ziehen müssen, und mehr oder weniger schwer einer kritischen Zertheilung oder Anstrengung nachgeben, nachdem daß sie mehr oder weniger stark, verwickelt und alt sind, und nachdem daß die natürliche oder angewöhnte Beschaffenheit des Körpers mehr zur Krankheit, als zur Gesundheit geneigt ist: daraus entsteht eine sehr einfache Theorie, was die Art und Weise betrift, wie man alle durch die verschiedenen Fehler der Verdauung verursachte schlimme Wirkungen überhaupt zu betrachten hat.

Damit man aber die Natur dieser Wirkungen vollkommener einsehen möge, muß man sich wieder erinnern, daß, indem der Magen und die Masse der Därme mit allen organischen Theilen des Körpers in Ansehung der elastischen Kraft und Wirkung in Verbindung stehen, daraus nothwendig folgt, daß die Wirkung aller dieser Theile sich im Magen concentrirt, nach Verhältniß, wie er

hierzu durch die Vermehrung seiner Kraft und durch die Bewegung der Verdauung fähig gemacht wird. Wegen dieser Vereinigung der Kräfte in dem Magen muß man alle organischen Theile des Körpers als so viel besondere Ursachen der Bewegungen dieses Eingeweides betrachten können; hierdurch geschieht es, daß der Mechanismus der Verdauung gewisser maaßen mit einem Fieberanfalle zu vergleichen ist. Die Vereinigung der Kräfte, welche durch die Gegenwart der Nahrungsmittel verursacht wird, stellt den Anfang des Anfalls vor, und das Zurückprallen dieser Kräfte verursacht die Zunahme der Krankheit und die Hitze, wie auch die andern Wirkungen, die aus der mehr oder mindern Leichtigkeit im Werke der Verdauung entstehen. Dieses Zurückprallen wird nach dem Verhältniß bestimmt, wie die Speisen aufgelöst werden, und wie dadurch die Kräfte durch die Wirkung einer außerordentlichen Last in dem Magen weniger zurückgehalten werden. Hieraus sieht man, durch welchen Mechanismus der Magen in den Stand gesetzt wird, sich dieser Last zu entledigen, die so nöthig ist, so lange sie zuträglich ist, deren Wirkung aber, wenn sie allzulange anhält, nothwendig schädlich werden muß.

Nach dem Maaß, wie das Werk der Verdauung fortgeht, und wie die Nahrungsmasse weniger geschickt wird, fremde Kräfte nach dem Magen zu ziehen und darinn zurück zu halten, erstrecken sich diese Kräfte auf die Gedärme, indem sie den Nahrungsbrey dahin führen, welcher zu gleicher Zeit diese Kräfte auch dahin bestimmt;

und indem die Gedärme an Kraft zunehmen, werden sie in Ansehung des Magens ein Mittelpunkt, welcher die überflüßige Wirkung dieses Eingeweides an sich ziehen muß. Durch diesen Fortgang der Bewegung, welcher in der natürlichen Ordnung nur nach Verhältniß der Auflösung der Speisen geschieht, kehren die anfangs in dem Magen angehäuften und nachgehends in dem Kanal der Därme und in den Eingeweiden verbreiteten Kräfte zu allen andern Organen zurück, die an dem Mechanismus der Verdauung Antheil nehmen. Dieser Mechanismus hat also nichts so merkwürdiges als die Concentration oder Vereinigung eines großen Theils der Kräfte aller Organe in dem Magen, und die mehr oder weniger freye Art und Weise, wie diese Kräfte nachmals gegen eben dieselben Organe zurückprallen, nachdem daß der Magen sich der Erfüllung seiner Verrichtung nähert. Von der Ordnung oder Unordnung dieser Veränderung hängen in der That die guten oder schlimmen Wirkungen des wohl oder übel eingerichteten Gebrauchs der Nahrungsmittel hauptsächlich ab; und es ist so leicht, sie daraus herzuleiten, daß es unnütz seyn würde, sich hierüber in weitläuftigere Erläuterungen einzulassen.

Nur muß man bemerken, daß nach Verhältniß, wie die elastische Kraft des Magens und der Gedärme verändert wird, auch in der Consistenz und Beschaffenheit der Materie und der Säfte, die in der Höhle, in den Gefäßen und Drüsen dieser Organe enthalten sind, eine Veränderung

vor:

vorgehen muß. Dergleichen Veränderungen müssen auch in den Säften der andern Eingeweide geschehen, nachdem daß ihre Kraft und Wirkung durch die Verletzungen des Magens und des Kanals der Därme verändert werden; und aus eben dieser Ursache geschehen solche Veränderungen auch in den flüßigen Theilen, die in den Gefäßen oder in den Blättgen des zelligten Gewebes verbreitet sind. Es folgt also daraus, daß die Veränderungen, die in den Säften vorgehen nur so lange dauern können, als diejenigen, welche in der elastischen Kraft der Theile, welche sie enthalten, geschehen sind. Die Veränderungen der Säfte in den Krankheiten sind also fast allemal nur Folgen und nicht Ursachen: Laßt uns hinzusetzen, daß die schlimmen Eigenschaften der in den ersten Wegen enthaltenen Feuchtigkeiten, an statt die Krankheiten zu verursachen, nicht einmal im Stande seyn würden sie zu verschlimmern, wenn es nicht dadurch geschehen könnte, daß sie dem Blute eine Materie mittheilen, welche die Veränderungen desselben zu erneuern geschickt ist. Hiervon kann man nach der äußersten Zartheit der Milchadern, und zufolge der Erfahrung derer Personen, welche lange Zeit mit sauren oder faulen Cruditäten beladen sind, nicht anders urtheilen, indem dergleichen Leute, wenn man diese Cruditäten ausnimmt ihren ordentlichen Gesundheitszustand behalten; woraus man leicht sehen kann, wie sehr die gewöhnlichen Heilungsmethoden dem Misbrauch unterworfen sind, nach welchen man beynahe keine andere Absicht hat, als den vorgebli-

 chen

chen Zunder der Krankheit wegzuschaffen, und deren Folge zum öftersten nichts anders seyn kann, als dieselbe auf eine ungeschickte Art zu stören. Es muß sich oft so gar zutragen, daß die Arzneymittel, welche diesen vermeynten Zunder der Krankheit abführen sollen, denselben nur zu erneuern dienen, indem sie den Zustand des Reizes, welcher die vornehmste Ursache davon ist, vermehren. Diese Anmerkung giebt Materie zu großen Betrachtungen wider das System der gewöhnlichen praktischen Arzneykunst, und zugleich giebt sie dem weit gründlichern und sicherern Plane, welcher in den medicinischen Unterweisungen vorgelegt worden, und welchen wir in diesem Werke kürzlich wieder entwerfen wollen, eine große Stütze.

III.

Die Theorie von der Bewegung und Ruhe scheint nicht genugsam ergründet worden zu seyn; denn es ist nicht möglich zufolge der angenommenen Meynung, sich einen gründlichen Begrif von der relativen Wirkung der Organe zu machen; und man kann doch nur auf diesen Begrif eine richtige Theorie ihrer Bewegungen bauen.

Wenn es auf irgend eine allgemeine oder besondere, willkührliche oder nothwendige Anstrengung ankömmt, so muß die Bewegung, nach den verschiedenen Ursachen, welche sie bestimmen, sich in einem gemeinschaftlichen Mittelpunkte, welcher der Mittelpunkt des Zwerchfells ist, sammlen; daher stützet sich diese Wirkung zu gleicher

Zeit

Zeit auf die beyden andern Mittelpunkte, nämlich des Hauptes und des äußern Organs, die mit dem gemeinschaftlichen Mittelpunkte in genauer Verbindung stehen.

Man nennt das äußere Organ das Ganze aller äußerlichen muskulösen Theile, weil man dieses Ganze als eine Art eines großen Muskels von vielen Körpern und Sehnen betrachten kann. Die beständige elastische Kraft dieses Organs hält der Triebfeder aller innern Theile das Gegengewicht, und in der That die geringste Beobachtung zeiget, daß diese wechselsweise Anstrengung zwischen denen innerlichen und äußerlichen Theilen sich hauptsächlich, so wie auch die Anstrengung der Muskeln des Hauptes, in der Gegend des Zwerchfells concentrirt: hierdurch wird also diese Gegend der vornehmste Mittelpunkt jeder Anstrengung und jeder Bewegung des Körpers.

Anders wäre es unmöglich, einen Ruhepunkt und einen Platz zur Vereinigung der Kräfte zu finden, welcher an einem geschickten Orte und in einer von allen Theilen gehörigen Entfernung sey, um nach den Gesetzen einer guten Physik das allgemeine Principium der Bewegung, oder besser zu sagen, die vornehmste Triebfeder, welche die Verrichtungen der thierischen Oekonomie bestimmt, festzustellen. Noch weniger könnte man sich einen richtigen Begrif von der vortheilhaftesten Art und Weise machen, wie die Bewegung und Ruhe in Absicht auf die verschiedenen Umstände des Körpers, auf die verschiedenen Gewohnheiten und verschiedenen Temperamente einander folgen müssen.

Aus

Aus dem, was von den bestimmenden Ursachen jeder Anstrengung behauptet worden, folget, daß der Zustand der Ruhe derjenige sey, in welchem die Bewegung in allen Organen nach ihrer Beschaffenheit und Verrichtung beynahe vertheilt ist; weil der Zustand der Anstrengung nur auf Unkosten der Bewegung der Organe, welche ihn nicht geradezu unterstützen, bestehen kann.

IV.

Wir haben hier nur bey Gelegenheit des Schlafs und des Wachens etwas weniges von den Absonderungen und Ausführungen zu sagen. Die Erläuterung dieser Materien gränzet so nahe an den Mechanismus der Krankheiten, welche durch die Unordnung dieser Verrichtungen entstehen, daß es schwer seyn würde, sich in diese Erläuterung bis auf einen gewissen Punkt einzulassen, ohne zugleich eine Untersuchung über den Grund dieser Krankheiten anzustellen.

Wir wollen demnach bloß sagen, daß die Ursache des Schlafs und des Wachens nur eine Abwechselung der Bewegung zu seyn scheint, welche sich von den äußern Theilen auf die innern und von den innern auf die äußern Theile erstrecket. Die äußern Organe und vorzüglich das Gehirn, die bis auf einen gewissen Grad mit Wirkung beladen sind, welche sie während des Wachens herbeygezogen haben, kommen durch den Zustand der Ausdehnung, worinn sie sich befinden müssen, dahin, daß sie keiner neuen Wirkung mehr empfänglich, noch auch zu einer gehörigen Gegenwirkung

geschickt sind; alsdann wird diese Wirkung, welche sie nicht mehr annehmen können, nothwendig gegen die innern Werkzeuge bestimmt, die daran Mangel leiden mußten, nach Verhältniß, wie die äußern Organe mehr davon an sich gezogen hatten, und wie dadurch die innern Organe weniger im Stande waren auf die äußern gehörig zurück zu wirken.

Die Gegenwirkung der innern Theile muß daher um desto mehr zunehmen und zugleich gegen das Haupt bestimmt werden, je weniger sie nach den äußern Theilen gehen kann. Das Gehirn muß also von den Häuten, die es umgeben, gepresset werden, nach Verhältniß, wie ihre elastische Kraft verstärkt worden, oder je mehr das Gehirn durch eine größre Erschlaffung des Zwerchfells erhoben, (welche Erschlaffung durch die vermehrte Kraft der Gedärme nothwendig verursacht wird) sich genauer an jene Häute anlegt; und es ist gewiß, daß die Sinne durch den Zusammendruck des Gehirns erstarren; auf diese Art kömmt der Schlaf; das Erwachen muß geschehen, wenn die Wirkung in den innern Organen angehäuft ist, wie sie es vorher in den äußern war. Man sieht hieraus, wie nahe die Wirksamkeit der thierischen Oekonomie mit dieser Abwechselung der Bewegung, wie auch mit der Veränderung, welche durch die auf einander folgende Wirkung der Bewegung und Ruhe hervorgebracht wird, verwandt seyn müsse, und wie viel daran gelegen sey, daß diese Abwechselungen durch den wohl eingerich-

teten

teten Gebrauch ihrer Ursachen gehörig unterhalten werden.

Diese Theorie des Schlafs und Wachens giebt uns einen deutlichen und einfachen Begrif vom allgemeinen Mechanismus der Eigenschaften des Gehirns, hauptsächlich durch die verschiedenen Veränderungen seiner zitternden Bewegungen und seiner elastischen Kraft, nachdem daß in der elastischen Kraft und der zitternden Bewegung des Zwerchfells Veränderungen geschehen.

Man wird vielleicht sagen, da das Athemholen im Schlafe länger und tiefer ist als im Zustande des Wachens, so müsse daraus folgen, daß die Bewegung des Zwerchfells alsdann ausgebreiteter sey, anstatt daß sie verkürzter seyn sollte: die Folgerung ist richtig und die Antwort leicht; weil nämlich das Athemholen und die Bewegung des Herzens während des Schlafs nur durch die Nerven des Rückgradmarks bewirkt werden, deren Verrichtung, wie man geglaubt hat, durch den Zusammendruck des Gehirns nicht unterbrochen wird; und dieser Zusammendruck des Gehirns, welcher durch dessen eigene Ausdehnung und Erhebung verursacht worden, besteht zur Zeit des Schlafs nur durch die völlige Kraft, welche sich während des Wachens im Gehirn concentrirt hat. Alsdann wird das Zwerchfell des größten Theils seiner eigenen Bewegung durch den Zusammendruck des Gehirns beraubt, und folgt beynah nur der abwechselnden Anstrengung der Lungen und Gedärme; und es erhält seine Kraft oder seine eigene Bewegung nicht eher wieder, als nach einer hinläng-

länglichen Ableitung der elastischen Kraft, welche sich im Haupte concentrirt hat, damit das Gehirn gedrückt zu werden aufhöre; und hierinn besteht der Mechanismus des Erwachens.

V.

Was die Gesetze der Absonderungen und Ausführungen, eine für die Ausübung der Arzneykunst so wichtige Materie, betrift, so wollen wir bloß bemerken, daß sie sich überhaupt nach der Bewegung richten, die durch den Mechanismus der Verdauung, oder besser zu sagen, durch die Folgen dieses Mechanismus bestimmt wird; und daß folglich ihre Ordnung oder ihre Unordnung fast gänzlich davon abhängt. Die Absonderung der Milch, die Ausführung des Monatlichen und der Saamenfeuchtigkeit müssen davon ausgenommen werden, weil sie ihren besondern Mechanismus haben, welcher aber vom Mechanismus der Verdauung nicht ganz unabhängig ist. Dieses wird in der Abhandlung vom physischen und moralischen Menschen deutlich genug erkläret, weshalb wir es in diesem Auszuge nicht wiederholen wollen.

VI.

Laßt uns zur Theorie der Gemüthsbewegungen kommen: das Haupt hat auf eine viel merklichere Art, als die andern Organe, zwo unterschiedene Arten Verichtungen zu erfüllen; die eine kömmt ihm eigenthümlich zu, die andere steht mit den übrigen Verrichtungen der thierischen Oekonomie in Beziehung. Das Haupt wirket also durch zween ver-

verschiedene Mechanismen, deren einer ihm eigen, der andre nur relativ ist. Aber welches sind die Ursachen der Kraft des Hauptes und der Erneuerung dieser Kraft? es ist viel daran gelegen, daß dieses gehörig erläutert werde.

Kaum ist das Kind geboren, so werden seine Sinnen in Bewegung gesetzt; sogleich giebt es Zeichen einer Empfindung des Wohlbefindens oder der Beschwerung, so gar einer Art des Erstaunens von sich, und man sieht, daß diese Empfindungen das Kind beschäftigen. Hier sieht man also zwo vereinte Ursachen der Wirkung des Hauptes; die eine sind die Eindrücke, welche auf die Sinnen gemacht worden; die andre ist die Dauer der Empfindung, die durch diese Eindrücke verursacht worden.

So wie das Kind älter wird, erlangt es nach und nach die Kenntniß einiger Gegenstände, von welchen es angenehme oder unangenehme Eindrücke lebhafter oder öfter empfindet; hierdurch entstehen die erstern Begierden und die erstern Abneigungen. Diese erstern Empfindungen, welche fast alle verbessert werden müssen, weichen nur einer Reihe anderer Empfindungen, welche das Kind von den nämlichen Gegenständen erhält, oder sie weichen den Beyspielen, welche dem Kinde durch eine gute Erziehung vorgestellt werden, und die ihm anstatt der eigenen Erfahrung dienen, den Misbräuchen der erstern die Wage zu halten. Wenn nun die Empfindung die Unbequemlichkeiten erfahren hat, die daraus entstehen, wenn man sich von den ersten Begierden oder den ersten Abneigun-

neigungen ganz und gar hinreißen läßt; so gewöhnt sie sich nach und nach zwischen einander so entgegen gesetzten Eindrücken inne zu halten, und auf diese Art fängt der Mechanismus, welcher zu den Wirkungen des Geistes dienet, sich festzusetzen an. Wir werden hier dasjenige nicht wiederholen, was in dem Werke, woraus wir diesen Auszug machen, von den Gesetzen der Verwandschaft des Hauptes mit allen andern Theilen des Körpers und vornehmlich mit dem phrenischen Mittelpunkte deutlich genug vorgetragen worden. Es ist genug, daß wir nach gehörig vollständigen Beweisen anmerken, daß die Verbindung oder der Zusammenhang der Wirkung zwischen diesen beyden vornehmsten Mittelpunkten so beschaffen ist, daß sie sich in dem zu ihren Verrichtungen gehörigen Zustande nicht anders erhalten können, als in sofern sie in einer genauen Richtigkeit der relativen Wirkung stehen, und als folglich die zur Ordnung und Dauer dieser Wirkung gehörigen Ursachen dieselbe zu rechter Zeit erneuern.

Die Wirkung, welche im Zustande des Wachens durch eine beständige Folge von Empfindungen, Betrachtungen, Furcht und Hoffnung jeden Augenblick hervorgebracht wird, dienet die Kraft des Hauptes zu unterhalten; und es ist gewiß, daß nach Verhältniß wie uns diese Wirkung mangeln würde, das Haupt nicht im Stande wäre, der Gegenwirkung der andern Organe das Gleichgewicht zu halten. Die Wirksamkeit der Sinnen und aller organischen Theile würde daher um eben so viel verringert, dergestalt, daß bey

einer gänzlichen Beraubung der Wirkung der Empfindungen das Leben selbst nicht anders als in einer Art gezwungenem Schlafe bestehen könnte und daher von sehr kurzer Dauer seyn würde; woraus folget daß man, um zu leben, entweder in Gedanken oder durch Handlungen ohne Unterlaß nach irgend einem Gegenstande sterben muß.

Wir sind jederzeit um unsere Existenz bekümmert, weil wir die Mittel dieselbe fortzusetzen nicht in uns selbst enthalten. Daher geschieht es, daß die Sorgen und Bemühungen, welche sich auf unsere Sicherheit und unsern Unterhalt, ferner auf die Erfüllung unserer Pflichten, auf die Gesellschaft und die Gegenstände unserer Neugier beziehen, so wie die Gegenstände unserer gegenwärtigen Bedürfnisse eine der vornehmsten Ursachen der Erneuerung der Kräfte des Hauptes werden; und hierdurch vervielfältigen sich die Ursachen unserer Empfindungen. Wenn wir sonst keine Ursachen zu Empfindungen hätten, als von unsern sinnlichen Begierden, wie die Thiere, so würden wir die Zeit, welche wir nicht zu Befriedigung dieser Begierden, oder uns die Mittel dazu zu verschaffen, anwendeten, mit Schlafen zubringen; und ferner muß man aus dem, was man in den Thieren wahrnimmt, welche Heerdenweise zu gehen pflegen, vermuthen, daß sie von Natur nicht einzig und allein auf diese Eindrücke eingeschränkt sind. Es ist daher nichts wichtiger für uns, als daß wir uns Quellen von Empfindungen verschaffen, die von den natürlichen Bedürfnissen

bey-

beynah unabhängig sind, damit, wenn diese Bedürfnisse befriedigt worden, die Kraft des Hauptes diejenige Unterstützung, welche sie beständig nöthig hat, anders woher erhalten könne.

Allein, da die Gesetze des Antagonismus, welche das Principium jeder organischen Wirkung sind, sich nicht lange einer Ordnung der Bewegung, welche nicht abwechselte, unterwerfen würden, so haben wir eine Verschiedenheit von Empfindungen nöthig, wodurch eine gehörige Verschiedenheit der Bestimmungen in der relativen Wirkung der Organe hervorgebracht werden könne. Aus diesem Grunde kann die Empfindungskraft sich eine gewisse Zeitlang mit einerley Gegenstande nicht beschäftigen, ohne davon ermüdet und so gar verletzt zu werden; hingegen wird sie durch eine gehörige Verschiedenheit der Gegenstände ergötzet und gehörig unterstützt. Was den Mechanismus anlangt, welchen die Seele in den Werkzeugen, wodurch sie im Denken unterstützt werden soll hervorbringt, so wollen wir hier nur bloß sagen, daß der Ursprung dieses Mechanismus nur eine neue Bestimmung ist, welche im Mittelpunkte des Zwerchfells geschieht. Dieser Mittelpunkt wird alsdann durch das Wachsthum seiner Kraft gespannt, und zugleich durch ein gelindes Zusammenziehen der aponevrotischen Theile des Mittelpunkts der Gegend über dem Magen unterstützt; daher geschieht dem gewöhnlichen Zusammenziehen des Zwerchfells ein etwas stärkerer Widerstand, und folglich ein wenig mehr Erhebung der Gedärme, besonders des Grimmdarms welcher beständig

dig den Magen zu übersteigen strebt. Das Zwerchfell setzt in diesem Zustande der Wirkung, die es von den obern Theilen erhält, auch einen stärkern Widerstand entgegen; daher muß diese Wirkung in diesen Theilen in größerer Menge vereinigt werden. Auf diese Art wird das Gehirn in den Stand gesetzt, die Bilder, welche die Seele vollkommener wahrnehmen will, um richtig davon urtheilen zu können, eine gewisse Zeitlang und auf eine gehörige Art zu unterhalten.

Man sieht aus dieser Erklärung, was für Unordnungen in der relativen Wirkung dieser beyden Mittelpunkte aus dem öftern Misbrauche dieser eyfrigen Bestrebung entstehen müssen, und zugleich erkennet man die Vortheile der häufigen Gegenstände der Betrachtung, welche die Stelle neuer Empfindungen vertreten; man sieht auch, was für ein nöthiges Verwahrungsmittel wider die Heftigkeit und die Irrthümer der Sinnen im Physischen und Moralischen eine gehörige Gewohnheit zum Nachdenken ist; im Physischen durch eine zur Gewohnheit gewordene Ableitung eines Theils der Wirkung der Werkzeuge der Empfindung gegen das Haupt; im Moralischen durch den gründlichen Unterricht, der aus einer Reihe reiflicher Ueberlegungen erwachsen muß. Es ist noch eine sehr wichtige Anmerkung zu machen übrig, nämlich daß keine Empfindung die Seele rühren kann, dergestalt daß sie richtige Vorstellungen von ihrem Gegenstande in ihr erweckte, außer in so fern dieser Eindruck eine vollständige Empfindung wird, so daß es nicht möglich

ist, von etwas anderm richtige Vorstellungen zu haben, als wovon man einen gehörigen Grad der Empfindung gehabt hat. Nun ist durch die Wahrnehmung völlig bewiesen, daß man keine vollständigen Empfindungen hat, ohne daß die Eindrücke, von welchen sie hervorgebracht werden, ihre Wirkung bis zum Mittelpunkte des Zwerchfells erstrecken. Diese Wirkung prallet augenblicklich durch eine schnelle Gegenwirkung zurück, die sich im Haupte mehr oder weniger vereinigt oder zu den Werkzeugen der Bewegung geht, nach der Natur der zitternden Bewegungen, welche sie bestimmen. Es giebt also keine wirkliche Empfindung, woran der Mittelpunkt des Zwerchfells nicht Antheil nähme; und daher kann man auch nur aus den Gesetzen dieses Mechanismus viele Phänomenen der Verrichtungen des Verstandes und der Wirkungen der Empfindung herleiten, die durch keine andre Theorie erklärt werden können, vornehmlich jene Verwirrung des Verstandes und der Empfindung, welche in der Abbildung des physischen und moralischen Menschen angeführt worden, durch welche Verwirrung diejenigen, die damit behaftet sind, das was ihnen das liebste ist, zerstören oder wegnehmen sehen, ohne daß sie dadurch gerührt werden, ja daß sie so gar darüber etwas zu lachen finden: übrigens scheinen sie von allem, worein die Empfindung keinen besondern Einfluß hat, richtig zu urtheilen: dergleichen Fälle sind nur in Ansehung ihres äußersten Grades selten.

Aus dieser Anmerkung über das Physische der Empfindung folget, daß unsere Freuden, unsere Bekümmernisse, unsre Vergnügungen und unser Verdruß, die meisten von unsern Zu- oder Abneigungen, unsere Entwürfe, Vorschläge und Einbildungen meistentheils nur die Wirkung der verschiedenen Empfindungen sind, die wir von unserm Daseyn haben, oder die wir zu erfahren hoffen oder fürchten. Dieses ist also der Mittelpunkt alles dessen, was uns auf eine angenehme oder unangenehme Art rührt, und folglich der Bewegungsgrund, welcher unsre Vorstellungen und Handlungen in allen Umständen des Lebens bestimmt: zum Beyspiel, der Durst nach Reichthum, nach Ehre und Hochachtung ist im Grunde nichts anders, als der Ausdruck der Vorstellung des Unterhalts, der Bequemlichkeit, der Sicherheit; nöthige Bedingungen, selbst im Zustande der vollkommensten Gesundheit, um uns die mögliche beste Empfindung unsers Daseyns erfahren zu lassen. Der Reiz, welcher unsre Talente aufmuntert und die meisten unserer Unternehmungen bestimmt, ist zum Theil nur der Glanz und das Ansehen, welches wir nach Verhältniß des Erfolgs davon erwarten; und man sieht wohl, daß dieser Glanz in nichts andern besteht, als in der Vorstellung uns dadurch merkwürdiger gemacht zu haben. Der Grund des Zustandes der Furcht, worinn wir uns von Natur befinden, weil wir die Ursachen unsers Daseyns und die zu unserer Sicherheit nöthigen Kräfte nicht in uns selbst enthalten, gehört daher in die Classe unserer wirklichsten

sten Bedürfnisse; also müssen die Vorstellungen der Sicherheit den Vorstellungen des Unterhalts allezeit auf dem Fuße nachfolgen, ohne die Gelegenheiten zu rechnen, wo sie vor diesen Sorgen vorhergehen müssen.

Diese Vorstellungen der Sicherheit sind, wie wir eben gesagt haben, der wahre Gegenstand des Verlangens nach Ehre, weil die unterscheidenden Ehrenzeichen nicht nur eine Art von Schutz wider diejenigen, welche ohne dieselben sich könnten einkommen lassen uns zu schaden, sondern auch gleichsam ein Titel sind, der uns die günstige Aufnahme, die Dienstgeflissenheit und die Gefälligkeiten selbst von solchen Personen, denen man sonst wenig bekannt ist, verschaffet. Hieraus entsteht ein Grund der Sicherheit und, wenn man so sagen darf, ein Vertrauen und eine Thätigkeit, welche gemeinen Leuten, die des Glanzes der Ehrenzeichen beraubt sind, unbekannt bleiben: alles dieses hat übrigens verschiedene Stufen, nach den Vortheilen, welche man in Ansehung alles dessen, was die Sicherheit, die Bequemlichkeit und das Vergnügen des Lebens ausmachen kann, besitzt oder zu besitzen glaubt.

Die Ehre, dieser Titel womit ein jeder prahlt und worüber jedermann so eyfersüchtig ist, ist nichts anders, als das Ansehen, wovon ein jeder behauptet, daß es ihm sowohl wegen seines Standes, als aus Verdienst andrer vorzüglicher Eigenschaften, gebühre. Die Ehre ist also ein wahres Gut, wenn sie recht erkannt wird, und sie gehöret mit Recht, aber in der Ordnung der Subor-

dination, denen, welche sich in allem, was sich auf die öffentliche Wohlfahrt bezieht, vorzüglich unterscheiden. Es wäre daher unrecht, um nicht etwas ärgers zu sagen, wenn man das Wort Ehre nur auf gewisse Stände mit Ausschließung anderer einschränken wollte, weil die Nacheiferung und die Redlichkeit allen Ständen wesentlich zukommen, und weil die Ehre jederzeit der vornehmste Bewegungsgrund dazu und oft die vornehmste Belohnung derselben ist.

Was das Physische aller unserer Leidenschaften betrift, so ist dasselbe in dem Werke von welchem hier die Rede ist, abgehandelt worden, so daß es sehr schwer wäre, einen Auszug aus dieser Abhandlung zu machen. Wir wollen bloß sagen, daß unsere Leidenschaften nur die Wirkung unserer wahren oder eingebildeten Bedürfnisse sind. Die vortheilhafteste Wirkung, die wir davon erfahren können, besteht in der That nur in sofern, als sie die Harmonie oder Uebereinstimmung unserer Organe wieder herstellt oder vermehrt; daher müssen die Leidenschaften in allen den Fällen schädlich seyn, wo ihre Wirkungen das Bedürfniß der Wiederherstellung dieser Harmonie überschreiten, oder sich für dieselbe nicht schicken.

Wahrnehmungen.

Ueber die allgemeinen Regeln zur Erhaltung und Wiederherstellung der Gesundheit.

Das System der thierischen Oekonomie ist nichts anders, als die Ordnung der relativen Wirkung der Organe, und diese beständige Ordnung ist der Zustand der Gesundheit. Allein, diese Ordnung wird nicht beständig unterhalten, außer in sofern die Verrichtung der Organe durch die dazu gehörigen Ursachen zu rechter Zeit erneuert wird. Daher müssen die wahren Gesetze des zur Gesundheit dienlichen Verhaltens aus einer deutlichen und gründlichen Kenntniß der Wirkungen jener Ursachen, wie auch aus dem wahren Bedürfnisse dieser Wirkungen fließen; und es ist wahrscheinlich, daß daraus bey vielen Leuten auch der Geschmack sich diesen Regeln gemäß zu verhalten, entstehen würde.

Wir haben schon gesagt, daß diese Ursachen, welche die zur Fortdauer des Lebens nothwendigen Ursachen genennt werden an der Zahl sechse sind: die Luft, die Nahrungsmittel, die Bewegung und Ruhe, der Schlaf und das Wachen, und endlich die Gemüthsbewegungen.

Die verschiedenen Wirkungen der Luft, nach Verschiedenheit der Himmelsgegenden, der Oerter und der Jahreszeiten sind eine allzuabgedroschene

Materie, als daß es von einigem Nutzen seyn könnte sich dabey aufzuhalten; und der Mechanismus der guten und schlimmen Wirkungen der andern Ursachen ist in dem Werke, wovon hier die Rede ist, so deutlich vorgetragen worden, daß, wenn wir eine neue Untersuchung dieser Wirkungen anstellen sollten, wir jenes Werk beynah abschreiben müßten. Wir wollen uns also darauf einschränken, hier einige Betrachtungen über die allgemeinen Regeln zu Erhaltung und Wiederherstellung der Gesundheit anzustellen: sie werden zu Erleichterung der Einsicht und der Anwendung der besondern Regeln dienen, die in diesen beyden Abhandlungen, nach den Grundsätzen, die darinn gründlich festgesetzt worden, entworfen oder angezeiget sind.

Die Irrthümer nutzen denen Menschen, und diese können vielleicht, so wie sie beschaffen sind, derselben nicht überhoben seyn; allein, sie bezahlen diese Vortheile durch die verdrießlichen Fehler und Versehen, in welche sie fast alle Augenblick fallen, theuer genug: es scheint in der That, als ob es ein unvermeidliches Schicksal für sie wäre, den Misverständnissen ohn Unterlaß ausgesetzt zu seyn; der Beweis davon wird durch die Untersuchung des gemeinen Lebens, wenn man es auch bey seinem Anfange nimmt, nur allzu offenbar.

Bald nach der Geburt hat das Kind Bedürfnisse, welche es nicht im Stande ist anzuzeigen, und es ist sehr übeln Auslegungen dieser Bedürfnisse unterworfen. Ein Kind schreyt und quält sich; das geschieht, sagt man, weil es Frost oder Hunger leidet: ist also das Kind wohl zugedeckt

und

und in seine Windeln und Wiege fest eingepackt, so hält man sein Weinen und seine Unruhe nur für eine Anzeige eines Bedürfnisses der Nahrung; man läßt es saugen, und in der That es geschieht selten, daß es nicht dabey einschlafen sollte; aber dieser Schlaf ist nur eine Trunkenheit, auch so gar wenn er auf eine Nahrung, die dem Kinde zu rechter Zeit beygebracht worden, erfolgt; aus noch größerer Ursache, wenn diese Nahrung übel angebracht worden. Der Schlaf im ersten Fall ist demohngeacht ein vortheilhafter Schlaf, und im andern Fall wird er mehr oder weniger schädlich, nach dem Grade der schlechten Disposition, wodurch er allzulang, allzutief, oder unruhig und oft unterbrochen wird.

Der Kopf und das äußere Organ eines neugebornen Kindes haben wenig Kraft, nicht allein wegen der diesem Alter natürlichen Schwachheit, sondern auch weil diese Kraft nicht die Zeit gehabt hat, durch die Wirkung der Sinnen und die Bewegung der Muskeln zuzunehmen; man muß auch anmerken, daß das äußere Organ sich durch die Lage des Kindes in der Wiege ganz erschlafft befindet: es folgt daher, daß in diesem Alter die Gegenwirkung des Magens, welcher durch die Wirkung der Nahrung ausgedehnt ist, bald die Oberhand über jede andere Gegenwirkung erhalten, und also den Schlaf hervorbringen muß. Nach dem Maaß wie die Verdauung vor sich geht, wird die Triebfeder des Magens verringert, und die Wirkung die im Haupte zusammen gehäuft ist, wird der Wirkung des Magens überlegen,

legen, und daher kömmt das Erwachen. Der Schlaf oder das Wachen werden demnach mehr oder weniger schwer erfolgen, nachdem daß Unordnungen oder Ausschweifungen in der Triebfeder des Magens und der Masse der Gedärme entstehen, und nachdem daß diese Eingeweide weniger im Stande seyn werden, den Gesetzen dieser Abwechselung des Schlafs und Wachens zu gehorchen. Es ist hier zu bemerken, daß in der Zeit zwischen dem ersten Augenblicke der stärksten Gegenwirkung des Magens bis zur Vollständigkeit des Mechanismus, welcher den Schlaf hervorbringt, die Sinnen in der That wirksamer sind und seyn müssen, und man sieht wohl, daß die Ursache dieser Wirksamkeit sich ganz natürlich aus dem ersten Fortgange dieses Mechanismus herleiten läßt; man sieht auch daß nach dem Maaß, wie ein Kind an Alter zunimmt, nämlich nach dem daß die Kraft des Hauptes durch die Wirkungen der Empfindungen vermehrt wird, der Schlaf nach den Nahrungsmitteln minder und langsamer seyn und in der Folge verschwinden müsse.

Die Wiegenkinder weinen fast immer wenn sie erwachen; es ist zu vermuthen, daß dieses am öftersten wegen der Beschwerlichkeit oder des Schmerzes geschieht, der aus der Art und Weise wie man sie in die Windeln und in die Wiege einzwängt, entsteht; unterdessen da man sich einbildet, daß sie nur wegen des Bedürfnisses der Nahrung weinen, so läßt man sie saugen; dadurch werden sie trunken und schlafen ein. So oft nun als man sie zu unrechter Zeit saugen läßt, so oft ver-

schaft

schaft man ihnen schädliche Nahrung und Schlaf, ohne die Beschwerlichkeiten zu rechnen, die aus der langen Folge der Unbequemlichkeit oder des Schmerzes durch den Zwang der Wiege und Windeln entstehen müssen. Unter diesem Zwange begreifen wir auch die Schnürbrüste, welche man jungen Personen tragen läßt, in der Absicht ihre Taille zu formiren oder zu unterstüzen, eine oft unnütze und fast immer schädliche Vorsorge, weil dieser beständige Zwang ein immerwährendes Hinderniß der Abwechselungen der Wirkung seyn muß, welche der wohleingerichtete Gebrauch der Bewegung und Ruhe und des Schlafs und Wachens nach und nach verursachen soll.

Man betrachte mit einiger Aufmerksamkeit alle die schlimmen Eindrücke, die aus den häufigen Hindernissen der Ordnung dieser Abwechselungen in den innern und äußern Theilen folgen müssen, und es wird leicht seyn zu urtheilen wie sehr diese oft erneuerten Eindrücke, indem sie die natürliche Bewegung der Werkzeuge verhindern, die Beschaffenheit des Körpers verändern und zugleich Keime oder wirkliche Ursachen zu Beschwerlichkeiten und Krankheiten hervorbringen müssen. Aus dem, was von diesen Beschwerlichkeiten gesagt worden, kann man leicht sehen, welche Vorsichtigkeit zuträglich sey. Gleich anfangs muß man die Kinder mehr nach ihrer Bequemlichkeit legen, und sie nach Maaßgebung ihrer Kräfte kürzere Zeit liegen lassen. Es giebt Länder, wo die Kinder von sechs Monaten schon so gehen können, wie bey uns die von zwey Jahren. Nach und nach

muß man auch, nach ihrer schwächern oder stärkern Leibesbeschaffenheit, die Menge der Nahrung und die Zwischenzeit von einer Sättigung zur andern gehörig einrichten.

Aber, wird man sagen, ein Kind, welches nicht in Windeln gewickelt ist, entblößt sich gar bald wenn es sich unruhig bewegt, und im Winter ist ihm die kalte Luft schädlich; ferner wenn es nicht in der Wiege verwahrt läge, so wären von der schlimmen Lage sowohl des Leibes als der Glieder schädliche Zufälle zu befürchten, weil das Kind durch seine unruhigen Bewegungen seine Lage oft verändern würde. Man giebt zur Antwort, daß diese Einwürfe wenig Grund haben; und die Ueberlegung läßt hinlänglich begreifen, daß eine weniger gezwungene Lage keine schlimme Folgen nach sich ziehen könne; übrigens kann man ja das Kind, ohne es allzusehr einzuzwängen, dergestalt bedecken und legen, daß dergleichen Zufälle verhütet werden.

Ferner wird man sagen, es sey schwer die Nahrung der Kinder anders als auf die gewöhnliche Art einzurichten, weil es nicht leicht möglich sey das Bedürfniß der Nahrung durch andre Mittel zu erkennen. Man antwortet, wenn alle andre Ursachen zu Beschwerlichkeiten oder Schmerzen aus dem Wege geräumt worden, so wird es wahrscheinlicher seyn, daß das Weinen und Schreien eines Kindes anzeige, daß es hungert; und wenn man alsdann die Zeit, welche das Kind fast von sich selbst zwischen seinen Mahlzeiten verstreichen ließe, aufmerksam gnug beobachtete, und

wenn

wenn man die Zwischenzeiten, wie auch die grössere oder geringere Menge der Nahrung, welche das Kind jedes mal zu sich nimmt, mit seiner stärkern oder schwächern Leibesbeschaffenheit vergliche; so würde man durch eine gewisse Anzahl solcher Wahrnehmungen gar bald in den Stand gesetzt werden, sichere Regeln der zur Gesundheit nöthigen Pflege der neugebornen Kinder festzustellen, und zugleich die gehörigen Ausnahmen von diesen Regeln zu machen. Es ist sehr wahrscheinlich, daß, wenn ein Kind beynahe gewöhnt wäre nur zu ordentlich bestimmten Stunden zu saugen, der Hunger sich auch nur zu diesen Stunden einstellen würde.

Laßt uns zu einer andern sehr wichtigen Wahrnehmung kommen, nämlich auf den Anfang der ersten Erziehung. Wie entscheidend und wie übel angewandt sind nicht diese kostbaren Augenblicke, und wie schwer ist es nicht sie nach den Grundsätzen, denen man folgen zu müssen glaubt, auf eine andre Art anzuwenden! Aber ohne die Streitigkeiten, welche über die Materie entstanden sind, zu berühren, wollen wir bloß erklären, was eigentlich der Gegenstand dieser ersten Erziehung seyn soll.

Kaum können die Kinder lesen und schreiben, so läßt man sie das Latein lernen; eine trockene, und abschreckende Materie, weil der Geschmack darzu nur durch die Belohnungen oder Strafen der größern oder geringern Befleißigung entstehen kann, und diese Befleißigung ist oft eben so beschwerlich als unfruchtbar. Wenn ein Kind

nichts

nichts anders, als einen Gegenstand, der ihm unangenehm vorkömmt, verabscheuete, so wäre das nur ein sehr kleines Uebel; aber ein großer und oftmals unersetzlicher Schade ist dieses, daß das Kind zu gleicher Zeit eine jede nützliche Beschäftigung verabscheuet: wir wollen uns bemühen eine Materie von so großer Wichtigkeit gehörig zu erläutern.

Es ist eine ausgemachte Sache, daß die Verrichtungen der thierischen Oekonomie im Zustande des Wachens nicht sowohl von der Kraft des Verstandes, als vielmehr von der Bewegung des Athemholeus abhangen. Der Verstand bekömmt seine Stärke, und folglich das Haupt seine Triebfeder nur von der beständigen Folge von Empfindungen, die uns durch die Gegenstände verschafft werden, mit welchen wir nothwendig in Beziehung stehen oder zu stehen glauben. Daraus folget, daß ein Kind, welches wider seinen Willen, zur Beschäftigung mit unangenehmen Gegenständen getrieben wird, während dieser Zeit ein desto beschwerlicheres Leben führt, je weniger dasselbe von seinem Gegenstande Empfindungen erhält, welche seine Wirksamkeit zu erneuern geschickt wären. Alsdann stößt sich die Empfindung, so zu reden, an einen wenig günstigen Gegenstand und wendet sich zu gleicher Zeit davon ab, indem sie sich derjenigen Gegenstände errinnert, wovon sie bessere Wirkungen erfahren hat. Auf diese Art bekommen die Kinder eine so lebhafte Neigung zu dem, was sie ergötzet, und einen so großen Abscheu vor dem, was ihnen Zwang verursacht.

Hier-

Hieraus kann man leicht sehen, daß je öfter dergleichen Zwang wiederholt wird, und nach Verhältniß, wie die Leibesbeschaffenheit und der Gemüthscharakter den Zwang weniger vertragen können, dieser Abscheu mehr und mehr zunimmt und endlich fast unüberwindlich wird; und es geschieht, daß in einem etwas reifern Alter die Leidenschaften, welche an die Stelle der Kinderspiele treten, ihre Herrschaft um so viel tiefer gründen, als sie die einzigen Quellen günstiger Empfindungen zu seyn scheinen.

Wenn man aber, anstatt den Fleiß durch so unfruchtbare Materien abzuschrecken, den Kindern nur solche Gegenstände vorstellte, die eben so geschickt wären sie zu ergötzen als zu unterrichten, als die ersten Regeln der Zeichnungskunst, der Tonkunst, der Erdbeschreibung und selbst der Meßkunst, so würden sie gewiß nicht ermangeln mehr Ergötzung als Anstrengung darinn zu finden, besonders wenn es geschickte Leute wären, die sich damit abgäben. Alsdann würde die Application auf dergleichen Gegenstände eine Quelle von oft angenehmen Empfindungen werden und der Verstand würde sich um so viel mehr darauf befleißigen, als man die Geschicklichkeit besessen hätte, ihn auf dem Wege des Vergnügens dahin zu leiten.

Da es nun beynahe gewiß ist, daß man zu den Leidenschaften in eben dem Verhältniß geneigt ist, in welchem man den Spielen der Kindheit ergeben gewesen; so würde man, wenn diese Spiele fast immer in löblichen Beschäftigungen bestanden hätten, durch die Nacheiferung und die Neubegier,

gier, die allmählig daraus erwachsen würden, sich von eben denselben Gegenständen einnehmen lassen. Solchergestalt würde in den meisten Menschen eine Neigung entstehen, welche in Absicht auf alle zuträgliche Sachen eben so entscheidend wäre, als diejenige, die fast bey allen Menschen angetroffen wird, in Ansehung dessen, was sich nicht für sie schickt, nur allzuschwer zu überwinden ist.

Wir haben noch nicht zu bemerken gegeben, wie sehr jener öftere Zwang und Verdruß, welchen man den Kindern in der gewöhnlichen Art sie zu unterweisen verursacht, durch die Länge der Zeit Ursachen zu Krankheiten oder zu einer schlechten Gesundheit werden müssen. Dieses läßt sich nur allzuleicht daraus herleiten, was wir vom Mechanismus der zur Fortdauer des Lebens nothwendigen Ursachen festgestellt haben; so daß es nicht nöthig ist uns bey einer weitläuftigern Erklärung aufzuhalten.

Laßt uns einen Blick auf den Zustand der Krankheiten überhaupt, und auf die vornehmsten Quellen der Regeln der verschiedenen Heilunsmethoden werfen; aber laßt uns vorläufig über die Meynung, welche man gemeiniglich von dieser Materie hegt, einige Anmerkungen machen, die wir für sehr wichtig halten. Die Theorien, welche man bisher von der Arzneykunst gehabt hat, sind sehr unvollkommen gewesen, weil sie den meisten der gewissesten Wahrheiten und Sachen der Physiologie und Praktik widersprechen; und da falsche Grundsätze sich selbst unvermeidlich in üblen Ruf bringen, nach Maaßgebung wie ihre

schlim-

schlimme Folgen sich häufen, so hat die Welt, weil sie diese schlimmen Folgen zum öftern gesehen und erfahren, dieselben endlich empfunden; sie hat daraus geschlossen, daß die Theorie die meisten male zum Irrthum leite und daß man sich bloß auf die Erfahrung Rechnung zu machen habe.

Leute, die hiervon unterrichtet sind, wissen in der That, daß eine Sammlung von Sachen und Begebenheiten, so groß sie auch seyn mag, dennoch unfruchtbar ist, wofern nicht eine gehörige Metaphysik diese Sachen mit einander verbindet und ordnet; daß es sogar nur ein ungefährer Zufall ist, wenn Erfahrungen oder Wahrnehmungen, die ohne wohl bestimmte Absichten gemacht worden, von einigem Nutzen seyn können, weil daraus nur solche Begriffe erwachsen können, die fast eben so unnütz als ohne Verbindung oder Zusammenhang sind; aber auch, jemehr sie unterrichtet sind, desto mehr werden sie über die schlimmen Folgen irriger Grundsätze stutzig, und in Erwartung besserer, unterstützen sie das Urtheil, welches das Publicum über die Theorie fällt.

Was aber noch erstaunlicher scheinen muß, ist, daß man Aerzte sagen höret, sie wären von allen Systemen der Praktik entfernt, weil sie keinem davon Beyfall gäben; und nichts destoweniger richten sie sich jederzeit nach den Folgerungen der gewöhnlichen Theorie. Woher kann dieses Widerspiel kommen? daher, antworten wir, weil man in der Praktik fast nichts unternehmen kann, ohne sich nach Gründen zu richten; ein sicherer Beweis, daß zu Ausübung einer Kunst Grund-

 sätze

sätze nöthig sind; diese werden nicht nur zu jeder Wissenschaft und jeder Kunst, sondern auch zum Gebrauch alles dessen, was die Gesellschaft darbietet, erfodert. Alles wohl erwogen, die Menschen sind zum öftersten nur in sofern unglücklich, als sie ohne Grundsätze handeln, oder nur schlechten folgen: wie wichtig ist es also nicht, ihnen gute zu verschaffen und recht bekannt zu machen.

Es ist gewiß, daß man die Theorie der Arzneykunst nur nach einer richtigen Vorstellung der Gesetze der thierischen Oekonomie gründlich feststellen kann. Denn man kann sich keine deutlichen Bilder, keine hervorleuchtende und fruchtbare Begriffe vom Zustande der Beschwerungen, der Unpäßlichkeit und Krankheit machen, außer indem man diesen Zustand mit richtigen Begriffen vom Zustande der Gesundheit vergleicht. Aus der Uebereinstimmung der Theorie, von welcher hier die Rede ist, mit allen Phänomenen des Mechanismus der Verrichtungen des menschlichen Körpers, sowohl im Zustande der Gesundheit als der Krankheit, kann man von der Gründlichkeit dieser Theorie urtheilen; man wird aus dieser Untersuchung sehen, wie sehr sie den gewöhnlichen Grundsätzen vorzuziehen ist; wie sehr diejenigen Personen, welche sich gern unterrichten, einen ihrer vornehmsten Gegenstände daraus machen sollten; und wie es so gar nothwendig wäre, daß man ein wenig von dieser Kenntniß in die gemeine Erziehung einfließen ließe.

Ist wohl in Wahrheit irgend ein Gegenstand so wichtig für uns, als die Erkenntniß unserer selbst, und

als die wahren Verbindungen, welche wir mit den außer uns befindlichen Ursachen unsers Daseyns haben? die Menschen streben nur, sich angenehme Empfindungen zu verschaffen, und so viel als möglich Ursachen dieser Empfindungen in ihre Gewalt zu bringen. Dieser fast allezeit übermäßige Vorrath ist, es wäre denn daß sich unüberwindliche Hindernisse fänden, gemeiniglich die Quelle eben so vieler Sorgen und Verwirrungen, als überflüssiger Begierden und unnützer Behutsamkeit.

Aber fast niemand scheint auf die Ordnung der Wirksamkeit, welche in uns ist, die geringste Aufmerksamkeit zu wenden, und welche sowohl die Ursache als die Wirkung der Uebereinstimmung der Bewegung der Organe ist, und also hierdurch eine nothwendige Bedingung zu günstigen Wirkungen der sinnlichen Empfindungen wird. Es wird demnach diese Ordnung der Wirksamkeit nur durch einen gehörigen Gebrauch der zur Fortdauer des Lebens nöthigen Ursachen, hauptsächlich derjenigen, welche die sinnlichen Empfindungen betreffen, unterhalten. Das Merkwürdigste hierbey ist, daß jede Ursache der Bewegung, es sey im Physischen oder Moralischen, dieser Wirksamkeit in eben dem Verhältniß schaden muß, als sie nicht dazu dienet; woraus nothwendig folgt, daß es keine günstige Wirkung der sinnlichen Empfindungen geben kann, außer in sofern sie zur Wiederherstellung und Unterstützung dieser Wirksamkeit beyträgt, welche im Grunde allezeit die wesentlichste Ursache unsers Glücks oder unsers Unglücks, oder besser zu sa-

gen, der mehr oder weniger günstigen Empfindung ist, welche wir von unserm Daseyn haben. Was für Irrthümer, was für Uebel würde man den Menschen verhüten, wenn man sie diese wichtige Wahrheit in ihrem ganzen Umfange bey Zeiten kennen lehrte! Jedoch dieses ist es, was die Welt, welche man für am besten unterrichtet hält, am wenigsten weis, und sichs auch für keine Schande hält, es nicht zu wissen; ein augenscheinliches Merkmal, wie wenig sie die gebräuchlichen Mittel diese Kenntniß zu erlangen, achtet. Sollte man wohl Ursache zu zweifeln haben, daß jener alte Sterndeuter, der in einen Brunnen fiel, weil er allezeit in die Höhe und niemals auf seine Füße sah, nicht noch das Ebenbild der meisten Gelehrten sey, welche nach ihm gefolgt, so wie derer, welche vor ihm gewesen sind? diese Vermuthung ist in der That nur allzusehr auf die tägliche Erfahrung gegründet.

Es giebt noch einen andern beträchtlichen Vortheil, welchen wir mit der Kenntniß der Gesetze der thierischen Oekonomie verknüpfen zu können glauben, und welchen zu zeigen wir noch um Erlaubniß bitten; nämlich daß diese Gesetze, wenn sie recht begriffen und dem Verstande eingegraben worden, ihn weit besser, als man von jeder andern Art des Unterrichts erwarten kann, zur Fähigkeit die Gegenstände seiner Aufmerksamkeit in ihrem ganzem Umfange zu fassen, geschickt machen müssen.

Was ist eigentlich das Talent oder die Gabe richtig zu urtheilen? die Schriften und Meynungen vieler gelehrten und erfahrnen Männer, vieler

scharfsinnigen und durchdringenden, oder aber langsamen und nachdenkenden Geister lassen uns nur allzuoft sehen, worinn diese Gabe nicht besteht; es scheint uns aber, daß die Kenntniß dieser nämlichen Gesetze, welche wir für geschickt halten dieselbe zu bilden, uns auch leiten könnte sie uns vorzustellen.

Nichts giebt dem Verstande mehr Einsicht und Leichtigkeit zu Verbindungen und der Empfindungskraft mehr Festigkeit und Richtigkeit, als die Gewohnheit Gegenstände zu betrachten, die in einer langen Kette verwickelter Aehnlichkeiten und vielfältiger Bewegungen bestehen. Der Verstand sowohl als die Gesinnung gewöhnen sich dadurch zu einer gewissen Vollständigkeit und Uebereinstimmung der Eindrücke und Begriffe, die aus einfachern Gegenständen nicht erwachsen können; hieraus und vermittelst einer natürlichen Disposition entsteht unvermerkt eine Art eines Gefühls des Verstandes, welches die sinnlichen Empfindungen regiert, die durch die Untersuchung des Gegenstandes, den man betrachtet, hervorgebracht werden, welches ferner diese Empfindungen verhindert, das über diesen Gegenstand zu fällende Urtheil allzu sehr zu bestimmen, bis daß sie diese Vollständigkeit und Uebereinstimmung haben, die allein von der Gründlichkeit der Verrichtungen des Verstandes Versicherung geben können.

Dieses Gefühl nun wird selten von der Natur gebildet, obgleich die Fähigkeit dazu, ohne welche man dasselbe nicht erlangen kann, ein Ge-

schenk der Natur ist. Wo wird man ein so gutes Mittel finden, dieses glückliche Gefühl zu bilden und vollkommener zu machen, als in der öftern Betrachtung des Mechanismus des Lebens und der verschiedenen Veränderungen, die durch Ursachen, welche geschickt sind diese Veränderungen hervorzubringen, in diesem Mechanismus vorgehen? wo ist der Gegenstand, welcher eine so große Verbindung verschiedener Ursachen der Verrichtungen und eine so schöne Uebereinstimmung darbieten könnte?

Man wird vielleicht sagen, daß diese Art den Verstand zu bilden nur dienen würde, den meisten Theil der Menschen tiefsinnig, furchtsam, hypochondrisch und folglich auch wenig geschickt zu machen, die Pflichten ihres Standes zu erfüllen und die Mittel sich glücklich zu machen zu erlangen.

Wir antworten erstlich, daß die Seele, welche mit gründlichen Kenntnissen genährt worden, keine andern als gesunde Begriffe von den vornehmsten Gegenständen ihrer Aufmerksamkeit haben kann, und daß sie also nicht so starken Verwirrungen überlassen bleiben kann, daß sie davon überwältiget und noch vielweniger zu Irrthümern von schlimmen Folgen verleitet werden könnte; dieses machet, daß die Furcht, die Unentschlossenheit, der falsche Schein und die eitlen Begierden fast gar nicht mit einem wohlgebildeten Verstande bestehen können.

Hernach setzen wir hinzu, wenn man an diese Art die Gegenstände unserer sinnlichen Empfindungen

gen

gen und unserer Kenntnisse zu fassen, und den Werth derselben richtig abzuwägen gewöhnt wäre; wenn die guten Grundsätze, die guten Regeln und Sitten, die daraus erfolgen würden, die Grundlage und das Muster der guten Erziehung ausmachten; so würden die Menschen, welche hierdurch über das Physische der verschiedenen Himmelsgegenden und Leibesbeschaffenheiten hinaus gesetzt wären, einander völlig aufklären, in Ordnung bringen und befestigen. Alsdann würde die Richtigkeit der Meynung und des Betragens eine Kraft des natürlichen Triebes werden, welche über die Gewalt der Leidenschaften, der Misbräuche und Vorurtheile um soviel mehr die Oberhand nehmen würde, als sie von einer deutlichen Kenntniß unserer Verhältnisse mit den Gegenständen, welche sich auf uns beziehen, und folglich von einer lebhaften Empfindung unserer wahresten Vortheile abstammte. Eben dieser Instinkt oder natürliche Trieb würde uns gleichmäßig zu allem demjenigen treiben, was man in Absicht auf sich selbst, sowohl als auf andere, dem Staat und der Gesellschaft schuldig ist: Gegenstände, welche den meisten Theil der Menschen unglücklich machen, weil diese die Wichtigkeit und den Umfang dieser Gegenstände nicht einsehen und bestimmen können, welche aber der unterrichtete Mensch jederzeit gehörig zu schätzen und zu bestimmen im Stande seyn würde. Laßt uns wieder zu unserer Materie kommen. Die Fehler der Gegenwirkung des Magens und der Masse der Därme sind fast allezeit die einzige oder die vornehmste Ursache je-

des Zustandes der Krankheit oder der schlechten Gesundheit. Gemeiniglich werden diese Fehler gänzlich oder zum Theil durch den übel eingerichteten Gebrauch der Nahrungsmittel hervorgebracht. Die Oerter, die von der Last der Speisen am meisten beschweret sind, ziehen mehr Wirkung, als sie vertragen, herbey; und dieses kann nicht anders geschehen, als indem sie von derjenigen, welche anders wohin gehen sollte wegnehmen: da sind also Oerter, die in einer Ausdehnung und in einem Zustande der Unthätigkeit bleiben; einige, weil sie mit Verrichtung überladen sind, und andere, weil sie deren nicht genug haben: daraus erwächst jenen eine Art von Geschwulst und hierdurch eine gewaltige Ausdehnung, und den andern ein übermäßiges Zusammenziehen. So lange diese Eindrücke durch große oder öftere Fehler in der Diät noch nicht bis auf einen gewissen Grad angewachsen sind, nehmen die Theile, die mit den verletzten Stellen in Verbindung stehen an diesen Unordnungen wenig Antheil, und aufs höchste entstehen daraus nur solche Unpäßlichkeiten, die durch eine gehörige Diät, wenn man sich ihr beyzeiten zu unterwerfen weis, leicht zu heben sind. Wenn aber diese Eindrücke so sehr verstärkt worden, daß sie die Verrichtungen der mit einander in Verbindung stehenden Theile bis auf einen gewissen Grad hindern und die Kraft derselben beträchtlich verändern: so entsteht alsdann eine Krankheit, welche hitzig oder langwierig ist, nach der größern oder geringern Wirksamkeit ihres kritischen Mechanismus; und sie ist mehr oder weniger beträchtlich,

nach-

nachdem daß die Triebfeder der verletzten Theile mehr oder weniger verändert wird.

Hier kömmt eine Materie zur Betrachtung vor, die vielleicht die wichtigste ist, welche die Arzneywissenschaft an die Hand geben kann: daß nämlich, da es gewiß ist, daß alle organische Theile des Körpers in Ansehung der Triebfeder und der Verrichtungen mit dem Magen und den Gedärmen in Verbindung stehen, und da folglich diese organischen Theile eben so viel nothwendige Ursachen der Verrichtungen dieser Eingeweide sind, daß es, sagen wir, nicht möglich ist, daß die Natur oder die Kunst irgend eine glückliche Veränderung ohne die Beyhülfe der Triebfeder und der Wirksamkeit der Organe, die sich auf jene Eingeweide beziehen, darinnen hervorbringen könnte. Deßwegen kann man als einen sichern Grundsatz feststellen, daß in allen Fällen, wo der Magen und die Gedärme so sehr angegriffen sind, daß sie die Ursache einer schweren Krankheit werden, eine verhältnißmäßige Verletzung in der Verrichtung der Organe entsteht, die mit den angegriffenen Oertern in Beziehung stehen. Es ist daher gefährlich in diesen Fällen entscheidende Krisen zuwege bringen zu wollen, bevor man nicht versichert ist, daß die mit den hauptsächlich verletzten Eingeweiden in Beziehung stehende Theile im Stande sind, diese Veränderung mit zu bewirken. Dieses Unternehmen würde, wie wir bald zeigen werden, von einer noch schlimmern Folge seyn, wenn das, was es in der Krankheit schweres und wichtiges giebt, vornehmlich von einer vorhergehenden schlimmen

men Disposition dieser mit einander in Beziehung stehenden Theile abhienge.

Jedoch müssen von dieser Regel diejenigen Fälle ausgenommen werden, wo die lebhafte Gegenwirkung der zuerst angegriffenen Stellen die Wirkung der mit einander in Verbindung stehenden Theile fast ganz und gar zu unterbrechen scheint, und dadurch desto gefährlichere Zufälle verursacht, je mehr sie alle Möglichkeit zu einer kritischen Bewegung entfernen, und also diesen Theilen eine nahe Verstopfung drohen. Alsdann muß man die dienlichsten Mittel anwenden, die Ausdehnung zu vermindern und die Bewegung der verletzten Theile wieder herzustellen; jedoch mit der Behutsamkeit, daß man ihre elastische Kraft nicht allzusehr schwäche, aus Furcht, sie zu aller kritischen Anstrengung unfähig zu machen. Allein, es ist nicht weniger gewiß, daß, nachdem man eine so dringende Heilungsregel befolgt hat, man warten müsse bis die kritischen Bewegungen nachgehends fast von sich selbst die Art der Hülfe, wodurch sie befördert werden können, anzeigen; sonst läuft man Gefahr die Krisis durch Wege zu bestimmen, welche die Natur nicht vorherbahnte; und außer einer sehr leichten oder wenig wichtigen Krankheit, geschieht es selten, daß die Natur zu den Krisen, welche die Kunst allein bestimmt hat, gehörige Hülfe leistet.

Hieraus kann man urtheilen, wie vielen schlimmen Zufällen oder schweren Genesungen die Kranken durch die gewöhnlichen Heilungsmethoden ausgesetzt sind, weil diese fast alle nur auf den Endzweck

zweck hinauslaufen, den vorgeblichen Zunder der bösen Säfte, welcher die Krankheit verursacht und unterhält, durch starke und häufige Abführungen zu vermindern.

Laßt uns jetzt die Krankheiten, in sofern sie ihrer Art nach mehr oder weniger Disposition zu kritischen Bewegungen haben, untersuchen. Wenn die Krankheiten von den Säften herrühren, das ist, wenn sie durch übermäßige Nahrung verursacht worden, so zieht die Last aller überflüßigen Säfte, die in den Eingeweiden stocken, die Bewegungen des Körpers herbey, und folglich werden dadurch die kritischen Bewegungen von dem Mechanismus, welcher sie vorbereitet und bestimmt, weniger entfernt. Daher wird man auch in diesen Krankheiten gar bald sichere Zeichen einiger kritischen Bewegung sowohl aus dem Puls, als aus andern Wirkungen gewahr; und alsdann wendet man diejenigen Mittel mit gutem Erfolg an, welche nach dem Grade der Krankheit und der Augenscheinlichkeit der Heilungsregel, mehr oder weniger beträchtliche Abführungen zu verursachen geschickt sind.

Wenn aber die Krankheiten nicht sowohl in den Säften, als vielmehr in den Nerven sitzen, nämlich wenn die schlechten Verdauungen und die Unordnung der andern Verrichtungen der im Unterleibe enthaltenen Eingeweide weit weniger vom Uebermaaß der Nahrung, als von einer schlimmen Disposition, die aus andern Ursachen entstanden ist, abhangen; so wird alsdann der kritische Mechanismus desto mehr entfernt, je mehr die Kräfte, welche zur Verdauung wie auch zu den

Ver

Verrichtungen der andern Eingeweide mitwirken sollen, gehemmt und abgewandt werden. Solche Krankheiten sind diejenigen, welche vornehmlich, durch eine Folge von Traurigkeit, Gram, Aergerniß, Nachtwachen, übertriebenen Leibesübungen, starken Getränken, oder durch ein allzumühsames Leben verursacht werden. Die Kräfte der Nerven werden alsdann durch die schlimme Disposition ihrer eigenen Organe beynahe vernichtet: man urtheilet daraus von den Folgen, welche eine Heilungsmethode, deren Erfolg von der freyen Mitwirkung dieser Kräfte abhienge, nach sich ziehen könnte; und es ist gewiß, daß ohne diese Mitwirkung keine glücklichen Krisen, ja nicht einmal eine wirklich kritische Bewegung erfolgen.

Diese Arten von Krankheiten haben fast allezeit einige Bößartigkeit an sich, erstlich wegen der großen Schwierigkeit aller kritischen Bewegung, und hernach wegen des schlimmen Zustandes, worinn fast alle Eingeweide, welche der Ordnung ihrer Verrichtungen lange Zeit beraubt gewesen, sich befinden. Aus eben dieser Ursache müssen auch in der Beschaffenheit der Säfte Veränderungen entstehen, nach Verhältniß, wie sie des Grades und der Ordnung der Verrichtungen, ohne welche ihre natürlichen Eigenschaften nicht bestehen könnten, beraubt sind; aber es ist leicht zu begreifen, wie wir schon angemerkt haben, daß diese Veränderungen nicht fort währen können, nachdem die Verrichtungen der Organe, in welchen diese Säfte enthalten sind, wieder hergestellt

gestellt worden. Diese Veränderungen sind also nur etwas geringes in Vergleichung mit den Mängeln der organischen Theile, durch welche sie hervorgebracht werden.

Es ist daher sehr wahrscheinlich, daß die Veränderungen der Säfte an und vor sich selbst fast allezeit nur leichte Nebenzufälle der Krankheit sind; denn so groß auch diese Veränderungen seyn mögen, so setzen sie doch allezeit einen weit höhern und wichtigern Grad der Ursache der organischen Verletzung, von welcher sie nur die Folge sind, zum voraus. Was für Fehler giebt es also nicht in den Absichten, die Beschaffenheit der Säfte unmittelbar zu ändern, da doch diese Beschaffenheit von der Disposition der Theile, in welchen diese Säfte enthalten sind, unmittelbar abhängt.

Die einzigen Hülfsmittel, welche zuerst wider die Nervenkrankheiten angewandt werden können, sind diejenigen, die, indem sie ohne einige Wirkung Krisen zu bestimmen streben, sowohl innerlich als äußerlich nur zitternde Bewegungen erregen, welche geschickt sind dieselben vorzubereiten; nachher wendet man die zu Bestimmung der Krisen dienlichen Mittel an, nachdem daß sie sich durch die Zeichen, welche gemeiniglich vor ihnen hergehen, oder dieselben begleiten, zu erkennen geben.

Man kann leicht begreifen, daß die Krankheiten nach dem Verhältniß, nach welchen sie sich von der Leichtigkeit der kritischen Bewegungen entfernen, durch die Wirkung der Mittel,

welche diese Anstrengungen vergeblich erregen, verschlimmert werden müssen, und daß man auf einer andern Seite Gefahr läuft, die Kranken gewiß in eine tödtliche Niederlage zu stürzen, wenn man durch starkes oder öfteres Aderlassen ihnen eine vortheilhafte Erschlaffung verschaffen will. Man kann demnach in diesen Krankheiten nicht allzuaufmerksam auf die Schwierigkeit der kritischen Bewegungen, oder besser zu reden, auf die Wiederherstellung der Verrichtungen der leidenden Theile seyn.

Wir haben gesagt, und man kann es nicht oft genung wiederholen, daß diese Theile in dergleichen Fällen in einem Zustande der Unthätigkeit sind, welcher sie fast schlechterdings verhindert, die durch das Aderlassen verursachte Erschlaffung zum Vortheil anzuwenden; und es ist gewiß, daß diese Erschlaffung, wenn sie nicht nützlich ist, gar bald in eine Ermattung übergeht. Man muß daher in diesen Arten von Krankheiten in Ansehung des Gebrauchs des Aderlassens nicht weniger behutsam seyn, als in Ansehung aller der Arzneymittel, welche Krisen zu verursachen strebten, die von der Natur nicht befördert werden können.

Man muß nichts desto weniger den Gebrauch einiger gelinden Brechmittel hiervon ausnehmen, welche man in diesen Fällen zuweilen mit gutem Erfolg zu einem bloßen Reize brauchen kann. Dieses dienet weit weniger die Krisis zu bestimmen, als die Mittel dazu und zugleich die vortheilhafteste Wendung vorzubereiten.

ten. Ferner ist es nöthig, daß diese Methode durch die Verwickelung angezeigt werde, welche die von den Säften herrührenden Krankheitsursachen in denen Krankheiten, welche die Nerven am meisten angreifen, fast allezeit verursachen: hiervon sind die mehr oder weniger ordentliche Abwechselung der Anfälle, und die Beschaffenheit des Pulses, wodurch die von den kritischen Bewegungen mehr oder weniger entfernte Disposition angezeigt wird, fast allezeit ziemlich gewisse Anzeigen.

Es ist hier der Ort, eine sehr wichtige Betrachtung über die Eigenschaft des Pulses, welcher das Brechen anzeigt, herzusetzen; sie wird den einzigen Fehler oder die wesentliche Auslassung in dem vortreflichen Buche der Untersuchungen des Pulses, in Absicht auf die Krisen, ersetzen können. Diese Betrachtung besteht darinn, daß der Puls, von welchem in der benannten Abhandlung vorgegeben wird, daß er zu Anfang der meisten Krankheiten nicht kritisch sey, die meisten male nur ein solcher Puls sey, welcher mehr oder weniger von dem Magen bestimmt wird, dergestalt, daß außer den Zeichen, welche irgend eine inflammatorische Ausdehnung andeuten, man zu selbiger Zeit um die kritischen Anstrengungen vorzubereiten und zu erleichtern, schwächere oder stärkere Brechmittel selbst in dem Falle einer Krankheit, welche bloß in den Nerven sitzt, mit gutem Erfolg anwenden kann. Man muß aber alsdann sich sehr in acht nehmen, daß man das Brechen nicht über seine Möglichkeit reize, die in diesem Falle fast allezeit sehr mittelmäßig ist; dieses erlangt man durch die

Wahl der Brechmittel, und durch die Art und Weise dieselben anzuwenden. Diese Zeit des nicht kritischen Pulses war in der Untersuchung des Pulses in Absicht auf die Krisen, den Heilungsmethoden, die aus andern Quellen der Heilungsregeln fließen, überlassen worden.

Damit wir aber alle diese Betrachtungen in ein größeres Licht setzen, und zugleich ihre Anwendung leichter machen, so wollen wir die vornehmsten Wahrnehmungen zum Beyspiel nehmen, welche über die Natur, den Fortgang und die Cur der Pokken zu machen sind, indem diese unter allen Krankheiten diejenige sind, deren Mechanismus sich am besten wahrnehmen läßt, und woraus es folglich leichter ist, das, was diesem Mechanismus vortheilhaft oder schädlich seyn kann, zu bemerken. Laßt uns diese Krankheit zuerst nach den gewöhnlichen Begriffen, und der gebräuchlichen Heilungsmethode untersuchen; nachher wollen wir sie nach den Begriffen und Heilungsregeln betrachten, die aus den Grundsätzen, welche in der Abbildung des physischen und moralischen Menschen festgestellt worden, fließen.

Zufolge der gewöhnlich angenommenen Begriffe ist die Ursache der Pocken nur eine Art einer beynahe giftigen Materie, welche mit dem Blute oder den andern Säften vermischt ist, welche die Natur auszutreiben sucht, worinn ihr die Kunst behülflich seyn soll. Nach diesem Begriffe hat man lange Zeit geglaubt, daß es diese Indication zu erfüllen nur darauf ankäme, daß man die Mittel anwendete, wodurch die Säfte nach dem äußern

Um-

Umfange des Körpers getrieben werden könnten. Allein, da die meisten Aerzte durch eine Menge Wahrnehmungen versichert zu seyn geglaubt haben, daß dieses Gift nach Beschaffenheit des Körpers und hauptsächlich nach der größern oder geringern Menge der in den ersten Wegen veränderten Säfte mehr oder weniger gefährlich würde: so haben sie geschlossen, daß die Vorsichtigkeit, welche man von dieser Seite brauchen würde, die Veränderungen der Krankheit um vieles erleichtern würde; und da sie so gar ins besondere bemerkt haben, daß diese Krankheit sehr inflammatorisch zu seyn schien und folglich nur wegen des Grades der Entzündung gefährlich seyn müßte, so haben sie auch daraus geschlossen, daß die dienlichsten Arzneymittel der Entzündung zuvor zu kommen die sichersten wären, wodurch die schlimmen Folgen, die man zu befürchten hätte, abgewendet würden. Daher glauben die meisten Aerzte heut zu Tage, je mehr man die Pokkenmaterie und die Menge der bösen Säfte, die sich damit vermischen, durch geschwinde Abführungen verminderen, hauptsächlich aber die Freyheit des Kreislaufs durch Aderlassen befördern, und dadurch der Gefahr der Entzündung zuvor kommen könnte, desto mehr wäre man für allen Zufällen der Pokken gesichert, und desto mehr verminderte man die Menge des Ausbruchs.

Wie ist es möglich, daß man zu einer Zeit, wo alle Naturforscher und mit ihnen die meisten Aerzte nichts annehmen zu wollen scheinen, was nicht durch irgend einen deutlichen Beweis unter-

stützt wird, daß man, sagen wir, nach so unbestimmten willkührlichen und so wenig wahrscheinlichen Begriffen, dennoch Grundsätze behaupten kann, durch welche man alle Krankheiten und fast alle Heilungsmethoden überhaupt entscheidet? sagen, daß Säfte, welche dick genung sind den Kreislauf zu verhindern, aus den ersten Wegen durch die Milchadern in das Blut übergehen können, heißt dieses nicht glauben, daß ein Tau durch ein Nadelöhr gehen kann? Noch weniger wahrscheinlich ist es, daß in einer hitzigen Krankheit, wo alle Röhren sehr verstopft seyn müssen, durch eben dieselben Milchadern ein in das Blut nach und nach erfolgender Uebergang derjenigen Materie, wodurch die Krankheit unterhalten würde, geschehen könnte. Wollte man sich auf die schlimmen Eigenschaften dieser Säfte berufen, welche, so flüssig sie auch waren, daß sie in das Blut übergehen konnten, nach dem Maaß wie diese schlimmen Eigenschaften sich entwickeln, die Masse der Säfte verdicken könnten, so hieße dieses, wie wir schon angemerket haben, den häufigen Erfahrungen widersprechen, die man von solchen Personen hat, welche sauren oder faulen Cruditäten unterworfen sind, ohne daß irgend eine Krankheit daraus entstünde, ja oft, ohne daß einige andere Veränderung in ihrem gewöhnlichen Gesundheitszustande vorgienge; auch hieße dieses, einen so viel weniger wahrscheinlichen Begrif annehmen, je weniger er gründlich untersucht worden, und folglich einen Begrif, welcher die gewöhnlichen Zweifel bey der

Beur-

Beurtheilung der physikalischen Wahrheiten gar nicht aushalten kann.

Aber, wird man sagen, die meisten großen Aerzte richten sich nur allein nach der Erfahrung, und sie gestehen, daß alle theoretische Begriffe nicht so wohl zu Aufklärung der Kunst dienen, als vielmehr Gründe zu den verschiedenen Heilungsmethoden anzuführen, wovon man öfters Rechenschaft zu geben verbunden ist.

Wir antworten zuerst, daß man zu Folge dieser vermeynten Verbindlichkeit schon so viel geredet und in die Welt geschrieben, daß das Publicum dadurch von den Hauptregeln unterrichtet zu seyn glaubt, und daher die Ausübung der Arzneykunst derjenigen Art, nach welcher es diese Regeln begriffen, beynah gänzlich unterworfen hat. Man begreift leicht, daß es diese Unterwerfung anders nicht hat feststellen können, als dadurch, daß es den schlimmen Erfolg der Heilungsmethoden, welche ihm ungebräuchlich oder von keinen Folgen zu seyn schienen, der Liebe zum Sonderbaren oder der Unwissenheit Schuld gegeben hat: welch ein Hinderniß des Fortgangs der Kunst!

Zweytens antworten wir, daß es in Wahrheit Aerzte giebt, die, wie wir schon angemerkt haben, von jeder Theorie sehr weit entfernt scheinen, weil sie sagen, sie gäben keiner davon Beyfall; da sie sich aber in ihrer Praktik fast allezeit nach den Folgen der gebräuchlichen Theorie richten, so geben sie dadurch einen sehr sichern Beweis, daß man in der Ausübung der Kunst die Theorie nicht entbehren könne.

Laßt uns die Begriffe erwägen, welche man sich von der Natur, dem Fortgange, den Zufällen und der Cur der Pokken zu Folge derer in diesem Werke vorgetragenen Grundsätze zu machen hat. Diese Grundsätze sind zuförderst, daß die Verrichtung der thierischen Oekonomie nur in der relativen Wirkung aller Organe besteht; zum zweyten, daß der vornehmste Mittelpunkt dieser Wirkung und Gegenwirkung in der phrenischen Gegend durch die beständige Anstrengung der Verrichtungen des Zwerchfells und der Gedärme formirt wird; drittens, daß die wechselsweise Wirkung dieser beyden Kräfte, besonders im Zustande des Wachens durch die Wirkung des Hauptes und des äußern Organs beständig unterstützt wird. Diese Grundsätze, auf welche man die Wahrheiten der Kunst ohne Mühe und gehörig feststellen kann, können nicht in Zweifel gezogen werden, außer von denen, welche ihre Aufmerksamkeit zur Bestätigung derselben nicht anwenden wollen. Es ist auch nöthig anzumerken, daß der genauen Wahrnehmung gemäß daraus folget, daß die vornehmste Wirkung der innerlichen Mittel auf die verschiedenen Bestimmungen hinaus lauft, die dadurch in der Ordnung und in dem Grade der Verrichtung der ersten Wege hervor gebracht werden. Bloß diesen Wahrheiten zu Folge ist man im Stande von allen den Verschiedenheiten, welche in den Krankheiten wahrzunehmen sind, richtig zu urtheilen, sowohl was ihre Natur, ihre Gattung, ihre Art und ihren Grad, als auch die verschiedenen Heilungsmethoden betrift.

Die Kenntniß der ersten Ursache der Pocken trägt zu den Erläuterungen, wovon hier die Rede ist, wenig bey: diese Ursache liege nun in den verschiedenen Eigenschaften oder Temperaturen der Luft, oder sie liege in den Nahrungsmitteln; sie mag nun zuerst die äußerlichen Theile des Körpers, oder die innerlichen, oder gewisse Organe eher als andre, angreifen; oder sie bestehe noch wahrscheinlicher in einer allgemeinen Beschaffenheit der Atmosphäre, welche verursachet, daß die Krankheiten sich viel eher zu den äußern Theilen, als zu den innern kehren: davon kann man durch die Beobachtung sehr wenig erkennen; und es scheint wenig nöthig zu seyn zu bestimmen, was diese Ursache sey, um den Mechanismus, welchen wir jetzt feststellen wollen, zu zeigen.

Man hat in den Unterweisungen in der Arzneykunst gezeigt, daß der Mechanismus der Vereyterung nur in einem gewissen Grade lebhafter Gegenwirkung besteht, welche gegen den Theil, der in die Vereyterung übergehen soll, bestimmt wird; ferner daß dasjenige, was diese Gegenwirkung vermehrt und bestimmt, nur eine elastische Kraft ist, die in dem verletzten Theile durch eine Art falscher Krisis, welche darinnen vorgegangen, sehr concentrirt worden. Die beyden wesentlichsten Stücke also, welche man hier in Betrachtung zu ziehen hat, sind einer seits jener Grad der elastischen Kraft und des Reizes des verletzten Theils, der in diesem Zustande sich der Verrichtung der Theile, welche mit ihm in Beziehung stehen, besonders widersetzen muß; und hernach jener beträchtliche

Grad von Kraft und Gegenwirkung, welchen dieser allzustarke Widerstand in diesen auf einander wirkenden Theilen hervorbringen muß.

Es ist nöthig zu bemerken, daß die Kraft eines also verletzten Theils vermöge der Ausdehnung in eine Art der Unthätigkeit übergeht, und dieses muß nach dem Maaß geschehen, nach welchem die Kraft darinn so sehr concentrirt worden, daß dieser Theil seine zitternde Bewegungen auszubreiten unfähig gemacht wird. Da nun die Kraft der mit diesem Theile in Verbindung stehenden Organe weniger vereinigt ist, weil sie vorläufig nicht eben so verletzt worden, und da also die zitternden Bewegungen derselben weniger zusammengedrängt sind: so muß daraus folgen, daß die Gegenwirkung dieser Organe derjenigen überlegen seyn wird, welche der durch das Uebermaaß seiner Kraft mehr zusammen gedrängte Theil leistet. Solchergestalt wird dieser Theil durch die zitternden Bewegungen derer mit ihm verbundenen Theile überwältigt und geht also in die Vereyterung über. Dieses ist also wahrscheinlicher Weise die Theorie der besondern Vereyterungen und zugleich der Grund der häufigen Vereyterungen, die man in den oft unvollkommenen Krisen der Krankheiten, welche einen gewissen Grad von Bößartigkeit haben, wahrnimmt.

Man sieht hieraus, daß die verletzten Theile in Krankheiten, die durch mindere Veränderungen der Kraft entstanden, nach und nach ihre Verrichtungen durch die Gegenwirkung der mit ihnen verbundenen Theile wieder anfangen können, und

daß diese verletzten Theile alsdann natürlichere Krisen, als den Weg der Vereyterung, haben. Man sieht auch, wie sehr die Vereyterung, nachdem daß sie mehr oder weniger beträchtlich ist, durch hinlängliche Kräfte unterstützt werden müsse, und wie nöthig es sey, daß diese Kräfte nach Erforderniß unterhalten, und hauptsächlich daß sie nicht abgewandt werden. Es erhellet, daß dieser Mechanismus, viel besser als die gewöhnliche Theorie, nicht nur alle Umstände und Zufälle der Vereyterung, sondern auch alle Arten von kritischen Bewegungen in sich fasset und erläutert.

Uebrigens mag nun die erste Ursache der Pokken die innern oder die äußern Theile zuerst angreifen, so kann die erste Wirkung dieser Ursache nur ein Eindruck seyn, welcher die elastische Kraft dieser Theile beträchtlich und ohne Zweifel auf eine ihm eigene Art verändert; hieraus entsteht nothwendig eine besondere Veränderung im Mittelpunkte der relativen Wirkung dieser Theile, und es kömmt nichts darauf an, wo diese Veränderung anfängt, weil sie gar bald wechselsweise geschieht; und noch weniger ist daran gelegen, daß man zu wissen suche, was die Materie, welche ursprünglich diese Veränderung hervorgebracht, geworden sey, indem es wahrscheinlich ist, daß diese Materie, nachdem sie ihre erste Wirkung auf die Organe gethan, gleich den Feuertheilen, die ein Verbrennen verursacht haben, ihre Wirkung und sogar ihre Natur alsbald verliert, und daß sie nur Gelegenheit zu den Eigenschaften giebt, welche sie im Pokkeneyter vorstellen. Es kömmt also nur dar-

darauf an, zwischen zween Mechanismen, welche außerordentlich auf einander wirken, das Gleichgewicht zu regieren: laßt uns hier dasjenige wiederholen, was diese Mechanismen formirt und bestimmt, und hernach wollen wir sehen, was dieselben stören oder befördern kann.

Nachdem durch den Eindruck derjenigen Ursache, welche die Pokken zu erzeugen fähig ist, in den innern oder äußern Theilen bis auf einen gewissen Grad, eine Veränderung geschehen, welche die elastische Kraft derselben sehr stark vermehrt, so muß alsbald, eben dieser Grad elastischer Kraft im gemeinschaftlichen Mittelpunkte der Verrichtung dieser Theile, und von da in der innern oder äußern Seite, welche nicht zu allererst angegriffen ist, wieder hervorgebracht werden. Die innerlichen und äußerlichen Theile befinden sich daher, durch die Wendung und den Grad des in ihrem gemeinschaftlichen Mittelpunkt entstandenen Krampfes, alsbald in einem Streite außerordentlicher Zitterungen; und zu Folge dessen, was wir vom Mechanismus der Vereyterungen angemerkt haben, muß der Mittelpunkt der Gegenwirkung, welcher lebhafte und wirksame Zitterungen längere Zeit und vollständiger zu verschaffen im Stande ist, den andern Mittelpunkt nothwendig zur Vereyterung bringen. Man begreift leicht, daß die innern Theile die wirksamsten seyn müssen, es wäre denn, daß eine gewisse besondere Disposition sich widersetzte.

Wenn die ersten Wege durch Ursachen, die von den Säften oder Nerven herrühren, bis auf einen

einen gewissen Grad verletzt sind, so wäre sehr zu befürchten, daß die Eindrücke, die durch die Materie oder die Disposition, welche die erste Ursache der Pocken ist, gemacht worden, die schon veränderte wirksame Kraft der ersten Wege sogleich in eine Trägheitskraft veränderten und diese Eingeweide dadurch in einen Zustand der Verstopfung oder in eine Entzündung, welche gar bald in den heißen Brand übergehen würde, versetzten. Es ist daher nichts wichtiger, als einer so dringenden Gefahr eine Heilungsmethode und Mittel entgegen zu setzen, die der Art der Ursache, woraus diese Gefahr entsteht, angemessen sind. Wenn die Ursache in den Säften liegt, so wendet man, wie die Erfahrung öfters zeiget, das Aderlassen und die Brechmittel mit gutem Erfolg an. Denn, wenn der Grund der Kräfte beständig und zu kritischen Bestimmungen fähig ist, so muß die Wirksamkeit der ersten Wege nach Verhältniß der Freyheit, welche sie durch diese Heilungsmethode erhalten, verstärkt werden; und wofern die Wirkung dieser Cur zu weit entfernt wäre, und man aus den gehörigen Zeichen gewahr würde, daß die Kraft dieser Theile wankend geworden sey: so sieht man wohl, daß man dieselbe durch dienliche Mittel ungesäumt erwecken und unterhalten muß.

Wann aber die Ursache der Gefahr von der Art der Nervenursachen ist, so würde das Aderlassen alsdenn eine gefährliche Entkräftung verursachen; weil die Organe, nach Verhältniß wie sie von den Ursachen der Nervenkrankheiten angegriffen werden, zu zitternden Bewegungen weniger

ge=

geschickt werden. Da die Erschlaffung, welche durch das Aderlassen verursacht worden, aus diesem Grunde keinen Nutzen schaffen kann, so geht sie gar bald in eine Mattigkeit über, und aus eben dem Grunde würden starke Abführungen in diesen Fällen von schlechtem Erfolg seyn. Denn weil diese Abführungen erzwungen und folglich wenig kritisch sind, so würde daraus nur eine mehr oder weniger große Veränderung in der Kraft der ersten Wege erfolgen, nach dem daß diese zu Bewegungen, welche sie nicht vertragen konnten, mehr oder weniger gereizt worden wären.

Die einzige Heilungsregel also, die in dergleichen Fällen angezeigt wird, ist, die Kraft der innern und äußern Organe, nach der Kenntniß die man von dem Grad ihrer Thätigkeit hat, zu unterhalten: folglich würde es gefährlich seyn, es müßten sich denn sehr dringende Zufälle zeigen, den Streit dieser Theile abzuwenden; und es geschieht, wie bekannt ist, durch herzstärkende und blasenziehende Mittel, daß man diese wechselsweise Anstrengung nach Erforderniß unterstützt und erregt.

Laßt uns im Vorbeygehen bemerken, daß der Nutzen der Inoculation oder der Einpfropfung der Pokken nur darinn bestehen kann, daß sie dem äußern Organ eine Disposition oder eine Empfindlichkeit benimmt, die dasselbe des Mechanismus der Pokken empfänglich machte. Es geschieht wahrscheinlicher Weise nur wegen der Art von Verhärtung, welche die Pokken in diesem Organe zurücklassen, daß man dieser Krankheit selten mehr als einmal unterworfen ist.

Sehet

Sehet da die wahre Quelle aller Heilungsregeln, die zu glücklicher Unterstützung des Mechanismus der Pokken anzuwenden ist, und zugleich die Richtschnur aller Urtheile, die von der größern oder geringern Gefahr dieser Krankheit zu fällen sind.

Laßt uns diesen Auszug mit einigen Anmerkungen über das zellichte Gewebe beschließen, welche uns sehr wichtig scheinen, und nothwendig aus demjenigen fließen, was von dieser Materie an vielen Stellen des Werkes, woraus dieser Auszug genommen ist, ausdrücklich aber im zweyten Artikel des letzen Kapitels der **Abbildung des physischen und moralischen Menschen** gesagt worden, woselbst die Verwandschaften und der Zusammenhang der Werkzeuge der Bewegung und Empfindung vorgetragen werden.

Anmerkungen

über die Natur und die Eigenschaften des zellichten Gewebes.

Das zellichte Gewebe oder, besser zu sagen, das schleimichte Gewebe ist, eigentlich zu reden, der Boden, in welchen alle Theile des Körpers gepflanzt sind, um darinn gehörig ernährt, unterhalten und belebt zu werden; sie werden alle davon umhüllt und durchdrungen, beynah eben so, wie das Gehirn von der dünnen Hirnhaut umhüllt und durchdrungen wird; und es ist wahrscheinlich, daß die dünne Hirnhaut selbst nichts anders ist, als ein wahres zellichtes Gewebe, welches

ches aus der eigenen Substanz des Gehirns gebildet wird, weil das Gehirn nichts anders als eine schleimichte Substanz ist, die allein zur Bildung des zellichten Gewebes geschickt ist. Dieses Werkzeug ist nicht durchgängig von einerley Beschaffenheit, und daher entstehen vielerley wesentliche Verschiedenheiten in seinen Eigenschaften: an gewissen Stellen ist es einfach wie die dünne Hirnhaut, und dieses ist wahrscheinlich seine natürliche Beschaffenheit: an andern Stellen ist es nervicht oder aponevrotisch, so gar gleichsam muskulös, nach den mehrern oder mindern Ausdehnungen, die es von der harten Hirnhaut bey ihrem Ausgange aus den Nervenlöchern, oder von den Nervenhäuten, oder von den aponevrotischen Häuten der Muskeln erhält, welche sich fast alle in diesem Werkzeuge verlieren. Man sieht, daß diese Verschiedenheiten auch einen sehr beträchtlichen Unterschied in der elastischen Kraft, in der Empfindlichkeit und Wirksamkeit dieses Werkeuges machen müssen.

Damit man aber die Natur und Eigenschaften des zellichten Gewebes besser kennen und einsehen möge, so wird es dienlich seyn, summarisch hier zu wiederholen, was im zweyten und achten Kapitel der **Abbildung des physischen und moralischen Menschen** von der Beschaffenheit und Einrichtung der Nerven und den Ursachen ihrer Verrichtungen vorgetragen worden. Man hat als eine fast durchgängig angenommene Wahrheit behauptet, daß die den Lebensgeistern zugeschriebene Wirkungen sich unendlich besser aus dem

äthe-

ätherischen Flüßigen herleiten lassen, welches vom Schöpfer hervorgebracht worden, daß es aller Wahrscheinlichkeit nach die allgemeine wirkende Kraft der Natur seyn soll.

Es ist bewiesen, daß dieses Flüßige mit den schleimigen Substanzen viel Verwandschaft hat; daß es folglich geschicktere Wirkungspunkte darinn findet, als in den Substanzen von verschiedener Natur, und daß es sich aus diesem Grunde in größerer Menge darinnen concentrirt. Man muß auch bemerken, daß die harzigen Substanzen, mit welchen das ätherische Flüßige die größte Verwandschaft zu haben scheint, wahrscheinlicher Weise nichts anders sind, als das Product der schleimigen Substanzen, nämlich eine Schleimigkeit, welche sowohl durch die Wirkung der Wärme als durch die organische Bewegung der Thiere oder Pflanzen, ausgeartet, oder durch Vermischungen verändert worden.

Diese Anmerkung kann dazu dienen, daß man den Einwürfen wider die besondere Verwandschaft des ätherischen Flüßigen mit den schleimigen Substanzen zuvorkomme. Ferner kann man bey Gelegenheit dieser Verwandschaft sich auf die Autorität des **Newton** berufen, welcher ohne Zweifel nach gehörigen Erfahrungen, unter den Nerven und dem ätherischen Flüßigen Verwandschaften gefunden, welche merklich genug waren, daß er sich für verbunden hielt dieselben bekannt zu machen. Es scheinet nicht, daß er die schleimigen Substaznen oder ihre Eigenschaften gekannt habe.

Aus dem, was wir jetzt vorgetragen, folget, daß die schleimige Substanz, die in Organen von einer

einer gewissen zarten Beschaffenheit und einer gehörigen Kraft enthalten ist, diese Organe empfindlicher und wirksamer machen muß, als diejenigen, welchen jene Beschaffenheit und jene Kraft mangelt. Die Nerven, welche diese Zartheit und Kraft vollkommen besitzen, müßen daher die empfindlichsten und wirksamsten unter allen Werkzeugen seyn: man muß ferner bemerken, daß die schleimige Substanz, welche sie enthalten, mit drey Häuten versehen ist, die sich alle drey innig vereinigen und durchdringen; nämlich die dicke und dünne Hirnhaut, und eine dritte Hülle, welche das zellichte Gewebe ist, womit alle Nerven, wenn sie aus dem Haupte und Rückgrade gehen, bekleidet werden. Man könnte, wie es scheinet, mit Recht sagen, daß die dicke Hirnhaut, welche im Grunde eine aponevrotische Haut, und folglich wegen ihres dichtern Gewebes weit mehr wirksam als empfindlich ist, als eine Art eines zu Kraft und Wirksamkeit fähigen Muskels betrachtet werden müsse, und daß die beyden Häute, welche die dicke Hirnhaut umhüllen, weit mehr empfindlich als wirksam sind, und diese Wirksamkeit zu bestimmen die nöthige Empfindlichkeit verschaffen. Was die bloß schleimige Substanz betrift, so kann man sie in den Nerven und im Gehirn für nichts anders als einen Mittelpunkt oder ein Magazin von ätherischem Flüßigen halten, welches von dieser Substanz herbeygezogen und durch ihre Schleimigkeit und Feuchtigkeit gemildert wird.

Man applicire die Folgerungen von dem, was wir jetzt von der Beschaffenheit und Verrichtung der

der Nerven vorgetragen, auf das mit aponevrotischen oder nervichten Ausdehnungen mehr oder weniger begabte zellichte Gewebe, und auf die verschiedene Art und Weise, wie diese Ausdehnungen sich darinn vertheilen und verbinden, so wird man sich leicht von der Natur und den Eigenschaften des zellichten Gewebes einen eben so deutlichen als gründlichen Begrif machen. Was wir aber vornehmlich verlangen, ist, daß man diese Applikation ins besondere auf das Zwerchfell mache; daß man in Erwägung ziehe, daß das Zwechrfell eben so, wie die Nerven, aus zwo zellichten Häuten, nämlich der Ribbenhaut und dem Darmfell, und aus einer muskulösen und aponevrotischen Haut besteht, welche von jenen beyden Häuten umgeben und innig durchdrungen wird. Es ist wahrscheinlich, daß das Zwerchfell, wenn es eine bloß schleimige Substanz, wie die Nerven, enthielte, allzuviel Wirksamkeit und nicht genug elastische Kraft oder Festigkeit zu seinen verschiedenen Verrichtungen haben würde.

Die einfachste Art des zellichten Gewebes ist im Gehirn und in den bloß fettichten oder zellichten Theilen zu finden, welche diesem Gewebe viel von seiner Empfindlichkeit und elastischen Kraft benehmen müssen. In diesem Zustande ist es folglich der Reizbarkeit und Wirksamkeit beraubt, die es nur durch seine Vereinigung mit den aponevrotischen oder nervichten Häuten, oder besser zu sagen, durch die davon herrührende Unterstützung, Kraft- und Wirkungsbestimmungen erhalten kann. Aus diesem Grunde kann das zellichte Gewebe, wenn man es in seinem ursprünglichen

Zustande betrachtet, anfänglich für wenig wirksam und wenig empfindlich gehalten werden; anstatt daß es der lebhaftesten Reizung empfänglich scheinet, wenn es in seinen nervichten oder aponevrotischen Theilen, und so gar an denen Stellen gereizet wird, wo es nicht bis auf einen gewissen Grad befeuchtet ist, und wo es folglich anders, als durch die bloß fettichten oder zellichten Theile, gespannt und unterstützt wird.

Man bemerkt auch, daß so gar die stärksten Verletzungen der einfachen Theile des zellichten Gewebes sich dessen wirksamen Theilen selten von sich selbst mittheilen; und daß hingegen die Verletzungen der wirksamen Theile, wenn sie nicht auf eine unvermerkte Art geschehen sind, die einfachen Theile gar bald angreifen. Diese ursprünglichen Eigenschaften, welche die Verletzungen der einen oder der andern dieser einfachen oder wirksamen Theile bestimmen, richten sich in Ansehung ihrer Wirkungen sehr nach den verschiedenen Stellen, welche sie in den ersten Wegen einnehmen, und von da nach den verschiedenen Abtheilungen des zellichten Gewebes, die, wie man weiß, durch die verschiedenen Verbindungen und Vertheilungen deßelben formiret werden. Man sieht Personen, deren Weißes im Auge ganz und gar roth ist, ohne daß sie einigen Schmerz empfänden; hingegen giebt es äußerst schmerzhafte Augenkrankheiten fast ohne einige Röthe: man sieht, daß empfindliche Gichtschmerzen und Zahnschmerzen ohne die geringste Geschwulst, sich durch ein beträchtliches Aufschwellen geschwind genug endigen: man sieht Halß-

bräu-

bräunen, und Rosenentzündungen (érésipelles) von schlimmer Art, welche sich plötzlich zertheilen und sich auf die Brust ziehen.

Man kann die Ursachen dieser Veränderungen von nichts anderm herleiten, als von den Veränderungen, die sowohl dem Orte, als dem Grade nach, in den Verletzungen des Mittelpunkts der Gegend über dem Magen und folglich in den Verletzungen der mit dieser Gegend in Verbindung stehenden Theile vorgehen. Diese Erklärung ist, wie wir an seinem Orte gezeigt haben, der Erfahrung und der Vernunft ganz anders gemäß, als jene Voraussetzungen schleimigter oder scharfer Säfte, die man so willkührlich und vergeblich anschwellen, sich ergießen oder in andere Theile übergehen, und noch vergeblicher lindern, zertheilen oder durch die Stärke des Schmerzes selbst zerstöhren läßt; müßen nicht diese Säfte im Gegentheil dadurch mehr erhöhet, zu Reizungen fähiger, und daher in den Gefäßen, die damit behaftet sind, mehr verdickt und verschlossen werden?

Der äußere Mittelpunkt ist in sechs Hauptabtheilungen getheilt: diese sind die großen aponevrotischen Theile der vier Endungen, und der weiße Streif, welchen man in den obern und untern Theil ganz gut unterscheiden kann. Der weiße Streif, wenn man ihn gehörig betrachtet, verursacht zwischen den innern und äußern Theilen, und besonders zwischen dem Haupte, dem Mittelpunkte der Gegend über dem Magen und den Geburtstheilen eine viel größere Verwandschaft, als man

zu denken scheinet. Dieser Streif geht vom Mittelpunkte der Gegend über dem Magen zum obern Theile des Brustbeins, und von da zu allen äusserlichen Theilen des Hauptes; hernach geht er zur Schaamgegend und von da zu den Geburtsgliedern herunter: man weiß auch, daß er sich vermittelst vieler Ausdehnungen, in seinem obern und untern Theile, mit den großen aponevrotischen Häuten, die zu den Endungen gehen, vereinigt; woraus folget, daß der weiße Streif einen fast unmittelbaren Zusammenhang mit allen innerlichen und äußerlichen Theilen des Körpers hat, und daß dieser allgemeine Zusammenhang, aus vielen Ursachen die sich von selbst ergeben, sich auf den Mittelpunkt der Gegend über dem Magen vornehmlich beziehen muß.

Es ist von großer Wichtigkeit, daß man den Mittelpunkt der Gegend über dem Magen nach diesen großen Abtheilungen des zellichten Gewebes in Betrachtung ziehe, damit man die Verbindungen aller innern und äußern Theile mit diesem Mittetpunkte richtig zu beurtheilen im Stande sey; und es ist um desto wichtiger diese Verbindungen wohl zu kennen, je leichter es ist durch reifliche Beobachtung und Aufmerksamkeit sich zu vergewissern, daß die innerlichen Leidenschaften ihre ersten und vornehmsten Eindrücke fast allezeit auf irgend eine Stelle in der Gegend dieses Mittelpunkts machen; von da verbreiten sich diese Eindrücke auf andre Theile, nach der Ordnung ihrer Verbindungen und nachdem daß die fehlerhafte Gegenwirkung der innerlichen Leidenschaften

ten stärker oder schwächer und mehr oder weniger nach den äußern Theilen dieser Gegend gerichtet ist.

Ferner kann man, zu Folge dieser wichtigen Betrachtung ein gesundes Urtheil von denjenigen fällen, was in der **Abbildung des physischen und moralischen Menschen** von der Befruchtung und Ausführung der Saamenfeuchtigkeit und von der Bildung des Embryons gesagt worden. Es wird in dieser Abhandlung von einem allgemeinen Mechanismus aller Organe geredet, welcher im Augenblicke der Ausführung des Saamens, vermöge der Wirkung aller Nerven und des ganzen zellichten Gewebes, ganz und gar nach den Geburtstheilen gerichtet ist. Wenn man das zellichte Gewebe nur in seiner ursprünglichen Beschaffenheit betrachtete, so wäre es nicht möglich, ihm die Kraft, Wirkung und noch weniger die gehörige Bestimmung beyzulegen, wodurch es zu einem solchen Mechanismus fähig gemacht würde; da hingegen wenn man dasselbe mit der Unterstützung, Kraft und Wirkung betrachtet, die es durch die nervichten und aponevrotischen Ausdehnungen, und hauptsächlich durch die großen aponevrotischen Häute erhält, welche den Mittelpunkt des zellichten Gewebes in der Gegend über dem Magen formiren: so sieht man nicht nur, daß es zu der Verrichtung und nöthigen Bestimmung dieses Mechanismus geschickt ist, sondern auch, daß es das einzige Mittel ist, wodurch alle Theile des Körpers daran Theil nehmen können, wie sie wirklich thun. Wie könnte man sich anders vorstellen,

daß wohl ausgedrückte Aehnlichkeiten, vornehmlich durch fehlerhafte oder sonderbare Bildungen, von den Vätern und Müttern den Kindern mitgetheilt werden könnten? Die einzigen Aehnlichkeiten durch Fehler der Bildung beweisen augenscheinlich, daß der Mechanismus, welcher die Befruchtung bestimmt, nichts anders ist, als eine allgemeine Bestimmung der Verrichtungen aller organischen Theile, und daß diese Bestimmung durch die Verrichtungen der übel gebildeten Theile besondere Modificationen oder Veränderungen leidet: nun kann ein solcher Mechanismus nichts anders seyn, alles genau erwogen, als die Verrichtung eines allgemeinen Werkzeuges, dergleichen das zellichte Gewebe ist, und die Bewegung desjenigen Flüßigen, welches die Kraft dieses Werkzeuges, wie auch aller nervichten Theile unterhält und bestimmt. Endlich glaubt man behaupten zu können, daß der Grad der Wahrscheinlichkeit in dieser Vermuthung so groß ist, daß diese den Vorzug vor allen denen verdienet, welche bisher von dieser Materie zum Vorschein gekommen, und so gar, daß diese Muthmaßung eine Kette von Folgerungen formirt, welchen man nicht leicht gründlich widerstreiten wird. Dem ohngeachtet ist dieser Muthmaßung ein sehr scheinbarer Einwurf entgegenzusetzen, an welchen der Autor wahrscheinlicher Weise nicht gedacht, oder sich dabey nicht aufhalten zu dürfen geglaubt hat: dieser Einwurf ist von der Ausführung des Saamens hergenommen, welche zu widerholten mahlen geschehen ist: wie kann man begreifen, wird

man

man sagen, daß diese Theile sich zusammen vereinigen um ein Ganzes auszumachen?

Man antwortet erstens, daß diese Schwierigkeit nicht sowohl ein Einwurf, als vielmehr eine Frage sey, und daß, wenn man die Natur erforscht, es besser sey die Fragen einzuschränken, als die Natur geradezu auszuforschen, um ihren Mechanismus in allen seinen besondern Umständen einzusehen: zweytens, daß man diesen Einwurf allen den Begriffen entgegen setzen könnte, welche man sich von der Ursache und dem Mechanismus der Befruchtung möglicher Weise machen kann, ausgenommen das System der Eyer. Zum dritten, daß die Unmöglichkeit diese Frage gründlich zu beantworten, die Theorie, welcher man sie entgegen setzt, nicht schwächen kann; es würde bloß daraus folgen, daß der richtige Begrif, den man von einer allgemeinen Ursache hat, die Gründe aller ihrer besondern Wirkungen nicht jederzeit mit einerley Klarheit in sich fassen könne.

Allein, kann man nicht voraussetzen, daß, da das Haupt vom Stamme und der Stamm von den Gliedern unterschieden sind, es sehr möglich sey, daß diese Bildung verschiedene Ergießungen der Saamenfeuchtigkeit erfodert, welche sich nichts destoweniger zu Folge der Gesetze ihrer Anziehung geschwind mit einander vereinigen, und daß die sehr kurzen Zwischenzeiten zwischen einer Ergießung und der andern dieser Wiedervereinigung kein Hinderniß sind? Kann man ferner nicht hinzusetzen, daß der Vorstellung einer vornehmlichsten Ergießung, die alle zur völligen Schwängerung nöthigen

Eindrücke in sich enthält, nichts schlechterdings widerspreche?

Laßt uns von allem dem, was wir von der Natur und den Eigenschaften des zellichten Gewebes vorgetragen, die Anwendung machen. Man kann nicht zweifeln, daß das zellichte Gewebe der vornehmste Sitz der Pokken, so wie aller der Krankheiten sey, die mit einem Ausschlage der Haut begleitet sind, weil man dieses Gewebe für den Sitz aller Eyterungen, Entzündungen und Gangränen oder heißen Brände hält. Das zellichte Gewebe kann daher sowohl an und vor sich selbst, als auch wegen des Antheils, welchen die andern häutichten oder nervichten Werkzeuge nothwendig an seinen Verletzungen nehmen, dergestalt angegriffen werden, daß daraus ein starkes Fieber mit schlimmen Zufällen entsteht. Wenn es nun gewiß ist, daß dieses Gewebe einer Vermehrung an Kraft fähig sey, wodurch dergleichen Wirkungen hervorgebracht werden, so überläßt man sich willkührlichen und oft sehr wenig wahrscheinlichen Voraussetzungen, wenn man den vornehmsten Sitz beynah aller Krankheiten, und vielleicht aller ohne Ausnahme anderswohin, als in das zellichte Gewebe setzet.

Das zellichte Gewebe des Löwen ist fast durch und durch gleichsam sehnicht, ein sicherer Beweis, nach dem was von der Stärke des Löwen bekannt ist, daß das zellichte Gewebe zu den Verrichtungen aller Organe vieles beyträgt. Diese Wahrnehmung hat Herr **Daubenton**, ein sehr sorgfältiger und geschickter Beobachter, gemacht. Die

Kin-

Kinder haben ein viel weicheres und schleimigers zellichtes Gewebe als die Erwachsenen: die Ursache dieses Unterschiedes zeigt sich von selbst; die magern Thiere, wofern sie nur nicht durch Krankheiten abgezehrt sind, halten die Arbeit viel besser und länger aus, als die fetten, welches von nichts anderm, als von dem trocknern, dichtern und sehnichtern zellichten Gewebe der magern Thiere kommen kann; da hingegen dasselbe in den fetten ausgedehnter, befeuchteter, nachgebender und folglich schwächer ist.

Durch diese Wahrnehmung wird der Grad der Kraft und Wirksamkeit, deren das zellichte Gewebe fähig ist, auf eine sehr augenscheinliche Art dargethan. Man gab in einer venerischen Krankheit merkurialische Purgierpillen, welche für sehr wirksam gehalten wurden; der Kranke hatte unter andern Zufällen eine große Beingeschwulst am obern Theile der linken Seite des Kopfes: nach etlichen Tagen der Cur verschwand die Beingeschwulst plötzlich, und kam kurze Zeit darnach auf dem Schlüsselbeine eben derselben Seite wieder zum Vorschein: man setzte die Cur fort und die Beingeschwulst verschwand wieder, und setzte sich auf die letztern langen Ribben der rechten Seite: man fuhr mit dem Gebrauche der Pillen fort und räucherte zugleich den leidenden Theil mit diesen Pillen; die Beingeschwulst vergieng nach den ersten Räucherungen und kam nicht wieder zum Vorschein; und zu Ende der Cur waren alle Zufälle, welche sehr wichtig waren, wenigstens dem Anschein nach, gänzlich zertheilet.

Diese Wahrnehmung zeigt zuerst, daß die Beingeschwülste nur davon herrühren, daß der Knochen von seiner Haut nicht gehörig umgeben wird; die schnelle Wiederherstellung des mit einer Beingeschwulst behafteten Knochens wäre sonst eben so unmöglich als unbegreiflich: man urtheile daher aus der Wirkung der Beinhaut auf den Knochen, vom Grade der Kraft dieser Haut. Nun ist die Beinhaut, wie man im letzten Kapitel der **Abbildung des physischen und moralischen Menschen** deutlich gezeigt hat, im Grunde nichts anders, als eine Fortsetzung des zellichten Gewebes, die von vielen nervichten und aponevrotischen Ausdehnungen verstärkt worden. Es fließt ferner aus dieser Wahrnehmung, daß die Ursache, welche diese Beingeschwulst hervorbrachte, nichts anders seyn konnte, als die Folge einer fehlerhaften Gegenwirkung irgend einer sehr angegriffenen Stelle des Mittelpunkts der Gegend über dem Magen, welche Stelle mit dem obern Theile des Hauptes in Verbindung steht. Wie wäre es sonst möglich, daß diese Beingeschwulst durch die bloße Wirkung der Purgierpillen ihren Ort hätte verändern und endlich ganz und gar verschwinden können? Man sieht zugleich, daß die Wirkung der Purgiermittel ohne eine hinlängliche Beyhülfe von Seiten des äußern Werkzeuges nicht recht kritisch seyn kann, weil man die Veränderungen der Beingeschwulst nur der Unzulänglichkeit und Unregelmäßigkeit dieser Beyhülfe zuschreiben kann, und weil es höchst wahrscheinlich ist, daß diese Abwechselungen nichts anders waren, als die Fol-

ge der Veränderungen, welche durch die Wirkung der Pillen in dem innern Fehler waren hervorgebracht worden. Diese Wirkung zerstörte diesen Fehler nicht gänzlich; aber die Gegenwirkung des äußern Organs, die vermittelst der durch das Räuchern verursachten Kraft vollständig gemacht worden, war im Stande die durch die Wirkung der Pillen verursachte Bewegung hinlänglich zu unterstützen, um den innern Krampf gänzlich zu zertheilen und dadurch eine vollkommene Krise zu bewirken.

Man sage nicht, daß es natürlicher sey, die Genesung von dieser Beingeschwulst der unmittelbaren Wirkung des Quecksilbers auf den verletzten Theil zuzuschreiben: es war nicht der geringste Schein eines Speichelflusses vorhanden; wie hätte das Quecksilber so wirksam zu dem obern Theile des Hauptes gehen können, ohne die Speicheldrüsen zu berühren, mit denen das Quecksilber, wie man behauptet, in so großer Verwandschaft steht? Laßt uns hinzusetzen, daß der Speichelfluß, welcher nur eine Art eines umgekehrten Durchfalls ist, wenn man so reden darf, nur, wie die andern Durchfälle, durch einen fehlerhaften Mechanismus hervorgebracht wird, welcher fast allezeit durch eine Verletzung des Mittelpunkts der Gegend über dem Magen formirt und bestimmt worden. Der Beweis davon ist in den Krankheiten zu finden, die mit beträchtlichen Speichelflüßen begleitet sind, ohne daß man Quecksilber gebraucht hätte. Wenn man nun bisweilen während der Cur der venerischen Krankheiten Quecksilbertheile

mit

mit dem Speichel vermischt findet, so beweist dieses nicht, daß es das Quecksilber sey, welches durch den in den Speicheldrüsen verursachten Reiz den Speichelfluß erregt haben man muß im Gegentheil vermuthen, daß es nicht anders in diese Drüsen gebracht worden, als zu Folge der Bestimmung des im Mittelpunkte der Gegend über dem Magen schon vorhandenen fehlerhaften Mechanismus, es mag nun durch das zellichte Gewebe dahin gekommen seyn, oder es mag nur durch die Speiseröhre hinaufgestiegen seyn. Der große Gestank aus dem Munde, welcher den durch das Quecksilber erregten Speichelfluß fast allezeit begleitet, macht diesen zweyten Weg viel wahrscheinlicher, als den Weg des zellichten Gewebes. In der That man findet durch eine aufmerksame Beobachtung, daß überhaupt der stinkende Athem, selbst in den meisten scorbutischen Personen nicht sowohl von den Krankheiten des Mundes als vielmehr der Speiseröhre herrührt. Denn die Speiseröhre ist mehr, als man zu glauben scheint, Veränderungen in der elastischen Kraft unterworfen, wodurch der Fortgang ihrer Wirkung verkehrt und sie selbst gleichsam mit Blutadergeschwülsten behaftet wird: der Rest der Speisen, welche sich darinn aufhalten und vielleicht die Säfte, die darinnen abgesondert werden, müssen sich darinn verändern oder verdorben werden; und durch die Art der Verkehrung, welche in der Bewegung, deren ordentlicher Fortgang unterbrochen ist, nothwendig erfolgt, duftet alsdann die Speiseröhre, gewissermaßen einer Rauchröhre ähnlich, den Geruch von

dem, was sie enthält, aus. Laßt uns noch anmerken, daß diejenigen, die sich in diesem Falle befinden, einen beständigen Auswurf aus dem Halse haben, welcher nach dem Grade ihrer schlimmen Disposition stärker oder schwächer ist; nun wird diese Disposition öfters durch Verletzungen des Mittelpunkts der Gegend über dem Magen hervorgebracht, wozu das Quecksilber nichts beytragen kann: man urtheile daraus von dem Mechanismus, den das Quecksilber hervorbringt, wenn es den Speichelfluß erreget.

Was die verschiedenen Eindrücke oder Veränderungen anlangt, welche sich in dem Munde derjenigen befinden, welchen die Wirkung des Quecksilbers den Speichelfluß erregt, so sind sie mit der ausnehmenden Empfindlichkeit des Hintern in gewissen Durchfällen sehr zu vergleichen. Man schreibt gemeiniglich diese Empfindlichkeit der großen Schärfe der Materie zu, die, indem sie fortgeht, diese Theile lebhaft reizet, so daß man in gewissen Augenkrankheiten und Zufällen der Brust, den lebhaften Schmerz, welchen man in den Augen und in der Nase empfindet, der serösen Schärfe zuschreibt. Es ist gleichwohl sehr gewiß, daß die Schmerzen und Beängstigungen, die man in allen diesen Fällen leidet, nicht von der Schärfe der serösen Säfte herrühren, sondern weil die leidenden Theile überaus empfindlich worden sind, und weil ihnen in diesem Zustande alles eine Ursache zu Reizungen ist.

Da die venerische Seuche wahrscheinlicher Weise nichts anders ist, als ein Fehler, der dem

zel=

zellichten Gewebe eigen ist, so ist höchstnöthig, daß man, man erwähle eine Art sie zu heilen welche man wolle, auf die Wiederherstellung der Kräfte und Wirksamkeit der ersten Wege eine besondere Sorgfalt wende. Man kann nicht zweifeln, zu Folge der glücklichen Veränderungen, die durch merkurialische Purgierpillen öfters hervorgebracht werden, daß die meisten gewöhnlichen Zufälle dieser Krankheit vornehmlich durch Fehler der Gegenwirkung des Mittelpunkts über dem Magen verursacht werden, und es ist wahrscheinlich, daß diese Fehler den Heilungsmethoden, welche ihnen nicht angemessen sind, nur deswegen widerstehen, weil diese Mittel nicht wirksam genung sind, die Triebfedern des äußern Organs und des ganzen zellichten Gewebes hinlänglich anzuspannen.

Gegenwärtig kömmt es darauf an, daß wir den Zustand und Mechanismus dieses Organs in den hitzigen und langwierigen Krankheiten umständlicher beschreiben und zu erkennen geben. Man öfnete ein Kind von zwey Jahren, welches an Convulsionen, die durch den Durchbruch der Zähne verursacht worden, gestorben war. Man fand äußerlich längs den beyden Seiten des Körpers eine beträchtliche Reihe schwarzer Flecke, die sich von der Gegend des Zwerchfells bis zum obern Theile der Füße erstreckten; diese Flecke waren auf dem obern Theile der Füße, und besonders auf dem linken Fuße viel dunkler, als an den andern Stellen. Nachdem man den Leichnam geöfnet hatte, fand man das Zwerchfell, das Darmfell, die innere Seite der Muskeln des Unterleibes, das Ribbenfell,

benfell, das Brustfell und alle in der Brust enthaltene Theile, die Hirnschalenhaut, die dicke Hirnhaut und endlich das ganze Gewebe der Decken voll solcher schwarzer Flecken, wovon die meisten noch dunkler, als die an den Endungen, waren; an den Seitentheilen des Zwerchfells waren sie weit beträchtlicher, als an allen andern Stellen, und noch weit mehr auf der linken als auf der rechten Seite. In der dinnen Hirnhaut waren keine zu finden, auch nicht in den Gedärmen, welche überaus weiß und durchsichtig waren; da man hingegen in der dinnen Hirnhaut einige etwas aufgeschwollene Blutgefäße gewahr wurde. Wir müssen hier noch anmerken, daß dieses Kind zween Monate vor seinem Tode die Masern gehabt hatte, worauf ein Durchfall gefolgt war, welcher beynahe sechs Wochen gedauert hatte, und welcher nach der Bewegung zum Durchbruch der Zähne seit etlichen Tagen aufgehört hatte. Es ist nicht nöthig diese Wahrnehmung weitläuftiger abzuhandeln, um daraus schließen zu können, daß das zellichte Gewebe in diesem Falle das meiste gelitten habe. Obgleich die Krankheit zuerst durch den schweren Durchbruch der Zähne verursacht worden, so scheint es dennoch, daß ihr vornehmster Sitz in den Seitentheilen des Zwerchfells gewesen sey; ja es ist so gar zu vermuthen, daß die andern Theile nur wegen ihrer Verbindung mit diesem Organe angegriffen worden. Es geschieht wahrscheinlich kraft dieser Verbindung, daß der durch den Ausbruch der Zähne in der Haut des Zahnfleisches verursachte Reiz eine diesem Reize

pro-

proportionirte Vermehrung der elastischen Kraft im Zwerchfelle zuwege gebracht hat; und es ist wahrscheinlich, daß diese Vermehrung der elastischen Kraft des Zwerchfells, wenn sie nur nicht allzugroß ist, zum Durchbruch der Zähne vieles beytrage.

Man sieht Anfälle der Gicht, Krampfflüße, Gelbsucht, Lähmungen, vor welchen Beängstigungen, Neigung zum Brechen, Ohnmachten oder heftige convulsivische Koliken vorhergehen; diese Vorboten dauern vier und zwanzig bis sechs und dreyßig Stunden, ja bisweilen noch länger, und verschwinden im Augenblicke, da die Gicht, der Krampffluß, die Gelbsucht und die Lähmung sich eingefunden haben. Eine solche große Verändederung, die nach dem, was in den Unterweisungen in der Arzneykunst deutlich genung vorgetragen worden, von keiner Art der Bewegung der Säfte hergeleitet werden kann, beweist unwidersprechlich, daß die vorläufigen Zufälle hier nur durch den verschiedenen Grad und die verschiedenen Modificationen des krampfigten Zustandes der Gedärme von der Krankheit unterschieden sind. Man kann daraus auch schließen, daß die in diesem Krampfe darzwischen gekommene Veränderung nur eine Art einer falschen Krise sey, welche diesen Krampf nicht zu ausführenden Bewegungen treibt: dieses müssen wir uns so viel möglich zu erläutern bemühen.

Wann eine convulsivische Kolik durch den äußersten Grad des besondern Krampfes, welcher sie verursacht, bis auf einen gewissen Grad kömmt,

so

so ist es selten, daß sie durch eine vollkommene Krise gänzlich zu Ende gehen könnte. Diese Endigung muß also nach dem Grade der Krankheit und selbst nach der Natur ihrer Ursache mehr oder weniger übel ablaufen. Man sieht, zum Beyspiel, daß die Bleykoliken leichter in eine Lähmung übergehen, als die, welche aus andern Ursachen entstanden sind; man kann nicht mit einigem Grunde glauben, daß die Lähmung in diesem Falle von den Bleytheilchen, die bis zum Ursprunge der Nerven gebracht werden, herrühre, und eben so wenig vernünftig wär es, eben dasselbe in Ansehung der Ursachen, welche die andern Arten der Lähmung hervorbringen, voraus zu setzen; dergleichen Voraussetzungen können durch den einzigen Grund, den man anführen könnte, nicht gerechtfertiget werden, und dieser Grund besteht darinnen, daß die Folgerungen der gewöhnlichen Theorie zu diesen Voraussetzungen nöthigen.

Die mit den wahren Gesetzen der thierischen Oekonomie verbundene Wahrnehmung zeigt beym ersten Augenblicke einen einfachen und weit gründlichern Mechanismus der Natur und Zufälle aller dieser Arten von convulsivischen Koliken.

Nach einer sorgfältigen Untersuchung alles dessen, was vor den gewöhnlichen Krankheiten vorhergeht, ist wahrscheinlich zu schließen, daß die krampfigten Bewegungen, wodurch diese Krankheiten verursachet werden, nicht plötzlich und auf einmal entstanden sind, und daß folglich die Krankheit sich alsdann erst offenbart hat, nachdem dieser Krampf bis auf einen gewissen Grad gekom-

men ist; wenigstens ist es wahrscheinlich, daß die Ursachen, welche den völligen Grad dieses Krampfes hervorzubringen geschickt sind, nach dem Maaße wie sie ihre Wirkungen thun, durch die natürlichen Anstrengungen der organischen Bewegung zu gleicher Zeit zur Wiederherstellung des Fortganges dieser Bewegung einen Weg zur Krise bahnen; und das Fieber, welches sich nebst der Krankheit durch einen mehr oder weniger geschwinden, mehr oder weniger starken, mehr oder weniger merklichen Puls offenbaret, und welches ausbleibt, schwach wird, oder sich verwickelt, nachdem daß die Krankheit bößartig oder sonst schlimm ist, ist das vornehmste Merkmal und die vornehmste Wirkung dieser kritischen Vorbereitung.

Wenn hingegen eine sehr wichtige Ursache, dergleichen zum Beyspiel die Bleyglätte ist, welche sich in den Därmen ohne Zweifel in eine Art Bleyzucker verwandelt, durch gewisse starke und besondre Zurückprallungen, die Kraft, Bewegung, Uebereinstimmung, oder wenn man so sagen darf, die ganze Masse fast aller Theile des Kanals der Därme in Verwirrung bringt und beynah umkehrt; so entsteht nothwendig ein heftiger Krampf daraus, der, wie man leicht urtheilen kann, aller kritischen Vorbereitung beraubt ist. Aus dieser Ursache geschieht es, daß dieser Krampf, indem er über die Harmonie des Nervensystems und der wechselsweisen Verrichtung der leidenden Theile je mehr und mehr die Oberhand gewinnt, endlich diese Harmonie in gewissen Stellen so sehr vernichtet, daß er den lähmenden Schlagfluß verursacht.

ursacht. Man sieht hieraus, warum die heftigsten Purgier- und Brechmittel in diesen Fällen mit gutem Erfolg angewandt werden, indem sie den Fortgang der Bewegungen zu den von der verderblichen Ursache getroffenen Stellen mit Gewalt zurückführen, und dadurch eine Art erzwungener Krise zuwege bringen, welcher der Grad der verworrenen Verrichtung der Därme ein unüberwindliches Hinderniß entgegen setzte. Die schwer zu erlangende Genesung von diesen Krankheiten, selbst nach dem glücklichsten Erfolg der Cur, giebt deutlich zu erkennen, daß diese Krankheiten nur solcher Arten von erzwungenen Krisen fähig sind. Nichts destoweniger hält man sich heut zu Tage durch eine Reihe von glücklichen Erfahrungen für versichert, daß die narkotischen Arzneymittel und besonders der Theriak, wenn man sie in einer hinlänglichen Dosis zu Stillung starker Schmerzen giebt, geschwindere und vortheilhaftere Krisen zuwege bringen, als die heftigen Purganzen; welches ein Beweis ist, daß die Verrichtung der Gedärme, so sehr sie sich der Ordnung ihres Fortganges nähert, auch eben so sehr zu kritischen Anstrengungen geschickt gemacht wird: die vorhandenen Bleytheile verhindern also diese Anstrengungen bey weitem nicht so sehr, als man glaubte. Dieses ist eine sehr wichtige Entdeckung, die denen, welche sie gemacht oder hinlänglich dargethan haben, um eine praktische Regel daraus zu machen, welche durch die Erfahrung mehr und mehr wahr befunden wird, sehr viel Ehre bringt.

Wenn diese Koliken von weniger wichtigen Ursachen herrühren, und wenn folglich die Veränderungeu nicht so unübersteiglich sind, so widerstehen auch die Krisen den Bewegungen der Natur oder der Hülfe den Kunst nicht so sehr, und alsdann verwandeln sich diese Koliken in weniger schwere Krankheiten, als den Lähmschlagfluß, nämlich in Zittern oder Erstarrung der Glieder, Krampfflüsse, convulsivisches Asthma, Gelbsucht, Wassersucht und Eytergeschwüre.

Unter den geringern Ursachen der convulsivischen Koliken ist eine der gewöhnlichsten diejenige, die aus einem gewissen Trägheitszustande, in welchen die leidenden Theile schon vor langer Zeit und nach und nach gerathen sind, entsteht. In einem solchen Zustande befinden sich gemeiniglich Personen, welche sich einer Reihe von verschiedenen Ausschweifungen, und insonderheit allzu starken Anstrengungen des Geistes überlassen haben. Da die Veränderungen, die in den Eingeweiden daraus entstehen, nur nach und nach, und folglich ohne einen gewissen Grad der Reizung erfolgen, so geschieht, aus diesem Grunde, keine Art einer kritischen Vorbereitung. Man kann leicht urtheilen, daß die Ursachen, welche die ersten Wege plötzlich und bis auf einen gewissen Grad zu reizen geschickt sind, bey einer solchen Beschaffenheit nothwendig eine Krankheit verursachen müssen, die nicht anders als sehr schwer auf den Weg der Krise zu bringen ist. Man sieht zugleich, daß man wegen dieses eingewurzelten Trägheitszustandes eben denselben Erfolg nicht hoffen kann, welchen man,

bey einer weniger unvortheilhaften Beschaffenheit der ersten Wege, durch die heftigsten Purgier- und Brechmittel bisweilen zuwege bringt.

Hier ist auch sehr nöthig anzumerken, daß diese heftigen Arzneyen so gar in denen mit diesem alten Trägheitszustande verwickelten Bleykoliken von sehr schlechtem Erfolg sind, und zwar wahrscheinlicher Weise wegen der wenig vortheilhaften Disposition der ersten Wege, heftige Anstrengungen zu befördern; und bey diesen Umständen scheinen die narkotischen Arzneymittel, nach Erforderniß mit tonischen vermischt, noch nöthiger zu seyn.

Laßt uns gegenwärtig untersuchen, worinn der Unterschied des kritischen oder nicht kritischen Zustandes bestehe. Es giebt keine Krankheit, worinnen der nicht kritische Zustand sich so sehr, als in den heftigen convulsivischen Koliken entdecket; die Kraft und Wirkung des Kanals der Därme sind alsdann so erstaunlich verändert; es giebt so große und so häufige Abwechselungen in den schlimmsten Zufällen dieser Krankheiten, daß es unmöglich scheint, daß alle krampfigte Anstrengungen sich dergestalt einrichten oder vereinigen könnten, wie es nöthig wäre, wenn sie in irgend einen kritischen Weg einschlagen sollten.

Wir haben schon bemerkt, daß der kampfigte Mechanismus in den hitzigen Krankheiten, die nicht von böser Art sind, zuerst dahin gerichtet ist, daß er die Kraft und Wirkung des äußern Werkzeuges gehörig vermehre, welches dadurch wiederum die Kraft und Wirkung aller Eingeweide zu vermehren im Stande ist. Aus dieser allgemei-

nen Wirkung auf die Kraft der Eingeweide muß folgen, daß die leidenden Stellen weniger Wirkung herbeyziehen und erhalten, nach Verhältniß, wie der kritische Mechanismus deren mehr in die andern Organe vertheilt; und diese glückliche Zerstreuung muß viel beytragen, die Eingeweide welche ihrer Verrichtungen durch den Grad ihrer Reizung oder Krämpfung beraubt waren, wieder in Bewegung zu setzen. Es folgt hieraus, wie wir auch schon zu bemerken gegeben, daß die Krankheiten nur in so fern langwierig sind, in wiefern die krampfigten Bewegungen, woraus jene entstehen, nach und nach erfolgen; und in wiefern die Theile, welche mit den zuerst verletzten Stellen in Beziehung stehen, sich fast unvermerkt zu neuen Veränderungen bequemt, und hierdurch diese zuerst verletzten Stellen, wie auch die damit verbundenen Theile große Veränderungen ihrer Kraft, ohne eine proportionirte Reizung erlitten haben. Da nun der kritische Mechanismus nur vermittelst eines gewissen Grades der Reizung bestimmt werden kann, welcher die krampfigte Anstrengung gehörig erregen, vereinigen und lenken könnte, so folgt daraus, daß in diesen Fällen keine kritische Vorbereitung geschieht, es wäre denn eine neue Ursache vorhanden, welche diesen nöthigen Grad der Reizung hervorbringen und bestimmen könnte.

Nach dem, was wir von dem allgemeinen Mechanismus der hitzigen und langwierigen Krankheiten vorgetragen haben, ist es leicht, sich die Natur und den Grad der Hindernisse, welche jeder Art der kritischen Bewegungen entgegen stehen,

vorzustellen; auch sieht man, warum die erzwungenen Krisen das einzige Hülfsmittel sind, welches man in diesen Fällen haben kann. Sie dienen die schädliche Anstrengung des Krampfes, welcher die Krankheit verursacht und den innerlichen Theilen um so viel gefährlicher ist, als er von sich selbst nicht schwächer werden, noch sich davon ablenken kann, gegen die äußern Theile zu richten. Daher geschieht es auch nur durch diese glückliche Abwendung des schädlichen Krampfes von den innerlichen Theilen, und wahrscheinlicher Weise durch die zu gleicher Zeit bewirkte Wiedervereinigung der krampfigten Anstrengungen, daß die Ventosen oder Schröpfköpfe, die blasenziehenden Mittel, das Frottiren, und die Dampfbäder in diesen heftigen convulsivischen Koliken oft sehr nützlich seyn können, wenn die narkotischen Mittel nichts ausgerichtet haben; weswegen zu vermuthen ist, daß das glühende Eisen in den Fällen, wo die andern Mittel vergeblich gebraucht worden, glücklich angewendet werden könnte. Dieser jetzt vorgetragene Mechanismus des kritischen oder nicht kritischen Zustandes scheint mit der genauesten Beobachtung der Zufälle der Krankheiten, eben so wie mit dem Begriffe, welchen man hier von den vornehmsten Gesetzen der thierischen Oekonomie gegeben hat, überein zu stimmen. Es folgt hieraus, daß die Krankheiten nur in so fern schwer und wichtig sind, als sie von einer kritischen Vorbereitung, wodurch sie zu einem glücklichen Ende kommen könnten, entfernt sind; und daß folglich die Zufälle einer Krankheit nur in so-

fern schlimm sind, in wie fern sie anzeigen, daß der Mechanismus der Krankheit nicht dahin gerichtet ist, daß er diese kritische Vorbereitung zuwege bringen oder befördern könnte. Aus eben diesen Gründen sieht man auch, warum eine glückliche Sicherheit nach einem furchtsamen Leben, das Ablassen von einer allzustrengen Diät, die Veränderung des Clima und der Gegenstände, oder endlich das Ablassen von heftigen Leibesübungen, deren der Körper nicht gewohnt ist, in gewissen langwierigen Nerven-Krankheiten, bisweilen besser, als die am dienlichsten scheinenden Heilungsmethoden, Krisen zuwege bringen und bestimmen können.

Ferner sieht man, warum langwierige Krankheiten, die den dienlichsten Arzneymitteln lange Zeit widerstanden haben, durch eine hitzige Krankheit glücklich geendiget worden. Jedoch muß man merken, daß diese hitzige Krankheit, ohne daß wir hier auf ihre Ursachen sehen, desto schwerer und gefährlicher wird, je mehr die langwierige Krankheit, mit welcher sie sich verbunden, von der zu kritischen Bewegungen vortheilhaften Beschaffenheit entfernt ist.

Aus allem dem, was wir vom allgemeinen Mechanismus der hitzigen und langwierigen Krankheiten, und von der mehr oder weniger kritischen Disposition dieses Mechanismus vorgetragen, folget, daß es unter diesen Krankheiten keinen wirklichen Unterschied giebt, außer was die Wendung und den Grad der Wirksamkeit des Krampfes,

wel-

welcher dieselben verursacht, betrift. In einer hitzigen Krankheit ist die Reizung so beschaffen, daß es gemeiniglich nur darauf ankömmt, sie, wofern sie sich nicht von selbst dazu bestimmt, zum Vortheil der kritischen Bewegungen zu lenken; und man muß vornehmlich aus der Natur und Heftigkeit der Zufälle, welche diese Krankheit begleiten, von der mehr oder weniger dringenden Nothwendigkeit, die Hülfe der Kunst anzuwenden, urtheilen. Wenn die Zufälle so beschaffen sind, daß sie die Zusammenstimmung der kritischen Bewegungen bis auf einen gewissen Grad ablenken, und dadurch entweder eine plötzliche Entkräftung oder eine nahe Verstopfung einiger Eingeweide drohen; alsdann muß man eilen, einer so dringenden Gefahr Mittel entgegen zu setzen, welche nach Heilungsregeln, die aus der Natur der Krankheit und dem Grade dieser Zufälle fließen, eingerichtet sind.

Im Gegentheil muß man die wirksamen Heilungsmethoden einschränken, verzögern oder gänzlich unterlassen, nach dem, daß man von der Natur und Heftigkeit der Zufälle, in Ansehung der Disposition zu kritischen Bewegungen, weniger zu befürchten hat.

Ganz anders verhält sichs mit den langwierigen Krankheiten. Da diese, wie wir schon angemerkt haben, nur aus einer Reihe von besondern Verletzungen, die nur nach und nach zu einer Krankheitsursache werden, entstehen; so folget daraus, daß die leidenden Theile wenig im Stande

de sind kritische Bewegungen zu machen, und daher muß man diese durch die Hülfe der Kunst zu erregen und zu befördern suchen.

Die Paroxysmen der langwierigen Krankheiten bringen fast niemals andre, als falsche Krisen zuwege, es sey dann, daß zu der Ursache dieser Paroxysmen noch eine andre Ursache kömmt, welche dieselben dergestalt verstärkt, daß sie dadurch mehr entscheidend werden; und auf diese Art wirken die kräftigen Arzneymittel in den meisten Krankheiten. Hieraus kann man leicht urtheilen, wie der Mangel der völligen Krise einer hitzigen Krankheit, zur Ursache einer langwierigen wird, und warum eine solche langwierige Krankheit hartnäckig seyn muß, so gar daß sie oft nur der glücklichen Empörung einer andern hitzigen Krankheit weicht.

Wenn die in der Kraft der Eingeweide hervorgebrachte Veränderung nach und nach erfolgt ist, und wenn keine Stellen des Mittelpunkts des Zwerchfells oder der Gegend über dem Magen mehr als die andern verletzt sind, so entsteht daraus nur eine Disposition, welche diese Theile zur Reizung fähiger macht, als sie von Natur seyn sollten; alsdann wird der kleinste Fehler in der Diät, und die geringste Abweichung von der Ordnung der gewohnten Lebensart eine Ursache zur Unpäßlichkeit oder Krankheit, und dieses ist es, was man einen kränklichen Zustand nennet. Diese schlimme Beschaffenheit giebt in Kindern gar bald zum Scharbock, Zwenwuchs oder zu Kropfgeschwulsten Gelegenheit, nach dem, daß die

andern eigentlichen Ursachen dieser Krankheiten hinzu kommen.

Ein fünfjährig Kind war von seinem dritten Jahr an mit Zweywuchs und Scharbock behaftet; es bekam eine heftige convulsivische Kolik, welche fast einen ganzen Tag anhielt und sich durch einen rachitischen Anfall endigte, wodurch der Rücken und die vier letzten langen Ribben der rechten Seite viel krümmer, als sie vorher waren, gebogen wurden. Dieser Paroxysmus war mit keinen Schmerzen der leidenden Theile begleitet, und endigte sich völlig nach dem Gebrauch einiger lindernden und laxierenden Brühen und einiger Bäder.

Man muß anmerken, daß eben dieselben Veränderungen, die in der Kraft der ersten Wege vorgehen und die in den Kindern, wegen der Schwäche der Organe in einem zarten Alter, die Disposition zum Zweywuchs erzeugen, aus entgegen gesetztem Grunde in einem reifern Alter nur eine Disposition zu Krampfflüssen oder zur Gicht hervorbringen. Man kann auch vermuthen, daß nach Maaßgebung, wie diese Veränderungen der Kraft der ersten Wege zunehmen, wenn sie sich nach und nach in eine gewisse Reizbarkeit und Trägheit verwandeln, die krebshafte Disposition hervorbringen, welche, wenn sie bis auf einen gewissen Grad gekommen, gemeiniglich irgend einen äußerlichen Theil, und wahrscheinlich diejenigen, die mit den innerlichen Verletzungen am meisten in Beziehung stehen, angreift.

Man

Man sieht hieraus, warum durch die gebräuchliche Operation des Krebses diese Krankheit nicht aus dem Grunde gehoben werden kann, weil die Ursache, welche die weggenommene Geschwulst erzeugt hat, zum öftersten ihren Ursprung nach geschehener Operation nicht weniger behält. Man sieht auch, warum es nöthig ist, den Krebs sorgfältig zu unterscheiden, ob er aus einer äußerlichen oder innerlichen Ursache entstanden, wiewohl es wahrscheinlich gnug ist, daß er selten ohne eine schlimme innerliche Disposition bloß aus äußerlichen Ursachen entsteht. Dieses wird durch die bekannten Wirkungen der Schierlingspillen bewiesen, wofern man diese Wirkungen nur ein wenig untersuchen will, und sich nicht vornimmt sie alle zu leugnen. Denn wenn auch unter der großen Menge Curen, die man davon angeführt hat, nur eine einzige hinlänglich bewiesen wäre, so daß man nichts dawider einwenden könnte: so wird der Beweis, der für unsere Materie daraus erwächst, nicht weniger Stärke haben; und es ist schwer, daß unter allen Genesungen, die man den Schierlingspillen zuschreibt, sich nicht eine einzige finden sollte, die man, nach der gewöhnlichen Art die Bewegungsgründe der Glaubwürdigkeit abzuwägen, nicht in Zweifel ziehen könnte. Laßt uns jetzt sehen, ob eine gründliche Untersuchung dieser Wirkungen nicht in gleichem Verhältniß sowohl die Gründlichkeit des Begrifs von der thierischen Oekonomie, wovon hier gehandelt wird, als auch die geringe Gültigkeit der gewöhnlichen Theorie darthun wird. Dieser Theorie zu Folge ist man

ge-

genöthigt dem Schierling eine flüßigmachende Eigenschaft zu zueignen, obgleich sehr bekannt ist, daß derselbe nur Erstarrungen bewirkt: was für sonderbaren Voraussetzungen ist man nicht durch falsche Systeme unterworfen! Wenn der Schierling nur vermöge einer flüßigmachenden Eigenschaft in das Blut wirkte, so müßte man erstlich daraus schließen, daß diese Eigenschaft sich nur in der Masse der Säfte, und nicht in den ersten Wegen hat entwickeln können; denn sonst würde die flüßigmachende Eigenschaft diejenige, welche das Erstarren verursacht, zerstören oder vermindern, welches der Erfahrung zuwider ist: zum zweyten, wenn die flüßigmachende Eigenschaft des Schierlings eine so große Wirksamkeit hätte, daß sie eine Krebsgeschwulst zertheilte, würde daraus nicht folgen, daß sie die Blutkügelchen und die schleimigte Lymphe gleichfats zertheilen und gänzlich auflösen würden? Endlich mit welcher Wahrscheinlichkeit kann man glauben, daß eine Krebsgeschwulst einer Wirkung weichen könne, die nach den angenommenen Begriffen nur die zitternde Bewegung der Fasern und Gefäße nach und nach vermehrt? können dergleichen zitternde Bewegungen bis zu einem Krebse gelangen? würden nicht im Gegentheil mehr Reizung und folglich schlimmere Zufälle daraus entstehen? Endlich lassen sich die Wirkungen der Schierlingspillen nach der gewöhnlich angenommenen Theorie nicht erklären und nicht begreifen, anstatt daß sie, wenn man sie aus dem Gesichtspunkte der hier vorgetragenen Theorie betrachtet, sehr natürlich und sehr verständlich sind.

Der

Der Schierling machet die Organe, in die er wirket, starrend, und dieses ist seine vornehmste Wirkung; er muß also zuerst eine Art von Erschlaffung in den Fasern verursachen, welche zu sehr gespannt sind, als daß sie dem natürlichen Fortgang ihrer Bewegung folgen könnten, und in welchen sich wegen der alten und oft erneuerten Spannung so viel Kraft concentrirt und angehäuft hat, daß diese bis zu solchem Uebermaaß concentrirte Kraft in einen eingewurzelten Zustand von Reizung, Spannung und Trägheit hat ausarten müssen: die Erstarrung also, welche durch den Schierling hervorgebracht worden, muß diese Fasern zu einigem Fortgange der Bewegung fähiger machen.

Der Schierling ist ein Gift; es ist daher nicht möglich, daß alle Verrichtungen des Magens und seiner Nerven, wie auch der Gedärme und aller damit verbundenen Nerven, sich mit aller möglichen Stärke der Wirkung einer solchen Ursache nicht widersetzen sollten; und es ist wahrscheinlich, daß es kein Arzneymittel giebt, welches so viel Anstrengung zu verursachen im Stande wäre. Dieser Zustand der Anstrengung und Erschlaffung, wenn sie oft wiederholet und durch noch stärkere Bewegungen vermöge der häufigen und starken Purgiermittel, die in diesen Fällen gebräuchlich sind, befördert werden, zerstören nach und nach die übermäßige Concentration der Kraft, welche die erste und wesentliche Ursache des Krebses ausmachte. Der mit der Krebsgeschwulst behaftete Theil nimmt also wieder Bewegung an, nach

dem,

dem, daß einige zu den zuerst angegriffenen innerlichen Stellen gelangt, mit welchen dieser behaftete Theil mehr unmittelbar in Verbindung steht: auf diese Art geht die Krebsgeschwulst nach und nach in eine Vereiterung über, und wird endlich völlig und von Grund aus geheilet.

Man vergleiche die Erklärung, die aus der gewöhnlich angenommenen Theorie fließt, mit derjenigen, von welcher hier die Rede ist, und man sehe, welche von beyden die wahrscheinlichste sey. Damit wir aber dieses bis zum Beweise treiben, so dürfen wir hier nur die in den medicinischen Unterweisungen angeführte Wahrnehmung von jener harten und unschmerzhaften Geschwulst wiederholen, womit eine ungefähr sechs und sechzigjährige Person, deren Lebensart nichts als eine beständige Ausschweifung gewesen war, plötzlich behaftet worden; zum Ueberfluß können wir für die Glaubwürdigkeit dieser Wahrnehmung und für die Genauigkeit, mit welcher sie ist beschrieben worden, stehen, weil dieselbe Person den folgenden Tag nach dieser sonderbaren Veränderung sich zu uns wendete. Die steinharte und ganz und gar unschmerzhafte Geschwulst nahm die ganze äußerliche Seite des linken Backens vom Jochbein (Zygoma) bis zum Kinn und hintern Theile des Ohres ein, und gieng beynahe bis zum Schlüsselbein herunter. Da der Kranke keine Beschwerlichkeit davon empfand, so wollte er weder von Arzneyen, noch von der Diät etwas hören; und indem er diese Geschwulst der feuchten Luft zuschrieb, welcher er sich in einem Feldzuge einige Tage lang sehr ausgesetzt

hatte, so behauptete er, daß er durch eine andere Luft gesund werden würde: in dieser Absicht reisete er noch demselben Abend ab, um sich auf ein an einem sehr erhabenen Orte gelegenes Landhaus zu begeben. Drey Tage darauf kam er wieder und sagte lachend zu mir, sucht meine Geschwulst; sie war in der That so gut zertheilet, daß ganz und gar nichts mehr davon zu sehen war. Nach einigen Scherzreden über die wunderbare Wirkung der veränderten Luft bekannte er mir, daß er eine starke Indigestion oder Unverdaulichkeit gehabt hätte, die, ohne ihm Brechen zu verursachen, von unten häufig durchgeschlagen hatte, und er sagte mir, die Abführungen hätten noch nicht völlig aufgehört, als die Geschwulst schon gänzlich verschwunden wäre. Man suche diese Begebenheit nach der gewöhnlich angenommenen Theorie, und alsdann nach derjenigen, welcher man hier folgt, zu erklären, das ist alles, was wir verlangen; denn man könnte weiter nichts mehr sagen, wenn jemand nicht so gleich den erstaunlichen Unterschied zwischen der Wahrscheinlichkeit dieser beyden Erklärungen einsähe. Ferner sehe man, was für Deutlichkeit aus einer von diesen Erklärungen entstehe, damit man von der Beschaffenheit und dem Fortgange der vielerley Geschwülste, durch die verschiedene Natur und verschiedenen Zufälle des innern Krampfes, von welchen sie herrühren, gründlich urtheilen könne, um alsdann nach diesen gehörig angestellten Betrachtungen die Heilungsart bestimmen und fortsetzen zu können, hauptsächlich aber damit man von der wirklichen Kraft der Purgiermittel

die

die großen Geschwülste zu zertheilen, so wie auch von allen ihren übrigen Wirkungen urtheilen könne.

Laßt uns auf die Betrachtungen kommen, welche über den wahren Werth der Arzneymittel anzustellen sind; man ist nur nach richtigen Begriffen des Mechanismus ihrer Wirkungen im Stande, die verschiedenen Heilungsregeln, die man ausführen will, zu erwählen und einzuschränken. Laßt uns zuförderst die Mittel, welche das Brechen zu erregen geschickt sind, untersuchen.

Die erste Quelle der Heilungsregeln, welche die Brechmittel verlangen oder ausschließen, besteht in dem Unterschiede, den man unter den Krankheiten des Magens oder der Säfte, und den phrenischen oder Nervenkrankheiten sorgfältig machen muß. In den Magenkrankheiten ist der zu den Krisen geschickte Mechanismus, so zu reden, vollkommen fertig, und es kommt nur darauf an, daß man ihn bestimme, wofern nicht eine außerordentliche Gegenindication vorhanden ist. Wenn also in diesem Falle die Zufälle eine geschwinde Hülfe zu erfordern scheinen, so kann man, ohne etwas zu befürchten, Brechmittel anwenden, mit dem Beding, daß man, nachdem es nöthig ist, vorher Ader gelassen habe. Man findet die Heilungsregeln und wesentlichen Wirkungen des Aderlassens in den medicinischen Unterweisungen deutlich genung vorgetragen und auseinander gesetzt.

Es verhält sich mit den phrenischen oder vermischten Krankheiten, in welchen dieses Kennzeichen herrschend ist, nicht so wie mit den Magenkrank-

heiten: der nöthige Grad des Reizes zum kritischen Mechanismus mangelt darinne nicht; aber die zu Bestimmung dieses Mechanismus gehörigen Anstrengungen sind, so zu reden, auf einem Abwege und es fehlt ihnen aus dieser Ursache an der Uebereinstimmung und Richtung, welche sie, um kritisch zu werden, nöthig haben. Man muß demnach suchen, sie zu dieser Uebereinstimmung zu bringen, ehe man darauf bedacht ist, sie zu dem Mechanismus der Krisen zu bestimmen. Die gewissesten Zeichen der Abweichung dieser Anstrengungen sind diejenigen, die man aus der Untersuchung des Pulses nimmt, welcher weit gewisser als alle andere Kennzeichen den kritischen, oder nicht kritischen Zustand der Krankheit anzeigt; hiervon kann man sich in der täglichen Praktik jederzeit versichern. Es giebt so viel Blutgefäße, welche von nervichten Aesten umgeben oder auf eine besondere Art mit dem zellichten Gewebe umhüllt sind, daß die Bewegung des Pulses, nach den Oertern, wo sich der Sitz der Krankheit befindet, nach der Art und dem Grade des krampfigten Zustandes, wodurch die Krankheit verursacht wird, und nach dem mehr oder weniger günstigen Fortgange der kritischen Anstrengungen nothwendig verschieden seyn muß. Es ist ferner zu vermuthen, daß das Herz selbst die Art und den Grad der Reizung, welche die Nerven und das zellichte Gewebe überhaupt leiden, wie auch die während der Krankheit zu dieser Reizung hinzukommenden Veränderungen heftig empfinden müsse.

Die Abweichung, oder wenn ich so reden darf, die Unfähigkeit zu Anstrengungen, wodurch die phrenischen Krankheiten hauptsächlich verursacht werden, macht also, daß man, je wichtiger sie sind, desto weniger eilen muß eine Heilungsmethode anzuwenden, deren Erfolg nothwendig geringere Hindernisse voraussetzt. Daher haben auch die meisten großen Aerzte von den bößartigen Krankheiten, die ohne Widerrede der höchste Grad der phrenischen Krankheit sind, behauptet, man mache sie desto gefährlicher, je mehr man sie durch wirksame Heilungsmethoden störet. Hieraus folgt, daß, wenn sich in diesen Krankheiten irgend eine Art einer Indication zu Brechmitteln findet, diese wenigstens nicht glücklich angebracht werden können, außer alsdann, wann die Hindernisse des glücklichen Erfolgs derselben sowohl durch den Lauf der Krankheit selbst, als auch durch die Heilungsmethode, welche der herrschenden Nervenart der Krankheit angemessen ist, vermindert worden sind.

Man sieht hieraus, wie sehr die gebräuchliche Vorsichtigkeit in den Pokken, welche meistentheils von einer Nervenart sind, verdächtig scheinen muß. Diese Vorsichtigkeit dienet die meisten male, wie die Erfahrung lehret, zu weiter nichts, als den Mechanismus des Ausbruchs der Pokken, und noch mehr die Eyterung derselben zu stören und gleichsam umzukehren. Wenn man also die Wahrnehmung gehörig zu Rathe zöge, so würde sie beweisen, daß die Brechmittel in den Pokken, so wie in den bis auf einen gewissen Grad bößar-

tigen oder phrenischen Krankheiten weit glücklicher angebracht würden, nachdem die Ungeschicklichkeit der Organe, welche die Wirkung der Brechmittel befördern sollen, zum Theil gehoben oder überstiegen wären. Dieser Augenblick würde sich gegen die Zeit des zweyten Pokkenfiebers finden, mit dem Beding, daß alsdann Zufälle vorhanden sind, die ein solches Hülfsmittel erfodern.

Wir wollen jedoch nicht in Abrede seyn, daß es gewisse Pokken giebt, wo man gleich zu Anfange solche Anzeigen zu Brechmitteln hat, daß es sehr unvernünftig seyn würde, wenn man sich ihrer nicht bedienen wollte; aber diese Fälle kommen nicht so häufig vor, als man gemeiniglich zu glauben geneigt ist. Die Neigung zum Brechen, welche fast allezeit den Anfang der Pokken begleitet, ist oft nur von derjenigen Art, welche man zu Anfang der Leberkolike sieht, und folglich ist sie öfter ein Merkmal der Reizung, als der Vollheit.

Man muß auch anmerken, daß überhaupt die andern Krankheiten, die mit einem Ausschlage begleitet sind, wie die Masern, die rothen und weißen Frieselfieber, im Grunde allezeit etwas Pokken ähnliches an sich haben; sie unterscheiden sich davon nur durch den Grad, den Umfang, die Wendung oder Richtung dieser Vorbereitung. Diese Krankheiten drohen der Brust noch mehr als die Pokken, welches durch die Abwechselungen und Zufälle dieser Krankheiten sattsam bewiesen wird; und es geschieht wahrscheinlicher Weise, nur aus Ursache einer weniger kritischen Wendung

der

der krampfigten Vorbereitung, welche diese Krankheiten hervorbringt, daß sie nur eine Art einer trockenen Eyterung oder Entblätterung des zellichten Gewebes an sich haben.

Aus dem, was wir jetzt vorgetragen, folget, daß das zellichte Gewebe, in allen Krankheiten, die mit einem Ausschlage begleitet sind, inniger und durchgängiger verletzt wird, als in allen andern Krankheiten, und folglich muß es selbst eine besondere Krise erlitten haben, bevor es die Krise des erstern Krampfes, welcher die Ursache der Krankheit war, befördern kann.

Dieser ursprüngliche Krampf ist es, welchen man nach der Eyterung zu vertreiben gesucht hat, indem man eine Reihe von Purgiermitteln angewendet, die dem Grade der Krankheit, und ihrer mehr oder weniger vortheilhaften Krise, der Leibesbeschaffenheit der Kranken und hauptsächlich ihrer Art zu leben gemäß sind. Die Wirkung der Purgiermittel in diesen Fällen, besteht nicht sowohl in der Abführung der vorgeblichen Materie, die von den Pokken zurück bleibt, als vielmehr in der Wiederherstellung des Fortganges der Verrichtung der Därme, welche während der Pokken fast gänzlich nach dem äußern Umfange des Körpers gerichtet gewesen, um den Mechanismus des Ausbruchs und der Eyterung zu unterstützen.

Was wir jetzt von dem Werthe der Purgiermittel in den Pokken und andern Krankheiten, die mit einem Ausschlage begleitet sind, angemerkt haben, lehret den Werth dieser Mittel in Absicht

 auf

auf die andern Krankheiten bestimmen. Die natürlichste und vollkommenste kritische Bewegung ist nur die freye abführende Bewegung der Därme, und diese Bewegung kann ohne eine freye Mitwirkung der Theile, die mit den Verrichtungen der Därme in Verbindung stehen, nicht geschehen. Die vornehmsten Ursachen der Krankheiten bestehen, wie wir schon gesagt haben, gemeiniglich nur in den Veränderungen der Kraft der ersten Wege; aus dieser Ursache muß man in allen von den Säften herrührenden Krankheiten, wo die Verrichtung der Därme allzusehr unterbrochen ist, als daß sie der Wirkung der Purgiermittel Folge leisten könnten, Brechmittel gebrauchen; und es wäre folglich eben so vergeblich als schädlich, die Brechmittel in solchen Fällen zu verordnen, wo die Masse der Därme nicht im Stande ist, der Wirkung der Purgiermittel zu gehorchen.

Diese den Wirkungen der Brech und Purgiermittel günstige oder widrige Dispositionen führen natürlicher Weise auf den Begriff, welchen man sich von dem Werthe der andern Arzneymittel zu machen hat. Dieser Werth besteht nur in den Wirkungen, welche die ersten Wege zur Leichtigkeit ihrer abführenden Bewegungen geschickt zu machen dienen. Sind dieselben allzusehr gereizt, allzugespannt und allzuempfindlich, so muß man sowohl in hitzigen, als langwierigen Krankheiten die übermäßige Reizung einschränken, ohne eine andere Art kritischer Bewegung zu erregen zu suchen. Wenn man aber aus dem Puls und aus andern möglichen Zeichen schließt, daß die Reizung

zung nicht so groß sey, daß man eine Entzündung oder Verstopfung irgend eines Eingeweides zu befürchten hätte, und daß also keine dringende Anzeigen dieselbe zu lindern oder abzuwenden vorhanden sind: so kann man alsdann, nachdem, daß die Reizung mehr oder weniger von einer Empfindlichkeit, die mit einer Art von Trägheit verbunden ist, herrühret, saure, salpetrichte oder flüchtige alkalische, sowohl einfache, als mit andern versetzte Arzneymittel nach der Art und dem Grade der Indication gebrauchen.

Die Wirkung aller dieser verschiedenen Arzneyen schränkt sich auf diesen Hauptpunkt ein, daß die ersten Wege zu den gehörigen Verrichtungen die abführenden Bewegungen zu bewirken, fähiger gemacht werden; es sey nun, daß die Kraft der Därme durch mehr oder weniger gedämpfte flüchtige alkalische Arzneyen gereizt, oder durch saure oder salpetrichte concentrirt wird, wenn eine langwierige Ausdehnung die verletzten Theile in eine Art der Trägheit versetzt hat.

Was die äußerlichen Mittel betrift, so lassen sie sich auch unter zwo Klassen bringen; eine begreift diejenigen in sich, welche weit mehr Wirkung leisten als annehmen, dergleichen sind die reizenden, zertheilenden und zurücktreibenden Mittel: die andere Klasse enthält diejenigen, welche weit mehr Wirkung einschlucken, als mittheilen, und diese sind die lindernden und erweichenden.

Zufolge dieser Eintheilung ist es wahrscheinlich, daß die Heilungsmethoden in allen Krankheiten, wo das zellichte Gewebe stark oder von lan-

langer Zeit her verletzt ist, um so viel wirksamer seyn würden, als sie die doppelte Indication der innerlichen und äußerlichen Cur so viel möglich in sich schlößen.

Ein richtiger Begrif von der Wirkung der Arzneymittel schränkt die Folgen derselben einzig und allein darauf ein, durch bloße Veränderungen in der Kraft und Verrichtung der ersten Wege, Krisen vorzubereiten oder zu bestimmen. Dieser Begrif muß also dazu dienen, die Kunst von dem vergeblichen Geschwätze und den leeren oder falschen Benennungen, was den Ursprung und die Natur der Krankheiten, und die Eigenschaften der meisten einfachen und zusammengesetzten Arzneymitteln betrift, zu trennen: denn anstatt die Kunst durch solche Geschwätze und Benennungen aufzuklären, hat man sie nur verworren und dunkel gemacht. Man sieht den Nachtheil, welchen dergleichen Zusätze der Kunst zugezogen haben müssen; und die Folgen davon sind so schlimm, daß es wenig Leute giebt, welche sich nicht bemühen die Arzneykunst zu verschreyen, ob sie gleich im Fall der Noth ihre Zuflucht selbst zu ihr nehmen. Scheint also nicht das Publicum den Kunsterfahrnen vorzuwerfen, daß sie nicht gewußt hätten sich in den Stand zu setzen, einen bessern Nutzen aus ihrer Erfahrung zu ziehen? daß sie künstliche Methoden, wovon die meisten aus den Folgerungen falscher Grundsätze entstanden sind, den Kenntnissen vorziehen, die aus der ungekünstelten Beobachtung, welche mit gnugsamer Ordnung und Genauigkeit angestellt wird, erwachsen müssen?

sen? Damit man nun die Kunst von einer so schädlichen Vermischung reinigen und zu gleicher Zeit ihrem Fortgange einen leichten Weg bahnen möge, so muß man sie auf das, was sie eigentlich ist, genau zurückführen, und alles das schlechterdings von ihr trennen, was mit ihr keine nothwendige Verwandschaft hat; dieß ist hinlänglich, die gewöhnliche Theorie gänzlich zu zerstören, wär es auch nur deshalb, weil sie über die Natur und Art der Krankheiten, und die Heilungsmethode entscheidet.

Niemand wird in Abrede seyn, daß die Arzneykunst, einzig und allein als die Kunst betrachtet werden müsse, durch die Diät oder durch Arzneymittel dienliche Heilungsmethoden festzustellen; das ist, die Kennzeichen und Indicationen, welche sich in den Krankheiten sowohl durch ihre mehr oder weniger schwere Zufälle, als auch durch die Zeichen offenbaren, welche mehr oder weniger schwere oder entfernte Krisen verkündigen, richtig einzusehen und die Mittel, die zu Erfüllung dieser Indicationen geschickt sind, zu wählen. Sehet da den wahren Grund der Kunst; die Theorie ist ihr fremd in so weit sie nicht unmittelbar zu diesem Grunde gehöret; eine Folgerung, deren Stärke und Umfang man dennoch nicht richtig einsehen kann, außer nach einem richtigen Begriffe von der Wirksamkeit der Arzneymittel, und dem mehr oder weniger kritischen Mechanismus ihrer Wirkungen. Dieser Begrif verwirft schlechterdings die beständigen vorgeblichen Eigenschaften vieler Arzneymittel, welche alle, für so kräftig man sie auch

anzunehmen Ursache hätte, dem ohngeachtet nur relative und bedingte Eigenschaften haben, das ist, solche die von dem verschiedenen Zustande der ersten Wege sehr abhangen: was für Veränderungen sind nicht bey so bewandten Sachen selbst in den gewöhnlichsten Quellen der Heilungsmethoden zu machen! Wir wiederholen es noch einmahl, es giebt kein innerlich genommenes Arzneymittel, welches anders als durch die in den ersten Wegen hervorgebrachten Veränderungen wirkte, und dessen Wirkung wenigstens nicht eben so sehr von der Disposition, in welcher es dieselben findet, als von seiner Eigenschaft, so wirksam sie auch seyn könnte, abhienge. Die Einsichten in die gesunde Physik des menschlichen Körpers, und die Kenntnisse, die man durch die Wahrnehmung erlangt, vereinigen sich so schön mit einander, diese große Wahrheit festzustellen, daß man sie unmöglich in Zweifel ziehen kann, außer in wie fern einem jene Einsichten mangeln, oder wenn man nur unvollkommene Kenntnisse hat. Laßt uns hinzufügen, daß das beste Merkmahl, welches man von der Gründlichkeit und Stärke eines großen Grundsatzes haben kann, dieses ist, daß ein solcher Grundsatz die besondern Umstände genau umfaße und daß alle Wirkungen sich leicht daraus erklären lassen; dieses ist es, was in dem Hauptgrundsatze der hier vorgetragenen Theorie so vollkommen anzutreffen ist, daß diese Theorie dadurch allein unerschüttert bleiben würde. Ohne uns also bey der Herzählung und Kritik der wesentlichen Mängel der gewöhnlich angenommenen Theorie,

und

und ihrer häufigen Widersprüche wider die tägliche Erfahrung aufzuhalten, wollen wir bloß bitten, daß man aus dem Gesichtspunkte, unter welchem die Kunst hier vorgestellet worden nach reifen Ueberlegungen und hinlänglichen Wahrnehmungen Versuche und Experimente mache, nämlich, daß man nur nach richtigen Grundsätzen Beobachtungen anstelle, und so viel möglich nur nach einer durch die Folgerungen einer solchen Wahrnehmung aufgeklärten Erfahrung handeln möge. Denn es kommt nur der Erfahrung zu, die Anwendung der besten Theorie gehörig zu bestimmen und zu ordnen; dieses ist auch das sicherste Mittel die Irrthümer der gewöhnlichen Theorie zu verbannen und allen Mißbräuchen zu steuern, die der Geist des Vorurtheils an die Stelle der Wahrheit zu setzen sich bemühen könnte.

Laßt uns die Heilungsart der Mahlerkolik oder der sogenannten Kolik von Poitu zum Beyspiel nehmen. Man glaubte zum Beyspiel zu Folge einiger wenig gründlichen Schlüße, daß die Cur dieser Kolik schlechterdings von der Aussonderung oder Abführung aller metallischen Theile abhienge, weil man urtheilte, daß ihre Gegenwart allezeit eine Ursache zur Reizung seyn würde, die jedem Arzneymittel, welches dieselbe nur bloß zu lindern diente, überlegen wäre. Man hat endlich entdeckt, daß die narkotischen Mittel, welche man wegen Heftigkeit der Schmerzen öfters anwenden muß, eine dauerhaftere Linderung, als man geglaubt hatte, verschaften; und daß gelinde Laxiermittel nach dieser durch den fortgesetzten

Ge-

Gebrauch der narkotischen Mittel, nach Erforderniß erneuerten Erleichterung, eine viel gelindere und sicherere, ja oft geschwindere Genesung wirkten, als die stärksten Purganzen. Hätte man sich nun nicht so sehr übereilt zu entscheiden, daß die Gegenwart der metallischen Theile ein unaufhörliches Hinderniß der Genesung oder einer hinlänglichen Erleichterung seyn würde, und wenn man nach dieser Vorstellung die Linderung, welche durch die narkotischen Mittel verursacht worden war, durch heftige Purgiermittel nicht allezeit wieder vernichtet, sondern im Gegentheil das, was man heut zu Tage zu thun anfängt, versucht hätte, nämlich nach Maaßgebung, wie die hervorgebrachte Linderung es erlaubt, nur gelinde Purgiermittel anzuwenden: so würde man nicht die schlimmen Folgen eines so schädlichen Grundsatzes erfahren haben: so wahr ist es, daß man, um praktische Grundsätze festzustellen, lange Zeit vorher Beobachtungen gemacht haben muß, und zwar in allem möglichen Verstande, so daß man sie dem Gegenstande, welchen man erläutern will, gemäß einzurichten wisse: wie viel dergleichen Beyspiele, die durch die Vergleichung mit diesem leicht zu erkennen wären, würde man nicht in der gewöhnlichen Praktik finden? Allein, um diese Vergleichung zu erleichtern, wollen wir noch von gemeinern Krankheiten, als die Mahlerkolik ist, einige Beyspiele nehmen. Es ist unter den Aerzten eine angenommene Regel, daß die lindernden Mittel in fast allen langwierigen und sogar in den meisten hitzigen Krankheiten, nothwendig den

Grund

Grund der dienlichen Heilungsmethode ausmachen; unterdessen, wie viele Wahrnehmungen hat man nicht von dergleichen Krankheiten, die auf eine ganz verschiedene Art geheilet worden sind; und diese Wahrnehmungen bleiben bloß deswegen ohne allen Nutzen, weil man sie mit der gewöhnlichen Theorie nicht zusammen reimen kann. Diese Wahrnehmungen nun stimmen mit der von uns hier vorgetragenen Theorie so wohl überein, daß man sie, so bald man sie begriffen, auch zum Nutzen anwenden kann: man darf sie zu diesem Endzwecke nur auf den Begrif jenes ursprünglichen Krampfs, welcher die Krankheiten überhaupt erzeugt, und auf den Unterschied ihrer beyden Hauptkennzeichen, nämlich der Nerven und der Säfte, zurückführen. Jede Krankheit, in welcher das Kennzeichen aus den Säften herrschet, weicht nur einem gehörigen Gebrauche dienlicher Brech- oder Purgiermittel, die im Fall der Noth mit andern zuträglichen Arzneyen in Ansehung des vorzüglich vorhandenen Nervenkennzeichens verbunden werden, welches bisweilen auf kürzere oder längere Zeit während der Krankheiten, die aus den Säften entstehen, hinzukömmt. Ist eine Krankheit von einer langwierigen Nervenart vorhanden, so sind einfache oder mit einigen dienlichen tonischen Mitteln versetzte Arzneyen, sehr gelinde Laxiermittel, die nach richtigen Indikationen angebracht werden, die Milchdiät oder sonst eine arzneyhafte Nahrung, die Leibesübung, das Reisen, die Veränderung der Gegenstände, und mehr als alles andre, die Wiederherstellung einer gehörigen

rigen Sicherheit, die dienlichsten und am besten anzuwendenden Mittel Laßt uns hinzusetzen, daß die Kennzeichen dieser verschiedenen Ursachen aus den Säften oder Nerven in den Unterweisungen in den Krankheiten so klar und deutlich angegeben werden, daß man sich nicht nur darinn nicht irren kann, sondern auch, daß sie von sich selbst, und durch den mehr oder weniger kritischen Fortgang der Krankheiten, welche sie mit gnugsamer Deutlichkeit zu erkennen geben, die verschiedenen Grade dieser Ursachen und deren verschiedenen Verwickelungen leicht unterscheiden lassen

Man hat gesehen, daß das stärkste und hartnäckigste Sodbrennen keinem andern Mittel gewichen ist, als der Milch, die man statt aller andern Nahrung gebraucht hat; es giebt Arten von unvollkommenen Lähmungen, wo nichts so gute Dienste thut, als die Eselsmilch, und sogar die mineralischen Sauerbrunnen und diejenigen, welche gelind abführen. Zu Anfang der wahren bößartigen Fieber kann man selten andre Mittel, als reizende tonische gebrauchen; und sie sind einzig und allein zuträglich, bis ihre Wirkungen die Organe zu einigen aussondernden Bewegungen geschickt gemacht haben. Warum sollten allein diese Heilungsmethoden in diesen Fällen zuträglich seyn? das machet, weil diese Krankheiten von der Nervenart und folglich zu kritischen Bewegungen wenig geschickt sind, welche man daher nicht ohne Gefahr zu erregen suchen würde; und wenn eben diese Krankheiten von Ursachen aus den Säften herrühren, so ist eine entgegengesetzte Heilungsmetho-

methode die zuträglichste, ausgenommen zu Anfang der wahren bösartigen Fieber, weil das Nervenkennzeichen fast allezeit darinn herrschet, ob es gleich mit Ursachen aus den Säften vermischt ist. Da nun also keine Krankheit ist, in welcher nicht eine richtige Anwendung dieser Grundsätze statt finden sollte, so kann man hieraus leicht urtheilen, wie wichtig es sey, dieselben an die Stelle der gewöhnlichen Theorie zu setzen.

Es ist noch übrig, daß wir einen Blick auf den Grund der Beschwerlichkeiten werfen, die durch lange und starke Anstrengungen des Geistes verursacht werden.

Wenn die Seele denken will, so bringt sie zuförderst, wie wir an seinem Orte schon gesagt haben, eine Vermehrung der Kraft und Wirkung im phrenischen Mittelpunkte hervor: es ist gewiß, daß das Gehirn sonst nicht im Stande seyn würde, die Bilder oder Vorstellungen, die ein Gegenstand der Betrachtung werden, gehörig zu unterhalten.

Diese Vermehrung der Kraft und Wirkung im phrenischen Mittelpunkte, den Zustand des Nachdenkens zu unterstützen, kann ohne eine neue Kraft und Gegenwirkung von Seiten der Organe, die mit diesem Mittelpunkte unmittelbar zusammenhängen, nicht erfolgen und noch weniger darinn fortwähren.

Dieses ist es, was man zu Folge sehr sorgfältiger Wahrnehmungen über die Gesetze der besondern Wirkung des Zwerchfells und über dessen mehr oder weniger günstige Disposition zum Zustande des Nachdenkens versichern zu können glaubt. Man kann auch nach eben denselben

Wahr=

Wahrnehmungen nicht zweifeln, daß die ersten Bestimmungen dieses Mechanismus zuförderst von einer Verstärkung der Kraft des Zwerchfells herkommen, wodurch die zitternden Bewegungen desselben verkürzt zu werden scheinen. Der Grimmdarm, welcher vermöge seiner Kraft und Lage den Magen allezeit zu übersteigen strebt, ist hierzu desto geschickter, je geringer die zitteruden Bewegungen des Zwerchfells sind; es scheint auch, daß die neue Anstrengung des Grimmdarms und die Verstärkung der Kraft des Zwerchfells zu gleicher Zeit eine Art von Spannung oder Zusammenziehung gegen die obere Magenöfnung, und von da in den aponevrotischen Theilen des Mittelpunkts der Gegend über dem Magen hervorbringen; dieses geschieht durch Verbindungen, welche durch die Wahrnehmung noch besser, als durch die Anatomie, erkannt werden.

Auf diese Art entsteht wahrscheinlicher Weise der gehörige Ruhepunkt, die Disposition des phrenischen Mittelpunkts zu Beförderung des Nachdenkens hervorzubringen und zu unterhalten. Man sieht daraus; wie sehr die ausschweifende Gewohnheit zum Nachdenken, wie auch andre Arten von Ausschweifungen die Geschmeidigkeit dieser Organe nach und nach vernichten, und wie sehr dieser Mangel der Geschmeidigkeit allen Verrichtungen derselben schädlich seyn müße. Es geschieht alsdann, daß diese Organe gleichsam Arten von fehlerhaften Strebepfeilern ähnlich werden, welche nach und nach entstehen, und daher eine größere oder geringere Disposition zu Beschwerlichkeiten und Krankheiten erzeugen.

Was

Was wir aber hier ins besondere anmerken wollen, ist die Art der heimlichen Reizung und falschen Empfindlichkeit, welche durch die Reizbarkeit dieser Organe im phrenischen Mittelpunkte verursacht wird. Diese Reizung wird in unzähligen Personen, welche nicht einmahl daran denken, zur Ursache einer beständigen Unruhe, wenn sie auch fast keine moralische Ursache dazu haben.

Daher entsteht aus fast immer falschen sinnlichen Empfindungen eine beynah beständige Reihe von Irrthümern, eigensinnigen Geschmack, Schrecken oder Zagheit, kurz Fehler und Versehen aller Arten. Bald ist es eine außerordentliche Neigung zu Gegenständen, von welchen man glaubt, daß sie lebhafte Empfindungen verschaffen können: dergleichen Empfindungen scheinen in der That das einzige Hülfsmittel wider jene heimliche Ursache zu seyn, welche die Wirksamkeit des Körpers in ihrem vornehmsten Mittelpunkte ohne Unterlaß angreift. Bald, wenn diese Gegenstände mangeln, wenn man schon stumpf für sie ist, oder wenn man sich dieselben versagen zu müßen glaubt, ist dieses eine unüberwindliche Neigung zur Hypochondrie, die aus der beständigen Unruhe solcher Personen wegen ihrer eigenen Existenz entsteht, weil sie von ihrer Wirksamkeit sehr wenig Empfindung haben.

Man kennt die traurigen Zufälle dieses unglücklichen hypochondrischen Zustandes: ihre geringsten Wirkungen sind ein furchtsames Leben, welches folglich allen Besorgnissen zum Raube wird, daher ist man beständig unzähligen unnü-

tzen oder nachtheiligen Vorsichtigkeiten unterworfen; kurz, das Leben wird einem selbst und andern zur Last, und ist um desto mitleidenswürdiger, je mehr man zur Unruhe seine Zuflucht nehmen muß.

Welch einem Uebel, was für traurigen Umständen, ja was für Verderbnißen der Sitten würde man nicht zuvorkommen, wenn man die Menschen bey Zeiten lehrte, ein Mistrauen in sich selbst zu setzen und sich wider eine solche Ursache zu verwahren, oder dieselbe durch eine gehörige Lebensart bey Zeiten auszurotten! Und dennoch, wie wenig Personen giebt es, welche wegen ihrer Ausschweifungen oder aus Mangel an Einsicht, nicht ihr Lebenlang mehr oder weniger von dieser unglücklichen Beschaffenheit haben.

Alles, was man in diesem Auszuge vorgetragen hat, ist aus der sorgfältigsten Wahrnehmung alles dessen, was zur Bestätigung der Gesetze der thierischen Oekonomie dienen kann, wie auch aus den Wirkungen derer Ursachen, welche die Uebereinstimmung derselben stöhren können, erwachsen. Man glaubt daher versichern zu können, daß jede Art der Untersuchung, sowohl was die Physik des menschlichen Körpers, als auch die Beobachtung der Krankheiten betrift, dasjenige, was wir hier vorgetragen, bestätigen wird: nicht etwan, daß wir Jemanden zum Beyfall nöthigen wollten; wir schränken uns bloß darauf ein, in dem Leser eine günstige Meinung zum Vortheil dieser Theorie zu erwecken, damit er bewogen werde, die Beweißthümer, die er zu Bestätigung derselben für nöthig hält, sorgfältig zu untersuchen.

Betrach-

Betrachtungen
über die
Glückseligkeit.

I.

Der Gegenstand, an dessen Kenntniß und Ergründung uns das meiste gelegen ist, ist die Kunst sich glücklich zu machen, so sehr als man sich vorsetzen kann, es zu seyn: diese Kunst ist unterdessen so unbekannt, daß man kaum ihr Daseyn zugiebt.

II.

In der That, unsere Kenntnisse vervielfältigen sich; aber sie gleichen Kräften, welche vergeblich, ja gefährlich sind, nach dem daß sie schlecht beschaffen und übel angewendet werden; die meisten dieser Kenntnisse bleiben ohne Nutzen, oder führen uns nur zu Irrthümern und Mißbräuchen.

III.

Wenn die Menschen so leer von großen Kenntnissen in Ansehung ihres wichtigsten Gegenstandes sind, so ist die Ursache, weil sie die Quellen nicht wissen, woraus man dergleichen Kenntnisse schöpfen kann: diese Quellen sind die Verbindungen des Moralischen mit dem Physischen. (*

*) Hippokrates und Sokrates sind, was die Naturlehre des menschlichen Körpers und die Sit-

VI.

Die Kunst, sich glücklich zu machen, ist mit der Kunst zu leben, und mit der Kunst, alle Mittel zu Unterstützung des Lebens gehörig anzuwenden, wesentlich verwandt. Wenn man einen richtigen

tenlehre betrift, die einzigen Originale unter den uns bekannten Schriftstellern: diejenigen, welche nachher von eben derselben Materie gehandelt haben, sind nur gute oder schlechte Kopisten gewesen. Jenen beyden Philosophen war die wesentliche Verwandschaft zwischen der Natur- und Sittenlehre wohl bekannt; aber was den Mechanismus dieser Verwandschaft betrift und aus was für einem Gesichtspunkte dieser Mechanismus betrachtet werden müsse, davon haben weder sie noch ihre Anhänger einen richtigen Begrif gehabt, folglich keinen fruchtbaren Grundsatz keine deutliche Theorie festsetzen, und keine Verhaltungsregeln nach Wahrnehmungen, die man so wenig gründlich zu untersuchen im Stande war, vorschreiben können.

Lange Zeit nach dem Hippokrates erschien Vanhelmont ein Mann von mehr Einbildungskraft als Genie, welcher durch jenen Archäus, den er in den Magen setzte, die Grundsätze und Verwandschaft der Gesetze der thierischen Oekonomie besser als man bisher gethan hatte, zu bestimmen behauptete: diese so vergebliche und chimärische Vorstellung brachte ihrem Urheber nichts als den Nahmen eines verwegenen Träumers zu wege.

In der That, die Wahrnehmungen, die im Grunde wahr sind, und woraus er durch diesen lächerlichen Archäus so großen Vortheil ziehen wollte, waren schon vor ihm vom Aretäus aus Cappadocien und von vielen andern gemuth-

tigen Begrif von der Glückseeligkeit hätte, so hätte man auch den richtigen Begrif von den Grundsätzen der Kunst zu leben; allein da die Bedeutung dieses Wortes beynahe willkührlich ist, so

maßet und sogar aufgezeichnet worden. Uebrigens wird ein jeder Arzt, welchen die Vorurtheile nicht gänzlich verblendet haben, dergleichen Sachen und Begebenheiten oft in seiner täglichen Praktik und noch öfter in den verschiedenen Veränderungen seiner eigenen Gesundheit wahrnehmen und erfahren, und es wird schwer seyn, daß er nicht sogleich einige Folgerungen daraus ziehen sollte. Es bleibt also dem Vanhelmont kein anderes Verdienst übrig, als die sonderbare Verbindung der aus diesen Begebenheiten gezogenen Folgen, wodurch er zur Erfindung dieses chimärischen Archäus geführt wurde: was kann daraus zur physikalischen Erklärung der thierischen Oekonomie hergeleitet werden? Heißt dieses nicht, wie man in dem Werke, wovon hier die Rede ist, angemerkt hat, eine dunkele Ursache an die Stelle einer deutlichen, die man festzustellen suchen sollte, setzen?

Man urtheile nun, was die Werke des Vanhelmont zur Entdeckung der wahren Gesetze der thierischen Oekonomie und der genauen Verwandschaft des Physischen mit dem Moralischen, und sogar zur Beståtigung die Wahrnehmungen, die zu diesen Werken Gelegenheit gegeben haben, für Nutzen bringen können? und alsdenn urtheile man, von welcher Stärke und Gültigkeit das Urtheil derer seyn könne, welche den Verfasser der Abbildung des physischen und moralischen Menschen nur für einen Commentator oder Ausleger des Vanhelmont gehalten haben.

sucht ein jeder nach seiner Art glücklich zu seyn, und keinem glückt es darinn.

V.

So lange das Wort Glückseligkeit eine so wenig bestimmte Bedeutung haben, und so lange die Glückseligkeit nicht anders betrachtet und besser erklärt werden wird; so lange wird sie nur ein Hirngespinst, eine beständige Quelle von Irrthümern, Ausschweifungen und Uebeln seyn: ein verderblicher Fehler, den die gewöhnliche Bestimmung des Werthes der Gegenstände unserer Bedürfnisse hat hervorbringen müssen, und welchem die Beyspiele, die Gewohnheiten, die Vorurtheile, oder besser zu sagen, der Mangel an festen und fruchtbaren Grundsätzen, die Oberhand über die augenscheinlichsten Begebenheiten, die man täglich erfährt, verschaft haben. (*.

VI.

Die Glückseligkeit, wenn man sie in ihrem wahren Verstande nimmt, folglich in dem einzigen, in welchem man sie nehmen kann und soll, ist nichts anders, als die Kunst die möglichst beste Empfindung von unserm Daseyn zu erlangen und zu behalten.

VII.

Nach diesem Endzwecke streben die Menschen ohne Unterlaß durch ihre Begierden, aber also,

*) Man betrachtet hier die Glückseligkeit nur in Absicht auf den nothwendigen Einfluß der mehr oder wenigern Ausübung der Verrichtungen des Körpers in die Gemüthsbewegungen.

daß sie den Bewegungen ihres natürlichen Triebes blindlings folgen oder zuwider handeln. Wenn der natürliche Trieb nur sich selbst überlassen ist, so ist er blind und gefährlich: er muß also von einer aufgeklärten Erfahrung geleitet werden; ich sage, aufgeklärte Erfahrung, weil die Erfahrung fast ganz und gar vergeblich ist, wenn man nicht die Kunst versteht, Nutzen daraus zu schöpfen.

VIII.

Die Glückseligkeit ist also nichts anders, als der Genuß alles dessen, was man physisch und moralisch zu Erhaltung und Unterstützung des Lebens gehörig anwendet; folglich kann die Glückseligkeit denen nicht zu Theil werden, die nur auf das Gerathewohl leben und nicht wissen, wie sie anders leben sollen. Daher sieht man auch, daß die meisten Menschen, gleich als ob die Erfahrung sie dazu triebe, die Ursachen alles dessen, was ihren Vortheil betrift, so viel möglich zu entdecken suchen; es scheinet, als ob sie sich dadurch, daß sie die Ursachen wissen, von den Wirkungen und dem Ausgange Meister machen wollten.

IX.

In der That, wenn man die Menschen näher beobachtet, so wird man gar bald gewahr, daß sie fast immer zu Folge einiger Hauptgrundsätze, die sie sich gemacht haben, denken und handeln; daß diese Grundsätze wenigstens eben so sehr von ungefähren Ursachen ihrer Leidenschaften, ihrer Meynungen, und hauptsächlich von den Beyspielen, so wie von ihrer Erziehung, herrühren; daß sie

jeder, nach seiner Art zu Folge dieser Grundsätze sich eine Art von Vernunftschlüßen und Aufführung bilden, wornach sie sich gleichsam, als nach einem neuen natürlichen Triebe fast in allen Stücken bestimmen und einrichten; daß aus der Verschiedenheit dieser Methoden, aus diesen Wendungen der Empfindung, welche meistens, wie wir schon gesagt haben, durch das Ungefähr hervorgebracht werden, unter Leuten von einerley Nation, ein und eben demselben Lande, einerley Erziehung, und bey näh von einerley Temperament, ein großer Unterschied in den Neigungen, Vorstellungen Sitten und Charakter entsteht; daher kommen die vornehmsten Eigenschaften, welche machen, daß ein jeder sich der Gesellschaft mehr oder weniger nützlich und mehr oder weniger angenehm macht.

X.

Man sieht, wie nothwendig es sey, Grundsätze zu haben, die eine gute Methode und einen guten Verstand zu bilden geschickt sind. Diese Gruudsätze müßen deutlich, gründlich, und durchgängig angenommen seyn; man muß sich bey Zeiten damit nähren und sie also den Menschen nach Verhältniß ihrer Faßungskraft einprägen.

XI.

Wenn die Menschen solche Grundsätze beyzeiten eingesogen hätten, so würden sie die Vortheile, die aus der Befolgung derselben, und die Unbequemlichkeiten, die aus der Abweichung da-

von

von entstehen, öfters erfahren haben, und man hätte sie ihnen auch zu bemerken geben können. Die Menschen streben von Natur nach dem, wovon sie deutlich sehen, daß es ihnen Vortheil schaffen muß, und sie fliehen das, wovon sie wissen, daß es ihnen schaden muß. Es wäre daher nur eine richtige und oft wiederholte Erfahrung dieser Vortheile und Unbequemlichkeiten nöthig gewesen, damit die Menschen von dem, was sie sind, sehr verschieden wären, die Wirkungen der verschiedenen Himmelsgegenden und der verschiedenen Temperamente möchten seyn wie sie wollten; allein, bisher ist diese nothwendige Bedingung einer gehörig aufgeklärten Erfahrung unmöglich zu erfüllen gewesen, weil man die Kenntnisse nicht hatte, die zu einer richtigen Schätzung unserer Verhältnisse mit den verschiedenen Gegenständen unserer Bedürfnisse nöthig sind. Laßt uns hier den Ursprung dieser Kenntnisse kürzlich wiederholen.

XII.

Die Art und Weise nach welcher die Verrichtungen der thierischen Oekonomie im Augenblick unserer Geburt anfangen, fortgehen und hernach ausgeführet und erneuert werden, ist in der Abbildung des **physischen und moralischen Menschen** und in dem Auszuge dieses Werkes so deutlich erklärt worden, daß es unnöthig wäre, dasselbe hier zu wiederholen.

XIII.

Wir wollen nur eine einzige Betrachtung, die wir für sehr wichtig halten, hinzusetzen, nämlich,

daß im Augenblicke, wenn unser Körper durch den Eindruck der Luft oder durch ein noch wirksamers Flüßiges ein neues Leben erhält, und wenn dadurch der Magen und die Gedärme diejenige Kraft, Ausdehnung und Wirksamkeit erlangen, wodurch sie zu ihren Verrichtungen geschickt gemacht werden, daß, sagen wir, in eben dem Augenblicke die Nerven dieser Theile durch eben dieselben Ursachen auch eine Kraft und Spannung erlangen, welche sie vorher nicht hatten; und hierdurch erhalten sie eine Hauptordnung der Bewegung, die allezeit von den Veränderungen dieser Kraft abhängt, und mit der Bewegung aller andern Organe in Beziehung steht.

XIV.

Aus dieser Anmerkung folget, daß die Kraft und Bewegung aller Nerven nach dem verschiedenen Grade der Kraft des Magens und der Därme, und nach den verschiedenen Bestimmungen, welche sie durch die Veränderungen der Verrichtung dieser Theile erhalten, nothwendig verändert werden. Die Nerven des Magens und der Därme müssen also betrachtet werden, als ob sie ihren Ursprung von diesen Eingeweiden nähmen, weil sie davon alle Grade und Veränderungen der Kraft und Verrichtung erhalten, welche nicht von den heftigen Leibesübungen oder Leidenschaften der Seele herrühren. Diese Ursachen bringen auch nur durch die anhaltenden Veränderungen, welche sie in der Kraft und Verrichtung dieser Eingeweide bewir-

bewirken, dauerhafte Wirkungen in der Bewegung dieser Nerven hervor.

XV.

Leute, deren Körper von der besten Beschaffenheit und deren Leben am besten eingerichtet ist, erfahren oft Verschlimmerungen ihrer Gesundheit und häufige Veränderungen in der Empfindung ihrer Existenz; weit mehr müssen diese Verschlimmerungen und Veränderungen in Personen vorgehen, die eine schlechte Leibesbeschaffenheit haben oder ein unordentliches Leben führen. So wenig man nun auch den Anfang und die Folgen aller dieser Verschlimmerungen mit Aufmerksamkeit beobachtet, so wird man doch alsbald gewahr, daß sie nur von irgend einer Veränderung der Verrichtungen des Zwerchfells und der Gedärme herrühren; und wenn sie aufhören oder vermindert werden, so geschieht solches nach dem Maaß, wie die natürliche Ordnung dieser Wirkung und Gegenwirkung wiederhergestellt wird.

XVI.

Man kann daher nicht mit Grunde widerstreiten, daß die Gegend des Zwerchfells der vornehmste Mittelpunkt der ganzen Verrichtung des Körpers sey. Das Zwerchfell, welches durch die Kräfte der Bewegungen des Athemholens und des Hauptes unterstützt wird, hält der Kraft des Magens und der Därme beständig das Gleichgewicht; auf diese Art wird der vornehmste Unterstützungs- und Bestimmungspunkt aller Verrichtungen der thierischen Oekonomie formirt. Man hat in der

Abbil-

Abbildung des physischen und moralischen Menschen und im Auszuge dieses Werkes hinlänglich erkläret, auf was für Art diese Verrichtungen vor sich gehen, sich verändern und erneuert; das einzige was wir hier zu wiederholen haben, sind die Folgen der Ordnung oder Unordnung dieser Verrichtungen in Absicht auf die Empfindung unserer Existenz.

XVII.

Kein sinnlicher Eindruck in das Gehirn kann eine Empfindung werden, außer in sofern die Zitterungen desselben bis zum Mittelpunkte des Zwerchfells gehen. Da diese Eigenschaft des Zwerchfells in dem angeführten Werke gründlich behauptet worden, so muß man daraus nothwendig schließen, daß die Wirkung der sinnlichen Eindrücke, und folglich die mehr oder weniger vortheilhafte Empfindung, die wir von unserer Existenz haben, hauptsächlich vom Zustande des Zwerchfells abhängt. Man sieht, wie sehr nöthig die gute Beschaffenheit dieses Organs zu unserer Glückseligkeit ist, und wie viel uns daran gelegen seyn muß, daß wir diese glückliche Beschaffenheit gehörig in Acht zu nehmen wissen.

XVIII.

Das Zwerchfell ist um soviel weniger im Stande, seine vornehmste Verrichtung zu erfüllen, nämlich der Gegenwirkung des Magens und der Gedärme das Gegengewicht zu halten, je weniger seine Wirksamkeit durch die Verrichtung des Hauptes unterstützt und erneuert wird; es ist gewiß,

wiß, daß die Verrichtung des Hauptes sich vermindert, nachdem daß sie von der Wirkung der sinnlichen Empfindungen weniger erneuert wird.

XIX.

Die gewöhnlichsten Hindernisse dieser Wirkung sind, der Verdruß, die lange Weile, die Furcht, die allzustarken Anstrengungen des Verstandes. Man stellt sich leicht vor, was der Verdruß ist: er ist eine Verminderung des Lebens, ein Zustand, in welchem der Kopf an einer hinlänglichen Wirkung der Ursachen, die seine Verrichtungen bestimmen, Mangel leidet. Laßt uns dasjenige, was den Zustand der Furcht und des tiefen Nachsinnens ausmacht, genauer untersuchen.

XX.

Wenn die Seele von der Vorstellung einiger Gefahr plötzlich gerührt wird, so höret die Verrichtung des Hauptes alsbald auf; die Bewegung des Zwerchfells höret auch wegen ihrer genauen Verwandschaft mit der Verrichtung des Hauptes auf; auch die Masse der Gedärme, vornehmlich der Grimdarm, welcher allezeit den Magen zu übersteigen strebt, erheben sich um so viel mehr gegen das Zwerchfell, als sie dieser Gegenwirkung widerstehen.

XXI.

Wenn es, um uns vor der Gefahr sicher zu stellen, nur auf die Flucht oder den Widerstand ankömmt, so wendet die Seele so gleich die Verrichtungen des Kopfes und des Zwerchfells gegen

alle

alle andere Werkzeuge, besonders gegen das äußere Organ, welches in den Kräften der Muskeln besteht; und die Kraft der Därme, welche durch die Wirkung des Kopfes zu gleicher Zeit und in gleichem Verhältniß, wie die Kraft der andern Werkzeuge zugenommen hat, verstärkt den Ruhepunkt des Zwerchfells und der Muskeln des Unterleibes nach der Kraft, welche angewendet werden soll; auf diese Art beziehen sich alle Kräfte des Körpers auf das äußere Organ, und der Körper wird alsdann in der nöthigen Anstrengung unterstützt.

XXII.

Wenn es nicht nöthig ist, die Kraft der Muskeln anzuwenden, so bringt die Seele, wenn sie nöthig hat, daß mehr Wirkung in dem Kopfe sey, um die Bilder zu unterstützen, welche sie besser fassen will, keine Bestimmung in dieser Wirkung, die mit den andern Organen in Beziehung stehet, hervor, und indem sie sich bey derjenigen aufhält, welche so lange als das Zwerchfell und die Masse der Gedärme in ihrem Zustande der Erhebung bleiben, unterbrochen seyn muß, setzet sie sich in die Verfassung, den Gegenstand ihrer Furcht zu betrachten, und die gehörigen Ueberlegungen zu machen.

XXIII.

Die Seele versetzt sich in den Zustand des Nachdenkens nur in sofern, als sie durch irgend einen Gegenstand, welcher sie plötzlich überfällt oder ihren Nutzen betrift, gerührt wird; sie verlangt

langt ihn richtig zu entdecken und fürchtet ihn zu verfehlen: eine Bewegung von Verlangen und Furcht ist also die erste Ursache, welche den Zustand des Nachdenkens bestimmt, und auf diese Art geschieht es wahrscheinlicher Weise, daß sich die dazu nöthige Wirkung sogleich mit dem Haupte vereinigt. Der Zustand des tiefen Nachdenkens ist daher dem Zustande der Furcht ähnlich, wenn es dabey nicht auf die Anwendung der Muskelkräfte ankömmt; und er ist nur dem Grade nach davon unterschieden.

XXIV.

Im Stande der Natur, des wilden Lebens, würde es nur überhingehende Gefahren geben; es kömmt nur darauf an, ihnen durch die Flucht zu entgehen, oder sich zu widersetzen; selten erfodern sie Ueberlegungen. Indem nun die Verrichtung, welche durch die erste Wirkung der Ursachen der Furcht im Haupte war unterbrochen worden, ihre Triebfeder alsobald erhält, so wird sie nicht lange genug zurück gehalten, daß sie dadurch den gewöhnlichen Verrichtungen der thierischen Oekonomie schaden könnte.

XXV.

Ganz anders verhält es sich im Stande der Gesellschaft. Hier giebt es jeden Augenblick Ursachen zur Furcht, wobey es weder auf die Flucht noch auf den Widerstand ankömmt, sondern zum öftersten auf reifliche Ueberlegungen in Ansehung des Betragens und der Vorsichtigkeit, welche man in Acht zu nehmen hat: solchergestalt wird

die

die Bewegung, welche durch die ersten Eindrücke der Gegenstände der Furcht oder der Ueberlegung im Haupte unterbrochen werden, lange Zeit darinn zurück gehalten; und auf diese Art setzt sich der Verstand in einen Zustand der Anstrengung. Es ist leicht zu begreifen, daß nach dem Maaß, wie diese Anstrengung ausschweifend wird, sie auch den Verrichtungen der thierischen Oekonomie beträchtlichere Hindernisse in den Weg legen muß.

XXVI.

Der Zustand der Furcht und der Ueberlegung muß daher über die Wirksamkeit des Körpers die Oberhand gewinnen, nach Verhältniß wie die Oekonomie des Körpers, hauptsächlich der vornehmsten Werkzeuge desselben in Unordnung gebracht wird. Eine ausschweifende Gewohnheit zur Furcht und Ueberlegung gewöhnt das Haupt an eine Vermehrung seiner eigenen Verrichtungen, und an eine Verminderung derjenigen, die mit den andern organischen Theilen des Körpers in Beziehung steht. Das Zwerchfell gewöhnt sich an einen Zustand der Ausdehnung, welcher die Reizbarkeit desselben vermehrt, die zitternden Bewegungen verkürzt, und die Gegenwirkung auf die Gedärme vermindert; da nun die Därme weniger unterdrückt werden, als sie sollten, so dehnen sie sich auch aus, verlieren etwas von ihrer Geschmeidigkeit und Wirksamkeit, und folglich von der Geschicklichkeit zu ihren Verrichtungen.

XXVII.

Wir glauben nicht, daß wir hier die Art und Weise, wie ein angewohnter Zustand die Stelle

des natürlichen unvermerkt einnimmt, weitläuftiger erklären dürfen: man weis, daß in den Verrichtungen der thierischen Oekonomie die eigenthümliche Verrichtung der kleinsten Theile mit den Verrichtungen anderer größerer Theile verbunden ist, dergestalt, daß sich vorzügliche Mittelpunkte der Bewegung, die sich auf einander beziehen, durch die Kette und stufenweise Erhöhung einer unzähligen Menge kleiner Abtheilungen, welche alle eine eigene und relative Verrichtung haben, formiren. Nach dem Maaß, wie die Verrichtung dieser kleinen Abtheilungen durch die Unordnung der vornehmsten Mittelpunkte, eine lange Reihe wenig natürlicher Bestimmungen erhält, werden ihre Verhältnisse und ihr Fortgang verkehrt; die Organe unterwerfen sich endlich dieser Unordnung so sehr, daß die natürliche Ordnung ihrer Verrichtungen ihnen alsdann eine Ursache der Reizung seyn würde. Wenn es nun wahr ist, wie man vernünftiger Weise nicht zweifeln kann, daß unsere Glückseligkeit nichts anders, als die möglich beste Empfindung von unserm Daseyn, oder die vollkommenste Empfindung unserer Wirksamkeit sey: so urtheile man aus dem, was wir jetzt gesagt haben, wie sehr ein angewöhnter Zustand von Furcht und Nachdenken unserer Glückseligkeit schädlich seyn muß.

XXVIII.

Der Zustand der Raserey durch Trunkenheit oder durch Krankheit, die Träume, die verschiedenen Urtheile, welche wir nach der verschiedenen

Disposition unsers Körpers, von ein und eben denselben Gegenständen fällen, geben zu erkennen, wie sehr die meisten Beruhigungen des Gemüths von dieser Disposition abhangen. Nach Maaßgebung, wie die Organe der Gegend des Zwerchfells von ihrer Geschmeidigkeit verlieren, und nachdem, daß lebhaftere und öftere sinnliche Empfindungen nöthig sind, den gehörigen Grad der Verrichtungen dieser Organe zu bestimmen und zu unterhalten, vergrößern sie der Seele alles, wovon sie gerühret wird, sie verblenden oder zerstören die Richtigkeit des Verstandes, sie verursachen so gar einen Abscheu vor der Zurückhaltung, nach dem daß sie den natürlichen Trieb diesen Eigenschaften mehr zuwider machen; indem sie nun alsdann zu einer gehörigen Veränderung der Bestimmungen wenig fähig sind und daher die Seele allzustark an übermäßige Eindrücke heften, verhindern sie dieselbe ihre Aufmerksamkeit auf andere Gegenstände, ja nicht einmal auf wesentliche Umstände der vorhandenen Sache zu wenden: daraus entstehen so viel falsche Empfindungen und Leidenschaften, soviel übereilte Urtheile, und soviel Fehler aller Arten.

XXIX.

Die Gewohnheit zur Furcht und zum Nachdenken ist nicht die einzige Ursache, welche diesen Organen den Mangel der Geschmeidigkeit zuwege bringt. Alle Fehler der Diät meistentheils von der Kindheit und der Wiege an zu rechnen, müssen in der Länge der Zeit eben dieselben Wirkungen

gen thun, indem es keine gewöhnliche oder außerordentliche Verrichtung des Körpers giebt, deren vornehmster Mittelpunkt nicht die Wirkung und Gegenwirkung des Zwerchfells und der Därme wäre: und da es wenigstens sehr wahrscheinlich ist, daß der Grimmdarm sehr viel zu diesem Mechanismus beyträgt, so daß er nach Art eines starken Strebepfeilers dienet, und nach den verschiedenen Verrichtungen des Körpers eine mehr oder weniger beträchtliche Unterstützung leistet: so folgt daraus, daß er die Wirkung aller der Ursachen, welche den natürlichen Zustand der Werkzeuge in der Gegend, wo er liegt, verändern, besonders empfinden muß.

XXX.

Wenn diese Veränderungen nur nach und nach geschehen, und folglich die angegriffenen Theile Zeit haben, sich daran zu gewöhnen, so bringen sie aus dieser Ursache keine andere besondere Wirkung hervor, als eine mehr oder weniger große Neigung zu Beängstigungen, Unpäßlichkeiten und Krankheiten. Wir beschließen hier diese Untersuchung, indem unser Vorhaben es nicht erfordert, weitläuftiger zu seyn. Jedoch müssen wir die Art des heimlichen Reizes und der fehlerhaften Empfindlichkeit bemerken, welche aus Mangel der Geschmeidigkeit dieser Organe, hauptsächlich des Grimmdarms, unfehlbar im phrenischen Mittelpunkte erfolgen müssen: dieser Reiz wird in unzähligen Personen, welche sich dessen nicht einmal versehen, der Grund einer gewöhnlichen Quelle von

Unruhe, ohne einige Ursache; eine Neigung zum Zorn, zur Hastigkeit und zu einem so heftig als flüchtigem wunderlichen Geschmack, mit einem Worte, zu allen Arten von Leidenschaften, oder verdrießlichen falschen Einbildungen.

XXXI.

Bald ist es ein außerordentlicher Trieb zu Gegenständen, welche man vor geschickt hält, lebhafte sinnliche Empfindungen zu verschaffen: dergleichen sinnliche Empfindungen sind in der That das einzige Hülfsmittel, welches wider diese heimlichen Ursachen, die ohne Unterlaß die Wirksamkeit des Körpers in seinem vornehmsten Mittelpunkte beunruhigen, dienlich zu seyn scheinen; was vor Fehler in der Diät, und was vor thörichte Leidenschaften giebt es alsdann! wann diese Gegenstände mangeln, oder wenn man vor sie abgenützt ist, oder sich dieselben versagen zu müssen glaubt, so ist dieses (wie man in dem Auszuge der Abbildung des **physischen und moralischen Menschen** angemerkt hat) eine unüberwindliche Hypochondrie, welche durch einen unaufhörlichen Zweifel entsteht, worinnen sich diese Personen in Ansehung ihres Daseyns, wegen der wenigen Empfindung, welche sie von ihrer Wirksamkeit haben, befinden.

XXXII.

Die geringsten Wirkungen dieses hypochondrischen Zustandes, sind ein niedergeschlagenes Leben, und welches folglich aller Furcht und betrüglichen Einbildung ausgesetzt ist, weil die Seele, gleich

gleich als ob die Gegenstände wirklich vorhanden wären, eingenommen ist; woraus ein immerwährender Zwang zu unendlich vielen unnützen und nachtheiligen Sorgfältigkeiten entsteht; mit einem Worte, ein beschwerliches Leben, vor sich und vor andre, welches um so viel mehr mitleidenswürdig ist, da man sonst nirgends als bey der Unruhe, Hülfe zu suchen weis.

XXXIII.

Aber, wird man sagen, so muß man, um gesund und glücklich zu seyn, immer geschäftig seyn und niemals denken, das ist, die Bewegung des Körpers immerfort bestimmen, und sie nie, außer um der nöthigen Ruhe wegen, unterbrechen? Wir antworten, daß selbst im Stande der Natur, des wilden Lebens, diese Art zu leben nicht lange bestehen könnte: zu wie viel Ausschweifungen, thörichten Unternehmungen und gefährlichen Umständen würde der natürliche Trieb uns nicht verleiten! wenn er nicht durch Grundsätze und Sitten aufgeklärt und in Ordnung gebracht würde; welches das einzige Mittel ist den Uebeln des Lebens zu entgehen und hauptsächlich dahin zu gelangen, uns vor der Furcht, die uns umgiebt, in Sicherheit zu stellen.

XXXIV.

Bey dieser Art zu leben würden sich im Stande der Gesellschaft jeden Augenblick die größten Beschwerlichkeiten finden: dieses muß man untersuchen, und desto sorgfältiger mit einander verglei-

chen, weil man gar öfters in der Welt ein Problem macht, welches ein jeder nach seiner Denkungsart und seinen Vorurtheilen entscheidet: man fragt sich, ob der Zwang, den man bey einem ordentlichen Leben leiden muß, nicht die Beschwerlichkeiten eines unordentlichen Lebens übertrift: es ist unendlich viel daran gelegen, diese Frage gehörig zu erläutern.

XXXV.

Im Stande der Natur würden die Menschen sich nur damit beschäftigen, ihre Nothdurft und Sicherheit zu besorgen; eine solche Beschäftigung würde der thierischen Oekonomie beynahe täglich die Bewegung und Empfindungen verschaffen, die sie nicht entbehren kann. Aber im Stande der Gesellschaft giebt man uns andre, aus dieser Gesellschaft selbst entstandene Bedürfnisse zu erkennen, die so sehr mit der Beschaffenheit unsers Daseyns verbunden sind, daß wir sie mit denjenigen vereinigen müssen, welche wir natürlicher Weise für die aller nothwendigsten halten. Demnach nehmen die Sorgen, die den Stand der Gesellschaft betreffen, den Platz derjenigen ein, mit welchen man sich nothwendiger Weise in dem natürlichen Zustande beschäftigen würde; durch diese Bemühungen, welche uns darum zu dem gemeinen Besten antreiben, um dadurch dasjenige zu erlangen, was uns näher am Herzen liegt, und ferner durch andre Bemühungen, deren verschiedene Absichten hier zu erwähnen unnöthig seyn würde, gelangen wir dahin, die Wirksamkeit

der Empfindung unsers Daseyns zu erfahren, und jeden Augenblick zu erneuern. Derohalben ist es wahr, und die Anmerkung ist wichtig, daß wir zur hinlänglichen Unterstützung dieser Wirksamkeit beständig entweder in Gedanken oder in der That nach einem Gegenstande trachten müssen, an welchem uns gelegen ist; und daß wir dahin gebracht werden an unserm Daseyn zu zweifeln, nachdem es uns an der Beschaffenheit oder an Gegenständen fehlt, welche es uns auf eine vortheilhafte Art empfinden lassen.

XXXVI.

Aus diesem Gesichtspunkte nimmt man deutlich den moralischen Nutzen der Wissenschaften und schönen Künste wahr, und folglich wie wichtig es vornehmlich vor die guten Sitten sey, daß der Geschmack der schönen Wissenschaften fortgepflanzet werde: jemehr es unter den Menschen allgemeine Gegenstände der Nacheiferung giebt, destomehr finden sich welche, die daran Theil nehmen, und folglich geneigt sind, sich damit zu beschäftigen, und destomehr bestreben sie sich einander aufzusuchen, um sich davon zu unterhalten, in der Absicht ihre Kenntniß zu vermehren oder auszubreiten.

XXXVII.

Was für große und schöne Quellen sinnlicher Empfindungen! Was für ein reicher und wichtiger Vorrath vor diejenigen, welche gewußt haben, sich gehöriger maaßen für so würdige Gegenstände ein

einnehmen zu lassen! Welche Zuflucht findet man nicht zu aller Zeit darinnen, sowohl mit sich selbst vergnügt zu seyn, als auch seine Gesellschaft bey andern beliebt zu machen! Mit einem Wort, was für eine mächtige Verbindung, was für eine übereinstimmende Gleichheit entsteht nicht unter denen Personen, welche an schönen Wissenschaften Geschmack finden!

XXXVIII.

Warum sollten die Frauenzimmer, welche besser von ihrem wahren Nutzen unterrichtet, und vermittelst einer gewissen Anzahl allgemeiner Grundsätze, deren Ursache und vornehmste Anwendung man ihnen sehr wohl beybringen könnte, nicht an diesen Vorzügen auch Theil zu nehmen suchen? Ihre Herrschaft über uns, welche zu versichern uns eben so viel gelegen ist, als sie in gewisse Gränzen einzuschließen, würde dadurch nur rechtmäßiger, und folglich gegründeter werden; sie würde selbst um so viel mehr zunehmen, jemehr sie durch eine vollkommene Vereinigung des Verstandes mit den Annehmlichkeiten machte, daß man um seines eigenen Nutzens willen daran Theil nähme, und man würde urtheilen, daß diese Vereinigung ihren rechten Grad erreicht, wenn die Frauenzimmer die wahren Verdienste, und die in der That lobenswürdigen Eigenschaften, mit derjenigen Neigung aufnähmen, welche sie bishero gegen die thörichten Leidenschaften, die Vergessenheit ihrer Pflichten und die nichtswürdigen Künste fast verschwendet haben.

XXXIX.

Wir leben zum wenigsten eben so sehr von Begierden und von Beschäftigungen, als von dem Brodte, das wir essen, und von der Luft, die wir schöpfen; denn ohne die sinnliche Empfindung, welche wir unaufhörlich von den Gegenständen unserer Bedürfniß und unserer Begierden haben, würde das Haupt nicht die nöthige Triebfeder haben, die Handlung und Triebfeder aller andern Organe gehöriger maßen fortzusetzen und ihnen die Wage zu halten: eine Wahrheit, welche bisher nur obenhin bekannt gewesen ist. Weil derohalben diese sinnlichen Empfindungen so wesentlich mit den Ursachen der Fortdauer unsers Lebens, und folglich mit der mehr oder wenigern günstigen Empfindung, welche wir von unserm Daseyn verspüren, verbunden sind, so folgt daraus, daß es unumgänglich nöthig sey, diese sinnlichen Empfindungen schätzen zu lernen, damit man sie, nach einer genauen Schätzung ihrer Wirkungen, in eine zuträgliche Ordnung der Diät setzen könne; das einzige Mittel unsere Leidenschaften zu ordnen, ohne Gefahr, sie zu vernichten, noch auch sie allzusehr zu schwächen.

XL.

Die Menschen überhaupt bestreben sich nach Vergnügen, gleich als nach dem angenehmsten Zustand ihres Daseyns: dem ohngeachtet, so wenig sie auch unterrichtet sind, wissen sie, daß ihr Vergnügen nur im Grunde dasjenige sey, was aus ihrer Nothdurft entspringt; wenn sie aber

nicht genung unterrichtet sind, um die Natur, den ganzen Umfang und die rechte Ordnung dieser Bedürfnisse, und noch viel weniger die wahre Wirkung der Gegenstände, welche denselben ein Gnüge thun, zu verstehen, so können sie keine rechte Anwendung und folglich auch keinen Gebrauch von diesem wichtigen Grundsatze machen.

XLI.

Wenn es wahr ist, daß alle Ursachen des Vergnügens fast gänzlich in Ansehung ihrer Wirkung, von den Dispositionen herrühren, in welchen sie uns antreffen, und daß diese Wirkungen, der Empfindung, die wir von unserm Daseyn haben, nach Verhältniß wie sie nicht dazu dienen, mehr oder weniger schädlich seyn müssen; so folgt daraus, daß diese Ursachen uns oft zuwider seyn können: also verlanget die Oekonomie unsers Vergnügens, daß man unabhängig von allen Gründen der Gesundheit, ob sie gleich mit derselben sehr verknüpft ist, sich derselben gebührend bedienen solle, so gar, daß sie nicht in unserm Verlangen einen allzugroßen Platz gewinnen. Man kann also nicht leugnen, daß die Kunst zu genießen hauptsächlich auf die Kunst zu leben gegründet sey, oder besser zu reden, daß sie der wesentliche Theil dieser Kunst sey.

XLII.

Aber, wird man sagen, durch diese Regeln ist es um das Vergnügen geschehen; die Urtheilungskraft wird über die Empfindung herrschen, sie

stumpf

stumpf machen, sie schwächen, so oft sie dieselbe untersuchen wird, sie unterwürfig machen und einschränken. Die wahre Auflösung dieser Schwierigkeit muß aus der Erklärung der Glückseligkeit selbst entstehen. Wenn die Glückseligkeit nur die Kunst ist, sich der besten Empfindung, die uns von unserm Daseyn möglich ist, zu versichern, so müssen die Vergnügungen nur als ein Stück der Glückseligkeit angesehen werden, als eine der wesentlichen Ursachen zu Unterstützung des Lebens; diese Ursache würde sogar eine ihrer Natur zuwider laufende Wirkung nach dem Verhaltniß, nach welchem der Gebrauch derselben zu stark oder übel angewendet seyn würde, hervorbringen: der natürliche Trieb, der durch die Erfahrung gebildet worden, würde uns zu diesem rechten Unterschiede bringen; und man würde nichts von der Lebhaftigkeit des Vergnügens verlieren dürfen, wovon man glaubte, daß man sichs erlauben könnte; der natürliche Trieb würde sie einschränken ohne sie zu schwächen.

XLIII.

Um eine vollständige Empfindung von unserm Daseyn zu haben, ist nöthig, daß wir ein solches Vertrauen zu unsern Kräften, unsern Umständen, und unsern Mitteln haben, daß wir uns dadurch mit allem dem, was unsere Sicherheit, so wie die Unterstützung und den angenehmen Genuß unsers Lebens ausmachen kann, wohl verwahrt finden; daraus entsteht in uns eine solche Zusammenstimmung von Sicherheit und Wirksamkeit,

eine

eine solche Stärke der Beständigkeit, daß daraus nothwendig eine Summe von Empfindungen erwächst, die allem dem, was die Gegenstände der angenehmsten Empfindungen uns besonders können erfahren lassen, vorzuziehen ist. Diese Summe von Empfindungen, muß man täglich zur Absicht haben, wenn man den Vorsatz hat, glücklich zu leben; und man muß besonders anmerken, daß diese Vollständigkeit der Empfindungen, die dem Zustande einer guten Gesundheit oder einer vollkommenen Uebereinstimmung nothwendig ähnlich ist, durch ihre eigene Ursachen nicht bestehen kann, wenn sie nicht beynah ihr richtiges Verhältniß haben.

XLIV.

Allein, in der Unwissenheit, worinn man sich in Ansehung der wahren Grundsätze der Glückseligkeit und der Mittel, die Vergnügungen schätzbar zu machen und zu ordnen befindet, sind wenig Leute in den Umständen gewesen, diese wahre Art zu leben hinlänglich zu empfinden, um sie von allen andern Arten zu leben gehörig zu unterscheiden; man hat also diesen großen Gegenstand in seinem ganzen Umfange nicht zeigen können: Laßt uns hier denselben in einigen seiner wesentlichsten Stücke betrachten.

XLV.

Der Mensch befindet sich von Natur in einem Zustande der Furcht, weil er die Ursachen seines Daseyns und seiner Sicherheit nicht in sich selbst enthält: er erschrickt vor jedem Dinge welchem er

begegnet, bis er versichert ist, daß er nichts davon zu befürchten habe; sein Unterhalt macht ihm Unruhe und erweckt in ihm die Sorgfalt auf sich bedacht zu seyn, und das was er erworben hat zu erhalten. Voll von der Wichtigkeit dieser Gegenstände und ohne Kenntniß ihrer richtigen Schranken, verfällt er in ein unmäßiges Bestreben nach allem dem, was ihm diesen Gegenständen ein Genüge zu thun geschickt scheint; dieses ist bey nahe die einzige Stütze und die einzige Anwendung seines Lebens, wofern ihn nicht stärkere Ursachen in andere Ausschweifungen stürzen.

XLVI.

Sich um die Gesellschaft wohl verdient machen, ist das beste Mittel, die Hochachtung, und das Wohlwollen derselben zu erlangen; und dieses Verdienst oder dieser Titel ist der Grund, oder wenigstens der Vorwand des Ranges, der Ehrenzeichen und aller Vorrechte.

Die Monarchen selbst sind uns nur darum schätzbar, und sie befestigen ihre Herrschaft nur dadurch, daß sie unser Leben, unsere Güter und unser Daseyn jederzeit in Sicherheit stellen, und da sie die Quelle der Gnadenbezeigungen sind, so ermuntern sie beständig unsere Nacheiferung: hierdurch machen sie sich um die Gesellschaft allezeit mehr verdient, als alle besondere Glieder, woraus sie besteht, und hier finden sie ohne Unterlaß Gegenstände und Gelegenheiten zu großen Empfindungen.

XLVII.

Da der politische Wille der Unterthanen auf dem Monarchen beruht, so kömmt es diesem auch zu, von dem patriotischen Verdienst seiner Unterthanen zu urtheilen. Dieses Verdienst wird in den Augen der Gesellschaft nur alsdann für wirklich und geltend gehalten, wenn der Prinz dasselbe erkannt und es durch Belohnungen zu erkennen gegeben hat. Es ist vielleicht dienlich zu bemerken, daß diese Ehrenbelohnungen nicht nur dadurch reizen, daß sie von dem Monarchen kommen, sondern auch deswegen, weil man sie stillschweigend von der Erkänntlichkeit des gemeinen Wesens erhält: die Gnade, welche der Fürst erzeigt, ist das Zeugniß davon; und hierdurch bewegt uns der Fürst unabläßig nach sehr wichtigen Gegenständen zu streben.

XLVIII.

Indem nun der Monarch zu dem Erhabenen seines Ansehens das Erhabene der großen Wirkungen, die für das allgemeine und besondere Beste daraus herfließen, beständig hinzugesetzt, so müssen die Unterthanen, nach dem Range, den sie einnehmen, und nach den Vorrechten, welche sie, es sey durch ihre Geburt oder wegen ihrer Aemter, besitzen, von dem Umfange ihrer Verbindlichkeiten gegen dieses allgemeine Beste urtheilen. Allein, das was wohl zu bemerken dem Fürsten nicht weniger wichtig ist, als den Unterthanen, ist, daß die Beschäftigungen die aus diesen Pflichten entstehen, eine Quelle von Empfindungen aus-

machen, deren Mangel man nicht ersetzen kann, um die langen Zwischenzeiten auszufüllen, wo wir von unsern sinnlichen Begierden keine Empfindungen erhalten können, es wäre denn, daß man wider die Regeln der Vernunft und des diätetischen Verhaltens diese Begierden mit Gewalt erregen wolte; ein Hülfsmittel von einem gefährlichen Gebrauche und welches gemeiniglich von sehr kurzer Dauer ist.

XLIX.

Ein Mann, der durch das Erhabene seiner Geburt, seiner Verdienste oder seiner Talente vorzüglich zu unterscheiden ist, ist daher von dem erniedrigenden Mistrauen befreyet, worinn man sich wegen seines gleichen befindet, in so fern man keinen Ehrentittel hat, wodurch man sich auf die Achtung oder das Wohlwollen der andern Rechnung machen könne; und da es oft zu geschehen pflegt, daß die Reichthümer die Ehrenstellen begleiten, so sieht sich dieser Mann auch von den Schwierigkeiten in Ansehung seines Unterhalts befreyt; zwo von den schwerersten Lasten, die der gemeine Theil der Menschen zu tragen hat.

L.

Aus diesem durch den Vorzug der Ehre und des Glücks von andern unterschiedenen Zustande entsteht eine vollständige Existenz, welche diesem Zustande eigen ist; das heißt, ein Grad des Zutrauens und der Wirksamkeit, ein Ansehen von Würde und Adel, mit einem Worte eine Erhaben-

heit

heit der Gesinnungen, deren eine durch den Zustand der Furcht niedergeschlagenen Seele schwerlich fähig ist. Diese Erhabenheit der Gesinnungen entdeckt sich so gleich durch eine sichere vornehme Mine, sie charakterisirt die Personen von Stande und verspricht der Welt Tugenden; dieses ist ein neuer Tittel, welchem die Welt Hochachtung erweisen muß, da sie unterrichtet ist, daß nur die Niedrigkeit der Gesinnungen die Unhöflichkeit und die Laster hervorbringen könne.

LI.

Wenn man dasjenige nicht besitzt, was den Vorzug in der Welt zuwege bringt, nach welchem man doch verlangen soll, so muß man ihn zu erwerben suchen, und nichts ist löblicher als sich um diesen Vorzug durch gute Mittel zu bemühen: aber wenn man ihn besitzt, so sucht man nicht sowohl ihn zu vermehren, als zu behaupten, wofern man diesen Vortheil recht zu schätzen weis.

LII.

Was kann der Hochmüthige im Grunde fordern? sucht er eine Art von kleiner Monarchie über alles das, was ihn umgiebt, oder was er an sich zu ziehen sucht, zu erlangen? Es würde zum höchsten einen sehr vergänglichen Erfolg haben, und man weis was es kostet: aber wir wollen ihm seinen Irthum benehmen. Begierig nach allem dem, was die Empfindung seines Daseyns vermehren kann, wolte er lieber die ganze Welt ihm zu dienen zwingen; er wolte alle Ursachen der Sicherheit und alle Gegenstände ange-

neh-

nehmer Empfindungen um sich her vereinigen, dieses ist es, was ihn so hitzig macht Reichthümer, Credit und Ansehen zu erjagen. Aber was ist diese Begierde in ihrem Ursprunge? eine Empfindung von Unruhe, die zum öftersten nur aus unsern Vorurtheilen in Ansehung der Ursachen der Glückseligkeit erwächst, die sich in uns nähret und uns ohn Unterlaß in Bewegung setzt, indem sie uns die verschiedenen Vortheile unsers Daseyns und unserer Sicherheit vergrößert, und uns durch verschiedenen Arten von Blendwerken ein beständiges Verlangen nach diesen Gegenständen erweckt, oder uns für dieselben etwas befürchten läßt, und die uns endlich durch die großen Absichten und Unternehmungen, wozu sie uns treibt, überredet, daß wir nur ihrer Vorsichtigkeit und ihrer Wirksamkeit unsere größten Vortheile, das ist, die größte und sicherste Art des Daseyns zu verdanken haben.

LIII.

Der Stolze wird also nicht gewahr, daß er durch diesen Aufruhr der Begierden und der Furcht, von welchen er beständig herumgetrieben wird, im Grunde nichts anders thut, als daß er seiner Unruhe Nahrung giebt, unter dem Vorwande sein Daseyn zu vermehren oder zu unterstützen: was für vergebliche Sorgen und Bemühungen, was für Quaalen und gezwungene Unterwerfungen giebt es hier nicht, an statt eines freyen und angenehmen Lebens, und wie viel unnütze Vorsichtig-

keit, nachdem daß sie den richtigen Umfang ihres Gegenstandes überschreitet.

LIV.

Ein Mensch von richtigem Verstande, welcher gehörig aufgekläret und dadurch von jeder Ausschweifung entfernet ist, ist so gesund, als seine Leibesbeschaffenheit es zuläßt: da er von den Pflichten seines Standes unterrichtet ist, so ist die Erfüllung derselben seine vornehmste Sorge: er entlediget sich ihrer mit einem Vergnügen und Erfolge, welche nicht ermangeln können, eines durch das andere zuzunehmen; daher entsteht ein Grund von Zufriedenheit, welcher weit besser als die angenehmsten sinnlichen Empfindungen von jeder andern Art reizet und sättiget; frey von den Sorgen seines Standes, beschäftiget er sich nach seinen Gaben oder seinem Geschmacke, mit Gegenständen der Wissenschaften, der Gelehrsamkeit und der schönen Künste; welche eine vortrefliche Quelle für die ganze Lebenszeit und insonderheit für das reife Alter! Nachdem ein solcher Mann die gehörige Zeit auf diese verschiedenen Beschäftigungen gewendet hat, widmet er sich den Pflichten der Gesellschaft, die er mit gebührender Sorgfalt zu erfüllen weis; und noch mehr weis er sich der Pflichten der Freundschaft zu entledigen; er beschließt seinen Tag weit weniger zufrieden über die Ergötzungen und den Zeitvertreib die er genoßen, als darüber, daß er den Tag mit genauer Erfüllung seiner Pflichten zugebracht hat. Dieser Mann ist glückselig

gewe=

gewesen, und es ist zu vermuthen, daß er es fernerhin seyn wird: laßt uns diese Glückseligkeit näher untersuchen.

LV.

Gesund, wirksam, wohl unterrichtet findet ein solcher Mensch Lebhaftigkeit genug, und folglich Reiz genug in den Gegenständen, mit denen er sich beschäftigen muß. Er ist also wegen der Anwendung und Erneuerung seiner Wirksamkeit nicht in Sorgen, eine Sache, die den meisten Menschen sehr beschwerlich ist, wegen der Umstände, die aus ihren Vorurtheilen, ihrer Weichlichkeit und ihren Ausschweifungen entstehen. Da er seinen Pflichten treu ist, suchet er seine größte Zufriedenheit darinn, dieselben genau zu erfüllen. Er bemühet sich alsdenn seine Talente zu verbessern, seine Kenntnisse zu vermehren, so wohl zu seiner eigenen Zufriedenheit, als auch sich bey der Gesellschaft beliebter zu machen: die öffentliche Hochachtung und das Wohlwollen, die ihm nicht fehlen können, seine Einsichten, seine Redlichkeit, seine gefälligen und regelmäßigen Sitten entfernen von ihm alle Irrthümer, alle Verwirrungen, alle Furcht. Man vergleiche einmal diese Art zu leben mit der Lebensart der meisten Menschen von allen Ständen; alsdann urtheile man, auf welcher Seite sich jenes Vertrauen auf unsere Kräfte, unsere Umstände, unsere Mittel, jene Zusammenstimmung der Sicherheit und Thätigkeit, jene Stärke der Beständigkeit finden werden, welches alles, wie wir oben

schon gesagt haben, uns die möglich beste Empfindung von unserm Daseyn beständig erfahren läßt. In der Laufbahn der Ehrsucht, unter der Herrschaft der Leidenschaften ist nichts zu finden, daß dieser großen Art zu leben ähnlich wäre. Diese Existenz hat noch dieses vortheilhafte, nämlich, daß Personen, die vermöge ihrer Geburt eine gute Erziehung haben, fast von sich selbst dazu gelangen können: ein solches Leben hat also nichts vergebliches; man kann es nicht verlieren, außer wenn man aufhören wollte, dasselbe zu unterstützen. Unterdessen lassen uns die Vorurtheile, die Sitten, oder besser zu sagen die Unwissenheit in Ansehung dessen, was unsere wahren Vortheile betrift, nichts als Zwang darinn entdecken; dieses machet, daß die beständige Nothwendigkeit das Leben aufzumuntern und zu unterstützen uns fast nothwendig in den Tumult der Leidenschaften verwickelt, und uns gar bald zu Sklaven davon machet. Eine größere oder bessere Art zu leben ist dem ungeacht der Endzweck, welchen alle Menschen sich beständig vorsetzen. Wenn man diesen Endzweck recht bestimmet, wenn man ihn den Menschen recht bekannt machet, so werden sie alle, unterrichtet von ihren wahren Vortheilen, sich aufmuntern den Weg, welcher dahin führet, zu gehen, und sie werden gar bald eingesehen haben, daß man auf diesem Wege jeden Augenblick seine Absicht erreichet, welche darinn besteht, daß man durch seine Sorgfalt und seine Bestrebungen die Anwendung und Erneuerung seiner Wirksamkeit erlange, und dadurch beständig eine günstige Empfindung von seinem Daseyn habe. Laßt uns

hier anmerken, daß das Vergnügen selbst nur durch eine vollkommenere Uebereinstimmung der Verrichtungen der thierischen Oekonomie hervorgebracht wird; es ist eine Art der Vereinigung, die um so viel weniger dauerhaft ist, als sie auf das äußerste getrieben wird, weil sie alsdann die allen Organen eigene Bewegung fast gänzlich aufhebt: Dieses allein könnte beweisen, ohne sich auf die Erfahrung zu berufen, daß die lebhaften Vergnügungen schädlich werden, nachdem daß sie häufig sind, und nachdem daß die Organe, hauptsächlich des Mittelpunkts des Zwerchfells einen Verlust an ihrer natürlichen Kraft und Geschmeidigkeit, und daher an ihrer Leichtigkeit sich wieder in die Ordnung ihrer Verrichtungen zu begeben, erlitten haben, und dieses ist hauptsächlich die Ursache, daß alle Ausschweifungen schädlich sind.

LVI.

Ein Mensch von gemäßigtem Charakter würde sich Grundsätze machen und Sitten bilden, welche ihn ohne die Hülfe der aus der Kenntniß der thierischen Oekonomie erlangeten Einsichten zu der Kunst glückselig zu seyn führen würden; weil die Mäßigung, die jener ersten Ursache, welche die Chinesischen Philosophen annehmen und welche Gesetzen folget, die sie selbst nicht kennet, ähnlich ist, die Tugenden, die löblichen Handlungen, kurz den Geschmack an Sachen, welche sich schicken, und die Entfernung von denen, die sich nicht schicken, hervorbringt. Man kann daher sagen, daß die Mäs-

ßigung eine Art von Theorie ist, die, ohne ihre Gründe anzugeben, nach und nach die Kunst zu leben bildet; gleichwie die Kunst zu leben hinwiederum diese Mäßigung denjenigen giebt, welche sie von Natur nicht haben: und wie wenig Leute sind glücklich genung geboren, daß sie die Kunst zu leben als ein Geschenk der Natur besäßen! Laßt uns in Ansehung des Problems, welches wir uns aufzulösen vorgesetzt haben, eine kurze Wiederholung anstellen.

LVII.

Zweifeln, daß die beständige Wirkung und Gegenwirkung zwischen dem Zwerchfell und den Eingeweiden des Unterleibes, die vornehmste Triebfeder der Verrichtungen der thierischen Oekonomie sey, das hieße an einer nicht nur sehr leicht zu beweisenden, sondern auch an der wichtigsten und fruchtbaresten Wahrheit zweifeln, die in der Physik des menschlichen Körpers zu finden ist.

LVIII.

Wenn nun alles das, was unserm Daseyn vortheilhaft ist, nur darinn besteht, was zur Ordnung und zum gehörigen Grade unserer Wirksamkeit behülflich ist; wenn der Hauptmittelpunkt dieser Wirksamkeit nur die gegenseitige Verrichtung des Zwerchfells und der Eingeweide des Unterleibes ist: so folget daraus, daß die günstigen Wirkungen aller Ursachen unsers Daseyns sich hauptsächlich

sächlich auf die Unterstützung dieser gegenseitigen Verrichtungen einschränken: Die Verschlimmerungen, welche, durch die physischen und moralischen Ursachen, der natürlichen Ordnung dieser Verrichtung wiederfahren, wenn sie nicht schon im Begrif sind, Ursachen von Krankheiten zu werden, sind wenigstens eben so viel unordentliche Anstrengungen, und beschwerliche Leidenschaften, welche die Empfindung unseres Daseyns beleidigen; und wie wenig Leute giebt es, welche durch ihre Lebensart, und ihre Leidenschaften, und noch weit mehr diejenigen, welche ganz und gar verdorbene Sitten haben, nicht fast täglich die Ursachen dieser Verschlimmerungen erneuern; daher und aus der mehr oder weniger natürlichen Beschaffenheit entsteht, wie man schon angemerkt hat, ein eingewurzelter Grund der Unruhe, welcher nach seinen verschiedenen Abwechselungen und verschiedenen Graden, einige in einen Stand der Schüchternheit, der tiefen Melancholie, und die andern in einen Sturm der Phantasie und der Leidenschaften stürzet, von welchen es wahrscheinlich ist, daß sie bey einer etwas größern physischen Uebereinstimmung nicht einmahl würden seyn angefochten worden.

LIX.

Man muß gleichwohl zugeben, daß dieser Ursprung der Unruhe bisweilen gute Wirkungen hervorgebracht hat, daß er so gar große Sachen hat geschehen lassen; aber wie viel fehlet dazu, daß seine Vortheile mit seinen Unbequemlichkeiten in

Vergleichung gestellet werden könnten! Seine guten Wirkungen, welche nicht gemein sind, könnten aus andern Gründen herkommen, und die öftern und verdrießlichen Unbequemlichkeiten, welche aus dieser Ursache entstehen, könnten durch die Vortheile, die sie hervorbringet, bey weiten nicht ersetzet werden.

LX.

Aus dem, was man itzt gesagt hat, folget, daß die Wirkung aller unserer angenehmen oder verdrießlichen Empfindungen im Grunde nur so, wie die Wirkung der andern Ursachen der Dauer des Lebens, in der Stütze oder Verwirrung besteht, welche sie der gegenseitigen Verrichtung des Zwerchfells und der Masse der Därme mittheilen. Der Grundsatz, welcher sagt, daß alle unsere Vergnügungen die Kinder unserer Bedürfnisse sind, kann nur aus der häufigen Beobachtung der verschiedenen Wirkungen, die durch einerley Ursachen des Vergnügens selbst hervorgebracht worden, entstanden seyn; und diese verschiedenen Wirkungen sind nur, wie wir jetzt gesagt haben, günstige oder schädliche Veränderungen in der Ordnung der Wirkung und Gegenwirkung des Zwerchfells und der Masse der Därme. Die Kunst zu leben, oder die Kunst glücklich zu seyn, kann demnach nur der Geist der Mäßigung und eine kluge Aufmerksamkeit seyn, welche uns die Ursachen der Dauer des Lebens gehörig gebrauchen, und dadurch so viel als möglich, diese Ordnung der Wirkung und Gegenwirkung unterhalten läßt.

LXI.

Allein, da eine gewisse Sicherheit vor allem dem, was die Empfindung unsers Daseyns stören kann, schlechterdings erfordert wird, die Furcht zu entfernen, und dadurch eines der größten und öftersten Hindernisse der Vollständigkeit der phrenischen Kräfte zu vermeiden: so muß man, um zu dieser Sicherheit zu gelangen, nicht nur die Gegenstände unserer Bedürfnisse wohl zu gebrauchen und sich ihrer recht zu versichern wissen; sondern es ist nöthig, daß sich niemand darüber zu beklagen habe, und daß diejenigen, mit welchen wir in Gesellschaft leben, Ursache haben damit zufrieden zu seyn: jaget die Sorgen fort, sagte **Epikur**, und das Vergnügen wird von sich selbst kommen. Ein Ausspruch, der des Genies und der Weisheit dieses großen Mannes würdig ist, und der die Vorstellung, sich dadurch glücklich zu machen, daß man sich den natürlichen Trieben überläßt, hinlänglich widerlegt.

LXII.

Wir müssen uns also mit der Gesellschaft in Verbindung erhalten, sowohl durch die Pflichten, welche wir zu erfüllen haben, als auch durch einen dienstfertigen Charakter und andre gesellige Eigenschaften. Dieses erzeugt eine Menge und einen Umfang von Verbindlichkeiten gegen andre in Absicht auf unsere Glückseligkeit; daraus entsteht folglich eine Menge von Unbequemlichkeiten, wenn man diese Pflichten unerfüllet läßt. Das beste und einzige Mittel, die Furcht zu verbannen, ist also die-

ses, daß wir die wesentlichen Pflichten, die wir zuförderst dem höchsten Wesen, und nachher den Menschen schuldig sind, jederzeit vor Augen haben, und sie zu unserm vornehmsten Gegenstande machen. Diese Sorgfalt, wenn sie unterhalten und aufgekläret wird, verschaft so viel Vertrauen und Wirksamkeit, daß, weitgefehlt der physischen Harmonie des Körpers entgegen zu seyn, sie im Gegentheil die fruchtbareste Quelle und die sicherste Ursache von Empfindungen und Bewegungen ist, welche diese Harmonie zu befördern dienen. Wir wollen nicht voraussetzen, daß man uns das, was im Grunde sowohl in Ansehung des Physischen als Moralischen der hauptsächlichste Vortheil dieser Sorgfalt ist, als eine Unbequemlichkeit derselben einwenden werde; nämlich daß sie sich unsern ungezähmten Bewegungen beständig widersetzet.

LXIII.

Was die rechte Mitwirkung der Verrichtung des Magens und der Gedärme zu der Triebfeder und Verrichtung des phrenischen Mittelpunkts anlangt, so müssen wir uns auf das vierte Kapitel der **Abbildung des physischen und moralischen Menschen** berufen, wo man von dem Mechanismus der Verdauung handelt; wir wollen nur anmerken, daß die erste und vornehmste Wirkung der Nahrung ist, die Triebfeder und Verrichtung der Eingeweide des Unterleibes nach Erforderniß zu erneuern, um sie in ihren gehörigen Grad der Gegenwirkung gegen das Zwerchfell

zu

zu setzen. Da die beständige Wirkung einer Folge verschiedener sinnlichen Empfindungen diese ist, das Zwerchfell in den Stand zu setzen, diesen Eingeweiden die Wage zu halten, wenn das Zwerchfell ihnen nicht gehörig die Wage halten könnte; so würde sich der Körper nicht im Zustande des Wachens, und noch weniger in dem Grade der fast zu allen seinen Verrichtungen nöthigen Bewegung erhalten können. Dieses giebt von neuem zu erkennen, daß die wahrhafte Wirkung aller angenehmen sinnlichen Empfindungen nur eine vollkommnere Ordnung der gegenseitigen Wirkung des Zwerchfelles und der Masse der Gedärme sey.

LXIV.

Wir wollen noch, um mit wenig Worten hier eine allgemeine Vorstellung von der Arzneykunst zu geben, anmerken, daß der Gegenstand der Kunst zu heilen, und die vornehmste Wirkung der Mittel, welche sie anwendet, nur die Wiederherstellung der natürlichen oder gewöhnlichen Ordnung dieser gegenseitigen Wirkung ist. Wenn die Veränderungen, welche in der Ordnung dieser Wirkung geschehen, nicht gar zu wichtig sind, so ist es nur ein Zustand einer bloßen Unpäßlichkeit, und man hat öfters, diese Unordnungen zu verbessern, nur geringe Veränderungen der Diät nöthig: wenn diese Veränderungen wichtiger sind, so bringen sie eine wahre Krankheit zuwege, das heißt, einen Zustand, in welchen die kritischen Anstrengungen mit weit mehr Schwierigkeit geschehen, als

als in bloßen Unpäßlichkeiten; und es ist hauptsächlich die Art und der Grad der Verletzung des phrenischen Mittelpunktes, welcher die Beschaffenheit der Krankheit entscheidet. Man muß also nach der Natur, und nach den Phänomenen dieser Verletzung die Heilungsmethode bestimmen.

LXV.

Nicht als ob es keine Krankheiten mit wenig drohenden Zufällen gäbe, die eben sowohl, als die Unpäßlichkeiten, sich vermittelst der Diät glücklich endigen würden, wenn ihnen mit einigen dazu dienlichen Hülfsmitteln beygestanden würde, und diese Heilungsart machet, nachdem daß sie hinlänglich ist, die wirksameren Heilungsarten verdächtig und ungewiß; denn es ist gewiß, daß keine glückliche Veränderung in den Krankheiten, so gar nicht in den Unpäßlichkeiten geschehen kann, als vermittelst einer kritischen Anstrengung, und daß diese nothwendiger Weise durch Hülfsmittel, welche sie nicht erfordert, gestöret wird.

LXVI.

Man kann hieraus urtheilen, wie sehr die Vorstellungen den natürlichen Lauf der Krankheiten, oder sich besser auszudrücken, den Lauf der kritischen Bewegungen, wodurch die Krankheiten geendiget werden, zu verkürzen, Gedanken, welche nur durch die Folgerungen einer leeren und ungegründeten Theorie können eingegeben werden, in der Kunst zu heilen gefährlich sind, und wie viel

Achtung

Achtung man im Gegentheil vor die beständigen Gesetze der kritischen Bewegungen haben müsse, um die verschiedenen Heilungsmethoden zu bestimmen und zu ordnen.

LXVII.

Jedoch muß man hiervon die dringenden Indicationen ausnehmen, die aus schweren Zufällen geschlossen werden können: Diese Zufälle sind in der That nur in so weit gefährlich, als sie die kritischen Anstrengungen abwenden, oder unterbrechen; Anstrengungen, welche man alsdann geschwind zu erregen, oder ihnen eine bessere Richtung zu geben suchen muß, nachdem daß sie allzu schwach oder auf Abwege gelenket sind.

LXVIII.

Diejenigen, welche begierig sind, sich von dieser Materie gründlicher zu unterrichten, dürfen nur die Unterweisungen in der Arzneykunst nachsehen, welches Werk in Lateinischer Sprache, von dem nämlichen Autor der **Abbildung des physischen und moralischen Menschen**, geschrieben ist: man hat sich hauptsächlich in diesen Werke bemühet, den ganzen Kern der Praktik der Kunst wohl zu untersuchen und vorzustellen.

LXIX.

Wir glauben aus allem dem, was wir vorgetragen haben, schließen zu können, daß die Glückseligkeit, wenn man sie recht betrachtet, nichts anders ist, als eine günstige Empfindung von unserm Daseyn, welche allezeit durch die Summe oder Uebereinstimmung der sinnlichen Empfindungen, welche von dem wohl eingerichteten Gebrauch der Ursachen der Fortdauer des Lebens entsteht, hervorgebracht und erneuert wird; und es ist ganz gewiß, daß nach dem Verhältnisse, als die Zusammenstimmung dieser sinnlichen Empfindungen durch Irrthümer verändert würde, welche unsere Unwissenheit, oder unsere Leidenschaften uns darinn könnten begehen lassen, wir uns von dem wahren Wege der Glückseligkeit entfernen würden.

Gespräche
von den Ursachen und Wirkungen des zur Glückseligkeit nöthigen Zustandes der Sicherheit; und von der Macht der gehörig aufgeklärten Erfahrung:

zwischen

einem Naturforscher

und

einem Sittenlehrer.

Erstes Gespräch.

Der Naturforscher.

Hier sind wir, mein Herr, an einem Orte, wo wir so oft über eine sehr wichtige Frage gestritten haben, und es ist Ihnen nicht unbekannt, unter was für einem neuen Anblicke man uns dieselbe gegenwärtig zu betrachten giebt: wir sollten darüber einen neuen Versuch wagen; und ich schlage Ihnen dieses mit desto mehr Zuversicht vor, jemehr ich Ursache zu haben glaube, zu hoffen, daß es von besserm Erfolg seyn wird, als das vorige

rige mahl; es ist wenigstens eben so gut von dieser Materie zu reden, als von einer andern.

Der Sittenlehrer.

Ohne Zweifel wollen Sie von der Glückseligkeit reden, und von der Erklärung, nach welcher sie in der Kunst besteht, die möglich beste Empfindung von unserm Daseyn zu erlangen und zu behalten.

Der Naturforscher.

Getroffen.

Der Sittenlehrer.

Gut, mein Herr, ich bin es zufrieden; es giebt in der That keine wichtigere Materie: aber werden wir, weil wir geschickter worden sind, deswegen auch weiter kommen? ich fürchte sehr, daß die Kunst hier zu viel von der Natur fordert, die in diesem Falle sich gewiß nicht dazu bequemen wird.

Der Naturforscher.

Das heißt die größte Schwierigkeit, vielleicht so gar die einzige, welche dabey gemachet werden kann, zum Eingange vortragen.

Der Sittenlehrer.

O nein! nicht die einzige: nach dem Maaß, wie wir weiter gehen und die Sache genauer untersuchen werden, werden wir andere Schwierigkeiten finden, die ich für noch verwickelter halte:

sie

sie werden meistentheils von der Einrichtung der Regierungsform und von dem, was für die Sitten nothwendig daraus erwächst, von der Meinung, und daher von einem großen Theil unserer Vortheile und Begierden herrühren; wie wird sich alles dieses mit ihren Grundsätzen reimen, woferu sie, wie ich glaube, allem dem zu sehr entgegen gesetzt sind. Dem ohngeacht sage ich Ihnen, daß ich derjenigen Vorstellung völlig Beyfall gebe, nach welcher die wahre Glückseligkeit in der Uebereinstimmung der Verrichtungen der Organe, auf der richtigen und wohl angewandten Vereinigung aller physischen und moralischen Ursachen, welche die Bewegungen der Werkzeuge bestimmen, beruhe; und zu Folge dieses Begrifs glaube ich, daß es keine so große und so glückliche Art zu leben giebt, als das Leben eines Menschen von einem guten Verstande, einer wahren Redlichkeit, einem einnehmenden Charakter und von wohlgeordneten Sitten. Ein solcher Mensch ist von den Pflichten seines Standes sicher unterrichtet und eingenommen: wenn er außerdem ein ansehnliches Glück genießt, wenn es ihm an Gemüthsgaben und Kenntnissen, die man in der Gesellschaft sucht, nicht mangelt, so ist er voller Zuversicht, und in einem sichern Besitz aller Ursachen zu Bewegungen und aller Mittel, die zur Anwendung und Erneuerung seiner Thätigkeit dienen; dadurch befindet er sich vor den Uebeln und Besorgnissen die uns umgeben so viel möglich gesichert, und besitzt also alle wirklich wünschenswerthe Vortheile, und hat, wenn man so sagen darf, beständig die Empfin-

dung aller seiner Vortheile. Ich bin sehr überzeugt, daß zwischen dieser großen Art des Seyns, und der gewöhnlichen Lebensart der Menschen, besonders derer, die sich ihren Leidenschaften überlassen, kein Vergleich zu machen ist: denn die letztere Art zu leben, oder vielmehr das Leben herumzutreiben und zu quälen, womit fast alle Augenblicke durch Erniedrigungen von jeder Art bezeichnet sind, ist kurz zu sagen desto leerer und geringer, je besser man es kennet und mit dem ersten näher in Vergleichung stellt. Jedoch, mein Herr, ich wiederhole es Ihnen noch einmahl, unsere Natur, unsere Zerbrechlichkeit, und dasjenige was sich zu Folge der Regierungsform in den Sitten und in der Meinung mit so viel Herrschaft fest setzet, alles dieses wird uns hier große Schwierigkeiten machen, und ich fürchte sehr, daß aus dem Grunde, aus welchem es nicht erlaubt ist, ganz allein weise zu seyn, es auch nicht leicht seyn werde ganz allein glückselig zu seyn.

Der Naturforscher.

Aus allen dem, was sie mir eben gesagt haben, sehe ich, daß wir weit näher sind einander zu verstehen, als sie denken; Sie werden bald Gelegenheit haben gewahr zu werden, daß, um diese Schwierigkeiten, welche sie für unüberwindlich halten, fast völlig zu heben, nichts weiter nöthig sey, als daß man sie recht fasse und ergründe, oder besser zu sagen, daß man die Erfahrung gehörig zu Rathe zu ziehen wisse.

Der

Der Sittenlehrer.

Ich glaube die Mittel zu sehen, welche Sie anzuwenden vorschlagen: vielleicht können Sie mir beweisen, daß es die rechten sind; aber es wird mir allezeit ein Einwurf übrig bleiben, nämlich, daß, wenn sie auch nicht schlechterdings unmöglich zu befolgen sind, sie doch wenigstens allzuschwer, und folglich für den gemeinen Theil der Menschen, ja für die meisten von denen, die nicht unter den gemeinen Theil gehören, ganz und gar vergeblich sind; und noch dazu weis ich nicht, ob ich nicht zu viel nachgebe, wenn ich es nicht von allen behaupte.

Der Naturforscher.

Sie bestätigen mir das, was ich schon zu wissen glaubte; daß die Streitigkeiten mit verständigen Leuten nicht lange währen. Der Herr von Voltaire sagt, die Devise jedes Zankes sey Thorheit beyder Theile; ich würde gern glauben, daß diese Devise sich nicht weniger auf die langen Streitigkeiten anwenden läßt. Es ist gewiß, wenn Sachen abgehandelt werden, die auf einen großen Grundsatz ankommen, und sie kommen fast alle darauf an, so wenig wichtig sie auch seyn mögen, so ist nur nöthig, was es auch für einzelne Stücke dabey giebt, daß man sie gehärig mit einander verbinde; so lange die Kette derselben, zu Folge des festgestellten Grundsatzes, gehörig fortgeht, kann man versichert seyn, daß die Wahrheiten deutlich und gründlich sind. Da, wo die Verbindung mangelt, nämlich, wenn der Grund-

saß aufhöret, die einzelnen Stücke zu umfassen, und noch weit mehr, wenn er offenbaren Sachen widerspricht, da bemerket man es nur obenhin; und diese Bemerkung, wenn sie gegründet ist, wirft das Gebäude so schön über den Haufen, daß man es nur verlassen darf; es wäre denn, daß die Unwissenheit und der Eigensinn sich damit abgäben, dasselbe zu unterstützen. Legen Sie der Welt deutliche, gründliche und wichtige Wahrheiten vor Augen, und ich verspreche Ihnen, daß man sich damit beschäftigen wird, und daß sie alsobald werden angenommen seyn: denn es ist schwer, daß wichtige Wahrheiten, wenn man sie recht eingesehen hat, lange Zeit ohne Wirkung seyn können. Was den Grund unserer Materie betrift, so ist der Vortrag alsbald gemachet; es kömmt nur darauf an, daß man den Ursprung der Misverständnisse, welche gewiß die vornehmste Ursache unserer Irthümer und Verwirrungen sind, gehörig darthue und bestimme; und man wird finden, alles genau erwogen, daß dieser Ursprung nur ein Mangel der guten Erziehung oder der richtigen Erfahrung ist, welches auf eines hinaus läuft: denn die gute Erziehung besteht nur darinn, daß man die Erfahrung recht zu fassen und einzuprägen wisse.

Der Sittenlehrer.

Aber das ist eben diejenige Art, welche die meisten von denen, die sich bisher mit der Erziehung abgegeben, beobachtet und ausgeführet zu haben vorgeben.

Der

Der Naturforscher.

Wie vieles wäre nicht darüber zu sagen! aber wenn auch ihr Vorgeben gegründet wäre, so würde ich antworten, daß sie die Sache nicht am rechten Orte angegriffen haben; eine Antwort, wider welche sie, wie ich überzeugt bin, nichts gültiges einwenden können. Die Erfahrung unter den Händen solcher Leute, welche nicht die Geschicklichkeit besitzen sie recht zu fassen, ist wie die Vernunft, welche **Montagne** einem Gefäß mit zwo Handhaben vergleicht, welches man nehmen kann auf welcher Seite man will: anstatt zwoer Handhaben hat die unrecht verstandene Erfahrung deren eine unzählige Menge, welche alle von denen, die sich nicht darauf verstehen, für gründlich gehalten werden; die rechtverstandene Erfahrung hat so, wie die gesunde Vernunft, nur eine wahre Handhabe; das Hauptwerk ist, daß man sie mit den scheinbaren nicht verwechsele, und man muß gestehen, daß man diese große Kunst bisher nicht besessen hat.

Der Sittenlehrer.

Ich glaube Sie mein Herr sehr wohl zu verstehen, nämlich, daß wenn eine Materie, was es auch für eine seyn mag, wenn sie nicht bloß abstrackt ist, abgehandelt wird, die Erfahrung zuförderst ihr Zeugniß ablegen müsse, und nach diesem Zeugnisse muß die Vernunft sich schlechterdings richten; aber, sagen Sie, die Erfahrung zeugt nicht recht, außer wenn man sie gehörig zu fassen oder zu fragen weis, und unter dieser einzigen Be-

Bedingung kann man auf ihr Zeugniß Rechnung machen: ich sehe daher wohl, daß es mit der Vernunft und Erfahrung wie mit den Waffenschmieden und Schwerdtfegern ist, welche allen Partheyen Waffen liefern, wofern sie nicht eine gute Policey daran verhindert.

Der Naturforscher.

Ganz richtig, und diese Policey ist es, welche man finden und gehörig feststellen soll: Sie sehen von was für Wichtigkeit sie ist. Unterdessen obgleich Ihre Vergleichung in Ansehung der Applikation, welche Sie davon machen, sehr deutlich ist, zeigt sie dennoch nicht alles, was zu unserer Materie wesentlich gehöret; wir haben die Erfahrung und die Vernunft zusammen gesetzt, und in Wahrheit, man kann sie nicht ohne große Unbequemlichkeiten, die nur allzugemein sind, voneinander trennen. Aber mein Herr, die Erfahrung, welche nur vermittelst der Vernunft nützlich ist, ist ein sehr langsames Werkzeug; und wir sehen allzuoft bey unzähligen Gelegenheiten, die so gar öfters die allerwichtigsten sind, daß sie uns wegen ihrer Langsamkeit nicht zu rechter Zeit nutzen kann; es ist uns hierinn etwas hurtigers und leichters, welches die Empfindung ist, nöthig; und diese ist es, welche uns fast ohn Aufhören nutzet, auch öfters ohne daß wir es einmahl gewahr werden: es ist mehr als zu wahr, daß uns dieselbe ihre Dienste nur in so fern gehörig leisten kann, als sie durch die Erfahrung und die Vernunft, besonders aber durch die Erfahrung gebildet wird; denn es ist

zuverläßig, daß, ausgenommen gewisse Fälle, wo sie dieselbe nicht aufklären kann, außer vermittelst der Vernunft, sie in allen andern Fällen grade zu mit ihr zu reden scheinet; nicht daß ich glaubte, daß die Empfindung ganz und gar unabhängig von der Vernunft in keinem Falle durch die Erfahrung gebildet werden könnte; ich sehe allzuwohl, daß ohne eine gewisse und in Wahrheit fast unmerkliche Zauberkunst der Verbindung der Aehnlichkeiten des vergangenen mit dem gegenwärtigen, die Erfahrung nicht im Stande ist, die Empfindung zu bilden und aufzuklären; diese Zauberkunst aber, welche in vielen Stücken mit derjenigen zu vergleichen ist, die man in den Thieren, welche man abrichtet, oder die durch die Erfahrung selbst gebildet werden, bemerken kann, ist so schnell und von einer so augenblicklichen Wirkung, daß die Ueberlegung nicht den geringsten Theil daran haben zu können scheinet. Diese Zauberkunst ist es also, welche recht gebildet und geordnet werden muß, und das einzige Mittel dazu ist zuverläßig die gehörig aufgeklärte Erfahrung. Es scheinet mir so deutlich zu seyn, daß dieses der einzige Weg sey, der zu diesem großen Ziele führen kann, daß ich glaube, Sie werden mich, wenigstens für itzt, überheben mich in umständlichere Beweise darüber einzulassen.

Der Sittenlehrer.

Ja, ich spreche Sie von ganzem Herzen davon los, denn sie würden sehr überflüßig seyn. Ich begreife sehr wohl, daß sie es dahin bringen

wollen, eine Art von vernünftigem Instinkt in uns zu bilden, der fast wie ein Blitz wirket, um dadurch im Fall der Noth die Empfindung der Empfindung entgegen zu setzen; ein Gleichgewicht, welches sicherer und geschwinder ist, als die langsamen und ungewissen Wirkungen unserer Vernunft. Ich begreife ferner, daß die von der Erfahrung oder von jener gehörig geübten Zauberkunst bis auf einen gewissen Grad unterrichtete Empfindung, welche mit dem gegenwärtigen eine so schnelle Erinnerung des vergangenen verbindet, stark zu ihren wahren Vortheilen, nachdem daß sie dieselben recht kennte, geneigt seyn, und sich oft so gar mit Abscheu von dem abwenden würde, wovon sie wüßte, daß es ihr zuwider sey. Vermöge dieser Ordnung würden uns die Klugheit, die gute Aufführung, die guten Sitten, nicht viel kosten; denn es würde selten geschehen, daß das, was uns von thierischer und übel gesitteter Empfindung übrig bleiben könnte, im Stande wäre dem Uebergewichte jenes vernünftigen Instinkt, welcher durch eine aufgeklärte Erfahrung gebildet worden, die Wage zu halten. Allein, mein Herr, ich komme immer wieder auf meinen Punkt zurück; ich befinde ihren Plan vortreflich, ich billige und lobe ihn je mehr und mehr. Ich thue noch besser, ich nehme die Meinung vieler Philosophen für wohlgegründet an, die unabhängig von der bloß geistigen und mit der Kraft zu denken allein begabten Seele, uns noch eine andre Seele geben, die allen Thieren gemein und bloß der Empfindung und Erinnerung fähig ist, um folglich dadurch

der

der vornehmste Mittelpunkt zu seyn unsere Empfindungen, unsere Neigungen und Abneigungen, kurz unsrre ersten Bewegungen fast durchgängig zu bestimmen: sie sind meistentheils so gebietherisch, so fortreissend schnell, daß man in der That das Werk und den Beyfall unsrer Vernunft, ja nicht einmahl die Zeit der kürzesten Ueberlegung darinn erkennen kann. Durch diese Voraussetzung würde Ihr Plan, mein Herr, sowohl besser gegründet als nöthiger werden, und ich behaupte darum nicht weniger, daß die Hindernisse, die von unserer Natur und von der Meinung herrühren, in der Ausführung unübersteiglich seyn werden.

Der Naturforscher.

Ich gestehe Ihnen wenigstens zu, daß diese Hinderniße die stärksten sind; aber seyn sie versichert daß, wenn man die Gewalt der guten Erziehung oder der aufgeklärten Erfahrung, und den Nutzen, den man in jedem Stande und jedem Alter jederzeit daraus schöpfen kann, näher betrachtet, diese Hindernisse sich so sehr vermindern werden, daß Sie, mein Herr, dieselben endlich gar aus dem Gesichte verlieren werden; sie werden wenigstens nur noch in Entgegensetzung der Begriffe der Vollkommenheit bestehen, wovon ich nur allzuwohl weiß, daß man sich ihrer entschlagen muß, und ich vermuthe nicht, daß Sie dieselben dem Plan, von dem hier die Rede ist, als Beweise seiner Unzulänglichkeit entgegen setzen werden.

Der Sittenlehrer.

Ach! ich kenne die Menschen allzuwohl, als daß ich Sie zwingen wollte, dieselben vollkommener zu machen; ich glaube so gar, daß, so großen Fortgang auch Ihre Grundsätze hätten, dennoch allezeit genug von jener thierischen Empfindung übrig bleiben würde, und daher Irthümer und Verwirrungen genug, daß auch die weisesten Menschen oft nicht vermögend wären Ihren Plan, mein Herr, auszuführen. Allein, ein wesentlicher Artickel, worüber ich mir Ihre Erklärung auszubitten für dienlich halte, betrift die Erziehung der Frauenzimmer: sind diese in Ihre Unterweisungen mit eingeschlossen? sie sind, mehr als man denket, unsere Orackel und unsere Lehrmeisterinnen, und ich gestehe Ihnen, je mehr ich von dieser Vorstellung eingenommen bin, desto mehr stoße ich mich an die lächerliche Mode, welche will, daß die unterrichteten durch das, was sie wissen, eben so verwirret würden, als die meisten Männer durch die Unwissenheit seyn müßten; eine Mode, die in vielen Stücken eben so schädlich als unbillig ist. Weit gefehlt, daß die Frauenzimmer uns in irgend etwas nachgäben, haben sie in vielen Absichten und vielleicht in den wichtigsten Sachen, noch weit mehr Fähigkeit als wir, hauptsächlich sich allgemeine Begriffe zu machen, welche ihnen fast in allem hinlänglich seyn könnten, ohne ihre Vortheile zu rechnen, die Wahrheiten nach Verhältniß ihrer Wichtigkeit auszubreiten und beglaubt zu machen; anstatt daß zum öftern diese Wahrheiten unter unseren Händen lange Zeit un-

be-

bekannt oder vernachläßiget bleiben, wenn auch selbst die Vorurtheile dieselben nicht ersticken. Aber noch mehr, diese Unwissenheit, die den Frauenzimmern so wohl anstehet, dienet nur allzuoft die unsere zu bedecken, unter dem Vorwande, man dürfte, aus Furcht sie verdrießlich zu machen, es nicht wagen sie mit ernsthaften Materien zu unterhalten: ich gebe Ihnen zu bedenken, wie sehr die Leute, die zum Reiche der Unwissenheit gehören, ihre Vortheile daraus zu schöpfen wissen. Wenn man die Unbequemlichkeiten rechnete, die aus den unaufhörlichen Beschäftigungen mit Kleinigkeiten, welchen uns diese Art der Höflichkeit unterwirft, entstehen, so würde man über diese Zahl erschrecken; und alles gehörig erwogen, diese Höflichkeit ist den Vortheilen des gesellschaftlichen Umgangs nicht weniger, als den Vortheilen der Sitten und des gemeinen Besten, oder dem Nutzen des aufgeklärten Verstandes, den wir besitzen sollten, zuwider.

Der Naturforscher.

Zweifeln Sie nicht daran; die Frauenzimmer sind in meinem Plan der Erziehung gehörig eingeschlossen, und ich nehme die Betrachtungen, welche Sie itzt gemacht haben, völlig an: wir werden Gelegenheit haben, diesen Artickel in der Folge unserer Unterredungen gründlicher abzuhandeln. Unterdessen will ich Ihnen sagen, daß ich mich, eben so sehr aus Liebe zu den Frauenzimmern, als auch in Ansehung der Männer, die nicht geschickt sind eine gehörige Applikation zu machen, daß ich,

sage ich, mich länger, als ich ohne diesen Bewegungsgrunde gethan hätte, bey einer Vorstellung aufgehalten habe, die anfangs das Ansehen einer lächerlichen Träumerey hat, und die dennoch, wenn man sie näher betrachtet, zu sehr hervorleuchtenden Begriffen führen kann. Bevor ich Ihnen aber davon Rechenschaft gebe, frage ich Sie, ob Sie so überzeuget sind, als ich bin, daß man nur von solchen Gegenständen, wovon man sich sinnliche Bilder machen kann, deutliche und fruchtbare Begriffe machen könne?

Der Sittenlehrer.

Ja, davon bin ich sehr überzeugt.

Der Naturforscher.

Ich will Ihnen also sagen, daß es mir zu Folge dieses Grundsatzes in die Gedanken gekommen ist, die Glückseligkeit in eine Vorstellung zu bringen, nicht durch irgend eine Maschine, die man zu bewerkstelligen suchen müßte, sondern bloß als eine Aussicht, welche die Einbildungskraft sich nach Gefallen verschaffen könnte. Es scheint mir, daß diese Vorstellung sehr wohl in dem bloßen Anblicke der Verrichtungen der thierischen Oekonomie, die durch ihre vornehmsten Ursachen, und durch ihre vornehmste Triebfeder bestimmet wird, zu finden seyn würde: die durch die Gegenstände unserer Bedürfnisse und unserer Begierden hervorgebrachte Wirkungen wären die große Triebfeder davon, und diese würde durch unseren wohlverstandenen Eigennutz regieret. Das wich-

tigste also, was in dieser Aussicht zu betrachten ist, betrift das ordentliche oder unordentliche in den Mittelpunktskräften der Gegend des Magens, dessen verschiedene Veränderungen die wahre vereinte Wirkung aller physischen und moralischen Ursachen, die auf uns wirken, und zugleich die vornehmste Ursache der verschiedenen Empfindungen unseres Daseyns sind. Es scheinet mir, daß dieses ein kurzes und leichtes Mittel wäre, den Werth der Gegenstände unserer Bedürfnisse und Begierden gehörig zu bestimmen, und dieses Mittel scheinet mir weit sicherer, als irgend eines, von denen ich bisher habe reden hören. Wenn man daher die Ursachen, welche auf uns wirken, nur nach ihren wahren Wirkungen betrachtet, die sich alle auf die Anwendung und Erneuerung der Verrichtungen dieses Mittelpunkts beziehen, so würde die Lebensart leicht festzustellen, und dergestalt zu regieren seyn, daß man in jedem Stande und unter jeden Umständen den möglich besten Nutzen daraus ziehen könnte. Durch diese rührenden Bilder würde man besser als gewöhnlich wider die unordentlichen Leidenschaften, und noch sicherer wider den allzufurchtsamen Zustand verwahret seyn, welcher unter dem Vorwande der Klugheit oder Vorsichtigkeit, was den Nutzen der Gesundheit, der Achtung, der Glücksgüter, ja selbst der nach ihrer Art eingerichteten und vorgestellten Gottesfurcht betrift, sich allezeit unserer zu bemächtigen sucht, wofern der Strom der Leidenschaften ihm nicht den Eingang verwehret. Dieser allzufurchtsame Zustand ist eine Art von Wurmstich,

Fäul-

Fäulniß, oder langsamen Gifte, der niemals aufhöret, unsere Wirksamkeit in ihrem Ursprunge durch tausenderley Mistrauen und Zuversicht ohne Grund mehr oder weniger zu beunruhigen, und zu unterbrechen, folglich das Leben der Menschen quält und zerstört, nachdem sie sich davon einnehmen lassen, wozu die meisten aus Mangel anderer Beschäftigungen, vor welchen jene sogar einen Eckel beyzubringen geschickt sind, oder aus Mangel einer nach den besten Grundsätzen gebildeten Unterscheidungskraft genöthigt werden. Es giebt wenig Menschen, die nicht dadurch allein mehr oder weniger unglückselig wären, besonders wenn die physischen Uebel sich noch damit vereinigen, die eine gewöhnliche Folge des fortdauernden Zustandes der Furcht sind.

Der Sittenlehrer.

Ich bekenne Ihnen, daß ich nicht erwartete, die Glückseligkeit auf eine solche Art vorgestellet zu sehen: allein es scheinet mir, daß man, wenn man diese Vorstellung recht verfolget, einen sehr großen Vortheil daraus ziehen könne: sogar, daß ich nicht begreife, wie Sie haben vermuthen können, daß diese Ansicht anfangs nur eine lächerliche Träumerey scheinen werde: ich erstaune über ihre Vortheile und glaube, daß sie, je näher man sie betrachten wird, sich vervielfältigen und größer werden müssen.

Der Naturforscher.

Ja, das glaube ich auch. Zum Exempel, wenn man mit genugsamer Aufmerksamkeit sähe,

daß

daß das große Triebrad der Mechanik des Lebens in unsern Bedürfnissen und Begierden, oder in den Bemühungen, welche sich darauf beziehen, zu finden ist, so würde man sich nicht bestreben sie zu befriedigen, eben so als ob man sich mit Gewalt bestrebte sie zu vernichten, und alle ihre Quellen zu verstopfen. Man würde die Hindernisse gar bald gewahr werden, welche man dadurch den wesentlichsten Umständen unserer Glückseligkeit in den Weg leget, oder vorbereitet, und es giebt wenig Leute, die durch ihre Leidenschaften stark genug bestimmet werden, so augenscheinliche und so betrachtliche Unbequemlichkeiten zu verachten.

Der Sittenlehrer.

Daran kann man nicht zweifeln; ich glaube sehr wohl einzusehen, wenn die Menschen nach ihrer Fassungskraft in einer richtigern Bestimmung des Werthes ihrer Bedürfnisse und der Gegenstände, die denselben ein Genüge thun, bey Zeiten unterrichtet würden, so würden sie ganz anders, als sie zu thun pflegen, von ihrem eigenen Daseyn urtheilen, eine von der gewöhnlichen ganz verschiedene Lebensart führen, und sich an diese bessere Art des Betragens so schön gewöhnen, daß die Ausschweifungen von jeder Art eine gewisse Gewaltthätigkeit für sie werden würden: wie viel unnütze oder unmäßige Begierden, wie viel Uebel und sklavische Unterwerfungen, welche diese Begierden nach sich ziehen, von welchen alsdann nicht mehr die Frage seyn wurde! Ja, mein Herr, wenn

wenn die Menschen, so wie sie beschaffen und geneigt sind, sich plötzlich in diesen Gesichtspunkt stellen könnten, so daß sie auf der einen Seite die verderblichen Mißverständnisse, deren Vorwurf und Opfer sie jeden Augenblick sind, und auf der andern, die eben so einfachen als sicheren Mittel zu der besten Art zu leben, wovon sie sich ihr ganzes Leben hindurch entfernet haben, gewahr würden: so bin ich versichert, daß sie fast alle über ihre Irrthümer zum wenigsten sehr bestürzet seyn würden; denn es scheinet mir, daß dieser Gesichtspunkt sehr richtig in dem Anblicke der wahren Wirkungen alles dessen, was im physischen und moralischen zum Mechanismus des Lebens dienet, zu finden seyn würde. Der vortheilhafte Zustand dieses Mechanismus, die einzige Ursache der möglich besten Empfindung von unserem Daseyn, wäre daher der Gegenstand, auf welchen man alles beziehen würde; und in weit kürzerer Zeit als man glauben möchte, würden wir uns an diese Vergleichung so schön gewöhnen, daß sie bey nahe nichts weiter, als das Werk der Empfindung, und in vielen Stücken selbst ein Gesetz des guten Geschmackes seyn würde. Es kömmt in Wahrheit nur dem Verstande und der Ueberlegung zu, Kenntnisse zu erlangen; diejenigen aber, welche erlanget sind, macht sich die Empfindung so gut zu eigen, hauptsächlich wenn sie zur Ausübung dienen, daß die Ueberlegung im Gebrauch, den man von diesen Kenntnissen machet, fast nichts mehr darinn zu entdecken hat. Wenn man darauf bedacht gewesen wäre, ich will nur sagen seit

funfzig Jahren, diese Vormauer wider die uns ohne Unterlaß belagernden Uebel aufzuführen, so würden die Menschen vielleicht sehr verschieden seyn von dem was sie sind. Aber dem allen ohngeachtet, erinnere ich mich noch der Schwierigkeiten, welche ich Ihnen zu Anfang entgegen gesetzt habe: ohne Zweifel werden Sie mir sagen, daß ich um diese Schwierigkeiten verschwinden zu sehen, nur auf die Gründlichkeit und Anwendung Ihrer Grundsätze recht aufmerksam seyn müsse; und daß die Veränderungen, die in unsern Sitten vorgegangen, nach Verhältniß der Einsichten, welche wir erlanget haben, für diese Auflösung sichere Bürgschaft leisten.

Der Naturforscher.

Das heiß ich doch recht gut errathen, und dadurch kommen Sie jener Ueberzeugung, von welcher Sie anfangs so weit entfernet zu seyn glaubten, weit näher, als sie denken: Sie werden bald sehen, daß man bey großen Wahrheiten niemals in Verlegenheit ist, die hauptsächlichsten Schwierigkeiten hinlänglich aufzulösen. Morgen wollen wir uns in eine genauere Untersuchung unserer Grundsätze, und der größeren oder geringeren Leichtigkeit ihrer Anwendung einlassen.

Zweytes Gespräch.

Der Naturforscher.

Die Lehrmeister in der Musik und die Tanzmeister versichern, wie man weis, daß für Schüler die schlecht angefangen haben, kein anderer Weg zu wählen sey, als ihnen andere Grundsätze zu geben; sie haben in Wahrheit Recht: die Sittenlehrer haben weit mehr Grund, ein gleiches zu behaupten.

Der Sittenlehrer.

Ey, mein Herr! was für eine Verbesserung verlangen Sie! sie ist gleichwohl nöthig; und ich sehe es übrigens ein: was ich aber nicht so vollkommen verstehe, ist der Erfolg, selbst nach dem, was die Aussicht der Glückseligkeit, die im Mechanismus, welcher sie hervorbringet, betrachtet wird, am merklichsten vorstellen könnte; es scheint mir, daß es schwer fallen wird, die neuen Grundsätze, sie mögen auch noch so gut gegründet seyn, deutlich, rührend, und der Fassungskraft eines Jeden angemessen genug zu machen, damit ihre Deutlichkeit die Oberhand über die Sitten erhalten könne! die Gewohnheit muß abgeschaft werden, und dieses ist es, was die Lehrer in jeder Art allezeit am schweresten finden.

Der Naturforscher.

Ganz recht, mein Herr; es fehlet aber noch viel, daß dieses für unser Unternehmen von einer

solchen

solchen Folge sey, als Sie zu denken scheinen: die Jugend sieht nicht den Vortheil den sie hat, schön zu singen, und schön zu tanzen, als sie dasjenige zu vermeiden weis, was sie öfters für schädlich befunden hat; und dieses ist ein Unterschied, welchen man um so viel mehr empfindet, jemehr man im Stande ist, ihn zu kennen. Nehmen Sie den Gebrauch, wenn er auch der allerangenehmste wäre, benehmen Sie ihm das Zutrauen, so stehe ich Ihnen davor, daß es sehr wenig Leute geben wird, welche nicht davon abgehen sollten; ja in kurzem wird er den meisten ein Gegenstand des Abscheues werden.

Der Sittenlehrer.

Das gebe ich zu; aber wie soll man dieses Zutrauen von dem Gebrauch, welcher gefällt, absondern, wenigstens wie es nöthig wäre, um von diesem Gebrauch abwendig zu machen. Es kostet mir viele Mühe zu begreifen, daß Sie sich einen so großen Fortgang bloß von der Stärke Ihrer Grundsätze versprechen können.

Der Naturforscher.

Das ist es eben, was ich Ihnen zeigen will; und deswegen nehme ich diese Materie vor. Ich nehme aus dem Volke eine einzelne Person, es sey was für eine es wolle, ja auch eine Million, wenn Sie es verlangen, und alle unter einander, wie sie kommen; ich frage sie, was für eine Neigung sie haben, und wornach sie in ihrem Herzen am sehnlichsten verlangen; ihre Antworten, die viel-

 leicht

leicht auf eine Million Arten verschieden seyn werden, werden sich auf dieses einzige, wie die Uebereinstimmung auf ihre Grundlage, einschränken, nämlich auf das Vergnügen des Lebens, und auf eine vollkommene Sicherheit vor allem, was dasselbe stören könnte. Wenn ich ihnen nachgehends von allem Rechenschaft ablegen lasse, was sie thun, und was sie sich vornehmen; so wird sichs finden, daß sie alle nur nach diesem großen Endzweck zu trachten vorgeben; indem sie beständig geneigt sind, Gegenstände und Begriffe, Zuneigungen und Verabscheuungen zu verändern, nach dem daß man ihnen deutlich zeigte, daß sie von dem Ziele, welchem sie nachzujagen glaubten, sich entfernen, anstatt daß sie darnach streben, und ihm näher kommen sollten: Laßt uns dieses auf das gemeine Leben anwenden. Wenn dieses Verlangen nach Sicherheit und Wohlbefinden, welches über alles herrschet, die wahre Quelle, und der wahre Bewegungsgrund unserer Empfindungen und Handlungen ist; so kömmt es nur darauf an, damit alle Welt auf gleiche Art davon gerühret werde, daß man es recht kennen lehre, und die Anwendung und Bedingung davon gehörig zeige; müßte man anfangs sich wider die Vorurtheile und Gewohnheiten ein wenig stemmen, so würde doch die wohl erkannte und empfundene Wahrheit die Oberhand über den Irrthum erhalten; wer würde wohl einen Augenblick ungewiß seyn, zwischen den Vortheilen und den Unbequemlichkeiten, wobey man keine Ungewißheit sähe, sich zu entschließen?

Wir

Wir leben von Begierden und Beschäftigungen fast eben so gewiß, als von der Luft, die wir schöpfen, und aus dieser Ursache ist es nöthig, daß wir in Gedanken oder mit der That ohne Unterlaß nach einem Gegenstande streben, welcher von fern oder in der Nähe unsern Eigennutz betrift; nach dem Verhältniß, wie wir unterließen durch diese Art von Beschäftigung belebt zu werden, würde die Kraft des Hauptes verringert werden, die Trägheit würde sich unserer bemächtigen, und alsbald würde die Flamme des Lebens im Augenblick zu verlöschen seyn: groß und klein, reich und arm, jung und alt, keiner ist von dieser Regel ausgenommen; dieses beweist, daß ein Mensch, der nichts wichtiges mehr zu verlangen hätte, der beklagenswürdigste Mensch von der Welt seyn würde; und das ist die wahre Ursache, welche die Menschen in ihren Begierden unersättlich machet. Laßt uns diese Folgerung anwenden: die Menschen würden im Stande der Natur Jäger seyn; sie sind es im Stande der Gesellschaft; Reichthümer, Ehrenstellen, Vergnügen, das ist ihr Wildpret: einige erlangen es durch ihre Geburt, durch ihre Tapferkeit im Kriege; andere, die hierzu weniger fähig sind, folgen ihm mehr von weiten durch die Wissenschaften, schönen Künste, und die Tugenden der Geselligkeit; das gemeine Volk durch die mechanischen Künste; aber sie vereinigen sich alle in diesem Hauptgegenstande; nämlich ein jedweder, der sich nach seinem Zustande und nach seiner Beschaffenheit, um das gemeine Beste wohl verdient machet, verlangt, an der Ehre und den

Belohnungen Theil zu nehmen, oder wenigstens sich durch einen guten Namen merkwürdig zu machen; alles dieses ist uns in verschiedenen Graden für die Erkenntlichkeit des gemeinen Wesens Bürge, und versichert uns der Ehrfurcht oder der Wohlgewogenheit desselben. Sehen Sie, das ist der wahre Grund aller Begriffe der Sicherheit; und bloß hierdurch machet man sich in der That die ganze Welt zum Freunde; und dieses machet für Jedermann täglich ein wichtiges Geschäfte. Die Schwelgerey oder der Luxus ist nur ein Schein, durch welchen ein jeder zu erkennen zu geben bemühet ist, daß er aus der Zahl derjenigen sey, welche sich um das gemeine Beste wohl verdient gemacht haben, und welche durch ihren Reichthum, ihre Einsichten oder ihre Talente im Stande sind, sich noch besser darum verdient zu machen: die Schwelgerey ist demnach um desto gefährlicher, je mehr man überhaupt diesem Schein zu viel glaubet, und je mehr er hiedurch die Tugenden und die Talente entfernet und erniedriget, welche jederzeit um so viel weniger Platz gewinnen, je mehr die Schwelgerey überhand nimmt; alsdann werden die Sitten nothwendig verderbt, und von diesem Augenblicke an, nähern sich die mächtigsten Staaten ihrem Untergange, nach dem, daß die Würde, die edle Begierde sich hervorzuthun, welche die wahren Verdienste einzig und allein hervorbringen und unterstützen, durch dieses Verderbniß verloschen sind; in diesem Verfall sind sie einem Erdreich ähnlich, welches sich nicht nur durch den Mangel des guten Düngers erschöpfet,

son=

sondern auch, indem es einen großen Theil seines Vermögens zu Hervorbringungen verzehret, die seinem dürftigen Besitzer schädlich oder unnütz sind. Ich setze noch eine Anmerkung zum Besten derer hinzu, deren Zustand und Beschaffenheit diese zu Ehrenstellen unfähig macht; das ist, wenn sie eine große Wirkung thun, so haben sie auch große Unterhaltung nöthig, ohne welche sie hauptsächlich zu einer Zeit, die so aufgeklärt ist, als die jetzige, weniger Ehre als Schande bringen: ich rede nicht von so künstlichen und so vielfältigen Sorgen, das Zutrauen mit der Größe zu vereinigen, welches ein Hauptgegenstand, ja so gar der einzige bey denen ist, die aus bloßer Eitelkeit oder noch niedrigern Meinungen darnach trachten; ich betrachte nur den Bewegungsgrund, welcher den Fürsten bewogen hat, die Ehrenstellen einzusetzen: diejenigen, die sie erlanget haben, haben sie vielleicht gleich Anfangs nur für eine rechte Belohnung angesehen; aber der gemeine Nutzen setzet sogleich eine Bedingung hinzu, die er weit genauer auflegt als die Großen es zu glauben scheinen; die Menschlichkeit, die Billigkeit, nämlich die Einsichten und den Eifer der Nation zu einem großen Beyspiele zu dienen, und dem Fürsten in seinen Unternehmungen oder in seinen Regierungsabsichten beförderlich zu seyn: mit einem Worte, die Ehrenstellen fodern eine so große Vereinigung vorzüglicher Eigenschaften, daß wenn ein Mensch von mittelmäßigem Stande und folglich von einem stillen und gleichförmigen Leben, plötzlich einen hohen Rang nebst den damit verknüpften Bedin-

gungen bekäme, so ist zu vermuthen, daß, indem er durch seine Redlichkeit, seine Sitten und sein Betragen unter dem Schutze der Gesetze, selbst unter dem Schutze der Billigkeit, woran dem gemeinen Wesen jederzeit gelegen ist, daß sie nicht verletzt werden, hinlänglich sicher wäre, daß, sagen wir, er gar bald verlangen würde; von diesem hohen Range herabzusteigen, um sich von einer so beschwerlichen und so wenig nöthigen Bürde zu befreyen: aber auch ist zu vermuthen, daß Personen, die mit diesen Würden bekleidet sind, sich vielleicht davon sehr beschweret finden, und so gar dieselben abzulegen versucht werden würden, wenn man sie zu genauer Erfüllung alles dessen, was ihnen durch diese Würden aufgeleget wird, nöthigte, hauptsächlich aber sie niemals zu misbrauchen: ich komme wieder zu meiner Materie.

Da wir uns alle von Natur in einem furchtsamen Zustande befinden, weil wir die Ursachen unserer Sicherheit und unsers Unterhalts nicht in uns enthalten: so sind wir alle, groß und klein, reich und arm, ohn Unterlaß bemühet sie zu erlangen, oder uns ihrer zu versichern, es sey, daß wir wirklich noch nicht dazu gelanget sind, oder es sey daß wir nicht aufhören können es nicht zu glauben, wegen des Irrthums, der aus jener so dringenden Nothwendigkeit entsteht, daß wir allezeit nach irgend einem Gegenstande, welcher unsern Nutzen betrift, streben müssen. Diese Nothwendigkeit scheint mir daher nur aus der Vorstellung dessen, was uns mangelt, oder wovon wir glauben, daß es uns manglet, und aus der Unruhe

we-

wegen der Mittel dasselbe zu erlangen, ihren Ursprung zu nehmen: es ist wahr, dieses ist der Anschein davon; aber dieses Bedürfniß ist im Grunde fast nichts anders, als jenes Gesetz der Verrichtungen der thierischen Oekonomie, welches die Beyhülfe der sinnlichen Empfindungen unaufhörlich fodert. Man siehet hieraus die wahre, mehr physische als moralische Ursache davon, daß die Menschen fast alle mit ihrem gegenwärtigen Zustande unzufrieden sind, und nur von den Veränderungen, auf welche sie hoffen, zu leben wissen: wäre es nicht besser, daß sie alle nach jenem so tugendhaften, so geselligen, und so wohl unterrichteten ehrlichen Manne, welchen Sie, mein Herr, auf die Scene gebracht haben, gebildet und glücklich gemachet würden? indem ein solcher Mann wegen seiner ordentlichen Sitten eine gute Gesundheit genießt und durch den guten Fortgang seiner Unternehmungen des Wohlwollens des gemeinen Wesens versichert ist, so daß er beständig die möglich beste Empfindung seines Daseyns und also das Vergnügen zu leben gewiß genießt. Warum kennet man doch diese Art des Vergnügens nicht, welches so groß, so edel und so gründlich ist! jene Stärke, jene Beständigkeit der Existenz, die täglich jeden augenblick erneuert und daher beständig empfunden wird! Die Menschen, welche fast alle so beklagenswerth sind, sind dem ohngeacht nur darum unglücklich, daß sie diese große Art zu Seyn nicht kennen gelernt, und anstatt derselben eitle oder schwelgerische Vergnügungen erwählet haben: durch alles das Uebel,

welches sie sich verursachen, sind sie den Leuten, die schweren Arbeiten unterworfen sind; nur allzu ähnlich; sie glauben sich durch einen Augenblick Vergnügen zu erquicken, so wie diese Leute durch ein Glas Brandtewein; jedoch mit diesem Unterschiede, daß die letztern mit ihrem Tage zufrieden fortgehen, voll Zuversicht auf ihre Kräfte zu ihrer Arbeit; da hingegen jenen die Last des Lebens immer schwerer wird, sowohl durch das Uebel, welches sie sich verursachen, als auch durch die traurige Vergleichung, die sie zwischen diesen kurzen Augenblicken des Vergnügens und ihren langen und schmachtenden Zwischenzeiten, welche sie nicht anders auszufüllen wissen, ohne Unterlaß anstellen. Wenn sie auf der einen Seite die Quellen der wahren Glückseligkeit deutlich sähen, und auf der andern die Quellen ihrer Irrthümer und ihrer Uebel recht gewahr würden, glauben Sie, mein Herr, daß sie von einer richtigen Empfindung ihrer wahren Vortheile gerühret, sollte dieses auch nur durch jene Stärke des Instinkts geschehen, welcher vor den angenehmsten Sachen einen Abscheu erreget, wenn man dieselben bis auf einen gewissen Grad für schädlich erkennet, daß sie, sage ich, nicht plötzlich die Oberhand über ihre Vorurtheile und Gewohnheiten gewinnen würden: zweifeln sie nicht daran, sie würden alsobald einen neuen Geschmack, neue Begierden, neue Absichten, welche ihren wahren Vortheilen gemäßer sind, in sich entstehen fühlen. Aber davon will ich Ihnen einen vollständigeren Beweis geben, und zwar durch eine umständlichere Betrachtung der

Verrichtungen der thierischen Oekonomie, und der wahren Wirkung aller Ursachen, welche diese Verrichtungen bestimmen; daraus wird augenscheinlich folgen, daß man ohne einen gehörig eingerichteten Plan des Lebens, welchen sich ein jeder machen könnte, große Vortheile verliert, deren man sich hätte versichern können; und man stürzet sich in unzählige Unbequemlichkeiten, welche man leicht hätte vermeiden können.

Drittes Gespräch.

Der Naturforscher.

So unglücklich sind wir beschaffen, daß wir beständig geneigt sind, an unserm Daseyn zu zweifeln, wenn uns Gegenstände mangeln, die uns dasselbe vortheilhaft empfinden lassen: nämlich, indem das Leben eine beständige Bewegung ist, so haben wir nöthig, jeden Augenblick von der Fortdauer dieser Bewegung versichert zu seyn, und dieses können wir nur durch eine beständige Bestrebung, die uns davor Bürge ist, seyn. In der That, von dieser beständigen Bestrebung hängt die Mechanik des Lebens vornehmlich ab, und damit dasselbe nicht aufhöre bestimmet und erneuert zu werden, muß man in Gedanken oder mit der That nach irgend einem Gegenstande, der unsern Vortheil betrift, streben. Dergleichen wichtige Gegenstände, in dem Verstande, worinnen wir sie hier nehmen, sind nichts anders, als Ursachen,

welche durch die Vortheile, die wir damit verknüpfen, einen Zustand der Anstrengung, es sey Bewegung oder Nachdenken, bestimmen, um uns diese Gegenstände erreichen zu lassen. Wenn unsere Disposition vortheilhaft ist, und wenn uns übrigens die Mittel nicht mangeln, alsdann haben wir eine große Empfindung von unserem Daseyn, weil wir uns mit den Ursachen und Eigenschaften wohl versehen finden, die zu der freyen und beständigen Bestimmung der Verrichtungen der thierischen Oekonomie geschickt und nothwendig sind. Vermöge dieser Ordnung vermischet sich der Anblick der Glückseligkeit mit dem Anblicke der Gesundheit und der Vereinigung der Ursachen, welche dieselbe hervorbringen: dieses ist es, was wir noch genauer untersuchen müssen.

Was ist eigentlich ein glückseliger Mensch? Es ist ein Mensch, welcher die physischen und moralischen Ursachen, die sein Daseyn befördern können, die Dispositionen, die zu den Wirkungen derselben nöthig sind, und die Mittel besitzt, dasjenige, was ihm diese Ursachen rauben, oder diese Dispositionen stören könnte, zu entfernen. Man betrachte dieses näher, und man wird finden, daß diese Erklärung eben so wohl den Zustand der Gesundheit, als der Glückseligkeit in sich begreift; wir müssen nur noch sehen, worinnen die Gesundheit bestehe.

Der Zustand der Gesundheit ist derjenige, in welchem alle Verrichtungen des Körpers, so wohl die natürlichen, als die willkührlichen thierischen leicht erfüllet werden, so wohl durch die glückliche

Einrich-

Einrichtung der Organe, als auch durch den wohlgeordneten Gebrauch der Ursachen, welche die Verrichtung derselben erneuern und bestimmen. Diese Ursachen, wenn man sie gehörig schätzet, schränken sich, wie die Ursachen der Glückseligkeit, auf die Unterhaltung ein, welche man zu gebrauchen weis, auf die richtige Anwendung unserer Wirksamkeit, und auf die Mittel der Sicherheit, die uns vor allen Arten der Furcht, wovon wir umgeben sind, sicher stellen und beruhigen. Jetzt kömmt es darauf an, den Werth dieser Ursachen im Mechanismus ihrer Wirkungen zu bestimmen.

Da das Zwerchfell der Mittelpunkt aller unserer Kräfte ist, worauf sich alle unsere Bestrebungen und Bewegungen stützen, und worein sich alle unsere Empfindungen endigen; so ist es unmöglich, die Wirkungen alles dessen, was physischer oder moralischer Weise auf uns wirket, anders zu bestimmen, als durch die größere oder geringere Kraft und Freyheit, welche den Verrichtungen des Zwerchfelles daraus zufließen, oder besser zu sagen, der völligen Bestrebung desselben gegen die Organe, denen es beständig das Gegengewicht halten muß. Je mehr man diese Wirkungen untersuchen wird, desto gründlicher muß man sie einsehen, und desto mehr wird man finden, daß man sich auf keine andere Art einen recht bestimmten Begrif von ihrer Wirklichkeit machen könne. Ein Feldherr, der eine Schlacht gewinnt, ein Frauenzimmer, die des Triumphs ihrer Reize genießt, ein Schriftsteller, welcher seinen Ruhm

wachsen sieht, was empfinden diese in diesen so angenehmen Augenblicken? im Grunde nichts anders, als starke Zitterungen, welche den Verrichtungen des Zwerchfelles beförderlich sind. In der That alle unsere Begierden, alle unsere Leidenschaften bestehen nur in der Bewegung, die uns dieselben zu befriedigen, oder uns damit zu beschäftigen antreiben; es sind physische oder moralische Bedürfnisse, welche man empfindet oder voraus sieht, und welche mehr oder weniger wahr oder falsch, mehr oder weniger dringend sind, die man zu rechter Zeit und durch die gehörigen Mittel zu befriedigen hat. Hier sind also nothwendige Ursachen zu Verrichtungen, die einen Zustand der Anstrengung zu Bewegungen oder zum Nachdenken bestimmen, nach der Art, auf welche man zu den Gegenständen dieser Bedürfnisse, oder dieser Begierden gelangen muß; und dieses ist hauptsächlich die Ursache, daß keine sinnliche Empfindung eine vollständige Empfindung wird, außer in so fern sie ihre zitternden Bewegungen bis zum Zwerchfell gebracht hat, nämlich, daß sie die Anstrengung, oder den nöthigen Eindruck darinnen hervorgebracht, um uns nach ihrem Gegenstande streben zu lassen, oder wenigstens uns denselben in das Gedächtniß einzuprägen, welches nichts anders, als Empfindungen annimmt. Man betrachte einmal diejenigen Leute, welche geneigt sind ihren Geschmack, ihr Vorhaben und ihre Unternehmungen leicht zu verändern, indem sie fast täglich in ihren Urtheilen, welche sie darüber fällen, verschieden sind; man wird finden, daß diese Abwech-

felun-

selungen zum öftersten nur von den verschiedenen Empfindungen herrühren, die dergleichen Leute von ihren Kräften erfahren, und von dem mehr oder weniger leichten Verhältniß, worinnen sie mit ihrem Gegenstande zu stehen glauben. Zum Beyspiel, ein vom Weine erhitzter Mensch unternimmt mit der größten Zuversicht dasjenige, dem er sich nüchtern unüberwindlich widersetzet hätte: bey wie vielen Gegenständen bringen nicht die verschiedenen Gesundheitsumstände, die größere oder geringere Sicherheit, in allen Absichten eben solche Verschiedenheiten hervor? Was ist die Ursache davon, wenn es nicht die verschiedene Empfindung ist, die man von seinen Kräften und von seinen Mitteln hat. Der mit dem Gedächtniß beständig vermischte natürliche Trieb will allezeit den Compaß, wenn man so reden darf, vor Augen haben; und da sein Wissen, so gar seine Existenz nur in der Empfindung besteht, die er von unsern Kräften und von der Nothwendigkeit dieselben anzuwenden oder zu erneuern, hat, so fällt er in einem Augenblicke, und selbst nur auf einen Augenblick von dem, was zuträglich oder widrig ist, ein entscheidendes Urtheil, so wenig vorsichtig, und so wenig zweifelhaft er auch in Ansehung der Ungereimtheit und Mishelligkeit ist, die in den folgenden Augenblicken entstehen könnten; dadurch geschieht es ohne Zweifel, daß er sich in allen Gegenständen lebhafter Empfindungen so sehr betrügt, die uns in der That desto sichrere und vortheilhaftere Ursachen zu Verrichtungen scheinen müssen, je mehr sie uns Anfangs eine große Empfindung

unsers

unsers Daseyns erfahren lassen. Wie wäre der natürliche Trieb sonst im Stande, uns so schnell zu bestimmen uns fortzureißen, wenn er nicht durch Eindrücke bestimmet würde, die dem Mittelpunkte der Empfindung und Bewegung gemein sind? durch welche andere Ordnung von Ursachen und Wirkungen, würde es ihm so oft gelingen, die Vernunft zu bezaubern, oder die Oberhand über sie zu gewinnen? denn man weis mir allzuwohl, wie oft die Vernunft dem natürlichen Triebe entsagt, und folglich an den Wirkungen desselben nicht Antheil nimmt. Wie soll man nun die Natur und Wirkung, und hauptsächlich den Mechanismus solcher Eindrücke begreifen? Will man sie sonst nirgend hin, als in das Haupt, setzen? Dieses ist aber der eigene Sitz der Vernunft; und darinnen kann der so gebietherische und so stürmische Instinkt, seinen Wirkungsmittelpunkt nicht haben. Wo soll man sie also hinsetzen, außer in das Gebiethe der Zitterungen, welche von diesem durch die ersten Eindrücke der Gegenstände gerühreten Theile des Gehirns, sich in eben dem Augenblicke bis zum Zwerchfell erstrecken? Zufolge dieser Vorstellung könnte man geneigt seyn zu glauben, daß die Seele, welche Schlüsse machet, und um deswillen ruhig zu seyn nöthig hat, in dem erhabensten Theile des Gehirnes wirket, fern von der Unruhe desjenigen Theiles, der durch unsere ersten Empfindungen zuerst gerühret wird, und daher den Sitz des natürlichen Triebes insbesondere auszumachen scheint. Diese zween Wohnsitze sind von einander unterschieden, ohne getrennet zu seyn;

denn

denn die Vernunft wirket nur auf die Bilder oder Eindrücke, welche die Empfindung ihr verschaffet; dieses beweist uns die Empfindung nur allzusehr, wenn es ihr gelingt die Vernunft mit sich fortzureißen, oder sie zu verschlimmern.

Die Untersuchung des Gehirns der Thiere, und des großen Unterschiedes, welchen man in Vergleichung mit dem Gehirne des Menschen bey allen jenen findet, giebt einen neuen Beweis dessen, was ich von der Natur und Ordnung der Verrichtungen der Empfindung behauptet habe. Da bey den Thieren nicht von einer denkenden Seele die Frage ist, so haben sie kein so beträchtliches Gehirn nöthig, um besondere Gebiete oder Abtheilungen zur Empfindung und zum Gedanken zu bilden; daher hat sie auch der Schöpfer mit einem Gehirne versehen, welches bloß zu Wirkungen der Empfindung oder des Naturtriebes geschickt ist. Der große Unterschied zwischen dem Gehirne des Menschen und der Thiere ist also ein offenbarer Beweis, daß für eine Seele, die mit dem Vermögen zu denken begabt ist, zu Ausübung dieses Vermögens, nothwendig ein Umfang und eine Abtheilung, vielleicht auch selbst eine Eigenschaft des Werkzeuges erfordert wird, deren die Wirkungen des Naturtriebes nicht benöthiget sind; woraus man schließen muß, daß die Wirkungen der Empfindung nicht in eben den Stellen vor sich gehen, in welchen die Gedanken bewirket werden; ohne welches der Schöpfer den Menschen nicht ein Gehirn, das von der Thiere ihrem so verschieden ist, gegeben hätte: eine richtige Folgerung, die dem

Gedanken unwidersprechlich Oerter zueignet, welche von dem Sitze der Empfindung unterschieden, ob schon im Grunde nicht von einander getrennet sind.

Der Sittenlehrer.

Da ist also die Empfindung als eine unablässige Begleiterinn des Lebens, als ein getreues Echo und als eine beständige Ursache der verschiedenen Bewegungen des Lebens festgestellet. In Wahrheit, sie ist es, die uns zu den Gegenständen unserer Bedürfnisse und Begierden neigt, oder die uns davon ablenket, nach ihrer Uebereinstimmung oder ihrer Mishelligkeit mit dem gegenwärtigen Zustande unserer Wirksamkeit, das ist, nachdem daß wir dieselbe anzuwenden oder zu erneuern nöthig haben. Nach verschiedenen Graden dieser Abwechselung und nach den mehr oder weniger leichten Mitteln sie zu erreichen, wird die Empfindung mit Vergnügen oder Schmerz behaftet, und sie regieret allein oder in Uebereinstimmung mit der Vernunft alle Augenblicke unseres Lebens; kurz man könnte sich die Empfindung als eine Flamme vorstellen, die in mehr als einem Verstande mit dem heiligen Feuer im Tempel der Vesta, welches man niemals durfte verlöschen lassen, zu vergleichen ist. Daraus, mein Herr, begreife ich besser als sonst, was eigentlich dieses unaufhörliche Bedürfniß sey, zu Folge dessen wir nach irgend einem Endzwecke, der unsern Eigennutz betrift, streben müssen; ich begreife auch jene Neigung an unserm Daseyn zu zweifeln, wenn es uns

an Gegenständen mangelt, die uns dasselbe vortheilhaft empfinden lassen.

Der Naturforscher.

Sie werden sich noch richtigere Begriffe davon machen, wenn ich meinen Vortrag werde beschloßen haben. Die Menschen fürchten allezeit und sie fürchten alle mehr oder weniger; keiner ist davon ausgenommen, sonst würden sie nicht lange in einem Zustande der Gesellschaft bestehen können: getrieben durch die natürliche Hefti keit des Instinkts würde oft der Wille des Stärksten unter ihnen entscheiden; sie würden an allen Klippen scheitern und in alle Ausschweifungen verfallen, wofern sie nicht durch einen Zustand der Furcht zurück gehalten würden, welche durch den Mechanismus, der ihr eigen und der Bewegung der Muskeln sehr entgegen gesetzet ist, diese Heftigkeit Anfangs zerstreuet, und uns hernach Beschwerlichkeiten vorstellet, da, wo wir bey dem ersten Anblicke nichts als Vortheile zu finden geglaubt hätten. Die Erfahrung oder die Erziehung, und selbst die Natur nach ihrer Art, richten unvermerkt durch die Gewohnheit zu rechtmäßigen Befürchtnissen, und zu einer weisen Vorsichtigkeit diesen Mechanismus in uns auf, der zu dieser wichtigen Zerstreuung dienet. Wir werden bald zeigen, wie sehr fremd uns ohne die Beyhülfe dieses Mechanismus die Klugheit seyn, und daher fast niemals einigen Nutzen bringen würde. Wenn die Furcht nur so weit geht, daß sie ein gegründetes Mistrauen und eine weise Vorsichtigkeit hervor

bringt, so hat man bey diesen Umständen nichts als Klugheit nöthig; und die physische Unbequemlichkeit, die daraus entstehen kann, ja so gar der Kraft der Nerven und der völligen Zusammenziehung des Zwerchfelles nothwendig daraus erwächst, wird durch die Sicherheit, daß wir dadurch andere größere Beschwerlichkeiten vermeiden, mehr als genug belohnet. Wenn aber die Klugheit ausschweifend wird, so verursachet sie, nachdem daß sie die gehörigen Gränzen überschreitet, einen Zustand der Furchtsamkeit; und wenn durch physische und moralische Ursachen und durch die Folge von schädlichen Irrthümern, die aus diesen Ursachen entstehen, diese Furchtsamkeit sich in der Empfindung und im Mechanismus derselben so fest setzet, daß sie darinnen gleichsam zur Natur wird: so giebt es in diesem Falle kein Mittel dieselbe auszurotten, besonders wenn die natürliche oder erlangte Beschaffenheit des vornehmsten Mittelpunktes der Bewegung zum Zustande der Furcht geneigt ist. Alsdann führet man ein auf immer furchtsames Leben, unzähligen Schrecknissen oder falschen Vorsichtigkeiten ausgesetzet, welche fast allezeit mehr beunruhigen, als in Sicherheit stellen; weil im Zustande der Furcht nichts Beständiges ist, außer das Schrecken, der Zweifel, das Mistrauen, die unzertrennlich damit verbunden sind. Die Beschwerlichkeiten dieser ungemessenen Klugheit übertreffen daher bey weitem die Vortheile, welche sie verschaffen kann; das ist wirklich ein höchst elendes Leben: und wie viel giebt es nicht Unglückliche von dieser Art! Seht

da den Zustand der Furcht, moralisch betrachtet; ganz anders rührend ist er, wenn man ihn unter dem physischen Gesichtspunkte vorstellet.

So viel mehr Furchtsamkeit vorhanden ist, als erfordert wird, die Heftigkeit der Sinnen zu rechter Zeit zu mäßigen, und dadurch eine vortheilhafte Geneigtheit zur Klugheit zu bilden, eben so viel verlieren wir unnützer Weise von jener Kraft und Wirksamkeit, die uns eine große Empfindung von unserm Daseyn erfahren lassen, und eben so viel entbehren wir von jener Sicherheit, welche die allzugroße Furcht verbannet, das heißt, es erfolget dadurch eben so viel Verminderung in den Wirkungen der Ursachen der Kraft und Verrichtung des Zwerchfelles. Dieses Organ ist in seinem Zustande der Erschlaffung gewölbt, und während seiner Zusammenziehung flach und niedergesunken, indem es alsdann die Masse der Gedärme, die ihm bis auf einen gewissen Grad nachgeben, niederdrücket. Wenn die Ursachen dieser wechselsweisen Wirkung den gehörigen Grad erreichet haben, und sich folglich dadurch in ihrem richtigen Verhältnisse befinden; nämlich, wenn das Zwerchfell und der Gedärmball mit einer beynahe gleichen Kraft sich eines auf das andere stützen; alsdann befindet sich auch die durch diese gegenseitige Anstrengung formirte Triebfeder und Wirkung in ihrer ganzen Stärke; und dieser Zustand der Kraft ist allen Organen wegen ihres Zusammenhanges mit diesem Hauptmittelpunkte gemein. Wir müssen hier von neuem recht in Erwägung ziehen, wie wichtig es sey, daß die Anwendung unserer Wirk-

samkeit sich in zwo entgegen gesetzete Bestimmungen theilet, die einander das Gleichgewicht halten und einander wechselsweise ersetzen, um uns angenehm und gesellig zu machen, und die Klugheit, deren man nicht entübriget seyn kann, so viel als es sich gebühret, festzustellen. Wenn wir keine andere Bestimmungsart hätten, als die Verrichtungen des Körpers, oder die Anwendung der Muskelkräfte, so würden wir von allem, was uns rührete, nothwendig fortgerissen werden, und dieses würden wir nach dem ganzen Umfange des Eindruckes, welchen wir erhalten hätten, seyn. Die Empfindung, die alsdann keinen Weg und keinen Grund der Zurückhaltung kennete, würde uns desto lebhafter antreiben, uns diesem Eindruck zu überlassen, so daß aus Mangel eines durch eine Gewohnheit zur Furcht und Ueberlegung hervorgebrachten Gleichgewichtes, es kein Hülfsmittel eines Mechanismus, der zu einem richtigen Gegengewichte dienen könnte, geben würde. In der That, nur der Mangel eines geschickten Mechanismus, welcher durch die Gewohnheit in dem vornehmsten Mittelpunkte der Wirkungen formiret worden, ist Ursache, daß man es überhaupt in allem, worinnen man nicht gnugsam geübt ist, so verkehrt anfängt. Menschen in diesem Zustande würden dahero thierisch, wild, barbarisch, ja unter sich selbst unverträglich seyn; aber dergleichen Art Leute kann es nicht geben, wenn sie nur ein wenig in Gesellschaft gelebt haben. Die Erfahrung der Unbequemlichkeiten und die Vorsichtigkeit, welche daraus erwachsen muß, hat alsobald mehr oder weniger

ger dafür gesorget, nachdem, daß man mistrauisch seyn und Maasregeln nehmen muß; die Religion aber, wenn sie gehörig festgestellet wird, richtet mehr als alles andere aus: wenn man sie auch nur in Absicht auf die Politik betrachtet, wird man, je mehr man sie untersucht, finden, daß die Menschen im Stande der Gesellschaft die Religion nicht entbehren können; daß nur allein diese sie so sehr zähmen kann, als sie nothwendig gezähmet seyn müssen, damit sie gesellig und verträglich werden, vornehmlich aber, daß die Unglücklichen Trost und Hoffnung daraus schöpfen, welche sie sonst nirgend finden können: und von dieser Seite, wenn man die Offenbarung auf einen Augenblick bey Seite setzet, hat die Religion keine festere Stütze, als diejenige, welche die Naturlehre ihr giebt. Die hitzige, ungezähmte und unbedachtsame Jugend, ohne Erfahrung und Unterricht, kann, bey der Hitze, wovon sie für alle ihre Gegenstände eingenommen ist, eine Vorstellung von dem wilden Menschen geben, welcher auf alles, was er verlanget, losgeht, ohne das geringste Gegengewicht, das weder im Physischen, noch Moralischen dieser Heftigkeit die Wage halten könnte. Man kann leicht urtheilen, was für schlimme Folgen daraus entstehen würden, wenn man einer solchen Heftigkeit den Eingang in die Welt verstatten wollte; und wie sehr im Gegentheil die Mäßigung alle Arten von Beschwerlichkeiten verhütet, Sicherheit verschaffet und das, was sie dem Grade und der Neigung unserer Thätigkeit benimmt, mit Vortheil ersetzet.

Ein Kopf, der von der Furcht eingenommen ist, behält Kraft daran zu denken zurück, und denket mehr oder weniger daran, nach dem daß er davon gerühret wird, und nach der Vorsichtigkeit, die dabey anzuwenden ist; und selten findet die Furcht, wenn sie uns bis auf einen gewissen Grad beherrschet, Verwahrungsmittel, welche ihr zureichend scheinen. Der Kopf leistet in diesem Zustand weit weniger Wirkung, als zur Kraft und Wirksamkeit aller Organe nöthig ist; das Zwerchfell ziehet sich daher schwächer zusammen, stützet sich weniger auf die Gedärme, welche sich ausdehnen, ausbreiten und demselben mehr Widerstand thun; die Kraft, welche durch die gegenseitige Anstrengung des Zwerchfells und der Därme entstehet, wird so wie die freye Bewegung der Nerven verringert, zu Folge des ungleichen Verhältnisses und der Schwäche dieser Anstrengung. Wenn diese Erhebung oder das schwächere Zusammenziehen des Zwerchfells zur Gewohnheit geworden, so ist es nothwendig eine Ursache einer sehr beschwerlichen Empfindung, weil die Kraft und Geschmeidigkeit, hauptsächlich von der völligen Verrichtung des Zwerchfells, und von seiner gehörigen Gegenwirkung auf die Därme abhängt: die Lebensbewegung ist alsdann eine Art von Perpendickel, der, so zu sagen, alle Augenblicke stillezustehen drohet. Man muß daher eine desto beschwerlichere Empfindung haben, je weniger man ihrer gewohnet ist: unterdessen da die Verrichtungen der thierischen Oekonomie fortgehen, obgleich nicht so gut wie nach den ordentlichen Gesetzen, wird die Empfin-

dung vom Eindrucke der Gefahr weniger gerühret, nach dem daß das Leben weniger bedrohet zu werden scheint; und auf diese Art gewöhnet man sich an den Zustand der Furcht; oft höret man auch damit auf, daß man nur in der Beschäfftigung mit den Blendwerken dieses furchtsamen Zustandes und mit den Mitteln, die fast jeden Augenblick davon erzeugt werden, das Leben mehr in Sicherheit zu setzen, und es ruhiger und bequemer zu machen, Beruhigung findet.

Laßt uns andere Veränderungen untersuchen, die durch die Wirkungen des furchtsamen Zustandes dem Zwerchfell widerfahren. Wenn die Seele denken will, bringt sie zuerst im Mittelpunkte des Zwerchfells einen Mechanismus hervor, welcher sie in diesem Zustande der Ueberlegung zu erleichtern geschickt ist, damit sie die Bilder, die sie besonders betrachten will, unterhalten könne. Dieser Mechanismus bestehet, wie wir schon gesagt haben, hauptsächlich in einer Erhebung der Gedärme, und vornehmlich des Grimmdarms, welcher in Gestalt eines Bogens von der rechten Seite nach der linken queer über gehet, und den Magen, wenn er voll ist, beständig drücket, oder ihn, nachdem er leer ist, übersteiget. Dieser Theil der Gedärme heißt der Grimmdarm (Colon) und thut die Wirkung einer Stütze, die zu jeder willkührlichen Anstrengung oder Bewegung, nach Beschaffenheit der Umstände bis auf einen gewissen Grad verstärket oder verringert werden kann. Die besondern Verrichtungen dieses Darms, die Veränderungen, die er durch vielerley Ursachen leidet,

 sind

sind viel merkwürdiger, als man bisher zu vermuthen geschienen hat. Diese Erhebung der Därme ist eine nothwendige Folge von der Erhebung des Zwerchfells, welches erschlaffen muß, nach dem es der Zustand des mehr oder weniger angestrengten Nachdenkens derjenigen Verrichtung beraubet, die zum gehörigen Grade seiner Kraft und Zusammenziehung nöthig ist. Der Grimmdarm erhebet sich um so viel mehr, als er vermöge seiner Verrichtung und Lage von Natur darnach strebet, und ich glaube, man kann, ohne etwas allzuunwahrscheinliches zu behaupten, versichern, daß es unter tausend Personen kaum eine einzige giebt, in welcher der Grimmdarm an seinem rechten Orte läge, und seine gehörige Weite und gehörige Kraft hätte. Diese Erhebung des Grimmdarms verursachet ferner durch den daraus erfolgenden stärksten Druck, einen Reiz und eine besondere Spannung in dem sehnichten oder aponevrotischen Theile, welcher den äußern Theil der Gegend des Zwerchfells und des Magens ausmachet, und dessen Kraft und Wirkung mit den Bestimmungen, die er von dem Innern dieser Gegend ohne Unterlaß erhält, sehr genau verbunden sind. *)

Auf

*) Die Verbindungen dieses äußern Mittelpunkts und der äußern Nerven mit den innern Organen sind wahrscheinlicher Weise Ursache, daß die verschiedenen Himmelsstriche und die verschiedene Beschaffenheit der Luft so verschiedentlich auf unsere Körper wirken, und in Ansehung ihres Wachsthums, ihrer Stärke und Wirksamkeit so große Verschiedenheiten darinn hervorbringen; einige

Auf diese Art entsteht und wächset die Empfindlichkeit und Zartheit des Mittelpunkts des Zwerchfells, und daher der Zustand der Unruhe, des mürrischen Wesens, des Zweifels oder des Mistrauens, welchen Zustand man so oft in Leuten, die bis auf einen gewissen Grad von der Furcht beherrschet werden, zu bemerken Gelegenheit hat. In der That, das entscheidende Wesen und die Zuversicht, die ihrer Natur nach fast allezeit zu wirken streben, muß in furchtsamen Leuten um so weniger anzutreffen seyn, als ihr centralischer Mittelpunkt fast allezeit zur Unwirksamkeit oder Trägheit der Muskelkräfte, nämlich zu einer Gewohnheit allzustark nachzudenken, eingerichtet und geneigt ist. Daher sind auch die öftern Bewegungen zum Zorn, denen die Hypochondristen und so gar die meisten furchtsamen Leute unterworfen sind, wahrscheinlicher Weise nur ein augen-

einige davon bleiben nach den verschiedenen Himmelsstrichen beständig, die andern sind der Veränderung unterworfen, nach den mehr oder weniger wichtigen und mehr oder weniger häufigen Veränderungen, die in der Atmosphäre vorgehen.

Alle diese Verschiedenheiten werden wahrscheinlicher Weise nur durch die mehr oder weniger bestimmten, und mehr oder weniger beständigen Veränderungen in der Beschaffenheit, Einrichtung, Stärke und Verrichtung der Organe, des phrenischen Mittelpunkts bewirket, woher die Entwickelung aller organischen Theile ihre vornehmste Bestimmung, so wie die Organe ihre Bewegung erhalten.

genblickliches und oft schädliches Hülfsmittel des Naturtriebes, und durch diese Bewegungen die allzustarke Ausdehnung des Zwerchfells, die durch eine allzugroße Erschlaffung verursachet worden, zu vermindern. Diese übermäßige Ausdehnung muß eine mehr oder weniger beschwerliche Empfindung verursachen, je mehr oder weniger schwer dieses Organ sich alsdann zusammenziehen kann.

Es ist ferner noch anzumerken, daß die übermäßige Erhebung des Grimdarms, die, wenn sie zur Gewohnheit geworden, zum fortdaurenden Zustande der Furchtsamkeit sehr viel beyträgt, dadurch auch ihrerseits anhaltender und stärker wird. Der Grimmdarm nähert sich in dieser Lage dem obern Magenmunde mehr als er sollte, und der innerlich und äußerlich daraus erfolgende Krampf zwinget ihn noch mehr dazu; oft vermehret oder erwecket auch eine solche Beschaffenheit den Zustand der Furcht, ohne daß irgend eine neue Ursache hinzukömmt. Man kann daraus leicht begreifen, warum die Leibesübung, die Tafel und die Gesellschaft einen starken Gram besser vertreiben, indem sie den Mechanismus desselben zerstören, als die richtigsten Vernunftschlüsse, welche diesen Mechanismus fortwähren lassen. Laßt uns endlich bemerken, daß eben dieser fehlerhafte Mechanismus öfters eine von den hauptsächlichsten Ursachen der Hartnäckigkeit der Unpäßlichkeiten und der Gefahr der Krankheiten ist.

Der Sittenlehrer.

Ich gestehe, mein Herr, daß der physische und moralische Mensch unter diesem Gesichtspunkte mit einer ganz anderen Deutlichkeit vorgestellet ist, als man ihn in der gewöhnlichen Aussicht findet: ich sehe die Verschiedenheiten, die den Verrichtungen der thierischen Oekonomie aus der größern oder geringern Sicherheit vor allem dem, was die Empfindung unsers Daseyns stören kann, in ihrem ganzen Umfange ein; ingleichen sehe ich die wahren Wirkungen der physischen und moralischen Ursachen, welche diese Sicherheit vermehren oder vermindern können. Die Menschen, nach dem daß sie mehr oder weniger furchtsam sind, haben angewöhnter Weise mehr oder weniger zurückgehaltene Wirkung im Haupte, und aus dieser Ursache mehr oder weniger Geschicklichkeit und Neigung zur Bewegung und zum Nachdenken; kurz ich sehe, daß es keine Begebenheit und keine Situation der menschlichen Natur giebt, die man im moralischen wie im physischen nicht leicht aus den verschiedenen Veränderungen dieses Mittelpunkts der Wirkungen, welcher in der Gegend des Zwerchfells befindlich ist, herleiten könnte. Alles, was ich itzt hier davon anmerken will, ist die Art und Weise, nach welcher es mir scheint, daß durch alle Verschiedenheiten und Stufen, deren dieser Mittelpunkts-Mechanismus fähig ist, ein jeder sich nach seinem Stande, seiner Gemüthsart, seiner Lebensart und nach den Mühwaltungen, welchen er sich unterwirft, zur Aufmerksamkeit und Vorsicht, die er zu brauchen glaubet, nach

und nach hinaufsteigt, und daß die Oerter, die Gesellschaften, wo das geringste daran fehlet, von dieser Seite der Freudigkeit zu der vollen Bestimmung des Mechanismus des Lebens, weit vortheilhafter sind; dadurch muß man sich besonders den Unterschied der verschiedenen Beschaffenheiten und Stände in Absicht auf die thierische Oekonomie vorstellen.

Die Großen haben weniger Furcht, weil ihnen ihr Daseyn standhaft zu seyn scheint; sie besitzen also weniger von diesem furchtsamen Mechanismus, von dem wir geredet; und wenn sie nicht durch verschiedene Misbräuche welchen erhielten, und durch die verschiedenen Ausschweifungen, worein sie sich öfters stürzen; so würden die Großen, ohne Widerspruch, weit glücklicher leben können, als die andern. In dem mittleren Stande ist die Vorsicht auf vielen Seiten nöthiger und standhafter; nämlich, in diesem Stande ist der Grad der Furcht und der Vorsicht wirklich weit beträchtlicher, und insgemein hat man also sich an diese Art zu handeln gewöhnt: daraus folgt, daß bey Leuten von mittlerem Stande, das Zwerchfell sich nicht so leicht zusammenziehen kann, daß der Grimmdarm und die Därme überhaupt fast beständig erhaben sind, und also ein neues Hinderniß der freyen Bewegung des Zwerchfelles vorlegen. Man hat also in dem mittleren Stande weniger Kraft des Widerstandes, weniger Menge von Wirksamkeit, und folglich weniger Sorge um sie anzuwenden; auch findet man in demselben mehrere Mäßigung, ja selbst weniger Kraft, die Ausschweifungen zu

unterhalten, als in einem erhabenern Stande: die Wirksamkeit in dem mittlern Stande, da sie weit gelinder ist, brauchet dahero nicht so lebhafte Gegenstände, noch folglich so gekünstelte; man bleibt weit eher bey denen Pflichten stehen, die man ausüben muß; und diese Pflichten, die sich viel weiter erstrecken, als die Pflichten der Menschen von höherm Stande, fodern auch weit mehr Beschäftigung. In der That betrachtet man nur in dem mittleren Stande Verstand und natürliche Gaben, und das Ansehen, welches man sich in dem Stande, worinnen man ist, und durch die Pflichten die man erfüllen muß, erwirbt; da im Gegentheil die Großen der Welt, welche meistens durch ihre Geburt von allem diesen frey zu seyn glauben, sich nicht gerne mit etwas anders als Lustbarkeiten und einigen allgemeinen Pflichten beschäftigen: eine Beschäftigung, welche gar bald aufhöret, wenn der Ehrgeitz sich nicht darein menget; eine Beschäftigung, welche um so viel weniger zu behauptende leere Räume zurückläßt, da man sie nicht ausfüllen kann, oder um besser zu sagen, da man sie weder anzuwenden im Stande ist, noch auch die große Quelle von Wirksamkeit, welche nothwendig aus der Empfindung einer großen Erziehung entspringt, zu rechter Zeit erneuern kann. Wie beschwerlich muß in diesem Falle nicht zuweilen die Größe des Standes seyn!

Dieß alles wohl untersucht, finden wir, daß es kein so sicheres und erwünschtes Daseyn giebt, als das Daseyn jenes ehrlichen Mannes, welcher uns das Bild eines glückseligen Menschen vorzustellen

stellen gedienet. Man gehe sein Leben stückweise, moralisch oder physikalisch durch, man sehe, wie er seinen Tag wohl und angenehm zubringe, wie er durch seine Sitten, Empfindungen und Verstand, beständig auf den öffentlichen Beyfall und Gewogenheit, auf seine Gesundheit, auf seine Freunde, kurz auf alle Ursachen des angenehmsten Daseyns gewisse Rechnung machen kann. Kann man größere Vortheile wünschen? Ist der größte Ueberfluß von Reichthümern und Ehre allein im Stande sie zu verschaffen?

Der Naturforscher.

Ich glaube, mein Herr, daß gegen alle diese Folgen, welche sie entwickelt haben, nichts einzuwenden sey: sie sind mit ihrem Grundsatze gleichsam an eine Kette sowohl verbunden, daß man sie nicht schwächen kann, wenn man nicht den Grund dieses Satzes erschüttern will; dieß ist aber gewiß unmöglich, weil dieser wiederum von einer genauesten Bemerkung unterstützet wird. Morgen werden wir auf den Zustand der Furcht zurückgehen, von welchem ich noch einige Anmerkungen zu machen habe.

Viertes

Viertes Gespräch.

Der Naturforscher.

Wenn man, um klug oder sittsam zu werden, einen zu einer gehörigen Abwendung unsrer Lebhaftigkeit eignen Mechanismus nöthig hat; so muß man zugleich sehr wohl Achtung geben, daß dieser Mechanismus durch moralische oder physikalische Ursachen nicht die Grenzen überschreite: außerdem würden wir eben so, wie jene, welche nur Sklaven der Furcht sind, allzutiefsinnig werden, und die Bewegung oder die Verrichtung der Kräfte der Muskeln ganz aus den Augen setzen; und in der That ist eine jede Handlung, jede Bemühung, für solche Menschen ein Unternehmen, welches sie ihren Kräften nie zutrauen, es sey denn, daß eine unumgängliche Behutsamkeit sie mit Gewalt darzu antreibe. Eben so sehr als eine ausschweifende Furchtsamkeit unsere Wirksamkeit vermindert, eben so sehr kann auch eine allzulange Folge von verschiedenen aus Wollust und Weichlichkeit geschehenen Ausschweifungen, ja eben so sehr kann ein in allen Lustbarkeiten zugebrachtes Leben die Ursache unsrer Trägheit werden. Wie viele Menschen haben nicht beynahe dadurch die natürliche Kraft zu Handlungen verloren, daß sie sogar beynahe zu nichts sich entschließen können; sie gleichen denen, welche mit Schlagflüssen befallen nicht mehr im Stande sind einen Schluß für sich allein zu fassen, und also nur diejenigen für sich müssen walten lassen, welche es entweder um ihres eignen

Nutzens willen oder aus wahrem Dienste thun. Dieser Zustand ist in verschiedenen Graden uns leyder allzugewöhnlich. Ist es aber nothwendig, daß die Furchtsamkeit nicht die gehörigen Grenzen überschreite, um wie viel nöthiger ist es, daß ein gehöriger Mechanismus da sey, um zu rechter Zeit die Heftigkeit der Sinne zu mäßigen oder abzuwenden: sonst würde man, ohne andere und sich selbst im Zaume zu halten, an nichts zweifeln, man würde alles mit Gewalt angreifen, und man würde alle Hochachtung aus den Augen setzen, welche um so viel nöthiger ist, als es wichtig, ja höchstnothwendig ist, sich die Achtung und Gewogenheit derer zu erwerben, mit denen man bekannt ist; und unterdssen, bis daß man etwas bewerkstelligen könne, wengstens alles zu vermeiden, wodurch man sich ihren Verdruß oder Misfallen zuziehen könnte. Die Uebel, welche alle Augenblicke aus einem dergleichen Mangel der Hochachtung fließen, sind einem jeden bekannt; ich will also nur sagen, daß so lange man diesen der Ueberlegung eignen Mechanismus nicht besitzet, welcher die Zubereitung zu jenem, der Furcht, ist; so lange behält die Neigung zu Anwendung der Muskelkräfte die Oberhand, weil der dazu dienende Mechanismus der einfachste und natürlichste, mithin den Verrichtungen der thierischen Oekonomie am zuträglichsten, folglich am geschicktesten ist, uns die beste Empfindung unsers Daseyns erfahren zu lassen. Auch weis man, daß diejenigen Menschen, welche ihre Centralkräfte bis auf einen gewissen Punkt zur Anwendung der Muskelkräfte gerichtet, dem fortdau-

renden

renden Nachdenken sehr widerstreben; ja, bey dieser Beschaffenheit sind sie auch nicht tüchtig dazu; der Widerwille, welchen sie gegen alle nur etwas verwickelte Sachen zeigen, beweist uns dieses; man kann sie auch weder damit beschäftigen, noch sie dazu geneigt machen, ja, man kann es ihnen nicht einmal begreiflich machen. Kurz diese Menschen haben stets mehr Beschaffenheit, und also auch mehr Neigung zu handeln als zu denken, und sie lieben niemals, ja sie verabscheuen das, was sich dieser Neigung nothwendig widersetzet. Sie suchen und finden auch nirgends anders, als in dem wirkenden Zustande ihrer Muskelkräfte, die Anwendung und Erneuerung ihrer Thätigkeit. Die gegenseitige Ausschweifung findet man bey denen, welche vermöge ihrer Beschaffenheit sich mehr in Acht nehmen, und größere Vorsicht brauchen: dadurch werden sie zu häufigem Nachdenken veranlasset, und dadurch wird der dazu eigene Mechanismus in kurzem in ihnen eingewurzelt und ausschweifend: unvermerkt gewöhnt sich die Empfindung sowohl an diese Einrichtung, daß sie einer jeden andern Art beschäftiget oder beweget zu werden widerstehen würde, weil sie eines jeden andern Mechanismus entwohnt worden. Dieß ist die vornehmste Ursache der Gewalt der Gewohnheiten; und warum es so nöthig ist zu wissen, wie man sich bey guter Zeit auf den rechten Punkt der Behutsamkeit, deren man sich bedienen soll, bringen, und an die rechte Art täglich vorsichtig zu seyn gewöhnen müsse; wenigstens, daß man sich durch einen eben so ungereimten als schädlichen Eigensinn

nicht schmeichele über die Uebel hinweg zu sehen, die aus der Befreyung von dieser Verbindlichkeit entstehen; ein Gedanke, welchen man so wenig ausführen kann, daß man gar bald ihn fahren zu lassen gezwungen seyn würde. Man muß also mit Zufriedenheit das Joch, welches allen seines gleichen gemein ist, tragen, und in Vergleichung des Zwanges gleiche Vortheile genießen. Dieß Gesetz ist im Grunde allen Ständen gemein; kein einziger erlaubet, daß man sich davon befreye; man würde alle Gemeinschaft mit solchen Menschen aufheben, welche nur bloß für sich leben, und für andre nichts unternehmen wollten.

Hauptsächlich muß man auf diesen Fuß die Erziehung einrichten: und dieß ist ihr wahrer Grund. Alle Augenblicke muß man den Kindern ihre eigene Erfahrung vorstellen, so, wie sie sie begreifen können; bald dadurch, daß sie Verdruß, oder Vergnügen empfinden; bald daß sie Freude oder Schmerz haben, und in der Folge durch erhabnere Betrachtungen, nach dem Maaße ihres Verstandes und ihrer Kenntniß: zu viel Ungestüm, zu viel Verlangen in Ansehung ihrer Unterhaltung und ihrer Bequemlichkeit; zu wenig Aufmerksamkeit in Ansehung ihres Studirens; endlich zu wenig Billigkeit oder Achtung gegen diejenigen, unter denen sie leben; dieß sind die Gegenstände, mit welchen man stets ihre Lebensart vergleichen muß, und zwar jederzeit nach denen Uebeln, in welche sie nach Uebertretung der Richtschnur fallen, und denen Vortheilen, die sie bey gehöriger Beobachtung ihrer Vorschrift erhalten: kurz, bloß die Erfahrung des

Guten

Guten und Bösen, und besonders diejenige, die ihnen empfindlich ist, kann ihnen augenscheinlich darthun, daß alles, was sie in Ansehung ihres Nächsten thun, sie am meisten angehe. Es ist schwer zu glauben, daß eine solche Erziehung nicht glücklich seyn sollte, wenn nur ihr Eindruck nicht durch schlechte Beyspiele verlöscht wird, welche leyder, besonders bey der Jugend, immer mehr Eindruck machen, als die besten Betrachtungen. Ein anderes Hinderniß, welches in der Wirkung einer guten Erziehung fast unüberwindlich ist, ist ein böses Gemüth. Dennoch glaube ich, daß wenige so ausgeartet sind, daß sie nicht aus wiederholter Betrachtung guter Beyspiele, und aus der Erfahrung täglicher Begebenheiten einigen Nutzen schöpfen sollten.

Sobald das Alter es zuläßt, daß man der Jugend die physikalischen und moralischen Ursachen desjenigen, was man ihr nach ihrer Erfahrung begreiflich zu machen gesuchet, weitläuftig erkläre, und wenn man sie mehr aufmerksam zu machen für nöthig erachtet; so muß man, ohne sich in viele Weitläuftigkeiten einzulassen, ihnen so viel als möglich begreiflich machen, was die Gewohnheiten für Macht haben, und ihnen die Nothwendigkeit und Mittel keine schlimmen anzunehmen vorstellen. Außerdem würde man die Erziehung nicht gut befestigen, es wäre dann, daß man mit sehr guten Gemüthern zu thun hätte, welche in Ansehung dieser Vollkommenheit sehr selten sind.

Der Sittenlehrer.

Ich habe Ihnen eine Anmerkung vorzutragen, welche, wie ich glaube, in ihrem Grundrisse der Erziehung wohl stehen kann; sie betrift die vollkommene Aehnlichkeit der wahren Wirkungen aller angenehmen Empfindungen, ob sie gleich durch sehr verschiedene Ursachen hervorgebracht werden. Was widerfährt wirklich jenem Feldherrn, welcher eben eine Schlacht gewonnen; jenem schönen Frauenzimmer, welche den Triumph ihrer Reize sieht; ienem Schriftsteller, welcher seinen Ruhm sich vermehren sieht? Es entstehen so gleich, wie Sie es sehr wohl erkläret haben, zitternde Bewegungen, welche eine neue Kraft in allen Nerven, und eine stärkere Zusammenziehung des Zwerchfells hervorbringen. Worinn besteht aber das wesentliche, was diese neue Kraft hervorbringt? unstreitig darinn, daß dieser Feldherr, dieses Frauenzimmer, und dieser Schriftsteller, einen neuen Glanz erworben zu haben glauben, welcher ihnen im gemeinen Wesen mehrere Menschen zeiget, die ihnen geneigt seyn werden; sie empfinden wie ihre Gewisheit davon gleichsam wächst, und wie zugleich alles, was sie fürchten könnten, verschwindet. Daher entstehen die starken zitterenden Bewegungen, welche die Wirkung der Nerven reizen, und den Mittelpunkt des Zwerchfells zusammenziehen; und auf diese Art entsteht die Empfindung der Kraft, der Wirksamkeit, der Freude, der Zufriedenheit, welche man in diesen glůklichen Augenblicken erfähret, nach dem Begriffe, welchen man von einem mehr oder weniger

günstigen Erfolge hat. Gar bald aber, und dieß ist der eigentliche Gegenstand meiner Anmerkung, muß man auf diese verdrießliche Nothwendigkeit, stets nach einem Gegenstande zu streben, welcher uns nützlich ist, zurückgehen, um diese Bestrebung zu unterhalten, welche allein die Empfindung ordnet, von unserer Wirklichkeit zu urtheilen: wird diese Bestrebung gemindert, unser Zustand mag auch beschaffen seyn wie er will, so ist man, vermöge des Gesetzes der Bewegung oder des Nachdenkens, zu Gegenständen, die sie wieder aufmuntern, seine Zuflucht zu nehmen genöthiget. Darinn besteht hauptsächlich dieß Kunststück der Empfindung, welche, um uns zu Erhaltung unsrer Einbildungskraft geschickt zu machen, uns vor unserm wirklichen Zustande, darinn wir sind, einen Eckel beyzubringen, oder uns in demselben wesentliche Fehler zu entdecken weis; auf diese Art bringet sie uns beynahe unaufhörlich die besten Begriffe bey, welche uns zu der nöthigen Sorgfalt, um die Mittel sie auszuführen zu finden, anreizet. Beruhet das Leben aber nur auf diesen Bedingungen, warum sollten Menschen, welche die Gesetze ihres Daseyns, und die Empfindung, welche sie haben, in genauer Erwägung ziehen, nicht so weit kommen, daß sie ihre Sitten, ihre Gebräuche, ihren Ehrgeiz auf diesen Fuß einrichteten? da sie sehen, daß sie durch eitles Begehren und ausschweifenden Gebrauch nur mehr verhindert werden, die Verrichtungen der thierischen Oekonomie vollständig zu machen, welches doch im Grunde unser vornehmster Zweck ist, selbst

derer, die fast alle Augenblicke sich davon entfernen; da sie wissen, daß nichts in der Welt unser Verlangen stillen kann; oder daß, wenn ja ein dergleichen Gegenstand da wäre, man kein Gift mehr fliehen könne als ihn: kann man alsdenn noch zweifeln, daß sie nach dieser Betrachtung die einfachsten Gegenstände und Gebräuche vorziehen sollten, welche, indem sie jeden Tag wieder erneuert werden, zu der Anwendung und Erneuerung unsrer Wirksamkeit hinreichend seyn würden? Man kann hieraus füglich abnehmen, daß junge Leute, welche auf diesen Fuß erzogen worden, eine Art von Eckel gegen schlechtere Sitten und ausschweifendes Begehren haben würden: dann würde man sehen, wie die Menschen untereinander sich mit Lust bemühen würden, ordentliche und mäßige Geschäfte zu verrichten; dann würde man die Pflichten gegen das gemeine Wesen, den Zeitvertreib, die Lustbarkeiten selbst für nichts anders als für eine Art von Geschäfte ansehen, welches auf gewisse Stunden des Tages bestimmet ist. Wie groß würde der Unterschied zwischen Menschen seyn, die nach dieser vorgeschriebenen Art lebten, und zwischen Menschen, welche nach der heutigen Mode zu leben pflegen.

Der Naturforscher.

Ich kann, mein Herr, was diese Anmerkungen, die so gründlich und wichtig sind, betrift, Ihnen unmöglich widersprechen; allein, wir haben von der Erziehung noch etwas, welches ihr zu großem Nutzen gereicht, zu betrachten, indem

wir

wir bisher noch nichts davon erwähnt haben: je mehr ich mich damit beschäftiget, desto wichtiger habe ich es befunden. Es wird der Gegenstand unsrer nächsten Unterredung seyn.

Fünftes Gespräch.

Der Naturforscher.

Der Punkt, welcher bey der Erziehung so wichtig ist, betrift die Gewohnheiten: vielleicht ist keine, welche so üble Folgen nach sich ziehe, als diese, wenn man der Jugend sich bis zum Enthusiasmus zu schwingen, erlaubet: man mag immerhin sagen, daß es eine angeborne Art sey; dem ohnerachtet wird man nicht läugnen können, daß die Gewohnheit, durch Beyspiele unterstützet, öfters mehr als eine angeborne Art Ursache davon sey. Wir wollen dahero den Enthusiasmus sowohl, als die Gewohnheit, die man sich dadurch zuzieht, oder um besser zu sagen, den Mechanismus, welcher diese Gewohnheit ausmacht, näher betrachten; und dadurch wird man weit eher im Stande seyn, als man es wirklich ist, die Vortheile und Uebel, die uns die tägliche Erfahrung beym ersten Anblicke vorstellet, untereinander zu vergleichen.

Ein Mensch, welcher aus Gewohnheit ein Enthusiast worden, und also ein wirksames Wesen besitzet, dem er gewohnt ist zu gehorchen, be-

herrschet sich nie, und entschließt sich fast niemals zu etwas, als durch die bloß Kraft eines Antriebes; beständig von einer weit wirksamern Bewegung, als der Gegenstand erfordert, dahingerissen, kann er sehr selten sich zu rechter Zeit mäßigen: und wie wäre es ihm möglich? Er hat und kann auch nicht leicht andere Begriffe haben, als diejenigen, wenn man also sagen darf, welche dem Augenblicke seiner Wirksamkeit gleichsam angeheftet sind; und meistens kann er, er habe denn einen sehr aufgemunterten und erleuchteten Verstand, sich nicht eher, als nach vollbrachter That, vernünftigere und unpartheyischere Begriffe machen. Wie sehr ist also ein Enthusiast zu beklagen, und wie wenig darf man sich im gemeinen Wesen nach ihm sehnen, nachdem er weder erleuchteten noch genugsam aufgemunterten Verstand hat seine Heftigkeit zu lenken! Wir wollen den Enthusiasten durch den Mechanismus, welcher ihn unüberwindlicher Weise zu dem, was er ist, machet, noch näher kennen lernen.

Die Beschaffenheit der Werkzeuge des Mittelpunkts des Zwerchfelles muß, in Absicht auf die Kräfte des Körpers, auf dreyerley verschiedene Art betrachtet werden: einmal, auf die natürlichste, den Stand der Ruhe; zweytens, den Stand der Wirkung oder Bewegung; drittens, auf eine Art von Mittelstande zwischen den beyden erstern, welche Art man den einfachen Stand der Wirkung nennen kann. Jede von diesen Arten hat einen ihr eigenen Mechanismus; und die Empfindung, welche sich nothwendig darnach

be-

bequemen muß, führet uns entweder zu den Gegenständen hin, oder wendet uns von ihnen weg, nachdem sie der diesen Mechanismus eigenen Bestimmung mehr oder weniger günstig sind. Die nachläßigste Beobachtung giebt gar bald zu erkennen, daß in gemäßigten Himmelsgegenden, besonders aber in Frankreich, theils wegen der Himmelsgegend, theils auch wegen der Sitten und Regierungsform, der Zustand der Wirksamkeit der gewöhnlichste ist, wenn auch nichts vorhanden ist, was ihn erfordert.

Ein Enthusiast, welcher beständig sehr lebhaft von den Gegenständen, die ihn rühren, gereizet wird, ist allezeit wirksam, entweder um sie zu genießen, oder um sie in Erfüllung zu bringen, oder sie nach seiner Bequemlichkeit einzurichten; er besitzet also fast beständig den Mechanismus der Bewegung, und dadurch ein dringendes Bedürfniß Gegenstände zu haben, welche diesen Mechanismus bestimmen. Die Empfindung, welche beständig zu demjenigen geneigt ist, was mit dem gegenwärtigen Zustande der thierischen Oekonomie übereinkömmt, treibt daher ohn Unterlaß einen Enthusiasten zur Thätigkeit, und zu einem starken Geschmack an allem dem, was Bewegung und Handlung verursachen kann. Daher entstehn seine Heftigkeit, seine starken Bewegungen, und alle eitele Einbildungen, die von einer solchen Beschaffenheit zum Vortheile der Gegenstände, welche sich der Naturtrieb so lebhaft für zuträglich hält, erzeuget werden müssen. Wie sehr ist nicht also ein Enthusiast zu beklagen, wenn er sich mit solchen

chen Gegenständen schlecht versehen sieht; wie vielmehr aber ist er nicht zu beklagen, wenn er dieselben nach seiner Phantasie misbrauchen kann! übrigens stellen sich alle Folgen aus dem, was wir erkläret, und die Anwendung, die man davon machen soll, so natürlich dar, daß es unnöthig ist, sich bey ihrer Entwickelung aufzuhalten: man kann beynahe von dem Enthusiasmus eben das sagen, was von dem Fanatismus so richtig gesagt worden; daß man nämlich alsdann nur lebhafte Empfindungen, aber wenig reine Begriffe habe; kurz, daß die Empfindung alsdann die Stelle der Beurtheilung einnimmt. Man sieht hieraus, wie schwer ein Enthusiast sich hüten kann, in allem auszuschweifen, in seinen Handlungen und Gebräuchen, so wie in allen seinen Begierden; und wie viele Martern ihm seine lebhafte Unruhe verursachet, wenn er ihr nicht Gnüge leisten kann: wie viele Ursachen aber müssen ihn nicht sehr oft in diesen Zustand versetzen, wie oft wird er also nicht sehr zu beklagen seyn! ordentliche Beschäftigungen, und gründliche Unterweisungen von unsern wahren Verhältnissen mit den Gegenständen unsrer Bedürfnisse und unsrer Begierden, wenn sie zumal von einer guten Erfahrung hergenommen sind, dieß alles sind unstreitig die besten Mittel, oder das einzige Gegengewicht, welches man wider den Enthusiasmus brauchen kann. Sollten übrigens diese Mittel nicht hinlänglich seyn, so würde man durch eine größere oder geringere Uebung, diese sichere Zuflucht, welche ein jeder nach seiner Bequemlichkeit nehmen

men kann, das, was noch fehlet, zu ersetzen im Stande seyn.

Der Sittenlehrer.

Sie haben Recht; diese Sache ist sehr wichtig, und verdienet also die größte Aufmerksamkeit; allein ich muthmaße sehr, daß der Enthusiasmus weit natürlicher ist, als sie sich vorstellen: ein Unglück für diejenigen, welche ihn nicht aus den Quellen, woraus er fließt, kennen lernen. Hat man wohl lebhafte Begriffe oder Empfindungen, welche uns nicht zugleich einen Enthusiasmus sollten erkennen lassen, ja, die ihn nicht nothwendig in sich fassen sollten? Er ist nicht nur eine nothwendige Wirkung davon, sondern auch ein noch weit nöthigeres Mittel, um diese Begriffe zu erweitern, und fruchtbar zu machen, und zu rechter Zeit seine Empfindungen zu erneuern. Worauf beruhet jene Großmuth, jene Größe des Geistes, welche allein große Thaten hervorbringt; jene Stärke, jene Menge von Bildern, Begriffen und Ausdrücken, welche den kostbaren Werken der Wissenschaft oder Gelahrtheit einen so herrlichen Vorzug geben; jene Freyheit, jene schöne Zusammenfügung von Rissen, von Verbindung und Ausführung, welche man in den großen Werken der schönen Künste, selbst einiger mechanischen Künste, bewundert? Worauf beruhet also alles dieses anders, als auf dem bezaubernden Enthusiasmus, nämlich, auf dieser Stärke der Empfindung, welche die großen Bilder hervorbringt und unterstützet, und ohne welche kein Genie, noch auch selbst einige Lust zu

leben, vorhanden ist? Da aber die Ausschweifung überall schädlich, und da beynahe nichts ist, welchem der ausschweifende Enthusiasmus nicht öfters nachtheilig sey; so ist es nur allzuwahr, daß er uns öfters auf unrechte Wege bringt: ja, ich versichere, daß es sehr nothwendig sey, ein solches Temperament zu finden, welches, ohne dem Enthusiasmus zu viel von seiner Kraft zu benehmen, seine hinreißende Hitze genugsam dämpfte, um uns vor den Klippen zu bewahren, worauf er uns zutreibt, nachdem daß er ausschweifend ist; und man muß noch gestehen, daß es selten sey, daß er nicht ausschweifet. Wo soll man aber ein solches Temperament finden? Gesetzt man fände dasselbe, wie soll man es zur Ausübung bringen, besonders bey derjenigen Heftigkeit, welche der größte Theil unserer Gegenden mit sich führet, und welche folglich in die Nationaleigenschaften einen großen Einfluß hat? Vielleicht werden Sie nach reiflicher Ueberlegung wohl einsehen, daß die weise Gemüthsgelassenheit mit dem Enthusiasmus nicht lange verbunden seyn werde, daß nicht eines von beyden viel dabey einbüßen sollte.

Der Naturforscher.

Das, was sie gesagt haben, kömmt mir sehr wahr vor; nichts desto weniger glaube ich, daß ihre Einwendung darum nicht besser gegründet sey: doch muß man gestehen, daß dieselbe, wenn auch nicht völlig auf der Vernunft, dennoch auf der Natur so wohl beruhe, daß sie uns so gleich sehr einnehmen muß, wenn wir sie nur in diesem letztern

tern Verstande betrachten; sie aber nach der Vernunft zu betrachten, oder nach Erfahrungen, welche man weder geschickt abwenden, noch auch ihnen widersprechen kann, wie bald wird sie alsdann verschwinden! man muß dieses um desto genauer untersuchen, da die Sache wirklich von Wichtigkeit ist; da so gar keine in aller Absicht so große Folgen nach sich zieht, nämlich in Ansehung des gewöhnlichen Lebens, nicht aber der Werke, sie mögen seyn von was für Art sie wollen, welche eine gewisse feurige Einbildungskraft, oder eine gewisse Stärke der natürlichen Fähigkeit erfordern. Ich will alsobald dasjenige, was Sie mir antworteten, als Sie das widerlegeten, was ich in unserer ersten Unterredung Ihnen zu sagen die Ehre hatte, wieder anführen: diese Antwort allein ist fähig Ihren Einwurf zu heben; dennoch aber will ich noch andere Erläuterungen hinzu fügen.

„Sie wollen, sagten Sie mir, es so weit bringen, in uns eine Art von vernünftigem Triebe zu bilden, welcher fast wie ein Blitz wirken soll; um dadurch im Nothfall die Empfindung der Empfindung selbst entgegen zu setzen, ein Gleichgewicht, welches weit sicherer und schneller ist, als die langsamen und ungewissen Wirkungen unsrer Vernunft. Die Empfindung, sagten Sie ferner, die einen gewissen Grad von Erfahrungen, oder auch jene wohlgeübte Zauberkunst besitzet, welche dem Gegenwärtigen eine so geschwinde Erinnerung des Vergangenen beyfügt, diese Empfindung würde sehr zu ihren wahren Vortheilen geneigt

seyn

seyn, nachdem daß sie dieselben gehörig kennte, und sie würde öfters mit Abscheu dasjenige verlassen, wovon sie wüßte daß es ihr zuwider sey. Auf diese Art würden wir die Klugheit, die gute Aufführung, die guten Sitten mit leichter Mühe ausüben; denn sehr selten würde das, was von der wilden übelgesitteten Empfindung übrig bleiben könnte, im Stande seyn, der Stärke dieser Art von vernünftigem Triebe, welcher durch eine aufgeklärte Erfahrung gebildet worden, das Gleichgewicht zu halten. Dieß ist es, mein Herr, was Sie sagten, und was ich im Grunde auf die Schwierigkeit, die Sie vorgetragen, zu antworten habe: es ist aber sehr dienlich, daß man dieß auseinander setze und erläutere, wenn man die Macht oder den Werth der aufgeklärten Erfahrung genauer untersuchet.

Hier kömmt eine sehr traurige Anmerkung vor; daß nämlich, ohnerachtet alles Geschreyes, welches man von unserm Fortgange in den Künsten und Wissenschaften, besonders in der Kenntniß der Natur machet, dennoch das gewöhnliche Leben der Menschen, zu der Untersuchung, welche ich anstelle, sehr wenig Beyspiele darreichet; oder die weniger seltenen Beyspiele sind sehr unvollkommen; so wenig haben wir uns in den Stand gesetzt durch richtige Bemerkungen zu wissen, was eine aufgeklärte Erfahrung sey, folglich davon urtheilen, sie begreifen, und zu unserm Nutzen anwenden zu können: Laßt uns diese Untersuchung anfangen. Das Eigene des natürlichen Triebes ist sich nach den angenehmen oder

be-

beschwerlichen Eindrücken, die er durch die Gegenstände, die auf uns wirken, erhält, zu richten; und dieß ist überhaupt der Grund unsrer Zuneigungen oder unsers Widerwillens: dieß hat man insgemein angenommen, und es scheinet in der That sehr wahr zu seyn; man muß aber diese Wahrheit in ihrem ganzem Umfange betrachten, und besonders auf ihrer wichtigsten Seite. Das sind die häufigen Veränderungen, welche diesen Zu- oder Abneigungen wiederfahren, nach den verschiedenen Aussichten, worinne man die Gegenstände, von welchen diese Zu- oder Abneigungen hervorgebracht werden, gestellt hat, oder auch nach den Veränderungen, welche in uns selbst vorgehen: wir müssen, um dieses recht zu entwickeln, uns hier aufhalten. Die angenehmsten Empfindungen, wenn ihnen merkliche Uebel nachfolgen, fallen bald in die Augen, und erwecken Vorsichtigkeit: dieß würde im bloß natürlichen Zustande fast allemal eintreffen; wozu würde sonst die Empfindung der Erinnerung, welche allen Thieren gemein ist, dienen, um wie viel mehr in dem Stande, worein uns selbst die allergemeinste Erziehung setzet. Die häufigen Exempel aller Raubthiere, welche die Erfahrung klüger nnd listiger machet, ohne Zweifel dadurch, daß sie ihnen die schlimmen Folgen ihrer Begierde oder Unbedachtsamkeit empfindlich machet, beweisen genug, daß die Vorsichtigkeit zur Ordnung der Natur gehört, und daß also ein gewiß empfundener Nutzen den Vorzug vor einem weniger er-

kannten erhält, wenn nicht besondere Umstände diesem Gesetze starke Hindernisse entgegen stellen. Sie offenbaret sich nicht nur in den Thieren, sondern auch, nur auf eine andere Art, in den wilden Bäumen, welche nie, wenn man sie nicht gepfropft hätte, gute Früchte würden getragen, noch in so verschiedne Arten vervielfältiget haben: ein neuer und starker Beweis, daß die Natur die Kunst nöthig hat, und mit was für Leichtigkeit und Vortheil sie damit übereinstimmen kann, wenn die Kunst sie zu rechter Zeit unterstützet oder vollkommner macht. Könnte man sich nicht in dem Stande der bloßen Natur diesen wilden Bäumen vergleichen, ebenfalls unfähig gute Früchte zu tragen, nämlich uns selbst und andern nützlich zu seyn, wenn uns nicht bey guter Zeit alle die Veränderungen, welche die Erziehung in uns hervorbringt, eingepflanzt wären? und, wenn es erlaubt wäre, ein Gespräch zwischen einem Fruchtbaume und dem Gärtner, der ihn wartet, anzustellen, könnte man nicht wahrscheinlich glauben, daß dieser Baum zufrieden mit der guten Erde und der guten Pflege, welche ihn fruchtbar machen, sich über das, was er gelitten, als man ihn gepfropft, nicht beklagen würde, eben so wenig als darüber, daß man, indem man ihn einer neuen Ordnung zu wachsen unterworfen, ihm zugleich einen Zwang aufgelegt, und ihn dadurch seines natürlichen wirksamen Wesens, oder so zu sagen, seines Enthusiasmus beraubt hat. Ich glaube, je mehr

man

man diesen Exempeln im Grunde nachdenken wird, desto entscheidender wird man sie finden, in Ansehung der Vergleichungen, die man daraus mit den Gesetzen unsers Daseyns, und mit den Vortheilen, die man demselben verschaffen kann, zu machen im Stande ist. Man kann hieraus schließen, wie sehr die Natur sich nach dem Vortheile richtet, den man aus ihr ziehen will; wie wenig sie dem ohngeachtet, indem sie sich auf ihre Fruchtbarkeit verläßt, in ihren allgemeinen Gesetzen wenig um den guten Zustand, und noch weniger um die Gemächlichkeit dessen, was sie hervorbringt, besorgt zu seyn scheinet; und wie endlich jeder Vortheil, den man aus der Natur zieht, fast stets mit einiger Unbequemlichkeit verknüpft sey. Man sehe jene Raubthiere an, mit welchen wir in sehr vielen Stücken verglichen werden können; wenn sie ihre brennende Begierde nicht mäßigen, wenn sie ihr immerfort folgen wollen, so verfehlen sie meistens ihre Beute, mithin ihre Nahrung; und gar bald werden sie vor Hunger zu sterben Gefahr laufen. Könnten jene wilden Bäume ihre Einpfropfung verhindern, so würden sie zu allem untüchtig, unbearbeitet, ja öfters ohne Kraft in einem schlechten Boden stehen bleiben: alsdenn wären sie einer Menge zernichtender Ursachen ausgesetzt, welche sie unaufhörlich empfinden würden; diesen würden sie auch nicht lange widerstehen können, ohne einen mehr oder weniger beträchtlichen Schaden zu leiden.

Man stelle den Menschen unter diesem Anblick das anzügliche vor, welches sie ihren ersten Bewegungen zu folgen reizet; man lasse sie zu gleicher Zeit die wahren Gesetze der thierischen Oekonomie in Erwegung ziehen; man stelle ihnen die Nothwendigkeit vor, in welcher wir uns befinden, die Verrichtungen dieser Oekonomie durch eine beständige Erneuerung angenehmer oder nützlicher Empfindungen zu unterhalten, besonders durch eine gehörige Sicherheit vor dem, was uns wegen unsers Daseyns oder Unterhalts in Furcht setzen könnte, (Gegenstände, welche in dem Stande der bloßen Natur schwer zu erfüllen wären, die aber sehr gemein, und jedem im Stande der Gesellschaft sehr bequem sind,) so werden bald die ersten Bewegungen, meistentheils der Empfindung selbst, nicht anders, als oft sehr gefährliche Ausschweifungen einer unvernünftigen uud ungestalten Natur, vorkommen: der natürliche Trieb würde alsdann nur den Antrieben, die um so viel angenehmer und gemäßigter sind, als ihm durch seine eigne Erfahrung und in die Augen fallenden Beyspiele die lebhaften Antriebe verdächtig worden, zugethan seyn; und indem er sich bey guter Zeit an jene gewöhnet, so würde es nicht schwer seyn, ihm diese gar bald verdächtig zu machen. Wir würden daher alsdenn weit angenehmere erste Bewegungen haben, und wir würden ihnen mit so viel weniger Zwang folgen, je mehr sie von der Empfindung als gültig bekräftiget würden, welche stets auf der Seite

der

der Gegenstände ist, oder auch der Art und dem Grade der Wirkung zugethan ist, die sie für sich am zuträglichsten hält. Die Menschen aber, seitdem sie in Gesellschaft leben, haben sich immer darinn geirret, woran ihnen am meisten gelegen war. Nie ist die Erziehung, welche beständig auf unsern wahren Vortheil wenig Einfluß gehabt, diese Vortheile uns gehörig vorzustellen, und sie uns so empfinden zu lassen, im Stande gewesen, daß wir die Sitten hätten ins Gleichgewicht bringen können, welche durch die Wendung, die man der Empfindung zuließ, unsern wahren Vortheilen ohne Unterlaß entgegen gewesen; und diese schlimme Wendung besteht bloß in einem Mißverstande, daß nämlich das Vergnügen, so wie es in seiner größten Lebhaftigkeit sich uns darstellet, von denen, welche glücklich leben wollten, beständig als der große Gegenstand unsrer Wünsche angesehen worden, ob es gleich im Grunde nur etwas zufälliges ist. Welches ist aber also dieser Gegenstand, wird man sagen, wenn es nicht das Vergnügen ist? Denn hier kann die Natur, man mag sie durch die Erziehung auch als noch so sehr gemustert annehmen, nicht mehr als einen Zweck haben, ob dieser gleich auf verschiedene Art erreicht werden kann. Eben dadurch kann dieser Knoten aufgelöset werden, so wie der wichtigste Gegenstand, dessen ich noch Erwehnung thun muß. Der Zweck der Natur ist nichts anders, als die Bewerkstelligung der größten Vollkommenheit unsers Daseyns: die

Natur ist versichert, durch den Reiz, welchen die Empfindung in der lebhaften Uebereinstimmung, die aus dieser Vollkommenheit entspringt, erfährt, zu ihrem Zwecke zu kommen, das ist, sich beständig wieder hervorzubringen; und dieser Reiz ist so mächtig, so gar in der Ordnung des Wachsthums der Pflanzen, daß dieser Zweck immer nur allzuwohl erreicht werden wird. Da aber die Natur überall aus gegenseitigen Handlungen zusammengesetzt ist, welche sich einander wechselsweise im Gleichgewicht erhalten, so scheint sie vermöge des Mittels der Erinnerung, uns die Empfindung der Vorsichtigkeit gegeben zu haben, um im Fall der Noth wider die sinnliche Empfindlichkeit zu streiten. Diese Empfindung der Vorsichtigkeit ist es, welche unsre Vernunft den eiteln Einbildungen und heftigen Bewegungen entgegen setzt, indem sie dieselben zu beherrschen sucht, wenn sie sie nicht gänzlich vernichten kann: wäre sie besser unterrichtet, so würde sie sich nur bemühen, die Empfindung nach ihrer eignen Erfahrung zu bilden, und sie dieselbe besser zu schätzen lehren, und so würde sie bald die Befehle der sinnlichen Empfindlichkeit verwerfen; selbst über ihre Fehler erzürnet, nachdem sie ihre Irrthümer besser erkannt hätte, würde sie in der Wollust nichts als Wege, die voller Gefährlichkeit und oft so wenig geziemend sind, die kurzen Augenblicke und langen und verdrüßlichen Zwischenräume derselben gewahr werden. In der That, wie sollte es möglich seyn, daß diese große Empfin-

dung

dung unsers Daseyns, diese auf alle Art so gewisse Standhaftigkeit, die ein mit Zufriedenheit erfüllter Zustand verschafft, und die man niemals auf den Spuren der Wollust antraf, sich nicht weit über die Wollust hinaussetzen sollte? Alsdann würden diese ersten natürlichen Bewegungen, welche man für so unüberwindlich hält, und von denen man sich so leicht hinreißen läßt, nur für üble Gewohnheiten angesehen werden, welche man leicht nicht einwurzeln lassen kann. Den schwelgerischen Geschmack würde man fast immer für einen aus einer Krankheit entstandenen verderbten Geschmack halten; und man würde die Leute, die einen solchen Geschmack besäßen, mehr oder weniger beklagen, nachdem man die Ursachen, welche sie darzu gebracht haben sollen, mehr oder weniger entschuldigen könnte. Woher es aber kömmt, daß das Vergnügen, das Glück, welches man in einem mit Zufriedenheit erfüllten Zustande empfinden würde, bisher noch nicht die Oberhand über den Reitz der Wollust erhalten, ist, weil weder das eine noch das andere bis jetzt hat recht erkannt und geschätzt werden können. Wir bemerken noch, daß der Wahrheit durch diese einzige Veränderung gar bald eine Menge von Wegen offen stehen würde, die bisher immer vor ihr verschlossen gewesen: hier ist die Ursache davon. Sie wissen, was wir von dem einer jeden Gewohnheit eignen Mechanismus deutlich festgesetzt, und was wir von der Art, wie die Gewohnheiten die Empfindung auf die Ge-

genstände richtet, die ihre Wirkung bestimmen, behauptet haben: da das Vergnügen der herrschende Geschmack ist, und um so viel herrschender, als man ihm Gnüge zu leisten geneigt ist, so entspringt daraus ein Mechanismus, der leider allzu gemein ist, welcher beynahe gänzlich die Anwendung der Empfindung, und die Wirkung des Mittelpuncts des Zwerchfells, besonders bey denen Personen, welche sehr viel Geschmack am Vergnügen finden, bestimmt. Nachdem aber dieser Mechanismus eingewurzelt, besonders bey sehr lebhaften Menschen, nachdem entsteht nothwendig in den Werkzeugen dieses Mittelpuncts ein gewöhnlicher Stand der Ausdehnung, und dadurch eine ausnehmende Empfindlichkeit, welche von dem kleinsten Widerstande gereizt wird, und uns nach Belieben zu dem hintreibt, was ihr am gefälligsten ist. Man weiß, wie sehr diese Empfindlichkeit in eine außerordentliche Heftigkeit ausarten kann, welche viel vom Enthusiasmus, ja oft gar von Hochmuth in sich fasset; und wie weit dieser Enthusiasmus, wenn er eingewurzelt ist, nicht nur von dem, was sich ihm widersetzet, sondern auch von dem, was ihm nicht günstig ist, beleidigt wird. Man sieht hieraus sehr wohl, warum man vermöge des Fortgangs der Schwelgerey, welche sich gemeiniglich durch den Geschmack am Vergnügen vergrößert, sich so sehr bemüht in der Welt zu gefallen, oder wenigstens durch nichts zu mißfallen. Diese Aufmerksamkeit hat in allen Ständen statt, in der

ganzen

ganzen Kette der Unterordnungen: sie bringt alle List der Behutsamkeit und Schmeicheley hervor, die man nach dem Nutzen, den man damit verbindet, anwendet, und nach der größern oder geringern Eitelkeit und Schwäche derer, die man fangen will, brauchet. Diese List wird denjenigen bald zu einer Pflicht, welche Gunst suchen, es sey worinnen es wolle, oft auch dem größten Theil derer, die nur Vergnügen in der Gesellschaft suchen.

Man zerstöhre den herrschenden Geschmack am Vergnügen, so wird man auch gar bald den ihm eignen Mechanismus, oder wenigstens die Ausschweifung, vermöge welcher er andere Bestimmungen der Werkzeuge der Empfindung unterdrücket, aufheben. Da nun dieser Mechanismus in den langen Zwischenräumen seines Gebrauchs oder seiner Wirkung, in Absicht auf den Grund der Ausdehnung, die ihn hervorbringt, nichts anders, als Eigensinn und Unruhe verursacht, welche man durch lebhafte und angenehme Empfindungen stets zu zerstreuen suchen muß; so würde gewiß, wenn dieser Mechanismus nicht mehr da wäre, die Schmeicheley um so viel weniger angenehm seyn, als sie weniger nothwendig geworden wäre; und es ist gewiß, daß sie durch die einzige Veränderung der Beschaffenheit der Werkzeuge des phrenischen Mittelpuncts unendlich weniger nöthig seyn würde. Mehr gründlicher und mehr veränderter Geschmack würde, wann er durchgängig verbreitet wäre, einen Theil

der Nationalgemüthsart ändern; er würde sie männlicher machen, und verursachen, daß man die Wahrheit so sehr wieder suchen würde, daß man sich vor ihr zu fürchten schiene, wenn man nicht im Stande wäre, das Schmeicheln zu entbehren. Ich überlasse es Ihnen, zu überlegen, was für ein neues Ansehen das gemeine Wesen alsdenn erhalten würde, und wie sehr die Gemeinschaft, welche die Menschen unter sich haben, von der vorhergehenden verschieden seyn würde.

Uebrigens, mein Herr, könnten die Frauenzimmer bey dieser Veränderung nichts verlieren; sie könnten sehr viel dabey gewinnen, wenn sie dadurch eine bessere Erziehung erhielten; und man kann sehr vermuthen, daß dies so geschehen würde. Dann würden die Frauenzimmer von jedem Alter, und die von der Natur auch am wenigsten mit Schönheit begabt worden, wenn sie einen fähigen Verstand, lebhaften Witz und angenehme Gemüthseigenschaften besäßen, wenigstens eben so beliebt seyn, als sie heut zu Tage sind: sie könnten sogar stärkere Rechnung auf unsere Zuneigung gegen sie machen, nachdem durch einen mehr aufgeheiterten Verstand, und eine dadurch mehr geordnete Einbildungskraft der Umgang mit ihnen nützlicher und wichtiger wäre. Wer weiß, ob Sie, mein Herr, in ihrer Vergleichung der Empfindung mit dem heiligen Feuer des Tempels der Vesta nicht noch mehr Grund haben, als Sie glauben. Ich muthmasse sehr, daß dieses heilige Feuer nichts anders,

als

als eine artig erdichtete Allegorie sey, die ein alter Persianischer Weltweiser vorgestellet, um uns dadurch zu erkennen zu geben, daß die Frauenzimmer, nach den Gesetzen der Natur, zu den wahren Gegenständen, dem wahren Unterhalte der Empfindung bestimmt seyn; oder daß wenigstens wenig Gegenstände sind, welche sich nicht darauf beziehen sollten, ihnen zu gefallen. Die Beschaffenheiten, die Aufführung, die Sitten, welche man bey den vestalischen Jungfrauen erforderte, wären also nur die Vorschriften der vornehmsten Stücke, wodurch ein Frauenzimmer jederzeit sich schätzbar machen soll; eine Bedingung, ohne welche man nicht lange Zeit geliebet werden kann. Die Erziehung aber, von welcher hier gehandelt wird, würde ihnen deswegen viel Vortheil an die Hand geben, indem sie die Mittel vermehrt, uns ihnen zu verbinden, oder uns fest zu bestimmen; eine Gabe, welche die Natur, die nur ihren Zweck zu erreichen sucht, ihnen bey weitem nicht so giebt, wie die Gabe, uns an sich zu ziehen.

Allein, bey Gelegenheit der Frauenzimmer muß ich noch etwas wichtiges, welches sie betrifft, bemerken, und welches ich hier beyzufügen für dienlich halte: nämlich, daß, wenn sie nicht eben so zart durch die Erziehung gemacht wären, wie sie es beynahe ietzt sind, wir große Gefahr laufen würden, sie wirklich, vermöge der bloßen Wirkung ihrer Organisation, in einen starken Enthusiasmus gestürzt zu sehen. Die beständige Gegen-

genwirkung der Bährmutter, nach vollendeter Minderjährigkeit, bringt bey den Frauenzimmern einen Grad von Anstrengung, Spannung, und folglich von Empfindlichkeit und Zitterung hervor, welcher also bey Mannspersonen nicht gefunden werden kann: sie haben daher mehr Fertigkeit, mehr Freyheit in der Wirkung der Nerven und des Zwerchfelles, wie auch in der Wirkung der Werkzeuge, welche den Mittelpunkt der Kräfte des Zwerchfelles ausmachen. Wenn bey den Frauenzimmern die Kraft dieses Mittelpuncts durch den Zustand der Erschlaffung, worinn der angewohnte furchtsame Zustand das Zwerchfell erhält, nicht sehr geschwächt würde, so würden sie ohne Unterlaß, vermöge ihrer gewöhnlichen Bestimmung, fast gänzlich entweder den Leidenschaften oder den Phantasien nachhängen, nämlich, einem allzu großen Bedürfniß, ihre Wirksamkeit anzuwenden und zu wiederholen. Glauben Sie aber ja nicht, daß diese Erschlaffung des Zwerchfelles, die von dem angewohnten furchtsamen Zustande hervorgebracht wird, eigentlich die Ursache dieser Vermehrung der Gegenwirkung sey: alle Verschiedenheiten, die es, besonders in den Sitten, zwischen diesen beyden Geschlechtern giebt, beweisen klar das Gegentheil, und wahrscheinlicher Weise kommen diese Verschiedenheiten alle von dieser Ursache. Je mehr man untersuchen wird, was der physikalische Grund alles dessen sey, was wir von der Lebhaftigkeit, von der Empfindlichkeit der Frauenzimmer, ja selbst von dem Besondern in der Entwickelung

wickelung und Zärtlichkeit ihrer Werkzeuge gesagt haben; desto mehr wird man überzeugt werden, daß dieser Grund auf besondern Einschränkungen des Mittelpuncts des Zwerchfelles beruhe, welche einzig und allein durch diese besondere Ursache der Gegenwirkung verursacht werden: und wahrscheinlicher Weise sind durch eben diese Gegenwirkung, welche nach Verschiedenheit der Himmelsgegenden, der Naturen, und der Arten zu leben, ihre verschiedene Grade hat, alle Arten von Verschiedenheiten, die man unter den Frauenzimmern antrifft, entstanden. Hier, mein Herr, werden Sie alles das, was Sie zum Vortheil der Frauenzimmer behaupten, gründlicher darthun können. Die Natur macht die Frauenzimmer durch eine besondre Ursache einer Kraft, die wir nicht besitzen, oder die in den Mannspersonen auf eine andre Art wirkt, lebhaft, empfindlich und sehr oft leichtsinnig; nämlich daß sie, in der Sprache eines Naturforschers zu reden, um den Mittelpunct des Zwerchfelles mit der Bährmutter in gleiche Wirkung zu setzen, beständig eine Erneuerung der Empfindungen nöthig haben, damit sie das Zwerchfell in seinem gehörigen Zustande von Wirkung und Gegenwirkung auf alle Werkzeuge, denen es das Gegengewicht halten soll, unterstützen. Die Frauenzimmer haben also natürlicher Weise eine Folge von verschiedenen Gegenständen nöthig, welche den Mannspersonen nicht so nothwendig sind: die Frauenzimmer also, welche wegen der mittelmäßigen Beschaffenheit ihres Zu-

standes nicht zu allen häuslichen Besorgungen bestimmt und denselben unterworfen sind, fordern billig und mit Recht Sorgfalt, Aufmerksamkeit und Hochachtung von Seiten der Männer, und brauchen hauptsächlich eine Erziehung, die ihnen nach ihrer Bequemlichkeit gnugsam wichtige Gegenstände vorleget, damit sie sich zu rechter Zeit mit ihnen beschäfftigen können. Uebrigens lassen sich die Lebhaftigkeit ihres Geistes, ihre Einsicht, kurz die Vortheile ihrer Empfindlichkeit, so wie auch das, was sie an Leichtsinn oder Schwäche haben mögen, von der Vermehrung der Triebfeder und Zitterung des phrenischen Mittelpuncts, welcher die Empfindungskräfte vermehrt, indem er so viel von den Muskelkräften erspart, als er nöthig hat, so leicht herleiten, daß ich mich hierüber nicht weitläuftiger einlassen werde. Ich füge nur hinzu, daß in Frankreich der Misbrauch des Soldaten- und Galanteriewesens, und in England die Freyheit und das Vertrauen auf Reichthümer nach meiner Meynung mehr, als alle andere Ursachen, zu der herrschenden Art des Enthusiasmus beytragen. Eine geraume Zeit lang erlangte man in Frankreich nur beym Kriege und bey der Galanterie, Ehrenstellen, Belohnungen und einen großen Ruhm: und man glaubte sonder Zweifel, ein nachdenkendes und enthaltsam scheinendes Ansehen würde nur einen tapfern Klopffechter vorstellen. Ein aufgeräumtes, muntres und etwas vortheilhaftes Ansehen scheinet warlich etwas weit beßres vorher zu sagen. Jenes

nes Ansehen entschied also beym ersten Anblicke die Meynung, die man von gewissen Leuten hegte, in Ansehung dessen, was man ein edles Ansehen nennet, welches einen Menschen von Ehre und Tapferkeit anzeigt; es hat also nothwendig in den Nationalcharacter einen starken Einfluß haben müssen, selbst mit desto größrer Ausschweifung, als ein jeder beynahe nach seinem Gefallen die rechten Gränzen überschreiten konnte, indem er dieß Ansehen, diesen guten Anstand vermehrte, nach der Absicht, die er damit verbinden zu können glaubte, und besonders nachdem er mehr empfand, daß er durch den weniger furchtsamen und mehr thätigen Mechanismus, welcher diese schöne Stellung hervorbringt, da sey und lebe. Ich glaube, es ist unnöthig, hier zu erklären, wie viel Ungestüm der Misbrauch der Freyheit und des Vertrauens auf Reichthum den Engländern in ihren Character mische. Das aber, was ich noch mit vieler Zuversicht anmerken will, und was wir alle Tage wahrnehmen können, ist, daß, je erleuchteter die Welt wird, je mehr ausgebreitete Kenntniß da ist, desto allgemeiner scheint die Gerechtigkeit zu werden, und daß man sich bemühet, Leute nach mehr wesentlichen, ausgebreiteten und dem gemeinen Wesen nützlichern Eigenschaften zu beurtheilen, als man vor diesem that; kurz, es scheint, daß wir jetzt unsre wahren Vortheile besser kennen. Doch muß man gestehen, daß noch viel darzu nöthig sey, bevor diesen Erfahrungen, welche sich überall zu vermehren und

mehr

mehr und mehr zu verbreiten scheinen, die gehörige Gewißheit und die Erfüllung zuwege gebracht wird, die, um uns vollkommen verständig zu machen, nöthig sind. Daher kömmt es, daß wir noch in vielen Stücken an Fehlern und Mißbräuchen hangen, welche von diesen Erfahrungen, wenn sie zu ihrer Vollkommenheit gelangt wären, gewiß vor ungültig erklärt würden. Wir sind dahero, wenn man also sagen darf, erst in dem Augenblicke des Ueberganges zu diesen wichtigen Wahrheiten, und folglich in einer Art von zweifelhaftem Zustande zwischen den Fehlern und Uebeln, welche man wohl zu empfinden scheint, und zwischen Grundsätzen, welche noch nicht genugsam bewiesen und hinlänglich festgestellt sind, um uns in andern Begriffen zu bestimmen, und dadurch das, was in unsern Meynungen, Gebräuchen und Sitten mangelhaft und übel verstanden seyn kann, zu verbessern. Daher sieht man auch, wenn man die gegenwärtige Zeit mit einiger Aufmerksamkeit beobachtet, daß man unendlich besser fortkömmt, Schwierigkeiten zu machen, als aufzulösen, einzureissen als zu bauen: daraus entsteht etwas willkührliches, welches sich nur schon allzu sehr ausgebreitet hat, und dessen Beschwerlichkeiten um so viel schlimmer werden würden, als dieses Willkührliche lange Zeit nöthig hätte, durch die Deutlichkeit der Grundsätze, die dazu geschickt sind, bestimmt zu werden.

Sechstes Gespräch.

Der Naturforscher.

Lasset uns anjezo die Veränderungen, welche in der Triebfeder und Verrichtung des phrenischen Mittelpunktes vorgehen, nach demjenigen betrachten, was von den unterschiedenen Beschaffenheiten des Ballons der Gedärme entsteht. Die Nahrungsmittel dienen, wie wir gesagt haben, die Triebfeder des Magens und der Gedärme nach Erforderniß zu erneuern; wenn nun diese Wiederersetzung übermäßig ist, so geschieht die völlige Zusammenziehung des Zwerchfelles, wegen des allzustarken Widerstandes des Gedärmballons desto schwerer; und hieraus entsteht hauptsächlich die Nothwendigkeit, sich nach der Mahlzeit, besonders wenn man viel gegessen hat, zu erlustigen. Die angenehmen sinnlichen Empfindungen sind in der That eben auch Ursachen der Erneuerung der Verrichtung vor das Zwerchfell, welches hierdurch mit dem Magen und der Masse der Gedärme in eine Gleichheit der Kräfte gesetzet wird; durch dieses Mittel bringt man eine schwere Verdauung leichter zu Ende, welche nothwendiger Weise schwer von statten gehen muß, wenn ihr diese Beyhülfe fehlet.

Das Werk der Verdauung bestimmet eine Zubereitung, und eine starke Bewegung zu den Verrichtungen, die um so viel beträchtlicher sind, als die Triebfeder der Eingeweide des Unterleibes anfangs durch die Last der Speisen ist vermehret wor-

worden, es mag nun dieses bloß durch die große Menge der Nahrung, oder durch die üble Beschaffenheit dieser Eingeweide geschehen, welche dem Zustande der Anreizung allzunahe sind. Wann die Verdauung arbeitsam ist, so ist die Verrichtung in diesen Eingeweiden gedrängt; und es giebt Stellen, wo sie sich mehr concentrirt, jemehr sie sich daselbst durch eine stärkere Reizung unterbrochen findet; dieses verursachet in diesen Oertern eine um desto schwerere Spannung und Gegenwirkung, jemehr sich die Triebfeder darinnen zusammengezogen hat; und diese Spannung, ob sie gleich allezeit von einer ausnehmenden Empfindlichkeit unzertrennlich ist, verändert sich jedoch in der Länge in eine Art der Trägheit, nachdem sie durch die nämlichen Ursachen der Anreizung öfter oder stärker erneuert, beschweret, und so zu sagen eingeschlossen ist.

Laßt uns auch bemerken, daß, nachdem die Triebfeder und Verrichtung sich übermäßig in gewissen Oertern vereinigen, es deren andere giebt, welche nach eben dem Verhältniß derselben beraubet sind. Diese hier, nachdem sie sich selbst mehr überlassen, das heißt, der Wirkung der Faßern, welche die Triebfedern der Zusammenziehung bewirken, beraubet sind, schwellen auf und dehnen sich aus, und die darinnen enthaltene Luft muß also gar bald darinnen verdünnet werden. Dieses ist es wahrscheinlicher Weise, was die Blähungen verursachet, welchen, wie man seit langer Zeit beobachtet hat, andre Organe, als die Blase, die Bärmutter und die Ohren unterworfen sind: ein

Phäno-

Phänomen, welches sich anders nicht, als durch den Mechanismus, welchen ich eben dargethan habe, erklären, ja nicht einmal begreifen läßt, so wie der meiste Theil von denen, welche man so oft Gelegenheit hat, in den schweren und hartnäckigen Blähungen wahrzunehmen, welche von dem Schlunde bis an sein äußerstes Ende, sich so häufig in dem Kanal der Gedärme erzeugen. Man kann auch anders nicht, als durch diese Art der Verletzung die allgemeine Ursache der Geschwulsten deutlich und gründlich beweisen. Laßt uns noch bemerken, daß diese dergestalt angegriffenen Stellen des Gedärmkanals denen organischen Theilen, welche sie berühren, oder welche mit ihnen übereinstimmen, in Wahrheit einen fehlerhaften Widerstand entgegen setzen, und daß sie hierdurch öfters schmerzhafte oder sehr beschwerliche Wirkungen verursachen, daß sie aber dennoch nur wenig Gegenwirkung verrichten und verrichten können, wofern nicht wichtigere Ursachen dazukommen: Aus diesem Grunde bringt dieser oft langwierige Zustand der Blähungen, durch sich selbst keine Krankheiten zuwege. Oft trägt es sich sogar zu, daß er nicht anders, als durch die Krise einer schweren Krankheit, welche alle Organe in ihre natürliche Kraft wieder einsetzet, gänzlich gehoben wird: eine Krise, welche durch die Wirkungen der wider diese Blähungen dienlichen Arzeneymittel, obgleich von weiten nachgemachet wird. Alle Wirkungen der üblen Verdauungen sind also im Grunde nichts, als die verschiedenen Verschlimmerungen, welche sie in der Triebfeder und Verrichtung des Kanals der

Gedärme hervorbringen: eine Theorie, welche in der Praktik der Kunst von der größten Wichtigkeit ist, sowohl was die Richtigkeit der Beobachtung, als auch die zuträglichen Heilungsmethoden, es sey durch die Diät, oder durch Arzeneymittel einzurichten betrift.

Der Grimmdarm muß um so viel mehr diese Verschlimmerung empfinden, weil er wegen der Verrichtung des Zwerchfells, an dem Ruhepunkt vielen Antheil nimmt, und weil er allem Vermuthen nach fast allein diese nöthige Abwechselungen in diesem Ruhepunkte formiret, wegen der verschiedenen Grade, und der verschiedenen Bestimmungen der Verrichtung des phrenischen Mittelpunktes. Er muß also ferner von seiner Biegsamkeit verlieren; er bekommt folglich mehr von dieser Kraft der Trägheit, welche seiner Geschmeidigkeit, und seiner Wirksamkeit schadet, als die andern Gedärme, so gar mehr als die andern Organe; er erholet sich also schwerlicher von dem unterschiedenen Zustande der Anstrengung, worinnen er ist; und dieserwegen bleibt er in einem Zustande eines fast zur Gewohnheit gewordenen Krampfs. Er setzet alsdenn durch seine übermäßige Elasticität, Höhe oder Durchmesser fast unaufhörlich denen Organen, welche auf ihn wirken, einen allzustarken Widerstand entgegen; und in diesem Uebermaaße der Elasticität, wenn sie auf einen gewissen Grad gekommen, besteht vornehmlich der kränkliche Zustand. Es geschieht auch mehrentheils aus Mangel der Geschmeidigkeit dieses Darmes, daß, so wie man das Alter, wo

die Organe in ihrer Stärke und Geschmeidigkeit sind, überschritten, man weniger Geschicke zu alle dem hat, was nur der Jugend eigen ist: nicht, als ob die Kräfte mangelten, und als ob man alsdann so große Gewalt anwenden müßte; es ist weiter nichts als die Schwierigkeit, die innerlichen Organe in ihren Zustand der Triebfeder und ordentlichen Verrichtung wieder zu setzen, worzu sie um soviel schwerer gelangen, da es ihnen an ihrer natürlichen Geschmeidigkeit gebricht. Man sieht auf den ersten Anblick, daß das, was von diesem Zustande der Anstrengung in diesen Organen noch übrig ist, nicht anders, als eine Ursache eines sehr starken, Widerstandes, und einer fehlerhaften Gegenwirkung auf den phrenischen Mittelpunkt seyn könne, und folglich eine Quelle sinnlicher Empfindungen, welche nach der Stärke dieser Ursachen, und hauptsächlich nachdem die gewöhnliche Beschaffenheit zur Empfindlichkeit, zur Furchtsamkeit, und zu einen kränklichen Zustande geneigt ist, mehr oder weniger beschwerlich sind. Laßt uns auch bemerken, daß fast alle Unpäßlichkeiten und Krankheiten nur von dem verschiedenen Wachsthume dieses fehlerhaften Mechanismus entstehen: die verschiedenen Organe, welche davon angegriffen sind, wirken zu sehr gegen die Theile, welche damit Gemeinschaft haben; und oft entsteht in diesen übereinstimmenden Theilen die Unordnung, welche die vornehmsten Zufälle der Krankheiten verursachet, wovon die erste Ursache in denen zuerst angegriffenen Organen liegt. Man kann sich hieraus gar leicht einen allgemeinen Begriff von den

Krankheiten, und auf was Art man wieder davon geneset, machen: sie sind weiter nichts, nach dieser Schilderung, als eine Verletzung der Verwandschaft, welche die Organe unter einander haben; und die Genesung ist also nichts anders, als die Wiederherstellung dieser Organe in die natürliche Ordnung und den Grad ihrer Gegenwirkung gegen einander. Diese Wiederherstellung, was die meisten Unpäßlichkeiten, und selbst die Krankheiten, wobey keine schweren Zufälle da sind, anbetrift, kann auf zweyerley Art bewirket werden, welche wir mit einer besondern Aufmerksamkeit betrachten wollen: die eine ist, sie entweder durch eine heftige Bewegung, oder durch die Hülfsmittel der Kunst stark anzugreifen; oder aber sie geduldig durch Diät und Ruhe, welche zu gelegener Zeit mit einer zuträglichen Leibesübung begleitet ist, vorübergehn zu lassen. Durch die erste von diesen Methoden glaubet man alle Ursachen der Triebfedern und der Verrichtung dieser angegriffenen Theile schnell zu vermehren; welches machet, daß, (wofern keine Ursachen, welche an und vor sich selbst, oder wegen der üblen Beschaffenheit der angegriffenen Organe wichtig sind, vorhanden) ihre fehlerhafte Ausdehnung der Anstrengung weicht, welche man verursachet; und daher wird dafür gehalten, daß der natürliche Fortgang der Verrichtung in denen angegriffenen Oertern sich wiederherstelle. Laßt uns jedoch bey dieser Gelegenheit beobachten, daß die großen Kuren, welche bisweilen durch starkes Erschrecken sind verrichtet worden, nicht sowohl wahrscheinlicher Weise von der Stär-

ke der Verrichtung, welche sich in den angriffenen Stellen befindet, herkommen, als von dem Erschlaffen, welches diese große Veränderung hervorbringt, indem sie die übermäßigen Kräfte der Triebfedern abwendet, welche allezeit sehr gereizete Theile nach sich ziehen.

Es ereignet sich alsdann, daß der Krampf, wenn er nicht mehr durch die Triebfeder der dabey liegenden oder übereinstimmenden Organe unterstützet wird, sich auf einmal so vollkommen zerstöret, daß es sich bisweilen an der gänzlichen Genesung, welche auf diese Art vor sich gegangen, hat absehen lassen, daß keine Spur von dem convulsivischen Zustande, welcher die Krankheit unterhielte, mehr übrig sey. Wer kann versichern, daß eine heftige Bewegung, und selbst die kräftigsten Mittel nicht viel von dieser Art an sich haben, die Genesungen, welche sie zuwege bringen, zu bewerkstelligen? Dieses verdienet mit desto mehrerer Aufmerksamkeit erwogen zu werden, indem dadurch überhaupt die Heilungsmethoden besser könnten erläutert, und hierdurch auf eine gehörige Art festgesetzet werden.

Die andre Methode, welche in Wahrheit langweiliger, aber auch viel sichrer, ist diejenige, welche die Uebel, soviel sie es zulassen, durch die Ruhe und Diät vergehen läßt, deren Wirkung dahinaus läuft, die Ursachen der Anreizung nicht mehr zu erneuern und zu vergrößern, und es hierdurch der kritischen Anstrengung leichter zu machen, welche natürlicher Weise geschieht, und welche sie öfters besser, als die am meisten darauf

 einge-

eingerichteten Mittel überwindet, wofern nur diese Ursachen nicht zu sehr wichtig und eingewurzelt sind. Hier vermehrt sich die kritische Gegenwirkung nicht merklich, oder um mich besser auszudrücken, die Ursachen der Zertheilung sind hier nicht beträchtlich; aber sie wirken desto sicherer. Nach und nach nimmt der Widerstand ab, so wie man ihn nicht durch eine üble Ordnung in Essen und Trinken wieder erneuert; und wann er bis auf einen gewissen Grad verringert worden, wenn er nicht ganz und gar hat können gehoben werden, so ist es wenigstens leicht, durch einige gelinde Arzeneymittel damit zu Ende zu kommen, wovon der glücklichste Erfolg um desto sicherer ist, als die nicht so sehr gereitzten Organe hierdurch mehr im Stande sind zu thun, was günstigere Bestimmungen erfordern. Eine sehr wichtige Anmerkung, welche sich hier sehr wohl schickt beygefüget zu werden, ist, daß diese so sichre und einfältige Theorie die Praktik der Kunst aufkläret, ohne darüber zu lehren, und sie sich unterwürfig zu machen, wie es fast allezeit die gebräuchliche Theorie macht: laßt uns durch einige Beyspiele sehen, was alles aus diesem einzigen Unterschiede entsteht.

Die inflammatorischen Krankheiten rühren nach der angenommenen Theorie von einer Verstopfung der Blutgefäße her: das Aderlassen soll diese Gefäße wieder frey machen; also ist das Aderlassen das vornehmste Mittel wider die Entzündungskrankheiten. Andere werden nach eben der Theorie sagen: daß der Kreislauf öfters nur durch die üble Beschaffenheit der Säfte ver-

verhindert sey, welche sie von nichts anders haben können, als von der schlimmen Säure der ersten Wege: wenn man also diese Säure geschwind abführet, verstopfet man die Quelle der Krankheiten, und die Verrichtung der Gefäße zerstöret alsbald die Hindernisse, welche nicht mehr durch die Ursachen, die sie unterhielten, erneuert werden. Die unterschiedene Diät und verschiedenen Arzneymittel wirken auf diese oder jene Art, und bringen diese oder jene Wirkungen hervor; sie erfüllen also diese oder jene Anzeigung, und sie kommen in diesen oder jenen Falle mit einander überein oder nicht; nun sind diese Fälle und Anzeigungen, wie auch die Ursachen der Krankheiten eben so schlecht bestimmet und beschrieben, als die Wirkung der Arzneymittel und die Heilungsmethoden, welche man dazu geschickt zu seyn glaubt; Methoden, die meistentheils durch Kunst nachgemachet, und fast ganz und gar aus den Schlüssen falsch angewendeter Grundsätze entstanden sind. Man kann hieraus leicht auf die öftern und verdrießlichen Irrungen, zu welchen man durch die gebräuchliche Theorie verleitet wird, schliessen; da hauptsächlich die Unterwerfung der Praktik unter die Lehren dieser Theorie so stark ist, daß es wenig kunsterfahrne Leute, die von diesen Grundsatze eingenommen sind, giebt, welchen die täglichen Widersprüche der Erfahrung ihren Irrthum ganz benehmen können; sie betrachten diese Einwürfe als sonderbare Begebenheiten von einigen besonderen Eigenschaften welche man nicht gewahr werden kann, oder von einigen ungefähren Ursachen, welche man nicht weis.

Dergestalt behauptet die einmal angenommene Theorie mitten durch ihre Misbräuche und üble Folgen ihre Herrschaft; so gewiß ist es wahr, daß keine Kunst ohne Grundsätze ist, nach welchen sie ihr Verfahren einzurichten hat, und ohne daß sie gültige und scheinbare Bewegungsgründe darreichen sollte, ihr Verfahren zu rechtfertigen; sonst ist es keine Kunst die man treibt, es ist nur eine Erfahrung, welcher man folgt, und die Erfahrung ist um desto gefährlicher, wenn sie weniger nach den vornehmsten und sichersten Beobachtungen, als nach den Schlüssen einer falschen Theorie eingerichtet ist; öfters hält sie dadurch selbst von der Beobachtung ab, oder verdunkelt sie. Es ist demnach von der größten Wichtigkeit einen Grundriß von der Praktik nach einfachen und wohl gegründeten Grundsätzen zu entwerfen, um dadurch die Beobachtung in ihren wahren Gesichtspunkt zu stellen. Man muß gegenwärtig mit einem Blicke sehen, in wie weit dieser Vortheil in der Theorie zu finden ist, von welcher hier gehandelt wird.

Die inflammatorischen Krankheiten sind nach dieser Theorie nichts anders, als die Wirkung eines krampfigten Zustandes, welcher durch seine Heftigkeit dahin gekommen, diese Krankheiten entweder in den zuerst angegriffenen Stellen, oder in denen, welche mit ihnen übereinstimmen, zu verursachen. Unter diesem Gesichtspunkte zeiget sich keine andere Quelle von Anzeigungen, als die Idee diesen Zustand der Spannung durch Mittel, welche dazu geschickt sind, zu zernichten. Man findet demnach durch diese Theorie nichts deutlich beschrieben,

ben, weder was die Kennzeichen der Entzündung, noch was die gehörige Heilungsmethode betrift; man charakterisiret hier anders nicht als vermittelst der Beobachtung: laßt uns davon ein Beyspiel geben. Man siehet Brustflüsse, wo das Aderlassen bald schädlich wird, und wo das Erbrechen, welches beyzeiten erregt wird, sehr heilsam ist. Dieses hat man öfters Gelegenheit gehabt in vielen Krankheiten, die vor inflammatorisch gehalten werden, anzumerken, und ausdrücklich in den meisten Entzündungen der Lunge. Anstatt auf dem Aderlassen wider die Erkenntniß der Beobachtung zu bestehen, unter dem Vorwand, daß die Entzündung der Lunge eine inflammatorische Krankheit sey, weiset die Theorie von der hier die Rede ist, bloß die Zeichen, welche die Krankheit charakterisiren, durch eine genaue Beobachtung zu erforschen und zu bestimmen, und sie hauptsächlich von den Krankheiten der nämlichen Gattung, welche eine andere Heilungsmethode erfordern, zu unterscheiden. Das wahre Kunststück ist demnach weiter nichts, als die Anweisungen, welche diese Zeichen geben, zu fassen und die Mittel erwählen und einrichten zu wissen, diese Anweisungen zu erfüllen.

Man weis vermittelst dieser Theorie, daß alle Krankheiten, sowohl die hitzigen als langwierigen, sich in zwey Hauptarten bringen lassen, welche fast allezeit mehr oder weniger mit einander verwickelt, und nichts desto weniger sehr leicht durch die ihnen eigenen Symptomen, zu unterscheiden sind; die eine Art sind die Nervenkrankheiten,

ten, und die andere die Krankheiten, welche von bösen Feuchtigkeiten herkommen; da die Quelle dieser beyder Arten, (welche im Grunde nur durch die mehrere oder wenigere Geneigtheit zu den kritischen Bewegungen unterschieden sind) nur eine convulsivisische Zubereitung ist, welche einen gewissen Grad erlangt hat, und auf unterschiedene Weise in den Organen des phrenischen Mittelpunktes formiret ist, und da aus dieser Ursache alle Wirkungen der Arzneymittel (die fast alle nach den Veränderungen, welche sie in den unterschiedenen Beschaffenheiten dieses Mittelpunktes hervorbringen, eingerichtet sind) auf dieses einzige hinaus laufen, abführende Bewegungen anzuordnen und zu bestimmen, in so fern die mehr oder weniger unterbrochene natürliche Verrichtung nicht zureichend ist. Dergleichen Erklärungen dienen die Beobachtung anzuweisen, ohne sie zuverdunkeln, noch ihr Zwang anzuthun, und schicken sich ungemein wohl zur Sache. Anstatt also, daß die Schwierigkeit dasjenige, was man beobachtet mit den Grundsätzen, welchen man folget, zu vereinen, jemals etwas widersprechen, oder verwirren wird; sieht man hier im Gegentheil, daß die Theorie und Beobachtung sich allezeit einen wechselsweisen Beystand leisten, und einander so gar eine neue Größe geben; und daß man mitlerweile alles in der Praktik nur nach der Beobachtung machet und unterscheidet: hiervon findet man ganz vollkommene Beweise, in den Werken, worinnen diese Materie abgehandelt und genau untersuchet worden, und diese Beweise würden sehr schwer umzustossen seyn. Personen, welche neugierig sind, hierüber mehrere Erklärung zu haben, können ihre Zuflucht

zu

zu diesen Werken nehmen. Uebrigens ist es dienlich hier anzumerken, daß das wesentliche dieser Theorie, nämlich der Gebrauch, welchen man davon in der Praktik und selbst in dem spekulativischen der Kunst zu machen hat, nur in demjenigen besteht, was die Grundlage davon ist, und keinesweges in den Erklärungen, wodurch man die Theorie erläutern will: dadurch werden also diese Erklärungen willkührlich, ohne der Gründlichkeit des Grundsatzes, welcher der Gegenstand davon ist, das geringste zu benehmen.

Dieser Grundsatz bestehet darinnen, daß der Mittelpunkt jeder Anstrengung und Wirkung des Körpers, innerlich und äußerlich in der Gegend des Zwerchfelles, oder der Gegend über dem Magen, und hauptsächlich nach den Vordertheilen zu, befindlich sey. Diese Sache ist durch Wahrnehmungen so gewiß und leicht zu beweiseu, selbst bey dem gewöhnlichen Gesundheitszustande, daß auch der leichtsinnigste Naturforscher daran nicht lange zweifeln darf, indem es keine so genaue Ordnung in allen Stücken der Diät, noch eine so dauerhafte Gesundheit giebt, wo nicht von Zeit zu Zeit wichtige Veränderungen genug vorgehen sollten, welche diesen großen Grundsatz festsetzen können.

Nach der Folge und genauen Untersuchung der Beobachtungen, die ich deswegen angestellet, glaube ich gewiß sagen zu können, daß der Mechanismus, welchen man, um die Verhältnisse aller Werkzeuge zu diesem Hauptmittelpunkte zu erklären, festgesetzet hat, mit Recht angenommen und wohl gegründet sey. Gesetzt aber, man wollte

das

das Zwerchfell nur leidend wirken lassen, so daß es bloß der wechselsweisen Wirkung der Ursachen, die sein Zusammenziehen und Erschlaffen zuwege bringen, gehorchen müsse; so würden die Wahrnehmungen, welche beweisen, daß der Mechanismus aller Verrichtungen des Körpers seinen vornehmsten Mittelpunkt in der Gegend, wo das Zwerchfell liegt, habe, nichts destoweniger wahr und unwidersprechlich bleiben. Es wird also, um diese allgemeine Triebfeder zu erklären, nichts übrig bleiben, als sie von der Gewalt, welche die beyden großen Nervengewebe der Brust und des Unterleibes beständig gegen einander ausüben, herzuleiten; man müßte auch noch zugestehen, daß die dem Zwerchfell eigene Nerven, sowohl diejenigen, welche zu den wüllkührlichen Bewegungen dienen, als auch die, welche zu den nothwendigen Bewegungen erfordert werden, wenigstens einen sehr großen Einfluß in die Wirkung der andern haben müssen. Wenn man auch selbst dem Zwerchfell diesen Einfluß auf die andern nicht zugestehen wollte, so würde es dem ungeacht wahr seyn, daß die Gegend, wo das Zwerchfell liegt, gleichermaaßen vermöge der blossen Wirkung und Gegenwirkung der Brust- und Unterleibsnerven der vornehmste Mittelpunkt der wechselweisen Wirkung dieser Nerven sey. Man nehme aber an, daß dieser Grundsatz, ob er gleich durch Wahrnehmungen dargethan wird, dennoch nicht zu erklären sey: so würde ich nichts destoweniger behaupten, daß diese Theorie der gewöhnlich angenommenen in allen Stücken vorzuziehen sey: ich berufe mich hiebey auf die sorgfältigste Beobachtung,

tung, von welcher ich beständig geleitet werde, und welche durch jenen Grundsatz bey seiner Anwendung auf die Praktik erläutert und bestimmet wird: da ich überdieß sehe, wie leicht alle Vorfälle des gesunden und kranken Zustandes, so, wie alle Wirkungen des diätetischen Verhaltens und der verschiedenen Heilungsmethoden, besonders der Fortgang der mehr oder weniger schweren kritischen Bewegungen, welche daher einer entscheidenden Hülfe mehr oder weniger fähig sind, sich aus diesen Grundsatz erklären lassen. Dadurch allein werde ich behaupten, daß die gewöhnlich augenommene Theorie die Aerzte, welche sie eingesogen haben, fast unauflöslich an die Kette ihrer Folgerungen, wovon sie die Heilungsmethoden abhangen läßt, bindet, und daß sie die wenigen theoretischen oder praktischen Sachen, denen sie nicht offenbar widerstreitet, nur sehr unvollkommen in sich schließt. Dieses hat man in den Abhandlungen, worinn die andere Theorie erklärt worden, beynahe bewiesen; und man wird sich um destomehr davon überzeugen, je näher man die beyden Theorien in ihrer Anwendung zur Praktik, entweder zur Erhaltung oder zur Wiederherstellung der Gesundheit, mit einander vergleichen wird.

Die Gesetze der Wirkung und Gegenwirkung, und die Ursachen, welche diese Gesetze unterhalten oder verändern, müssen noch in Ansehung des größten Vortheils der Staatskörper, nämlich ihrer Stärke und Erhaltung, genau erwogen werden. Man kennt überhaupt die Verhältnisse, wodurch sie alle nothwendig Wirkung und Gegenwirkung auf einander

ver-

verrichten, und man weis allzuwohl, daß jeder Stand insbesondere seine Kraft der Gegenwirkung, in Absicht auf die andern Staatskörper, nicht wohl unterhält und anwendet, außer in so fern seine eigene Wirkung nach dem ganzen Umfange eben dieser Gesetze gehörig erhalten wird. Das also, was zu thun wäre, und was wahrscheinlicher Weise einen großen Grund zu dem öffentlichen Wohl, zur Ehre und Lust des Fürsten ausmachen würde, wäre dieß, diese Gesetze nach der thierischen Oekonomie, welche, wie es sich gehöret, auf die Oekonomie der Staatskörper angewendet worden, in ein System, und so gar in eine Art perspektivischer Vorstellung zu bringen; wäre dieses System nach seinem Muster gerathen, wie wir es hier abgezeichnet, so ist gewiß, oder wenigstens sehr wahrscheinlich, daß die Erfahrung es bald rechtfertigen würde. Ein dergleichen System würde weit leichter für eine Monarchie, als für jede andre Regierungsform aufzuführen seyn: dieses System würde, alles wohl erwogen, nichts anders seyn, als eine Verwaltung, die den wahren Einrichtungen einer Monarchie völlig gemäß wäre, welche, wie wir wissen, in der Regierung durch Gesetze, oder durch festgesetzte Maximen besteht, die in allen Fällen wo nichts bestimmet worden, um sie den Gesetzen unterwerfen zu können, statt der Gesetze dienen. Wenn diese Uebereinstimmung gründlich untersuchet und gehörig festgestellet wird, so muß nothwendig daraus folgen, daß die möglich beste Regierungsform die Monarchie sey. Dadurch aber würde alles, was den Gründen, den Maximen

die:

dieser Regierung und der ihr eigenen Verwaltung zur Befestigung dienet, so augenscheinlich dargethan werden, daß der Fürst, um seines eigenen Nutzens willen, nicht weniger entfernt seyn würde, davon abzuweichen, als das Volk, um seines Nutzens willen, sich derselben entziehen zu wollen.

Wenn Sie mir iezt noch sagten: „Was hoffen Sie so wohl insgemein, als insbesondere, von diesen großen Grundsätzen? Die Sitten sind so eingerichtet; unsere Begierden, unsere Gebräuche so eingedrückt, so bestimmt; die Wege sind einmal so gebähnt, daß man wenigstens lange Zeit sich nicht schmeicheln darf, etwas darinn zu verändern. Die Menschen, welche alle von Natur mißtrauisch, furchtsam und wollüstig sind, werden sich beständig, ein jeder nach seinem Stand und seinen Hülfsmitteln, um Reichthümer, großes Ansehen und Würden bestreben, wodurch sie in Sicherheit gestellt und leichter zum Vergnügen geführet werden.“

Fast überall sind die Sitten auf diese Art eingerichtet; und durchgängig ist also die Empfindung nach diesen Antrieben gerichtet und gewöhnt: wie kann man sich schmeicheln, daß die deutlichste Theorie dergleichen eingewurzelte Neigungen und Sitten nicht nur verändern, sondern so gar umstürzen könne? Dieß ist es, was ich Ihnen zu antworten mich begnügen will. Meine Grund-

säße sind eine Art von Arzney, die nur für diejenigen ist, welche ihrer nöthig zu haben glauben, und es giebt nur allzuviele, die mit ihren physischen und moralischen Umständen so mißvergnügt sind, daß sie diese Arzney nöthig haben werden, welche daher wahrscheinlicher Weise gar bald vielen Abgang haben wird. Zuerst werden nur einige Neúgierige diese Arzney suchen, und nach Maaßgebung, daß einige von der Neugier zum Gebrauch und zur Ausübung übergehen, werden sie Anhänger davon seyn, welche den Fortgang ihrer Proben ausbreiten, und ohne Zweifel andere Anhänger machen werden. Es ist zu vermuthen, daß sie sich auf diese Art nach den Vortheilen, die man aus diesen Grundsätzen schöpfen wird, vervielfältigen werden. Uebrigens weiß ich sehr wohl, daß die Veränderungen in den Sitten nur nach und nach geschehen: wenn man aber diejenigen, welche man hier in Vorschlag bringt, mit denen vergleicht, die nur seit einem halben Jahrhunderte vorgegangen, und zu Folge dieser Vergleichung der Ursachen, welche diese bewirkt haben, mit denen, welche dieser neue Plan vorstellt, kann man hoffen, daß die Bemühung, wodurch diese Grundsätze in ein helles Licht gestellt worden, nicht so unnütz seyn werden, als Sie, mein Herr, anfangs zu glauben geschienen haben.

Der Sittenlehrer.

Es scheint mir, daß die Vortheile größer, und der Erfolg viel geschwinder seyn würden, wenn die gelehrten Akademien diese Grundsätze annähmen, und sich bemüheten, dieselben geltend zu machen: es ist so gar höchst wahrscheinlich, daß das gemeine Wesen diesen Dienst mit weit mehr Erkenntlichkeit und Zufriedenheit aufnehmen wurde, als diejenigen Dienste, die es bisher erhalten hat. Nicht daß ich dadurch das Verdienst ihrer bisher geleisteten Bemühungen zu vermindern suchte: das wolle Gott nicht, daß ich diesen Gedanken hätte; man könnte ihn aus allzuvielen Gründen zu meiner Verwirrung anwenden: ich setze so gar hinzu, daß die Akademien, unabhängig von den Früchten ihrer Arbeiten, Einrichtungen von der schönsten Zierde und dadurch allein höchst nothwendig sind. Das Volk, und alles, was ihm in andern Ständen, leider! nur in allzuvielen Stücken ähnlich ist, würde glauben, daß keine Wissenschaften vorhanden wären, wofern es nicht große Körper sähe, welche dieselben vorstellen. Ich sage es noch einmal, dadurch allein sind diese akademischen Körper ein großes Gut: sie dienen, mehr als man glaubt, den Gehorsam und die Unterwürfigkeit derer, die in der Unwissenheit liegen, durch das Zutrauen und die Gelehrigkeit zu unterhalten. Was den für das gemeine Beste so wichtigen Dienst, wovon hier die Rede ist, betrifft, so könnten die Aka-

demien ihn leisten, wenn sie noch ein anderes Wörterbuch zu demjenigen machten, welches wir von der französischen Akademie haben. Die Mitglieder der französischen Akademie wären die Verfasser in ihrem Theile; die Mitglieder der Akademie der Wissenschaften, welchen nach Erforderniß die medicinischen Facultäten behülflich wären, könnten diejenigen Materien, die in ihr Fach schlagen, liefern; und die Mitglieder der Akademie der Wissenschaften könnten mit eben demselben Beystande alle historische Begebenheiten oder in die Gelehrsamkeit einschlagende Sachen, die zu den wichtigsten Artikeln dieses Wörterbuchs gehören, vortragen. Ich würde daher verlangen, daß dieses Wörterbuch, nach den vorgetragenen Grundsätzen der Verrichtungen der thierischen Oekonomie, richtige Begriffe von unsern Verhältnissen mit den Gegenständen unserer Bedürfnisse und Begierden enthielte, welches man, durch eine deutliche und ungekünstelte Anzeige des Werths und der Bedeutung der Wörter und Redensarten, die im physikalichen und moralischen irgend eine Sache, woran den Menschen viel gelegen ist, ausdrücken, bewerkstelligen könnte. Wie viele Wörter von dieser Art werden nicht jeden Augenblick gebraucht, ohne daß man fast einige wahre Kenntniß von den Sachen, welche sie eigentlich bedeuten, besitzet! Eine solche Anzeige, die man dem Wörterbuche, welches wir haben, leicht beyfügen könnte, wenn man es nicht für dienlich erachtete, ein andres daraus zu machen,

chen,

chen, würde ohnfehlbar in der Welt alsobald Beyfall finden: und auf diese Art könnte man von dem, was das wichtigste darinn ist, ungezweifelte Grundsätze und sichere Regeln geben, welche man durchgängig annehmen würde. Laßt uns nicht daran zweifeln, es würde das geschwindeste so wie das gewisseste Mittel seyn, die Menschen aus ihren Irrthümern zu reissen: es kömmt hierbey nur darauf an, daß man sie von ihren wahren Vortheilen besser unterrichte, und sie geneigt mache, diese Einsichten mit leichter Mühe zu erlangen.

Abhandlung
von der Beschaffenheit und den Gründen der Staatsmacht, und wie viel daran gelegen ist, daß ein jeder derselben unterwürfig bleibe.

Es giebt wenig Fragen, sagt in seiner Vorrede der Uebersetzer eines Werks des Herrn Locke über die bürgerliche Regierung, welche mit mehrerm Eifer abgehandelt worden, als diejenigen, welche die Gründe der bürgerlichen Gesellschaft und die Gesetze, durch welche sie bestehet, betreffen. Auf der einen Seite hat man Grundsätze angenommen, die immerwährende Unruhen unterhalten können, weil man die Tyranney hat vermeiden wollen; und auf der andern Seite hat man die erschrecklichste Tyranney bestätiget, um die Empörungen der Völker auf immer zu ersticken. Die Parteylichkeit, fährt der nämliche Autor fort, hat unzählige Schriftsteller verhindert, eine richtige Mittelstraße zwischen diesen Abweichungen zu treffen.

Er versichert hierauf, daß Herr Locke mit vieler Scharfsichtigkeit die ersten Gründe der bürgerlichen Gesellschaft entdeckt habe, bevor er die Folgen daraus zieht, welche die über diese Materie vorhandenen Streitigkeiten entscheiden können;

nen; hierauf fügt er noch hinzu, daß noch kein Werk an den Tag gekommen sey, wo man etwas geschickteres hierüber vorgetragen, mit mehrerer Ordnung, Zierlichkeit und Kürze, als in demjenigen, welches er übersetzt. Gleichwohl nimmt man sich vor, hier einige Betrachtungen über die Erklärung zu machen, welche Locke von den ersten Gründen der bürgerlichen Gesellschaft und der Staatsgewalt gemacht hat.

Um wohl zu verstehen, sagt dieser Autor, worinnen die Staatsmacht besteht, und ihren wahren Ursprung einzusehen, muß man den Stand betrachten, in welchem alle Menschen sich von Natur befinden. Es ist, sagt er, ein Stand vollkommener Freyheit, ein Stand, in welchem, ohne jemand um Erlaubniß zu fragen, ohne von dem Willen irgend eines andern Menschen abzuhängen, sie, was ihnen beliebt, thun, und über das, was sie besitzen, und über sich selbst, wie sie es für gut befinden, befehlen können, woferne sie nur demohngeachtet in den Gränzen des Gesetzes der Natur bleiben: Also behauptet er, daß vermittelst der durch dieses Gesetz vorgeschriebenen Gränzen, der Stand der Natur, ob er gleich ein Stand der Freyheit ist, keinesweges ein Stand der Ausschweifung sey.

Locke untersucht hierauf sehr deutlich den Ursprung des ersten Rechts der Eigenthümlichkeit von verschiedenen Sachen, welche die Menschen erworben haben, oder sich erwerben können; dieses Recht beruht auf der Fruchtbarkeit, die ein

 jeder

jeder durch seine Arbeit und Fleiß einem Boden, der nicht gebauet ist, geben kann, oder auf der Mühe und Sorge, wodurch ein Mensch sich dasjenige verschaffen kann, worauf niemand ein besonderes Recht hatte. Ein jeder kann nach seiner Meynung die Arbeit seines Leibes und das Werk seiner Hände als sein eigenthümliches Gut ansehen, daß also einem jeden, was er aus dem Stande der Natur durch seine Mühe und seinen Fleiß ziehet, ihm allein zugehöre, doch so, daß denen andern genug ähnliche und eben so gute Sachen übrig bleiben, welche sie sich, weil sie gemeinschaftlich sind, durch eben die Mittel zueignen können. Man kann in dem Werke selbst im vierten Kapitel nachsehen, auf was Art der Autor den Ursprung dieses Eigenthums rechtfertigt: Worinnen man vermuthlich nichts finden wird, welches nicht sehr vernünftig und von allen möglichen Schwierigkeiten frey sey.

So ist es aber nicht mit den Grundsätzen beschaffen, auf welche Locke die bürgerliche Herrschaft oder Staatsmacht hat gründen wollen. Er nimmt zum Grundsatze an, daß die Menschen in dem Stande der Gleichheit und Freyheit, worinn sie sich von Natur befinden, durch ihre Arbeit und Bemühung das beste Recht vor sich haben, welches zum Besitze der Sachen, die sie zu ihrem Nutzen angewendet, statt finden könne, niemanden einiges Recht über ihre Person und über ihr Vermögen abgetreten, als nur in der Absicht, sich dadurch beträchtlichere Vortheile zu verschaffen,

als diejenigen, die sie genossen, und hauptsächlich um sich für denen Gefahren zu bewahren, die sie anders nicht vermeiden konnten. Dieser Grundsatz scheint unläugbar zu seyn; denn man mag die Macht der Regenten als von Gott entstanden ansehen, oder man mag sich, wie **Locke**, vorstellen, daß diese Gewalt bloß durch gegenseitige Verträge zwischen dem Prinzen und den Unterthanen entstanden, so kann man sich doch keinen andern Begriff von der Staatsmacht bilden; der Ursprung dieser Macht mag seyn wie er will, so kann man sich nicht vorstellen, daß die Völker derselben gleichsam mit gebundenen Händen und Füßen überliefert worden, um völlig ihrer Willkühr überlassen zu seyn, ohne auf die Vortheile zu sehen, die sie Ursache haben sich von derselben zu versprechen.

Allein **Locke** scheint nicht genugsam eingesehen zu haben, daß, da er den Ursprung der Staatsmacht bloß auf gegenseitige Vergleiche zwischen den Regenten und den Völkern ankommen läßt, diese Gewalt unendlichen Streitigkeiten von Seiten dieser Völker unausbleiblich unterworfen bliebe, in allen den Fällen, wo sie glaubten, daß der Prinz seinen gebührenden Pflichten nicht nachkomme, welches denn deutlich zu erkennen giebt, daß es nöthig ist, diese Macht viel besser sicher zu stellen, um der Gefahr der öftern Unruhen entgegen zu gehen, denen ein solches Regiment beständig ausgesetzt seyn würde.

Die Gewalt der Fürsten ist von Gott herzuleiten, und diese Wahrheit wird von allen christlichen Völkern für bekannt angenommen: Allein da es leider unter diesen Völkern Menschen von unsicherer Treue giebt, und gleichwohl viel darauf ankommt, daß niemand in einem Staate sich für berechtiget halte, Schwierigkeiten über den Grund der Staatsmacht zu machen, so ist es rathsam, zu zeigen, daß die Regenten, ohne auf ihre göttliche Einsetzung zu sehen, noch einen andern Grund haben, welcher allein ihre oberste Gewalt gründlich unterstützen kann; und es war unstreitig ein solcher Grund, auf welchen die Staatsmacht ruhete, welcher so viele Völker unterworfen waren, ehe es noch Gott gefallen, seinen Willen zu offenbaren. Man kann noch hinzu setzen, daß der Begriff dieser Entstehung sich so natürlich darstelle, daß er eine so nothwendige Folge von dem Grunde ist, auf welchen Locke das Eigenthum der Güter stellet, daß man sich Ursache zu verwundern hat, daß er ihn nicht wahrgenommen; es wäre denn, daß man lieber denken wollte, Locke hätte eine besondere Absicht gehabt, über diese Materie mehr patriotische Gesinnung als philosophischen Geist blicken zu lassen.

Es scheint nicht allein billig, das Eigenthum der Güter auf die Arbeit und den Fleiß zu stellen, durch welche es die Menschen dahin gebracht, aus dem Stande der Natur die verschiedenen Sachen zu ziehen, die sie nach ihren Bedürfnissen sich haben zueignen wollen, sondern man kann

auch

auch behaupten, daß es bloß der Kraft dieses ursprünglichen Rechts zuzuschreiben, daß die zahlreiche Reihe aller Besitzer dieser Dinge, vermöge der Erbschaft, Verkauf, Geschenk, und sogar der Eroberung, Eigenthümer dieser Güter wahrhaftig geworden sind. Das Eroberungsrecht verhindert nicht, daß der Prinz, welcher seine Soldaten oder Unterthanen mit den eroberten Gütern beschenkt, ihnen nicht zugleich eben das Recht des Eigenthums übermache, kraft dessen es diejenigen genossen, welche daraus vertrieben worden; und dieses ist wahrscheinlicher Weise eine von den vornehmsten Ursachen, warum die Prinzen die geschenkten Güter nicht wiedernehmen können, außer vielleicht im Falle einer dringenden Staatsnoth.

Wenn es nun wahr ist, daß dieser erste Grund des Eigenthums der natürlichste und der rechtmäßigste ist, folget nicht nothwendig daraus, daß diejenigen, welche die Menschen aus dem Stande der Natur gebracht haben, das heißt, welche sie gebessert und gesellig gemacht, welche sie unter eine Regierung vereiniget, welche ihre Vortheile vermehren und versichern kann, wie auch sie von der Gefahr befreyen, die mit ihrem Stande verknüpft war, über diese Gesellschaft eine Staatsmacht erworben, die eben so natürlich und rechtmäßig ist, als das Recht, welches ein jeder insbesondere über die Sachen erwirbt, die er aus dem Stande der Natur durch seine Arbeit und seinen Fleiß gezogen hat?

Um

Um aber diese Folge in ihr völliges Licht zu setzen, muß man untersuchen, welches die Bewegungsursachen, die Gründe und die Bande der ersten großen Gesellschaften mögen gewesen seyn? Man lieset in fast allen guten Schriften, die über diese Materien vorhanden sind, daß die väterliche Gewalt, und hierauf die Art von obrigkeitlicher Macht, die in den ersten kleinen errichteten Gesellschaften eingeführt worden, die Gelegenheit, das Muster, und theils der Grund von der Staatsmacht gewesen. In der That, man kann fast nicht zweifeln, daß die Gesetzgebung dieser ersten kleinen Gesellschaften bloß nach der Untersuchung und auf den Grund derer in den zerstreuten Familien eingeführten Gebräuche gemacht worden; und es ist wahrscheinlich, daß die bloße väterliche Gewalt in jeder Familie die Gebräuche, die man darinnen beobachtete, eingeführt habe. Man sieht leicht, daß da nicht die Frage von einem Vergleich hat seyn können; es scheint so gar, daß die Kinder, wenn sie zu dem Alter gelanget, um vor sich selbst ihren Unterhalt und Sicherheit zu besorgen, und über ihre Person zu gebieten, dem ungeachtet immer noch wegen der Vortheile, in Gesellschaft zu leben, einiger Staatsmacht unterthänig geblieben sind, weil es gewiß ist, daß diese Macht das einzige wahre Band einer Gesellschaft ist, und das einzige Mittel des Schutzes und der Sicherheit vor diejenigen insbesondere, die sie ausmachen. Die ersten Oberhäupter, welche eine Staatsgewalt

walt in Staaten, die durch die Versammlung der ersten kleinen Familien entstanden, ausgeübt haben, sind im Grunde nur die Nachfolger oder solche gewesen, die an die Stelle der ersten natürlichen Magistratspersonen gesetzt worden, welches anfangs die Hausväter, und hierauf diejenigen waren, denen diese Hausväter ihre Gewalt übergaben, um diese ersten kleinen Gesellschaften zu bilden.

Man kann leicht erachten, daß diese erste Obrigkeit in vielen Gelegenheiten so beschaffen war, daß sie nicht die Mittel hatte, nach Bedürfniß die Vortheile des kleinen Staats, den sie regierte, zu vermehren und zu versichern: es ist also ganz natürlich erfolgt, daß kleine Staaten, die so frey stunden und gebrechlich waren, durch die öftere Erfahrung der Unbequemlichkeiten ihres schwachen Daseyns, die Nothdurft eines mächtigen Schutzes haben empfinden müssen. Daraus kann man leicht abnehmen, mit was für Bereitwilligkeit sie sich unter die Oberhäupter begeben, welche sie unterthänig gemacht, oder sich sonst ihr Zutrauen verdient hatten, um von ihnen die Mittel zu erlangen, sicherer und vortheilhafter zu bestehen, und es ist zu vermuthen, daß diese Gebieter ursprünglich nur diejenigen unter den Magistratspersonen waren, welche bekannt und kühn genug waren, sich die Völker zu unterwersen, deren Zutrauen sie sich erworben hatten; und daß es ihnen daher nicht schwer war, ihre Herrschaft auszubreiten und zu versichern, entweder durch

Ero-

Eroberungen, oder durch den Ruhm ihrer Regierung.

Um vielen kleinen Gesellschaften, die in einem beträchtlichen Staat vereiniget sind, die Vortheile, die sie daraus hofften, genießen zu lassen, mußten sie nothwendig durch viel mehrern Fleiß, Arbeit und Bemühung darzu beytragen, als sie in ihrem ersten Stande kleiner Gesellschaften anwandten: sie mußten also, ohne Widerstand, sich wichtigern Verbindlichkeiten, aus Liebe zu den neuen Vortheilen, unterwerfen, die sie genießen wollten. In allem diesem ist noch kein Vertrag: man sieht darinnen bloß Völker, welche durch die häufigen Schwierigkeiten, ihre Sicherheit, und den Besitz der Gegenstände ihrer Bedürfnisse zu besorgen, verzagt und unruhig gemacht, ohne Mühe und so gar mit Erkenntlichkeit die Mittel, sich wider diese Schwierigkeiten zu verwahren, annehmen, und einigermaaßen gleich der unfruchtbaren Erde, welche der Landmann durch seine Arbeit fruchtbar macht, nachgeben, und sich den Bedingungen unterwerfen, welche ihnen auferlegt sind, um zu dem Besitz und der Sicherheit der Vortheile zu gelangen, die sie begehren, und ohne welche sie oft erfahren haben, daß sie nur mühselig bestehen können: Die Unterthänigkeit, welche diese Völker alsdann den Prinzen widmen, ist also nur die Wirkung des Zutrauens, welches sie haben, sich dadurch aus dem Elende und der Gefahr zu reißen, welcher sie in ihren gewöhnlichen Zustand ausgesetzt sind.

Da

Da es aber ausgemacht ist, daß diese Völker sich niemals hätten entschließen können, die Gewalt über ihre Person und ihr Vermögen dem Prinzen zu übergeben, wenn sie diese Aufopferung nicht als eine Quelle des guten vor sich angesehen hätten; so folgt nothwendig daraus, daß der Prinz nicht hat versuchen, noch einmal sich vorstellen können, so wohl zu seinem eigenen Nutzen, als zum Besten des Staats, diese Völker einer Regierungsart zu unterwerfen, die ihrer Denkungsart und Thätigkeit zuwider war, und folglich auch dem Zutrauen, mit welchem sie sich ihrer Staatsfreyheit beraubt haben. So ist der blosse Vergleich entstanden, welcher ursprünglich zwischen den Prinzen und den Unterthanen gewesen ist: Er ist von der Art, wie ihn die Rechtsgelehrten, Verträge des Völkerrechts, genennt haben. In Ansehung dessen, was der Prinz seinen Unterthanen von den Gesetzen und Gewohnheiten, denen sie folgten, und von den Freyheiten, die sie genossen, hat beybehalten wollen, ist dieses nur so viel, als er vor zuträglich befunden, und solches ist alsdann so viel, als wenn er es selbst angeordnet hätte.

Die Entdeckung und die Gründuug der bestmöglichen Regierung, und die Vorstellung der großen Vortheile, welche daraus für die Völker, welche denselben unterworfen sind, entstehen sollen, sind also der vornehmste Bewegungsgrund zu der Unterwürfigkeit, welche die Unterthanen ihren Prinzen widmen. Es ist in der

That

That nicht glaublich, daß die Völker jemals von sich selbst im Stande gewesen, die Gesetze und die Regierung zu finden, welche ihnen am zuträglichsten sind, weil es nicht möglich ist, daß bloße Privatpersonen sich von sich selbst in den Gesichtspunkt setzen, worinnen man seyn muß, um dergleichen Entdeckungen zu machen. Also kann nur der Regent, welcher von der großen Menge Personen, die er zu gebrauchen im Stande ist, unterstützt wird, sich in diesen gehörigen Gesichtspunkt setzen: Uebrigens kann man nur durch die Wirkung der Gesetze, welche die Leidenschaften der Menschen enthalten und gehörig reizen, die Wohlfahrt eines Staats versichern und vermehren; und man kann leicht einsehen, warum eine so große Menge Gesetze, im Stande der zerstreuten Familien und kleinen Gesellschaften, nicht statt haben könnte. Dieses sind also die ursprünglichen Vorrechte der Prinzen: Sie bringen dieselben auf ihre Erben, sogar auf andre Prinzen, durch welche sie aus ihrem Besitze getrieben worden, durch das Eroberungsrecht, so wie Privatpersonen durch Erbschaft, Schenkung oder Tausch das Eigenthum derer durch ihre Arbeit und Mühe erworbenen Güter übermachen; und wie die Unterthanen eines Eroberers in die Rechte derer durch das Glück der Waffen vertriebenen Eigenthümer versetzt werden.

Allein, sollte Locke sagen, wohin wird man in einem monarchischen Staate die Gränzen setzen, welche der Prinz in der Anwendung seiner

Macht

Macht sich vorschreiben soll? Wo wird der zuverläßige Grund derer Regeln seyn, von welchen er sich entfernen soll, um seine Verwaltung zur Wohlfahrt des Staats nützlich zu machen? Mit einem Worte, wo wird man eine sichere Hülfe wider den Misbrauch der Staatsmacht finden? In dem richtigen Verhältnisse, welches man unumgänglich zwischen der Regierungsart und dem Genie und der Thätigkeit der unterworfenen Völker beobachten muß, und in der Gefahr, welche, wie man bald erklären wird, aus der Abweichung auf einen gewissen Punkt von diesem richtigen Verhältnisse entstehet. Es ist außer Zweifel, daß der erste Gegenstand der Aufmerksamkeit der Prinzen, welche einen beträchtlichen Staat haben formiren wollen, die Beobachtung der Sitten und Gebräuche der Völker gewesen, um daraus von ihrem Genie und Verfahrungsart zu urtheilen; es ist zu vermuthen, daß hauptsächlich auf diese Wahrnehmung die verschiedenen Einrichtungen der Gesellschaften und der Regierungen gebauet worden; das heißt: Die Prinzen mußten die sich unterworfenen Völker an eine mehr oder wenig freye Regierungsart gewöhnen, nach Beschaffenheit der Freyheit, die man ihrem Genie und Thätigkeit lassen mußte, und des Nutzens wegen, welchen sie daraus zur Erhaltung und Vermehrung ihrer Macht zu ziehen glaubten, wie auch wegen der Vortheile des Staats, den sie formiren wollten. Um aber die Ursachen der verschiedenen Regierungsarten besser einzusehen,

muß man vorläufig den Vergleich, welcher seit so langer Zeit zwischen dem thierischen Körper und dem Staatskörper gemacht worden, untersuchen und recht bestimmen.

Das Verhältniß, welches zwischen dem thierischen und Staatskörper ist, besteht nur in der Ordnung der Bewegung, durch die der Staatskörper eben so wie der thierische sein Daseyn unterhält. Alle wirksame Theile der thierischen Körper sind eingeschlossen und gleichsam in eine Art eines allgemeinen Werkzeugs gepflanzt, welches für sich selbst keine Bewegung hat; welches aber zugleich alle diese Bewegungen annehmen kann, welche die thätigen Theile, die es enthält, ihm mittheilen müssen; so, daß es also nur durch *Hülfe* dieser Bewegung, die ihm mehr oder weniger unaufhörlich mitgetheilet wird, seine Verrichtungen zu thun im Stande ist. Dieses leidende Werkzeug, welches allen thätigen Werkzeugen des thierischen Körpers zur Grundlage und Stütze dienet, stellt durch seine Natur, seine Verrichtungen und durch seine Ursachen, welche seine Bewegung hervorbringen und erneuern, das, was das Volk in dem Staatskörper ist, recht gut für. Der Regent, welcher der Grund der Handlung des Staatskörpers ist, stimmt vollkommen mit dem Grunde der Handlung überein, welche alle Bewegungen des thierischen Körpers bestimmt; und alle thätige Werkzeuge, durch welche die Handlung aus ihrem Grunde auf alle Theile des thierischen Körpers gebracht wird, sind denen Mit-

telsmäch-

telsmächten vollkommen ähnlich, welche die Staatsmacht eingesetzt hat, um ihre Befehle den verschiedenen Theilen des Staats zu überliefern, und sie darinnen in Ausübung zu bringen; es ist also leicht zu erachten, daß die Staatsmacht nicht weniger Theil an der Erhaltung und Wohlfahrt des Körpers nimmt, wovon sie die Seele ist, als der Grund der Verrichtung der thierischen Oekonomie an der Erhaltung des thierischen Körpers.

Allein, wenn es möglich wäre anzunehmen, daß der Prinz lange bey den lebhaften Klagen, die wohl gegründet wären, unempfindlich wäre, so wäre es sehr gefährlich, daß der Staatskörper gleich dem thierischen Körper, welcher mit lebhaften Schmerzen behaftet wäre, seine Biegsamkeit durch den Verlust der Zusammenstimmung bald verlöhre: alsdann würde die geringste Erneuerung der Regung, das geringste unruhige Vorhaben, welchen in solcher unglücklichen Gelegenheit schwer vorzubeugen ist, ihn unvermeidlich in einen Grad der Verzuckung stürzen, welche die Staatsmacht, wenn sie noch so sicher gestellet wäre, bis auf den Grund zu erschüttern im Stande wäre; und diese Gefahr würde desto größer seyn, wenn diese Völker von einer thätigen Gemüthsart wären, und sich von dem richtigen Grad ihrer Vortheile für wohl unterrichtet hielten. Dabey muß man anmerken, daß, so strafbar auch diese Empörung wäre, (denn es kann keine rechtmäßige geben) so wäre es doch fast nicht billiger, sie einem aufrührischen Geiste oder einer vorher wohl

überlegten Unruhe zuzuschreiben, als einen Menschen über das, was er in dem Stande einer heftigen Verrückung thäte, zur Rechenschaft zu fordern.

Eine lange Erfahrung beweiset uns eben so wohl, als die Vernunft, daß dergleichen Veränderungen in einem monarchischen Staat fast niemals entstehen können, und bloß dadurch wird erwiesen, daß die monarchische Regierung die beste unter allen ist. Die ganze Verwaltung ist nach gesetzten und festgestellten Grundregeln eingerichtet, welche nach den Sekten, dem Genie und der Thätigkeit der unterworfenen Völker bestimmt sind. Giebt es [illegible] beträchtliche Unordnung in dem Staatskörper? alsdann leidet, *eben* so wie der thierische Körper, welcher empfindlich durch Ursachen, die seine Oeconomie auf einen gewissen Punkt stören, beunruhiget wird, dieser Körper auch, und bricht in lebhafte Klagen aus; und der Prinz, oder diejenigen, welchen verschiedene Theile seiner Gewalt übertragen sind, wenn sie die Gefahr merken, die bey der Verachtung oder Vernachläßigung dieser Klagen entstünde, sind bestmöglichst auf die Mittel bedacht, der Unordnung, welche dieselbe verursachet, abzuhelfen.

In einem despotischen Reiche ist es nicht so beschaffen; alles ist darinnen fast willkührlich: keine Gesetze, keine festen Grundregeln, die der Staatsverwaltung zum Grunde dienen. Die einem solchen Joch unterworfenen Völker können

also nichts gewisses haben, weder in den Sitten noch in den Gebräuchen, noch zur Sicherheit ihres Lebens und Vermögens: um bey einer solchen Lebensart zu bestehen, müßten diese Völker von einer ganz besondern biegsamen Gemüthsart seyn; daher vermuthen wir auch, daß eine ganz despotische Regierung ein bloßes Hirngespinst sey. Gleichwohl ist es gewiß, daß in gewissen Himmelsgegenden die Staatsmacht fast unvermeidlich auf die Seite des despotischen ausschlägt: und daß die betrübten Unruhen, welche mehr als zu oft daraus entstehen, bald wider den Prinzen, bald wider die Völker, sonst nichts in der Regierungsform ändern können, die den Einwohnern dieser Himmelsgegenden eigen sind: sie beweisen zugleich, wie schwer es ist, eine Macht sicher zu stellen, welche darauf abzielt, despotisch zu seyn.

Was die vermischten Regierungen anlangt, wo die Völker es dahin gebracht haben, einzuführen, daß der Prinz aus vielerley Ursache ihnen Rechenschaft von seiner Verwaltung ablegen muß, so ist ihre Geschichte nur mit häufigen Streitigkeiten angefüllt, welche sich darinnen erheben, aus Ursache dieser Verwaltung und der Unruhen, und unzähligen Uebeln, womit diese Streitigkeiten begleitet sind: und man findet, daß das Unglück, welchem sie durch ihre vermischte Regierung vorzubeugen bemüht gewesen, bey weitem nicht mit demjenigen kann verglichen werden, worein diese Regierungsart

sie so oft gestürzet hat: dieses verursachet auch, daß jedermann, der im Stande ist, von diesen Materien zu urtheilen, unter allen Regierungsarten ohne Bedenken vor die monarchische Regierung ausspricht. Wenn man aber die Ursachen dieses Vorzugs in ein größer Licht setzen will, wie auch die wahren Gründe der besten Verwaltung, so muß man die Ursachen genauer untersuchen, welche die Regierungsart bestimmen sollen, die sich für sehr thätige Völker schickt.

Wenn ein Prinz durch das Recht der Eroberung, oder sonst, Menschen, die durch ihre natürliche Neigung unfähig sind, sich auf einen gewissen Punct über die Anwendung ihrer Thätigkeit und den Nutzen, den sie daraus schöpfen, einzuschränken, sich unterwürfig gemacht hat, so ist es unvermeidlich nöthig gewesen, in der Absicht diese Thätigkeit zu beschäfftigen und zu unterhalten, und zugleich denselben gehörige Gegenstände zu bestimmen, daß er einigermaaßen diese thätigen Menschen zu kleinen Portionen seiner Macht durch unterschiedene Bedienungen, die er ihnen aufgetragen, gesellte: diese Bedienungen beziehen sich alle auf seine Größe, auf das gemeine Beste, und die besondern Vortheile derer, welche sie besitzen.

Also ist in der Regierung, von welcher man aus einer langen Erfahrung weiß, daß sie die bequemste für Menschen ist, die beynahe durch die körperliche Stärke wie durch die Denkungsart gleich thätig sind, nothwendig gleichsam eine

Kette

Kette und eine Erhöhung gewisser Arten Mittelmächte entstanden, welche, da sie denenjenigen, die der Prinz damit bekleidet hat, ein neues Daseyn geben, ihnen auch gegen den Prinzen und den Staat Verbindlichkeiten auferlegen, die den Vortheilen, die sie daraus ziehen, angemessen sind. Diese Mächte, die, ohne einen außerordentlichen Mißbrauch, meistens beständig sind, würden gleichwohl aufhören da zu seyn, wenn sie von der Gewalt dessen, der sie errichtet hat, abzuhängen aufhörten; allein auch der Prinz, ob er gleich allezeit Herr ist, nachdem es seine Gerechtigkeit erforderte, diejenigen abzusetzen, die damit begleitet sind, um sie andern würdigern Unterthanen zu geben, kann dennoch nicht aufhören den Staat nach der Kette dieser Mächte zu regieren: Außerdem müßte die Verwaltung der Staatsmacht vieles von ihrer Uebereinstimmung mit der Gemüthsart und den Gebräuchen der Völker verlieren, und aus dieser Ursache ihnen bald verdächtig werden: Diese Verfassung der Völker würde desto gefährlicher seyn, weil sie unvermeidlich von allen denen würde unterhalten und noch mehr gereizet werden, welche durch diese Veränderung eines Standes beraubt wurden, an welchen sie gewohnt waren, und welchen sie glaubten nicht verlieren zu können, als wofern man sie eines gewissen Grades der Uebertretung ihrer Pflichten überführen könnte. Dieses sind die vornehmsten Ursachen, welche die monarchische Regierungsform bestim-

 men

men, und welche zugleich dem Monarchen und seinen Unterthanen die vortheilhafteste Art, sich zu behaupten, deutlich anzeigen.

Es ist noch zu bemerken übrig, daß, als diese Völker sich in eine große Gesellschaft vereinigt befunden haben, und sie wegen der verschiedenen Fähigkeiten und der verschiedenen Stände, die man ihnen angewiesen, an den Vortheilen dieser Gesellschaft Theil nehmen, sie das größte Gut erhalten, das sie wünschen könnten: Dieses hat sie hauptsächlich bewegen müssen, ihren Willen dem Prinzen zu übergeben, in der Absicht, durch dieses Mittel sich der großen Vortheile zu versichern, die er ihnen verschafft hat; und sie haben nur die Privatangelegenheiten in ihrem freyen Willen behalten können und müssen, weil diese niemals dem Lauf der öffentlichen Verwaltung entgegen gesetzt seyn können: dergestalt, daß es dem Prinzen obliegt, für seine Unterthanen in allen Fällen, welche die Sicherheit und Wohlfahrt des gemeinen Besten betreffen, so zu reden, zu denken und zu wollen: Und ohnfehlbar kommt es von eben diesem Zutrauen her, welches den Staatswillen aller seiner Unterthanen auf den Prinzen gebracht hat, daß durchgängig die unter einer monarchischen Regierung vereinigten Völker so unverbrüchlich ihren Prinzen ergeben sind: diese Prinzen regieren auch ihre Völker, soviel als die Umstände es erlauben können, nach festgesetzten beständigen Grundregeln, die ihrem Genie und wahren Nutzen gemäß sind.

Daraus

Daraus sieht man auch, daß, wenn man die Gründe der monarchischen Regierung recht versteht, man befinden wird, daß es im Grunde die Regeln der Verwaltung sind, die den Staatskörper nach seiner Einsetzung zu erhalten am geschicktesten ist; daher ist kein besser Mittel, wie Guichardin sagt, einen in Verfall gerathenen Staat wieder herzustellen, als ihn zu seiner ersten Einrichtung zurück zu bringen.

Es ist leicht zu behaupten, daß alles, was zur Erhaltung und Wohlfahrt eines Staates beytragen kann, in einem monarchischen Staate, so wohl auf Seiten der Völker als der Regierung, viel leichter zu vollziehen seyn wird, als in allen andern Arten der Verwaltung der Staatsmacht, zumal wenn Zeiten der Unwissenheit oder Unartigkeit kein Hinderniß darinnen verursachen. Dadurch zielt alles in einem monarchischen Staate von Seiten des Prinzen und der Unterthanen allezeit auf eine vollkommene Uebereinstimmnng ab; und aus dieser Ursache kann fast niemals eine genugsam beträchtliche Unruhe darinnen entstehen, welche mit einiger Veränderung begleitet wäre.

Es ist ferner noch zu bemerken, wenn man der Vergleichung zwischen dem thierischen und Staatskörper folgt, daß, wenn die Völker nicht durch die Arbeit und Bemühung, die ihnen auferlegt ist, um pflichtmäßig zum gemeinen Nutzen beyzutragen, aufgemuntert würden, sie fühllos seyn, und nicht gnug für sich selbst arbeiten würden;

 ein

ein gleicher Nachtheil würde aus dem entgegen gesetzten Fehler entstehen, nämlich, wenn man ihnen nicht nach ihren Bedürfnissen die Frucht ihrer Arbeit genießen ließe; auch würde es nicht weniger gefährlich seyn, diese Bedürfnisse bis zum Ueberfluß oder zur Schwelgerey anwachsen zu lassen: ohne gehörige Vorsicht wider diese verschiedene Fehler würde es geschehen, eben so wie einem mit zu vieler Fettigkeit beladenen Körper wiederfährt, oder der kraftlos, und wegen der vielen Magerkeit ausgetrocknet ist, daß die Völker in die Weichlichkeit fielen, die von einem allzu gemächlichen Leben unzertrennlich sind, oder in einen Stand der Schwäche und Muthlosigkeit, und alsdenn würde der Staatskörper desto gefährlicher kraftlos seyn, weil er allgemeiner leiden würde; daraus erfolget, daß der Staatskörper niemals so thätig, so mächtig, so blühend ist, als wenn die Völker in einem solchen Genuß der Frucht ihrer Mühe und Sorge erhalten werden, daß sie beynahe in dieser richtigen Mittelstraße bleiben, welche den gesunden Zustand des thierischen Körpers ausmacht.

Wenn man aus Staatsgründen ihren Genuß durch Vermehrung ihrer Lasten und ihrer Arbeiten vermindern will, so erregt man unausbleiblich Murren und Klagen. Obgleich solche Klagen allzeit Aufmerksamkeit verdienen, so darf doch die Regierung nicht unruhig darüber werden, weil in dem Staatskörper wie in dem thierischen keine Veränderung vorgehen kann, welche nicht noth-

nothwendig von einiger Art Unruhe begleitet würde; allein die Verwirrung wird bald gestillt, wenn die Veränderung im Grunde nichts an sich hat, welches ihre Sicherheit und Dauer zu sehr anfallen, oder sie hierüber bis auf einen gewissen Punkt beunruhigen könnte. Inzwischen muß man sich wohl in Acht nehmen, daß die Veränderung, welche man sich zn machen vorgenommen, die Absichten nicht überschreite, in welchen man sich darzu entschlossen hat, außerdem wäre es gefährlich, daß, wenn die Unbequemlichkeiten, welche daraus entstehen würden, nicht genugsam heftige Würkung thäten, große Unruhen zu erregen, sie wenigstens eine Art von Mattigkeit zuwege bringen müßten, welche, wenn sie zu lange vernachläßiget würde, den Staatskörper ohnfehlbar zu einem Stande des Untergangs befördert.

Aus allen diesen Betrachtungen erhellet, daß, jemehr man das, was zur Wohlfahrt eines Staats beytragen kann, untersucht, destomehr findet man, daß die besten Grundsätze der Verwaltungen nur so zu sagen die Diät sind, die der Beschaffenheit des Staatskörpers am eigensten ist; und aus diesem Grunde könnte eine tiefe Untersuchung der Verhältnisse, auf welche man die Vergleichung zwischen dem thierischen und dem Staatskörper gegründet hat, nicht vergeblich seyn, die Grundregeln der Regierung vollkommen zu machen, und das Glück der Völker eben so wie ihren Gehorsam zu versichern.

Uebrigens ist es leicht einzusehen, aus dem, was von denen Mittelmächten gesagt worden, daß sie sich nothwendig mit dem Ansehen vereinigen, welches dieselben gegründet hat, um mit den Staatskörpern eine gemeinschaftliche Thätigkeit zu bilden, welche sie erhält, und sie wechselsweise versichert. Alle Glieder dieses Staats, aus dem Grunde, weil sie alle Augenblicke an allen den Vortheilen Theil nehmen, in einer großen Gesellschaft zu leben, sind sich also wegen ihrer Talente und ihrer Verfassung dem allgemeinen Nutzen und der Gewalt schuldig, welche sie beherrscht: so entsteht das allgemeine Beste, gegen welches alle Staatsglieder sich desto mehr verbunden finden, jemehr sie daran Theil nehmen können; und durch diese Ordnung steht die Macht des Prinzen und des Staats in Beziehung mit einander. Dieses ist der Ursprung unsrer ersten Verbindlichkeiten gegen die Gesellschaft, worinnen wir leben, und gegen die Macht, welche diese Gesellschaft beherrscht.

Nachdem wir nun diese Verbindlichkeiten als die Regel unsrer Pflichten betrachtet haben, so wird es nunmehro nöthig seyn, dieselben als eine der vornehmsten Ursachen zu untersuchen, die zur Erneuerung der unentbehrlichen Bewegung, zur Erhaltung und zum Glücke des Lebens beyträgt. Diese Untersuchung ist desto wichtiger, weil sie uns unsre Verbindlich-

keiten gegen die Gesellschaft genauer und weniger beschwerlich entdecken wird.

Es ist gewiß, daß die verschiedenen Arten der Beschäfftigungen und der Bemühungen, die durch die Staatspflichten, welche man zu erfüllen hat, auferlegt werden, wie auch durch die Pflichten eines Bürgers und des geselligen Menschen, die wahre Quelle der Empfindungen ausmachen, welche uns beständig nöthig sind, um unsre Thätigkeit gehörigermaßen zu bestimmen und zu unterhalten.

Man sieht daraus, wie viel uns daran gelegen ist, gewisse und leichte Verhältnisse mit den Gegenständen dieser Empfindungen zu erwerben und zu erhalten. Es folgt also daraus, daß, ohne auf die Verbindlichkeiten zu sehen, welche uns an die Staatspflichten binden, die man in der Gesellschaft zu beobachten hat, es auch noch vor alle Glieder dieser Gesellschaft einen sehr wichtigen Bewegungsgrund giebt, sich diesen Pflichten zu unterwerfen; und dieser ist die Nothwendigkeit, sich einer beständigen Quelle so nöthiger Empfindungen zu versichern: nun kann man sich deren nicht besser versichern als durch die Verbindung und den wirklichen, Nutzen, welcher uns mit der Gesellschaft verknüpft. Man weiß ganz wohl, weil man so oft Gelegenheit hat, es zu erfahren, daß die Sphäre unsrer natürlichen Bedürfnisse den

Geist

Geist oder die Empfindung nicht so sehr einnehmen kann, als er nöthig hat, es zur Erhaltung unsrer Thätigkeit zu seyn: diesen Mangel nun zu ersetzen, bliebe nichts weiter übrig, als sich in den Aufruhr der Leidenschaften zu stürzen, wenn man nicht das Mittel hätte, ihn ungemein besser durch die Nacheiferung zu ersetzen, welche uns anreizt, uns um den gemeinen Nutzen wohl verdient zu machen; sicheres, ja einziges Mittel die Empfindung unsers Daseyns zu versichern, das heißt, den Grundgegenstand aller unserer Begierden zu erfüllen.

Daraus erhellet, daß bey dem größten Ueberflusse der Güter, welche man besitzt, die Bande, welche uns an den allgemeinen Nutzen verknüpfen, uns dennoch immer noch nothwendig bleiben, um hinlängliche Verhältnisse mit den Gegenständen zu erhalten, die um uns sind, sonderlich mit denjenigen, welche auf unsre Sicherheit abzielen. Nun können diese Verhältnisse, welche unstreitig die wahren Bande der Gesellschaft ausmachen, nicht anders gebunden und erhalten werden, als in wiefern man gewußt hat, sich an den gemeinen Nutzen, wie man es schuldig ist, zu knüpfen, und wie man sich übrigens gewöhnt hat, die Pflichten seines Standes mit Richtigkeit zu erfüllen.

Daraus kann man leicht schließen, wie täuschend der Gedanke ist, wenn man sich einbildet, daß man sein Glück an die Befreyung von den Sorgen und der Mühe, welche der Stand, den man in der Gesellschaft zu erfüllen hat, mit sich bringet, knüpfet. Dieses wird durch das Beyspiel der meisten Personen erwiesen, welche, ohne gehörige Ursachen, ohne einen versicherten Grund der Ueberlegung, sogar oft ohne fast einiges Mittel der Beschäfftigung, sich von dem gemeinen Nutzen losmachen, den Stand, der sie daran band, verlassen, in der Absicht, sich ein freyes Leben zu verschaffen: Die beständige Nothdurft der Erneuerung der Empfindungen, wovon es nicht möglich ist, sich frey zu machen, stürzt sie bald in Ausschweifungen oder in Eigensinn, welcher eben so flüchtig als besonders und unvernünftig ist; endlich fallen sie, nachdem sie meistens ihre Gesundheit und ihr Glück verdorben, in die tiefste Schwermuth. Man sieht auch, und diese Anmerkung ist wichtig, daß sie nicht so wohl aus Geschmack zu diesen Ausschweifungen, zu dieser Art des Sonderbaren gebracht werden, als vielmehr durch die Unmöglichkeit ohne Gegenstände zu leben, welche sie rühren; so sehr ist es wahr, daß die Empfindungen, die uns aus den wesentlichen Verhältnissen, die wir mit dem allgemeinen Besten haben, entstehen, einen Grund der Beschäfftigung und der Thätigkeit hervorbringen,

welcher

welcher schwerlich zu ersetzen, wenn er fehlt. Daraus folgt, daß auch sogar bey Bewegungsursachen die rechtmäßig scheinen, sich von diesem allgemeinen Nutzen abzusondern, man dennoch sehr unschlüßig seyn muß, das, was sich am besten geziemt, zu entscheiden; entweder dem Stande zu folgen, den man hat, ohngeachtet der besondern Beschwerlichkeiten, die man darinnen findet, oder demselben zu entsagen, weil man Mittel zu haben glaubt, sie entbehren zu können.

Diese Betrachtungen, welche anfänglich nichts mit den Verbindlichkeiten, die uns der Staatsmacht unterwerfen, gemein zu haben scheinen, vereinigen sich dennoch sehr natürlich damit, und können uns noch genauer an unsre Schuldigkeit binden, und eben dadurch an den gemeinen Nutzen: denn es ist ganz gewiß, wenn wir die Empfindungen wegnähmen, die uns aus den Gegenständen unserer Pflichten entstehen, würden wir bey weitem nicht hinlängliche haben, durch die Gegenstände unserer Bedürfnisse das Gefühl unsers Daseyns gehörig zu bestimmen und zu erhalten; es ist also offenbar, daß unser Privatnutzen uns noch mehr als unsere natürliche Verbindlichkeit an den Vortheil der Gesellschaft, worinnen wir leben, bindet, und daß wir folglich nichts mehr zu befürchten haben, als alles dasienige, was auf die Erschütterung der Gründe der Macht, die diese Gesellschaft erhält, abzielen könnte.

Was

Was die Völker von schwacher oder auf einen gewissen Punkt wegen der Himmelsgegend unempfindlicher Leibesbeschaffenheit anlanget, und wovon die einen ein sehr lebhaftes Gefühle nur deswegen haben, weil sie wenig körperliche Stärke besitzen, und die andern viel körperliche Stärke aus Mangel des Vermögens zu empfinden; so haben die Sitten und Gebräuche dergleichen Völker der Macht, welche sie unterworfen hat, bald zu erkennen geben müssen, daß aus ihrer Thätigkeit wenig Nutzen für die vornehmsten Vortheile eines Staats zu ziehen wären. Da nun diese Völker nicht eine Art des Daseyns erlangen können, die eine Thätigkeit forderte, deren sie nicht fähig sind, und da der Regent folglich nichts als schwache Dienste von ihnen erwarten kann, so folgt daraus, daß er nur wenig Pflichten und wenig Gesetze ihnen hat auflegen können. Daher findet man, daß die am wenigsten vortheilhaften Einrichtungen der Gesellschaft und der Regierung sich am besten vor Leute schicken, auf welche der Prinz sich fast in nichts verlassen kann, weder zur Sicherheit des gemeinen Nutzens, noch zu seinen eigenen Vortheilen. Dabey muß man nothwendig bemerken, daß, weil dergleichen Völker mit der Macht, die sie unterwürfig gemacht hat, nur Verhältnisse haben, aus welchen nur wenig gegenseitige Vortheile entstehen können, eine heimliche Abneigung ihrer Seits gegen eine Gewalt seyn muß, welche sich bloß darinnen äußert, daß sie diese Völker unterdruckt, und eine Art von Unwillen von Seiten eines Prinzens wider Völker, die so wenig im Stan=

de sind, ihm in den Absichten beyzustehen, die er sich zur Versicherung des gemeinen Besten vorsetzet. Es ist also unvermeidlich, daß dergleichen Umstände nicht sollten dann und wann traurige Wirkungen hervorbringen, und die Geschichte legt davon mehr als zu viel Beyspiele vor Augen.

Diese unglücklichen Begebenheiten sind in einer wohl gegründeten Monarchischen Regierung nicht zu befürchten, weil die Sitten, der allgemeine Nutzen, und der beträchtlichste Theil des Privatnutzens ein fast unüberwindliches Hinderniß darinnen allezeit verursachen.

Brief

über das beste Mittel,

die

Erziehung

zu befördern.

Mein Herr! es befinden sich in den Melanges de Physique et de Morale, einem Werke, welches die Journale nicht ohne Ruhm erwähnet haben, der durch nachdrücklichen Beyfall von Tag zu Tag bestätiget zu werden scheint, vier große und fruchtbare Wahrheiten, welche zur Gründlichkeit und folglich zur Beförderung der Erziehung der Kinder nöthig sind, wofern sie nicht so gar nächst den göttlichen Wahrheiten den Hauptgrund hiervon ausmachen. Ich glaube, daß man sich in einem jeden Alter, in jedem Stande und unter jeden Umständen nicht zu sehr damit beschäftigen kann, weil die beste Art sein Leben einzurichten, das ist, die Kunst sich so glücklich, als man es zu seyn hoffen kann, zu machen, vornehmlich auf diesen Wahrheiten beruhet. Sie nöthigen durch die Erwägung unserer wahren Vortheile allein, daß man sich aller Ausschweifungen enthalte, und die Pflichten des Standes, welche man erfüllen soll, nicht verabsäume, daß man ein geselliger und wahrhaftig frommer Mensch, und ein dienstfertiger und guter Bürger werde; mit einem Worte, sie können, wenn sie wohl erkannt werden, nicht ermangeln, unsern wahren Nutzen uns so deutlich zu erkennen zu geben, daß es schwer seyn würde dieser Ueberzeugung zu widerstehen, und folglich einen Lebenswandel zu führen, welcher ihr bis auf einen gewissen Punkt entgegen wäre. Diese wohl erkannten Wahrheiten würden dann nicht ermangeln können, der Gewalt der Leidenschaften vieles zu benehmen,

die Tugend zu befördern und gute Sitten zu bilden, weil eine gänzliche Ueberzeugung von unsern wahren Vortheilen nothwendiger Weise Meinungen, Geschmack, Neigung und endlich Gewohnheiten zuwege bringen würde, welche derselben beynahe gemäß seyn würden. In dieser Betrachtung werde ich diese wichtige Wahrheiten hierzu voraussetzen, um hievon die vornehmsten Folgen in Ansehung der Erziehung der Kinder deutlicher zu erkennen zu geben; aber man muß vorhero erst einen Blick auf die Gründe und den Fortgang der gewöhnlichen Erziehung der Kinder werfen.

Es ist zum Unglück nur allzubekannt, daß die Erziehung der Kinder bisher sehr übel angefangen worden und auf schlechten Gründen beruhet; welches machet, daß die Empfindung nichts zurück behält und auch so gar nichts zurück behalten kann, so wie sie nach ihrer Erfahrung die Beurtheilungskraft von demjenigen, was ihr am liebsten, und so gar von dem, was uns am vortheilhaftesten ist, erlanget: so wie sie die Gegenstände und die Gebräuche, welche ihr zukommen, nicht kennet, oder selbige noch nicht wohl zu kennen glaubet, so richtet man sie leicht auf verschiedene Vortheile, welche man entweder wohl oder übel verstanden, die man alsdann, so wie man will, mit unserer Eitelkeit oder mit unserer Eigenliebe verbindet; und die Bewegungsgründe, welche uns durch die gewöhnliche Auferziehung verschaffet werden, sind gemeiniglich von dieser Art. Man hat nur einen Zaum, um die ungelehrige Jugend damit zu lenken: was wird man sagen? was wird man

mit dir anfangen? aber so, wie die Empfindung stärker wird, glaubet sie zu entdecken, daß man bey der Auferziehung ihre Unwissenheit gemisbrauchet, und daß man sie zu ihrem Nachtheile hintergangen habe; der Eindruck, welcher durch diese Erziehung gemacht worden, wird schwach, und verschwindet so sehr, daß, wenn die zum Theil auf diesen ersten Eindruck gebildeten Sitten nicht veranlaßeten, einigen Schein davon zu erhalten, so würde die Erziehung zu nichts, oder fast nichts werden, eben in dem Alter, in welchem eine gute Aufführung am nöthigsten ist: das ist hier ein Punkt von der äußersten Wichtigkeit; man muß sich bemühen, ihn wohl zu untersuchen. Die Erziehung bishero ist nur vor gewisse äußerliche Vortheile, vor einen gewissen Anstand besorgt gewesen, und hat sich wenig um den besondern Nutzen der Menschen, welche diese Gesellschaft ausmachen, bekümmert. Es ist daher geschehen, was geschehen mußte, daß auf beyden Seiten sie derselben sehr schlechte Dienste gethan; anstatt, daß wenn sie von der Beschaffenheit, von der Größe und der Gewalt des öffentlichen und Privatnutzens wohl unterrichtet wäre, die Erziehung die Vortheile der Gesellschaft nicht anders als ein Gut vorgestellet hätte, welches einzig und allein vor diejenigen Menschen ist, welche sie ausmachen, und deren sie unmöglich entübrigt seyn können.

In dem Alter, wo man denjenigen Stand ergreifen soll, zu welchem man bestimmt wird, und weder eher noch später, würde die Erziehung haben sehen lassen, was das öffentliche Wohl in jeder Art

sey; worinne die täglichen Vortheile, welche es verschaffet, bestehen und die Bedingungen, unter welchen wir aufgenommen werden, an denselben Antheil zu nehmen; kurz nach einer klaren Erkenntniß der Wahrheiten, von welchen ich Ihnen Rechenschaft abzulegen habe, und in allen Fällen hiervon den Versuch zu machen, würde sie deutlicher zu erkennen gegeben haben, daß dieses öffentliche Gut, welches einem jeden Privatmanne so nöthig ist, nicht anders entsteht, als durch den Tribut, welchen ein jedweder beyträgt, und daß alle Arten der Pflichten oder Opfer, welche diesen Teibut ausmachen, auch jeden Augenblick durch die Handlungen, Beschäftigungen und Nachahmungen, welche uns zukommen, eine der vornehmsten Ursachen unsers Daseyns ausmachen.

Ich glaube, mein Herr, daß, um Ihnen zu beweisen, daß die gewöhnliche Kinderzucht nichts ähnliches zeiget, Sie mich befreyen werden, hier ihre gewöhnliche Einrichtung zu melden: ich werde dahero bloß sagen, daß die Jugend, wann sie der Aufsicht entlassen wird, nur sehr unvollkommen einsieht, was für Nutzen sie habe, sich nach derselben einzurichten; kommt hernachmals die Menge von Exempeln dazu, die man in der Welt antrift, welche den jungen Leuten bald versichert, daß diese weise Regeln, diese guten Grundsätze, welche man sich sehr bemühet, ihnen einzuprägen, nichts anders, als ein Protokoll sind; daß sie ungestraft dieses Joch abschütteln können; daß es sogar eine Art von Schwachheit und etwas lächerliches sey, sich nicht hiervon zu befreyen: alsdann werden die Leiden-

denschaften heftig, so wie sie von dem Zügel, welcher sie zurück hielt, frey werden. Was bleibt von der Erziehung übrig? Man weis es: es würde eben so erniedrigend, als unnütze seyn, hiervon mehr zu reden. Ich gestehe dennoch, daß bey dem Stande, dem man sich widmet, die Furcht vor dem öffentlichen Urtheile ein wenig länger zurückhält; aber das Beyspiel so vieler Leute, welche, wenn sie ihr Amt sehr schlecht verwalten, um deswillen nicht weniger Glück, Ehrenstellen und die angenehmsten und deutlichsten Vorzüge in der Gesellschaft erhalten, geben bald in Ansehung dieser Furcht einen Muth; der Eifer sich zu unterrichten, und seiner Schuldigkeit nachzuleben, scheint nichts mehr als eine unnütze Sorge, oder sogar eine Unterwerfung zu seyn, welche nur vor diejenigen gehöret, denen alle Mittel sich zu erheben und empor zu schwingen, benommen sind. Urtheilen Sie daraus, mein Herr, wie viel daran gelegen ist, daß die Erziehung gewissere Gründe habe, das ist, daß sie im Stande sey, der Macht sowohl der bösen Exempel als auch des Alters, wo die Leidenschaften nur sich frey zu machen und uns hinzureißen suchen, ein besseres Gegengewicht zu verschaffen. Dieses Gegengewicht, wie ich schon gesagt habe, kann in nichts anderm, als in einer starken Ueberzeugung von unsern wahren Vortheilen, und unvermeidlichen Widerwärtigkeiten auf den Wegen, welche denselben zuwider sind, bestehen: wenn man alsdenn sich nicht gänzlich von diesen Wegen entfernet, so ist man zum wenigsten so furchtsam bey dem ersten Schritte, den man darzu thut, daß

der Gedanke eines billigen Mistrauens, welcher durch die ersten Widerwärtigkeiten erreget worden, uns bald zu würdigern Gegenständen zurückführet, als zu den sichersten, und beständigsten Grundursachen einer günstigen Empfindung unsers Daseyns: nun halte ich sicherlich davor, daß man die Erziehung der Kinder nicht anders, als nach folgenden Wahrheiten fest setzen kann.

Erste Wahrheit.

„Die Glückseligkeit in ihrem wahren Verstande genommen, das einzige, was man sich folglich vorsetzen soll, ist weiter nichts, als die Kunst, „die bestmöglichste Empfindung unsers Daseyns zu „erlangen und zu erhalten: die Kunst sich glücklich zu machen beruhet eigentlich auf der Kunst „zu leben, und auf der Geschicklichkeit alle Mittel „sein Leben zu erhalten, zu rechter Zeit zu gebrauchen und anzuwenden; die Glückseligkeit ist also „nichts anders als der Genuß alles dessen, was „man physischer und moralischer Weise zu gehöriger Zeit in Ansehung dieses großen Gegenstandes „thut; woraus folget, daß die Glückseligkeit denjenigen nicht zu Theil werden kann, welche nur „auf ein Gerathewohl in den Tag hineinleben, „da sie nicht genugsam unterrichtet sind, anders „leben zu können.

„Um eine vollständige Empfindung unseres „Daseyns zu erfahren, so müssen wir ein „solches Zutrauen zu unsern Kräften, zu unserm Zustande, zu unsern Mitteln bey uns em-

„pfin-

„pfinden, daß wir uns mit allen dem wohlverse-
„hen finden, was unsere Sicherheit, wie auch
„die Stütze und den angenehmen Gebrauch unsers
„Lebens verschaffen kann; daher entsteht in uns
„eine solche Vereinigung der Sicherheit, und Leb-
„haftigkeit, eine solche Stärke der Beständigkeit,
„daß nothwendiger Weise daraus eine Menge von
„sinnlichen Empfindungen folget, die allem dem
„vorzuziehen, was die Gegenstände der angenehm-
„sten Empfindungen uns besonders erfahren
„lassen können: diese Menge von Empfindun-
„gen muß man allezeit vor Augen haben, wenn
„man sich vorsetzet glücklich zu leben. Zum Exem-
„pel, ein vernünftiger Mensch, welcher eine große
„Einsicht unserer wahren Verbindungen mit den Ge-
„genständen unserer Bedürfnisse und unsers Verlan-
„gens hat, und dahero sich aller Ausschweifungen
„enthält, ist so gesund als es seine Leibesbeschaf-
„fenheit verstatten kann; da er von den Pflichten
„seines Standes unterrichtet ist, so ist dieses seine
„vornehmste Sorge sie zu erfüllen; er thut sie mit
„einem Vergnügen und einem so glücklichen Fortgan-
„ge, daß sie nicht ermangeln können sich beyde durch
„sich selbst zu vermehren; er genießt hierdurch ei-
„ne gründliche Zufriedenheit, welche ganz anders
„ergötzet und belustiget, als die angenehmsten Em-
„pfindungen einer jeden andern Art; frey von den
„Sorgen seines Standes beschäftiget er sich nach
„seiner Einsicht, seinem Geschmack, oder seinen
„natürlichen Gaben mit Gegenständen der Wissen-
„schaft, der Geschichte und freyen Künste; ein
„vortrefliches Mittel vor jede Zeit des Lebens,
„vor-

„vornehmlich vor das hohe Alter: nachdem er die „Zeit, welche zu diesen verschiedenen Verrichtungen „dienlich ist, angewendet, so schreitet er zu den „Pflichten der Geselligkeit, welche er in allen Punk- „ten wohlzuerfüllen weis; mit weit stärkern Grun- „de weis er sich der Freundschaftspflichten zu ent- „ledigen; er endiget den Tag mit Zufriedenheit, „nicht sowohl, daß er an demselbigen Vergnügen „und Zeitvertreib gehabt, sondern deswegen, daß „er alle seine Pflichten in allem ihrem Umfange „erfüllet. Dieser Mensch ist wahrhaftig glücklich „gewesen, und es ist zu vermuthen, daß er es zu „seyn fortfahren wird.„

Das Werk, von welchem hier die Rede ist, ist nur um deswillen verfertiget, um diese große Wahrheit gründlich zu bestätigen, und um die vornehmsten Mittel sowohl in der Natur- als Sittenlehre diesen großen Zweck zu erlangen, zu erkennen zu geben, wie auch die Vorurtheile, die Irrthümer, die Fehler, welche nicht aufhören uns hiervon zu entfernen, zu entdecken.

Andere Wahrheit.

„Nach der Nothdurft, die uns beständig „verbindet, unsere Kräfte entweder zu gebrau- „chen, oder sie wiederherzustellen, sehen wir „ohne Aufhören bloß vermöge unserer Natur auf „den Gebrauch, oder auf die Erneuerung unserer „Wirksamkeit.„

Dieses ist die unüberwindliche Neigung der Empfindlichkeit, und hierdurch allein wird sie gerühret; nichts rühret sie außer dem, als nur Mittel oder Hindernisse, die sich auf ihren großen Gegenstand beziehen; sie hat dahero aus jedem andern Grunde nur unbestimmte Rührungen; das sind diese, welche ihr aus der Vorsichtigkeit oder Behutsamkeit zustoßen, die die Umstände und die Beschaffenheit der Sachen uns an die Hand geben, nach der Kenntniß, die wir von unsern wahren Vortheilen und den Mitteln hierzu zu gelangen, zu haben glauben: urtheilen Sie hieraus, mein Herr, in wie fern die Wissenschaft, so vollkommen als möglich, oder, um besser zu sagen, die wohlgeprüfte und empfundene Erfahrung derjenigen Hindernisse und Mittel, als die einzigen Materialien der Erziehung, eine wichtige Wissenschaft ist; wie sehr man sich vornehmlich in Acht zu nehmen hat, diese Mittel für den Gegenstand, zu welchem sie nur führen sollen, zu ergreifen, wie auch, daß man sie nicht anders schätze, und sich ihnen ergebe, als nach diesem Werthe. Es folget dann aus dieser andern Wahrheit, daß man die Empfindung nach nicht der Absicht der Lebensart einrichten kann, außer wenn man sie in Stand setzet, der Stärke ihrer natürlichen Triebe, nach Nothdurft das Gegengewicht zu halten; und daß man es nicht besser bewerkstelligen kann, als wenn man sie zu gehöriger Zeit von ihren Fehlern verbessert, und ihr den wahren Nutzen sowohl durch rührende Beyspiele, als durch ihre eigene Erfahrung so einprägt, daß sie sich diese allezeit als gegenwärtig vorstellt. Aber

man muß sich vornehmlich hüten, daß man sie nicht betriege, damit die Erfahrung nicht den Betrug an den Tag lege, und die Erziehung gänzlich deswegen verachtet werde: dieses werde ich weitläuftiger erklären, wenn ich den Gebrauch dieser Wahrheiten mit demjenigen verbinden werde, welcher aus den folgenden Wahrheiten erwächst.

Dritte Wahrheit.

„Da das Leben nur in einer ununterbroche„nen Bemühung der Kräfte entsteht, die einander „die Wage halten, vornehmlich derjenigen, welche „die Verrichtung des Athemholens ausmachen, so ha„ben wir zu allen Zeiten die Wirkungen der Grund„ursachen nöthig, welche dazu dienen, diese Be„mühung entweder zu bestimmen oder zu erhalten; „da nun, wenn man wachet, die zufälligen Ver„änderungen der Seele nicht aufhören, ihre wirk„lichen Dienste dazu beyzutragen, so müssen wir „also ohne Aufhören in Gedanken oder durch Be„schäftigungen nach einem Gegenstande streben, an „dem uns entweder wegen des Nutzens, oder we„gen der Annehmlichkeit „gelegen ist.„

Vortheilhafte Gegenstände tragen also wirklich nur dieses vermittelst der Bewegung bey, die uns unsere Absicht darauf zu richten, oder uns mit selbigen zu beschäftigen treibt, daß sie in den Nerven überhaupt, und ins besondere in der Gegend des Zwerchfells, wo der Mittelpunkt ihrer Bewegung ist, eine Vermehrung von Kräften, die zu

diesem Stande der Bemühung erforderlich sind, hervorbringen.

Die Empfindung wird dahero von diesen Gegenständen nur in so fern gerühret, als sie zu dem, was sie wirklich rühret, ich will sagen, zu dem Gebrauch oder zur dienlichen Erneuerung unserer Thätigkeit, etwas beyträgt; einziges Mittel den physischen Grund des Lebens zu erhalten: ich wiederhole es noch einmal, kein Gegenstand rühret die Empfindung als durch Wirkungen, die mit diesem Grunde und mit der beständigen Nothwendigkeit ihn zu erhalten einige Verwandschaft haben.

Dieses ist also die dringende Nothwendigkeit, die täglich durch die Gesetze der thierischen Oekonomie zur Besorgung des Leibes erneuert wird; wodurch wir zu der Zeit, da wir wachen, angetrieben werden, ohne Aufhören mit Gedanken oder Handlungen wider irgend eine Schwierigkeit zu streiten, weil der Stand der Bemühung, welcher daraus folget, uns allein die Empfindung eines völligen Daseyns spühren läßt.

Dieses ist die unerschöpfliche Quelle unserer Leidenschaften; sie ist also natürlicher Weise in uns befindlich: der Ehrgeiz, welcher uns antreibt, unsere Wünsche vollkommen zu erlangen, ist eine sehr abgeschmackte Leidenschaft, weil der gänzliche Mangel an Begierden, ich verstehe es von denen, welche man natürlicher und vernünftiger Weise zu erfüllen suchen soll, das größte Unglück seyn würde. Aber wenn die Empfindung bey Zeiten von ihrer wahren Verbindung mit den Gegenständen

unsers Verlangens nachdrücklich gerühret und von ihren wahren Vortheil eingenommen wäre, so würde man sich nicht anders, als so, wie man es seyn soll, befleißigen, die eigentlichen Gegenstände zu erfüllen; und in der That, je mehr wir unsern wahren Nutzen kennen würden, destomehr würde sich die Empfindung aller Ausschweifungen und Geschmackes oder wunderlichen Einbildungen, welche sie hinreißen, enthalten; destomehr würden die Pflichten des Standes und der Geselligkeit über die Leidenschaften herrschen, und so gar der vornehmste Gegenstand werden. Aber, um sich wohl zu überzeugen, daß die Glückseligkeit sich nicht auf dem Wege des Vergnügens befindet, so kommt es nur darauf an, daß man durch die Erfahrung lerne, welche es bald klärlich oder deutlich zeiget, daß die Vergnügung nur die Kinder unserer Nothdurft sind, und daß sie den Verrichtungen der thierischen Einrichtung des Körpers schädlich sind, so wie sie nichts dazu beytragen; ein gewisser Beweis, daß sie im Grunde alsdann nicht angenehm seyn können: nun sage ich, daß die von dieser Wahrheit sehr gerührte Empfindung vieles von ihrer Hitze gegen das Vergnügen ablassen würde; und ich setze hinzu, daß, so wie sie würde erfahren und unterscheiden gelernet haben, wie sehr schädlich und so gar oft abgeschmackt sie sind, wenn sie übel angewendet werden, sie sich bald dahin einrichten würde, selbige nicht anders, als zu gehöriger Zeit zu verlangen, wenn die Weichlichkeit und der Müßiggang ihr nicht widrige Irrthümer beybrächten.

Vierte Wahrheit.

„Der Mensch ist natürlicher Weise in einem „furchtsamen Zustande, weil er die Ursachen seines „Daseyns nicht in sich selber enthält; er erschrickt „oder entsetzet bey aller Gelegenheit vor jedem Wesen, „wenn er nicht Ursache zu glauben hat, daß dieses „Wesen ihm günstig sey, oder zum wenigsten, daß „er nichts von demselben befürchten dürfe; sein Unterhalt machet ihn unruhig, erreget das Verlangen in ihm sich zu versorgen, und dasjenige, was „er erlanget, zu erhalten; voll von der Wichtigkeit „dieser beyden großen Gegenstände, da er die rechtmäßigen Grenzen davon nicht weis, verfällt er „in einen übertriebenen Ehrgeiz über alles, was „ihm tüchtig scheint, sie zu erfüllen; das ist fast „der einzige Gebrauch, die einzige Stütze seines „Lebens, wenn stärkere Ursachen ihn nicht in andere Ausschweifungen stürzen.„

Der furchtsame Zustand ist also der einzige Weg, durch welchen die Menschen zur Erziehung gelangen können; denn wenn die Empfindung sich gänzlich auf die Grundursachen unseres Daseyns stützete, so würde sie durchaus allen Unterricht als einen unnützen und unerträglichen Zwang verwerfen: hievon geben die jungen Leute, welche entweder ihrer Natur nach, oder wegen der allzugroßen Begriffe von sich selbst, die sie bey ihrer Geburt oder bey ihren Glücke eingesogen, eine diesem furchtsamen Zustande sehr entgegengesetzte Lebensart führen, nur allzuviele Beyspiele.

Die große Kunst der Erziehung ist also, daß man die natürliche Unruhe der Empfindung nützlich anzuwenden wisse in Ansehung der Ursachen, die zu unserm Daseyn nöthig sind: man muß ihr lernen und wohl einprägen in den häufigen Gelegenheiten, welche sich ereignen, in wie fern wir durch diese Ursachen ohne Aufhören von der Geselligkeit überhaupt, und insbesondere von denen Personen, mit welchen man leben muß, abhängen; wie sehr auch in Ansehung der besten Art unser Daseyn zu haben, wir in der Physik und Moral von den Grundursachen regiert werden; man muß ihr also dieselben wohl zu schätzen und sie wohl einzutheilen lernen, und sie so wohl nach dieser Regierung einrichten, durch eine deutliche Erkenntniß der Vortheile, welche sie verschaffet, und der widrigen Zufälle, deren Vermeidung sie zuwege bringt, daß sie dazu] als zu ihrer vornehmsten Stütze geneigt ist: das ist die einzige Art, wie wir uns Neigungen, einen vernünftigen Geschmack machen, und hierdurch gute Sitten bilden mögen. In der That, der organische Zustand des vornehmsten Mittelpunktes unserer Thätigkeit, welcher fast gänzlich die Empfindung, die wir von unserm Daseyn haben, und folglich fast alle unsere Neigung entscheidet, ist weit veränderlicher, und gründet sich weit mehr auf den täglichen Gebrauch der Gegenstände unserer Nothdurft und unsers Verlangens, als man nach den Begriffen, welche man von der Natur des menschlichen Körpers erhalten würde, geglaubet haben.

Ein jedweder findet seine Zufriedenheit in seiner gewöhnlichen Art zu leben, und nicht so wohl wegen des Reizes, der ihn zu dem bewogen, was hiervon den Gegenstand ausmacht, als vielmehr, weil die Empfindung dazu gewöhnet ist, und weil sie darinnen ihren Unterhalt findet, das ist, Gegenstände, die zum Gebrauch und Erneuerung unserer Wirksamkeit geschickt sind. Es kömmt also nur darauf an, wenn man glücklich leben will, daß man gute Gewohnheiten des Körpers und des Verstandes, der Bewegung und der Empfindung fest setze; die Maschine richtet sich nach diesen Ton und verlanget nichts mehr als ihrer Neigung zu folgen: man muß also junge Leute bey Zeiten dazu gewöhnen, indem man die Gelegenheiten so wohl bey dem, was sie sehen, als was sie erfahren, ergreift, wodurch man ihnen alle Vortheile hiervon deutlich merken läßt. Wenn man gewohnt ist, seine Pflichten wohl zu erfüllen, und wenn man gnugsam Ergötzlichkeit in löblichen Beschäftigungen oder in einem anständigen Umgange findet, so würde man gewiß diese Gewohnheit gegen die, durch welche das Vergnügen erlanget wird, nicht vertauschen, vornehmlich diejenige, die man bey Personen antrift, welche sich denselben ergeben; man würde sich so gar um so viel mehr davon entfernen, als man sie würde genauer mit der Ursache der wahren Glückseligkeit vergleichen können, und als man einzusehen gelernet, daß die Empfindung sich daran gewöhnet und oft mit derselben verbunden ist, als mit der einzigen möglichen Beschäftigung in der Unwissenheit, Weichlichkeit und dem Müßiggange.

Man findet bey Gelegenheit dieses Verhaltens einen berühmten Grundsatz des Hipokrates, welcher sich hieher sehr wohl schicket: Erwählet, sagt dieser große Mann, das Verhalten, welches am zuträglichsten ist, und macht euch keine große Schwierigkeit wegen des Widerwillens, die Gewohnheit wird es bald angenehm machen. Ich setze hinzu, daß in der moralischen Regierung, bey welcher dieser Grundsatz zu gebrauchen ist, um so viel weniger sich ein Widerwille befindet, weil die Bewegungsgründe dieser Regierung deutlicher bekannt sind. Ein anderer führete diese nachdrücklichen Worte an: Um groß zu seyn, sagt ein sinnreicher Schriftsteller, muß man sich in die Höhe richten; um klein zu seyn, darf man nur bleiben, wie man ist. Ich sagte anfänglich, daß es ohne Zweifel sicherer und erfreulicher wäre, groß zu seyn, indem man sich bemühete sich zu erheben, als klein zu bleiben, wenn man sich seinem Sinne, und folglich der Niedrigkeit der natürlichen Neigung, die kein erhabener Geist zurück hält, überläßt; ich sage mehr, das ist, wenn man alles überhaupt betrachtet, so gar mehr Vergnügen: man würde es beyzeiten erfahren, wenn man die Geschicklichkeit hätte, sich der Erfahrung wohl zu bedienen, und selbige zu seinem Nutzen anzuwenden. Die Griechen waren in dem übelsten Zustande der Sitten zu der Zeit, da ihre Erkenntniß am höchsten gestiegen war; dieses kam daher, daß sie die nothwendige Erkenntniß verabsaumeten und sich also der Erfahrung nicht bedienten.

Im

Im übrigen kann man in den Melanges de Physique et de Morale sehen, in wie weit die Sorgfalt und die tägliche Uebung sich uns eindrücken, ich will sagen, in dem Hauptmittelpunkte unserer Wirksamkeit, nach dem Grade und der Richtung der Bewegung, die sie unterbrechen, oder bestimmen: und wie sehr sie uns hierdurch zu verschiedenen Arten der Thätigkeit oder Unthätigkeit, und folglich zu verschiedenem Geschmack, zu verschiedenen Gewohnheiten so gar zu Irrthümern und Vorurtheilen veranlassen, die entweder mehr oder weniger stracks aus diesen verschiedenen Eindrücken entstehen, nach Beschaffenheit der Gegenstände, zu welchen sie uns entweder bewegen oder uns davon abhalten.

In den Maximes de M. de la Rochefaucauld, befindet sich eine, welche sich sehr gut hieher schicket, und die mir merkwürdig geschienen hat: dieser Denkspruch, oder besser zu sagen, diese Aufmerkung, die ich vor sehr richtig halte, ist also: die Aussprache desjenigen Landes, wo man geboren ist, bleibt in dem Gemüthe und in dem Herzen, wie in der Sprache. Wenn man diesen Grundsatz anfänglich nach seinen physischen Gründen, und hernachmals nach dem, was uns die Erfahrung bey der Moral entdecket, die sich auf diese Gründe stützet, in Erwägung zieht, so giebt er deutlich die Stärke der ersten Gewohnheiten zu erkennen. Man weis überhaupt, daß diese Stärke in nichts anderm, als in den ersten Falten oder Richtungen, welche die Werkzeuge der Empfindung annehmen, bestehet, nach dem Grade der Bewegung, welche die

die täglichen Gegenstände hierzu bestimmen; aber man weis nicht genugsam, wie schwer diese bis auf einen gewissen Punkt formirten Falten physischer Weise zu verändern, und noch schwerer zu vergessen sind; wie so gar ihre Stärke zunimmt nach dem Verhältniß und nach der Gleichheit der Leidenschaften und Beschäftigungen, welche daraus entstehen, mit dem zulänglichen Gebrauch unserer Thätigkeit; dieses macht, daß diese Kraft um so viel mehr widersteht, wenn es darauf ankommt, daß man eine Menge von Mistrauen, Furcht und Vorsichtigkeit statt einer Gewohnheit der Sicherheit setze, vermischte Gegenstände statt der unvermischten; mit einem Worte, Zwang, starkes Nachsinnen statt eines Lebens, das man anders und ungezwungener geführt hat. Diese neue Art zu leben muß den natürlichen Lauf unserer Wirksamkeit entweder aufhalten, oder fast ohne Aufhören anderswohin leiten. Dieses sind hier die gewöhnlichsten Grundursachen von denjenigen, was man vor die Krankheit eines Landes ausgiebt; und es ist zu gleicher Zeit eine Gelegenheit zu einer wichtigen Betrachtung vor diejenigen, welche sich aus ihrem Vaterlande wegbegeben wollen; sie können sehen, daß sie, wenn sie alles zusammen fassen, Gold gegen Flitter vertauschen würden. Ich nenne das ganz und gar nicht sein Vaterland verlassen, wenn man reiset, um sich zu unterrichten oder sich ein durchaus nothwendiges Glück zu verschaffen sucht, wofern man nur nach diesem wieder zu den Seinigen zurück kehret.

Man

Man kann aus diesem allen, was jetzo erkläret worden, urtheilen, wie viel daran gelegen ist, daß die Empfindung beyzeiten auf nützliche Gegenstände gerichtet werde; daß man sie in nichts irre mache, und daß man ihr die besten Bewegungsgründe der Geleh igkeit, die man ihr auflegt, einpräge; nur unter dieser Bedingung wird sie beständig seyn, und sich so gar zu der Aufopferung bequemen, was man von einigen ihrer ersten Bewegungen verlanget; mit einem Wort, die Erfahrung muß ihr beygebracht haben, daß sich in ihrem natürlichen Laufe eine unendliche Menge von widrigen Zufällen findet, vor welchen sie eine gute Erziehung als das einzige Mittel sicher stellen kann. Um nun zu dem richtigen Plan der Erziehung zu kommen, ist noch eine andere Kenntniß nöthig als diese, die man bisher von der Uebereinstimmung mit den Gegenständen unserer Nothdurft hatte: es kömmt itzo darauf an, daß man den Gebrauch dieser hier erzählten vier Wahrheiten, mit einander verbinde.

Folgerung

der vorhergehenden Wahrheiten.

Es folget deutlich aus der ersten, daß man ohne eine gute physische Einrichtung nicht lange eine Empfindung der Freude und Zufriedenheit erhalten kann, wenn man auch alle mögliche Gegenstände hierzu hätte, weil der Mechanismus, welcher der Wirkung dieser Ursachen wesentlich zu-

kommt, durchaus wider die Wirkung eines Standes von Unpäßlichkeit streitet, oder zum wenigsten können sie nicht lange mit einander bestehen. Man kann hieraus urtheilen, in wie ferne der Lauf der Leidenschaften und der Ausschweifungen, welche sie nach sich ziehen, nothwendiger Weise denjenigen übeln Zustand hervorbringen muß, welcher der natürlichen Geschicklichkeit zu dem Stande der Freude und Zufriedenheit hinderlich ist: aus wie vielen Gründen, welche sich selbsten zeigen, ist nicht dieser Stand kurzen Augenblicken des Vergnügens vorzuziehen? Was ist das wohl vor ein Vergnügen, das man bey einer übeln Gesundheit empfinden kann, und wie sehr wird nicht diese üble Verfassung dadurch verstärket? wenn man beyzeiten im Stande wäre, hiervon zu urtheilen, wer würde um deswillen das Vergnügen zu seinem Hauptgegenstande machen? Wir wollen es noch einmal sagen, kurze Augenblicke sind etwas geringes gegen einen dauerhaften Stand der Freude und Zufriedenheit; und es ist ausgemacht, daß bey einer übeln physischen Verfassung es eben so unmöglich ist, die ununterbrochene Folge der Empfindungen, in welcher dieser Zustand besteht, zu haben, als man einen Wohllaut von einem musikalischen Instrumente, welches nicht gestimmet ist, erhalten kann.

Es folget aus der andern und dritten, daß, in was vor einem Stande, oder in was vor einer Verfassung man sich befinden kann, wir allezeit

Gegenstände nöthig, die den Gebrauch unserer Thätigkeit erregen und bestimmen können; nur hierdurch bewerkstelliget man, daß der dauerhafte Stand der Bemühung unterhalten werde, ohne welchen unser Daseyn kraftlos wird, weil die Organe alsdenn aufhören in so einer Kraft und Bewegung zu seyn; welche machet, daß wir es auf eine angenehme Weise empfinden.

Aus dieser großen Wahrheit kann man besser von dem Zustande derjenigen Leute urtheilen, die zur mühsamen Arbeit bestimmet sind, wie auch von der Verfassung der Personen, welche auf dem Lande leben, ohne irgend einen andern Aufenthalt kennen zu lernen; sie treffen daselbst die beständige Anwendung ihrer Thätigkeit an, und zu gleicher Zeit eine hinlängliche Reihe von Gegenständen der Beschäftigung und Nacheiferung, die eben so ungekünstelt als vortheilhaft sind.

Die Arbeit des Körpers machet uns frey von dem Kummer des Gemüths, sagt M. de la Rochefaucauld in einer seiner Maximen; er sagt es als ein guter Kenner; wenn man aber den Werth dieses Satzes recht einsehen will, so muß man ihn mit dem Auge eines Naturverständigen betrachten.

Die Leute, deren Arbeit mühsam ist, haben selten Gemüthskummer; nicht nur, weil ihre Gegenstände bloß auf ihre tägliche Arbeit gerichtet sind, sondern auch, und das ist der wichtigste Punkt, weil die beständige mechanische Bewegung des Körpers macht, daß die Kräfte der Muskeln gänzlich

die Betrachtung verhindern; indem also die betrübtesten Gegenstände nicht lange durch die mechanische Bewegung, welche sie der Seele, als gegenwärtig darstellen, können unterhalten werden, ist es unmöglich, daß diese Leute, die fast alle aus diesem Grunde zu tiefer Betrachtung ungeschickt sind, lange davon gerühret werden können; man sieht auch, daß sie bey ihrer Arbeit alle betrübte Vorstellungen vergessen. Man kann hieraus urtheilen, wie schwer es ist, diese Gedanken zu überwinden, so wie man nicht die Art hat, sie zu vermeiden. Und wie schwer ist es nicht zu dem dienlichen Gebrauch unserer Thätigkeit zu gelangen, wenn man nicht jeden Tag eine Reihe von Uebungen und Beschäftigungen hat, die darzu zulänglich seyn können: in was für einem Stande in was für einer Beschaffenheit man auch seyn kann, so ist man um so viel unglücklicher, als man Mangel leidet an Mitteln, die zu einer guten Empfindung unsers Daseyns so nöthig sind.

Es folget endlich aus der vierten, daß die Begierde nach Reichthümern und Ehrenstellen im Grunde nichts anders ist, als die Aeußerung der natürlichen Unruhe, die wir wegen unserer Erhaltung und unserer Sicherheit haben; weit gefehlt, daß es gleich schwer sey vor beydes zu sorgen: Wenn man der Geburt keine Glücksgüter zu danken hat, so kann man sich deren, nach Verlauf einer gewissen Zeit genung verschaffen, also, daß nichts als die Sorgfalt ihrer Erhaltung übrig bleibe, woferne nicht die Eitelkeit und sogar unsere Thätigkeit durch Irrthümer von verschiedener Art, diese Sorgfalt, weit über die Gränzen der Billigkeit

keit erstrecken. Es ist nicht also beschaffen mit der Vorstellung der Sicherheit; alle Augenblicke sind wir in der Gesellschaft mistrauisch, und sogar gegen die, mit welchen wir leben müssen, wenn wir glauben, daß sie uns nicht vollkommen gewogen sind; und wie der furchtsame Stand, von welchem wir uns nicht losmachen können, nicht aufhöret, uns deswegen Zweifel und Unruhe einzuflößen, und folglich das Verlangen uns deswegen besser in Acht zu nehmen, so sind wir also jederzeit geneigt, so viel als uns möglich ist, diesen so wesentlichen Theil der Sicherheit zu stützen und zu erneuern, ohne welchem man nicht glücklich leben kann: man suchet eben nicht bloß die Ehrenstellen, Vorzüge und Glücksumstände, daß man vollkommen sicher sey; man will auf einer Seite sicherer denjenigen gebiethen, welche uns würden Schaden thun wollen, und auf der andern eine große Menge Leute veranlassen, sich uns zu ergeben. Man weis wie sehr und aus wie vielen Ursachen es schwer ist, diesem Ehrgeize sattsam Genüge zu thun, und noch mehr, sollte es auch nur aus dem Irrthum geschehen, welchen uns ohne Aufhören die fortdauernde Nothdurft der wichtigen Gegenstände verursacht macht, sie für wohl befriedigt zu halten. Es ist also wichtig zu zeigen, wie leicht es ist den Ehrgeiz zu missen, und nützlichere und einfältigere Mittel an dessen Stelle zu setzen, welche außerdem in eines jedweden Gewalt sind; ich will sagen, die Frömmigkeit, ein ehrbarer Charakter, ein erleuchteter Verstand, und vornehmlich Einsicht und eine genaue Beobachtung der Pflichten, die

man

man zu erfüllen hat: das sind hier ohne Zweifel die schönsten und sichersten Mittel, sich von aller Ursache der Furcht zu befreyen, und zu gleicher Zeit sich mit einer beständigen Reihe von wichtigen Gegenständen zu versehen; ein Schatz, welcher aus verschiedenen Ursachen weit mehr zur Glückseligkeit beyträgt, als man nach der gewöhnlichen Erziehung zu glauben bewogen wird.

Diese vier Wahrheiten sind also unveränderliche Gesetze für alle Menschen, in was für einem Stande sie sich auch befinden können: es ist kein Tag, da man nicht sollte vornehmlich seine Rechnung machen, was die Glückseligkeit des Lebens betrift, über die Art, auf die man bewerkstelliget hat, diese Gesetze zu erfüllen, weil man sagen kann, daß sie die wahren Stützen seyn, auf welchen sich beständig die mehr oder wenig günstige Empfindung, die wir von unserm Daseyn haben, gründet.

Begriffe der Sicherheit überhaupt, welche nicht anders, als auf die Achtung und die öffentliche Wohlgewogenheit gegründet werden können; schmeichelhafte Belohnungen, sie mögen nun bestehen in Ehrenstellen, Vorzügen, oder Glücksumständen, welche man nicht anders erhält, als wenn man sich um den allgemeinen Nutzen wohl verdient gemacht; die dringende Nothwendigkeit, ohne Aufhören mit Gedanken oder Handlung und Bewegung sich dahin zu bestreben, sich nützlich und der Gesellschaft angenehm zu machen, um durch diesen Stand der Bemühung und durch die verschiedenen Vortheile, welche ihn hervor-

brin-

bringen, die Erfüllung der Verrichtung der thierischen Oekonomie zu bewirken; kurz der Zustand einer billigen Sicherheit, einer beständigen Gesundheit und einer völligen Freude, die aus dem Vorzuge folgt, der diesen Gegenständen vor den Gegenständen unserer Leidenschaften, Vorurtheilen, oder Einbildung gegeben worden; hier sind die wahren Stücke, durch welche man das allgemeine und Privatwohl sicher stellen kann, das ist, die Menschen von was für einer Geburt, von was vor einem Stande, und von was für einem Glücke sie seyn mögen, dazu zu verbinden; es wird allezeit um so viel weniger verabsäumet werden, als man diese Art uns zu denselbigen zu verbinden, zu ergreifen und zu erheben nicht gewußt hat. In der That, der Mensch, wenn man ihn wohl betrachtet, giebt nur seinem eigenen Nutzen Gehör: wollet ihr ihn binden, ihn dem öffentlichen Wohl unterwürfig machen? so zeiget ihm deutlich, daß er selbst bey allen diesen vorerwähneten Stücken einen weit größern Antheil habe, als er glaubte, und der weit ansehnlicher ist, als das Opfer, welches von ihm fordert, sonst werdet ihr niemals gute Bürger haben; nur unter dieser Bedingung wird er sich den andern besondern Regeln unterwerfen, die aus den Gründen einer guten Erziehung folgen, und woraus die wohl eingerichteten Sitten entstehen. Nun hat die gewöhnliche Erziehung alle diese so vortheilhafte Bewegungsgründe sich so sehr wenig zu Nutze gemacht und sehr übel vorgestellet. Seht auch den geringen Grund aller ihrer Gebäude; wie sie durch den ersten Wind der

Leidenschaften eingerissen werden, weil man nicht gewußt, wie man diesen Leidenschaften den Zaum, welcher ihnen nöthig war, anlegen das ist, sie nach der Empfindung unserer wahren Vortheile einrichten sollte. Im Uebrigen sind diese großen Grundsätze, daß man sich für das öffentliche Wohl aufopfern soll, daß es angenehm ist, vor das Vaterland zu sterben, alsdann nicht mehr dienlich; es scheint so gar, daß es nur vermittelst einer Art der Schwärmerey, die den gegenwärtigen Zeiten sehr fremde scheint, geschehen zu seyn, daß sie vor Zeiten einigermaßen sind geachtet worden; es kömmt also darauf an, daß man festere Gründe lege, durch welche man uns zu guten Bürgern machen will. Ich habe gesagt, und wiederhole es nochmals, diese Gründe werden nur so lange wirksam seyn, als sie sich auf unsere Vortheile gründen werden, das ist, auf das Mittel, uns einer beständigen Reihe Ursachen zu versichern, die zum Gebrauch und Erneuerung unserer Thätigkeit dienlich sind, und welche machen, daß diese Begriffe der Sicherheit nur in so ferne beständig und dauerhaft sind, als sie vermittelst einer mühsamen Aufmerksamkeit entstehen; und diese Aufmerksamkeit, so stark sie auch ist, verliert oder verringert sich, so wie man sich darinnen zu üben unterläßt.

Unsere tägliche Arbeit ist also ohne Zweifel der wichtigste Gegenstand, den wir uns vorzusetzen haben; ich setze hinzu, daß durch die Furcht, und folglich durch das Mistrauen, welches allezeit in uns befindlich ist, da wir die Grundursachen unsers Unterhaltes und unserer Sicherheit nicht in

uns selbst enthalten, dieser Gegenstand nicht aufhören kann uns vortheilhaft zu seyn; er kann uns also weder überdrüßig werden, noch abgeschmackt vorkommen; mit einem Worte: man vergleiche das Daseyn derer, welche nach diesem großen Zwecke streben, mit dieser Leute ihrem, die sich ihren Wollüsten oder unordentlichen Leidenschaften überlassen haben, so wird man bald seine Meynung über diese Vergleichung zu erkennen geben. Um sie aber mit rechter Sorgfalt anzustellen, muß man so wohl in der Natur- als Sittenlehre unsern Privatnutzen in seinen wahren Quellen suchen, und ihm in seinen geringsten Umständen, wie auch seinen Mitteln gehörig folgen, um hierdurch den dienlichsten Gebrauch unsers Lebens wohl zu bestimmen; man wird hernachmals sehen, ob dieser Gebrauch sich auf dem Wege des Vergnügens finden kann. Wenn es erforderlich wäre hier einige hinlängliche Begriffe von den vornehmsten Punkten dieser Vergleichung anzugeben, so müßte das Werk, wo diese Materie deutlich entschieden und gründlich abgehandelt worden, abschreiben; es bleibt mir also nach einigen Anmerkungen, die ich in Ansehung des Gegenstandes, den ich mir vorgesetzet, zu machen habe, weiter nichts übrig, als daß ich diejenigen, die diese wichtige Materie gründlich kennen lernen wollen, auf dieses Werk zurück weise; ich bitte sie vornehmlich darauf Achtung zu geben, wie schwer es ist, sich glücklich zu machen, wann, aus was vor einem Grunde es auch sey, man sich allzugroße Vorstellungen von seinen Vortheilen

len gemacht hat; das sind Leute, welche alles genießen wollen, ohne daß sie sich nach etwas richten und bequemen wollen: man untersuche anfänglich auf Seiten des Physischen die Schwierigkeiten, welche die Leute von diesem Charakter einer guten Erziehung verursachen, ich will sagen, diese Lebhaftigkeit, diesen Ekel vor alle dem, was einen Zwang bey sich führet, welcher sich natürlicher Weise einwurzelt, so wie man glaubt, daß man nichts mehr zu befürchten habe; es ist gewiß, daß eine so ungebundene Lebhaftigkeit den Mechanismus, der zu dem Stande der Betrachtung nöthig ist, und folglich alle Mittel der Beschäftigung, wie auch die Klugheit und die Aufführung, welche uns daher entstehn, ausschließt; und unter diesen Anblick stellen sich in der Moral die widrigen Fälle einer so starken Hartnäckigkeit dar: man muß also alsdenn andere Beschäftigungen haben, weil man derselben nicht entübrigt seyn kann: die Leidenschaften geben sie uns, so wie sie können, an die Hand, und auf sehr kurze Zeit; sie allein führen uns in diesem Falle, und unterstützen uns. Was ist aber ein Mensch, der sich seinen Leidenschaften gänzlich überlässet? Ohne die Gefahr zu rechnen, wie lang und verdrießlich ist nicht der Zwischenraum? Ich sage es noch einmal, daß, wie wenig auch dieser Mensch sich zum Ehrgeiz geneigt befindet, wär es auch nur wegen der beständigen Nothdurft der wichtigen Gegenstände, so ist es schwer, daß sich desselben nicht bemeistern und bald die herrschende Leidenschaft werden sollte, man wird deutlich in

der

der Abschilderung des Ehrgeizigen sehen, wie sehr seine Mittel von denen, die zur wahren Glückseligkeit gehören, entfernet sind. Der Gegenstand, die unaufhörliche Sorgfalt für den Ehrgeiz, ist die Gunst und das Ansehen, welches durch mehr oder weniger gerechte Mittel erlanget wird; man weiß den Kummer, die Quaal, und was noch schlimmer ist, die Demüthigung, welche sie nach sich ziehen, die Eitelkeit mag sich immer mit einem schönen Wahne unterhalten, die Seele ist dennoch deswegen alle Augenblicke niedergeschlagen: Anstatt, daß der Mensch, welcher durch seine Sitten und seinen Verstand glücklich ist, nichts mit der Eitelkeit zu schaffen hat; er genießet stets die Früchte seiner Arbeit und verrichtet seine Pflichten; seine Seele wird dadurch erhalten, aufgerichtet, und zugleich mit einer Zuversicht erfüllt, daß alles beyträgt, ihr zu helfen: Der Ehrgeizige im Gegentheil befürchtet jeden Augenblick, alles zu verlieren, oder zum wenigsten hält er sich nicht für sicher genug: allezeit Bewegungen des Gemüths, Vorsichtigkeit, nach Beschaffenheit seiner Unruhe: Wir wollen es mit einem Worte sagen, in allen Verfassungen und Umständen zeigte sich der Ehrgeiz selten anders, als durch seine Irrthümer und Gefahren, so wenig als man auch in der Kunst glücklich zu seyn, unterrichtet seyn möchte. Ich komme zu den Gegenständen meiner Anmerkungen: Die erste betrifft den Unterricht; diese Anmerkung ist zum Theil aus dem Auszuge des physischen und mo-

 ralischen

ralischen Menschen, sie hat mir sehr wichtig geschienen: sie betrifft den Anfang der ersten Erziehung.

„Wie entscheidend und übel angewandt, sagt „der Verfasser, sind die kostbaren Augenblicke, „und wie schwer ist es, selbige anders nach den „Gründen, welchen man zu folgen sich für verbunden achtet, anzuwenden, aber ohne die „Streitigkeiten zu erwähnen, welche über diese „Materie entstanden sind, nur wollen wir bloß „sagen, was der Gegenstand dieser ersten Erziehung seyn soll.

„Kaum können die Kinder lesen und schreiben, so läßt man ihnen die lateinische Sprache „lernen; eine trockene und ekelhafte Materie, „weil die Empfindung dabey nicht anders gerühret werden kann, als durch die Belohnung und „den Kummer der mehr oder wenigern Aufmerksamkeit, und fast ist dieser Fleiß eben so mühsam als unfruchtbar. Wofern ein Kind nur „einen Gegenstand, welcher ihm unangenehm „vorkömmt, verabscheuete, so würde dieses nur „ein sehr kleiner widriger Umstand seyn; aber „das größte Uebel, welches sich dabey befindet, „und welches oft unverbesserlich wird, ist, daß „es zu gleicher Zeit einen Abscheu für aller Aufmerksamkeit bekommt: Wir wollen uns bemühen, einen Punct von so großer Wichtigkeit zu erklären.

„Es

„Es ist bekannt, daß im Zustande des Wachens
„die Verrichtung der thierischen Oekonomie nicht
„weniger von der Stärke der Empfindung,
„als von der Bewegung des Athemholens ab-
„hängt; die Empfindung bekommt nur ihre Stär-
„ke, und folglich der Kopf seinen Trieb, aus der
„beständigen Reihe der Empfindungen der Sinne,
„welche wir durch die Gegenstände erlangen, mit
„welchen wir eine wirkliche Verwandtschaft haben
„oder zu haben glauben: es folget also daraus, daß
„ein Kind, welches man wider seinen Willen zu
„unangenehmen Sachen anführet, während die-
„ser Zeit um so viel mühsamer lebet, weil es
„ganz und gar keine sinnliche Empfindungen, die
„seine Thätigkeit zu erneuern geschickt sind, er-
„hält; alsdann empöret sich die Empfindung,
„so zu sagen, gegen einen so wenig günsti-
„gen Gegenstand, und wendet sich zu gleicher Zeit
„von demselben ab, da sie sich derjenigen erinnert,
„von welchen sie bessere Wirkungen empfunden
„hat: auf diese Art erlangen die Kinder eine so
„lebhafte Neigung zu dem, was ihnen angenehm
„ist, und einen so großen Abscheu vor dem, was
„ihnen Zwang aufleget. Daher kann man leicht-
„lich einsehen, daß so wie der Zwang öfter wie-
„derholet wird, und so wie die Verfassung des
„Körpers und der Character des Gemüths ihn
„zu ertragen weniger gestatten, so vermehrt sich
„dieser Abscheu immer mehr und mehr, und wird
„endlich fast unüberwindlich; und es geschieht,
„daß in einem etwas höhern Alter die Leiden-

„schaften, welche alsdann die Stelle der Spiele „der Kindheit vertreten, ihre Herrschaft um so „viel fester gründen, als sie die einzigen Quellen „von günstigen sinnlichen Empfindungen zu seyn „scheinen.

„Aber wenn man, anstatt die Aufmerksam„keit durch so unfruchtbare Sachen beschwerlich „zu machen, den Kindern im Gegentheil, nur „Gegenstände darstellte, die geschickt sind, sie so „wohl zu vergnügen, als sie zu unterrichten, als „zum Exempel die ersten Anfangsgründe des „Zeichnens, der Musik, der Erdbeschreibung, so „gar der Geometrie, so würden sie gewiß nicht „ermangeln mehreres Vergnügen, als heftige An„strengung dabey anzutreffen, vornehmlich wenn „es geschickte Leute wären, welche sich damit be„schäfftigen; alsdann würde die Aufmerksamkeit „eine Quelle von oft angenehmen sinnlichen Em„pfindungen werden; und die Empfindung wür„de sich um so viel leichter darzu bequemen, da „man die Geschicklichkeit gebraucht hätte, sie ver„mittelst des Vergnügens hierzu abzurichten.

„Wie es nun bekannt ist, daß man zu den „Leidenschaften eben so, als zu den Spielen ge„neigt ist, so würde es geschehen, daß, wenn dieses „Spiel sich fast jederzeit in löblichen Beschäftigun„gen befunden, man durch die Nacheiferung und „die Neugierde, welche daraus unvermerkt ent„stehen, darzu gelangen würde, daß man eine „Liebe zu eben diesen Gegenständen bekäme. Auf „diese Art würde in dem meisten Theile der Men-

„schen

„schen eine eben so entscheidende Neigung zu al-
„len dienlichen Sachen entstehen, als sie fast alle
„diejenigen, welche nicht dienlich sind, verab-
„scheuen würden.„

Hier ist das, was ich in Ansehung des Unterrichts zu dieser Anmerkung beyfügen würde. Ich wollte anfänglich, daß man das Latein und andere Sprachen nicht anders, als durchs Reden, und hernach, wenn die Kinder dazu fähig werden, durchs Uebersetzen erlernte: ich will gar nicht ausmachen, ob es dienlicher seyn würde, sie in die Schule zu schicken, oder sie Privatlehrern anzuvertrauen, welche um deswillen die Zeit zwischen dem Unterrichte wohl anwenden würden. Ich wollte hernachmals, daß der Gegenstand dieses Unterrichts nicht allein die Anfangsgründe des Zeichnens, der Musik, der Erdbeschreibung und der Geometrie wäre, sondern daß man noch die Naturgeschichte, die Mahlerey, Bildhauer- und Baukunst darunter begreife, worzu man ohne Zweifel dasjenige, was man zur Gründung der Gelehrsamkeit, der Experimentalphysik, und dem kurzen Auszuge der Vernunftlehre und Methaphysik, die wahrhaftig zur Kunst vernünftig zu denken nützlich ist, vor dienlich erachtet, setzen würde. Aber alle diese verschiedenen Anfangsgründe von Künsten, Naturgeschichte und so gar die Instrumente der Experimentalphysik wollte ich, damit man die Kinder durch den Anblick so vieler Studien nicht erschrecke, oder verdrießlich mache, und zu gleicher Zeit, um diese verschiedene Ge-

genstände ihrem Gednächtniß besser einzuprägen, so viel als möglich wäre, sie alle bey dem Zeichnen anwenden; also daß die Jugend sich einbildete, daß man ihr im Grunde nichts weiter, als wohl zu zeichnen, beybringen wollte. Bey dem ersten Unterricht zeigte man den gewöhnlichen Riß; hernachmals könnten alle Gegenstände der Naturgeschichte, der Erdbeschreibung, der Mahlerey, Bildhauer- und Baukunst, der Musik, Geometrie und Experimentalphysik vorgenommen werden; man würdesie nach und nach erklären, in so weit als es das Alter zulassen würde, unter dem Vorwande sie mit Verstande zeichnen zu lehren: ich halte dafür, daß dieses, das beste *Mittel*, sie wohl einzuprägen, seyn würde; man würde sie fast eben so wie die Sprachen erlernen, mehr durch die Uebung, als auf eine andere Weise.

Wie nun dieses Sachen sind, mit welchen man sich gern in anständigen Gesellschaften unterhält, so würde sichs durch diese Ordnung leicht fügen, daß die, welche eine nämliche Erziehung hätten, einen guten Grund in allen diesen Wissenschaften, und folglich auch in eben so vielen Sachen, die verdienen, daß man sich damit beschäfftige, legten; man würde sich in der Folge mehr oder weniger bey diesen verschiedenen Gegenständen nach dem Geschmack, der natürlichen Geschicklichkeit und den Umständen bessern; es würde dahero keine Gesellschaft seyn, an welcher man nicht im Stande wäre, Theil zu nehmen, und daselbst so gar einiges Wachsthum zu erlangen, nach der Erziehung,

die ich vortrage. Mit so löblichen Beschäfftigungen, mit einer allezeit muntern Neugierde, so wohl wegen des Verlangens, sich zu üben oder sich besser zu unterrichten, als auch wegen des schmeichelhaften Fortgangs, welcher daraus erfolget, so wie es die Gelegenheit giebt, sich zu unterscheiden, würde man weit weniger dem Joche des Müßiggangs und der Weichlichkeit unterworfen, und folglich sicherer vor den wichtigen Widerwärtigkeiten seyn, welche mit diesem Joche verknüpft sind, und so wohl wider das allgemeine Wohl, als auch wider alle Arten des Privatnutzens streiten.

Wenn diese Anmerkung eben so wichtig schiene, als ich sie dafür halte, so würde es nicht schwer seyn, diese Materien in eine Ordnung des Studierens zu bringen; anfänglich gleich nach dem Alter oder der Fähigkeit der Studierenden, und hernach, nach der mehr oder wenigern Verwandtschaft und Schwierigkeit dieser verschiedenen Gegenstände. Die Zeit, wo die Kinder noch nicht im Stande wären, die Feder und Bleystift zu halten, könnte zum wenigsten auf den Anfang der Sprachen verwendet werden, und ich bleibe dabey, wie auch viele geschickte Leute diese Meynung geheget, daß der bloße tägliche Gebrauch einer ieden andern Einrichtung vorzuziehen sey.

In meiner andern Anmerkung ist die Rede von dem sichersten Mittel die Moral beyzubringen; da es wahr ist, daß man nur von denen Sachen einen rechten und vollständigen Begriff haben

 kann,

kann, so würde man sich also vergeblich bemühen, wenn man den Einfluß und die Wichtigkeit der Moral anders, als durch die Wirkungen in die Physik erlernen will; und es ist nicht nöthig, daß, wenn man von diesen Wirkungen urtheilen will, man eine tiefe Kenntniß von der Verrichtung der thierischen Oekonomie habe; es ist so gar hinreichend, wenn man einen Begriff überhaupt von dem vornehmsten Triebe dieses Mechanismus habe, und von der Art, auf welche er durch die physischen und moralischen Grundursachen bestimmt wird, die nothwendiger Weise ohne Aufhören ihre Dienste dazu beytragen; nicht anders als daraus kann man den Werth dieser *Ursachen* einsehen, und folglich den dienlichen Gebrauch hiervon bestimmen; mit einem Worte, die Erfahrung, die Regeln, die Beyspiele prägen sich der Empfindung nicht besser ein, als wenn man sie nach ihrer wahren Verbindung mit der physischen Ordnung zu betrachten verstehet, nur hierdurch wird die Empfindung, so wie sie es seyn soll, von der Richtigkeit und Wichtigkeit der guten Regeln und des Nutzens, welche sie denselben nachzugeben hat, eingenommen.

Ich werde zum dritten anmerken, daß der Stand der Betrachtung, Furcht und so gar der Unpäßlichkeit und Krankheit bloß durch einen Mechanismus im Grunde, von gleicher Art aber von verschiedener Gattung hervorgebracht wird: ich verstehe, was den Stand der Furcht und der Betrachtung betrifft, das, was nothwendiger Weise

se mit dem physischen Zustande einige Verwandtschaft hat; man kann also sagen, daß dieses Umstände sind, die durch einerley Art von Mechanismus, der zu verschiedenen Graden gebracht wird, entstehen welche dennoch wegen besonderer Einschränkungen, die nicht viel zu dem Gegenstande dieser Anmerkung beytragen, noch unterschieden sind.

Dieser Mechanismus ist also gänzlich dem Mechanismus der Gesundheit, der Freude und Fröhlichkeit entgegen gesetzt, das ist, dem, der die Bewegung des Körpers überhaupt oder den Gebrauch der Muskelkräfte bestimmet. Dieser lässet uns am besten die Vermehrung unsers Daseyns empfinden und dem muß folglich die Empfindung ihrer Natur nach, sich allezeit am meisten unterwerfen. Aber wenn die Empfindung von allen widrigen Zufällen, in welche sie nothwendig gerathen muß, wenn sie ihrer natürlichen Neigung folget, wohl unterrichtet ist, so läßt sie zu, daß ein Stand oder furchtsamer Mechanismus entstehe, um bey Zeiten ihre ersten Bewegungen aufzuhalten, das ist, damit die Seele vermittelst eines rührenden Andenkens, sich die Gefahr, die ihnen das Gleichgewicht hält, vorstellen könne: so wie sie durch eine gute Erziehung abgerichtet ist, ich will sagen, durch eine wohl empfundene Erfahrung, daß sie leicht sich zurückhalten kann, so gewöhnet sie sich, und ist sogar zu der Mäßigung und zu den Mitteln der Klugheit geneigt, weil sie nur hier

für dem widrigen Zufalle sicher ist, aus welchem sie hat lernen in sich selbst ein Mißtrauen zu setzen, und daß sie durch löbliche Beschäfftigungen genugsamen Unterhalt, das ist, den Gebrauch und die dienliche Erneuerung unserer Thätigkeit findet. In dieser Betrachtung wendet sie sich mit einer Art von Abscheu von dem gefährlichen Laufe der ungezähmten Leidenschaften ab. Hier sind die Vortheile des Zustandes der Betrachtung und der Furcht, bis auf den Punct eines richtigen Gegengewichts gegründet; aber man muß auch wohl Achtung geben, daß der Mechanismus, welcher dieses Gegengewicht ausmacht, die billigen Gränzen nicht überschreite, das ist, *dasjenige*, was hiervon nöthig ist, um die Mittel der Klugheit zu erleichtern, ohne daß wir uns auf unsere Thätigkeit zu sehr verlassen: Dieses wird der Inhalt meiner vierten und letzten Anmerkung seyn:

Nachdem was in der andern von diesen oben angeführten Wahrheiten fest gesetzet ist, empfängt die Empfindung bloß den unmittelbaren Eindruck von dem Gebrauche oder der Erneuerung unserer Thätigkeit, und von den Gegenständen, die wir für tüchtig dazu halten. Der Stand der Betrachtung ist wohl eine Art von Bewegung, die um so viel stärker ist, als die Betrachtung tief und angestrengt ist; aber weit gefehlt, daß dieses hier die Richtung der Thätigkeit sey, zu welcher die Natur geneigt ist; der fürchterliche Stand unterscheidet sich hiervon noch mehr. Es

ist

ist so gewiß, daß die Empfindung bloß von der mehr oder weniger angenehmen Richtung des Mechanismus unserer Thätigkeit wirklich gerühret wird, als man die allerunerschrockensten Leute auf einmal aus einer physischen Ursache, welche auf einen gewissen Punct die Kräfte der Organe der Empfindung schwächet, in einen Wahn der Furcht, sogar in ein plötzliches Schrecken, weswegen die allerfurchtsamsten zu erröthen glauben würden, hinfallen siehet; gleich wie man auch durch eine gänzliche entgegengesetzte Veränderung siehet, daß Personen, die jederzeit von dem Stande der Furcht sind beherrschet worden, in einem Augenblick besonders munter und unerschrocken werden, und in diesem Stande der Thätigkeit und Unerschrockenheit bis zu dem Augenblicke, da sie wieder in ihre gewöhnliche Verfassung zurück fallen, verharren. Diese Sachen beweisen, in wie weit sich die Empfindung auf einen oder den andern von diesen Mechanismen gründet: Sie zeigen auch, wie vorsichtig man seyn muß, damit der furchtsame Zustand seine gehörigen Gränzen nicht überschreite. Wenn ein Kind elend ist, daß es mehr zur Ruhe als zur Bewegung geneigt ist, so muß man sich alsdann wohl in Acht nehmen, daß man ihm nicht schwere und fürchterliche Sachen vorstelle; man muß ihm im Gegentheile Zutrauen einflößen, und es beständig auf Gegenstände der Bewegung richten, indem man kein Mittel, es zu stärken und es vor der Vermehrung des Mechanismus, welcher es

zur Ruhe beweget, hat, als die Vermehrung des Mechanismus, welcher den Gebrauch der Kräfte der Muskeln zuwege bringt; der Entgegengesetzte würde in der Folge eine beständige Ursache trauriger Betrachtungen, Furchtsamkeit und übler Gesundheit werden. Es ist nicht zu befürchten, daß man sich bey der Erziehung zu sehr auf diesen Mechanismus verlasse, wenn er natürlicher Weise übermäßig ist; es wird davon nur mehr als zu Einflößung und Festsetzung der nöthigen Gelehrigkeit erfordert ist, übrig bleiben. Man siehet hieraus, daß man bey gesunden Kindern die entgegengesetzte Art mehr oder wenig, nach ihren Kräften und ihrer Neigung sie anzuwenden brauchen muß: Man vermehret alsdenn die Beschäfftigungen, welche die Aufmerksamkeit bestimmen, mit dem Bedinge, daß sie angenehm sind; es liegt nichts daran, was es für eine Sache sey, wenn nur das Kind mit einiger Neugierde sich damit beschäfftiget; es kommt alsdenn nicht darauf an, daß man es unterrichte, sondern daß man es zu dem Stande zubereite, der es fähig machen wird, unterrichtet zu werden; es kömmt nur darauf an, daß man es zu dem physischen Stande der Betrachtung oder der festgesetzten Aufmerksamkeit abrichte. Also entsteht nach und nach der Mechanismus, der da nöthig ist, der Seele in der Bewegung zu denken, beyzustehen, und die hinlängliche Dauer dieses Mechanismus wird nicht mehr ein Stand seyn, für welchem die Empfindung einen Ekel hat; also verlieret die

Empfin-

Empfindung, die an einen nützlichen und leichten Theil unserer Thätigkeit gewohnt ist, durch die Theilung, welche diesen beyde Mechanismen unter einander machen, das Ungestüm der rohen Natur und wird erhaben und fähig, wenn es die Klugheit erfordert, an sich zu halten. Es ist billig, daß man hier den Frauenzimmern zum Besten eine Ausnahme mache, wegen des Unterschiedes, der sich zwischen ihrem Bau der Glieder und den unsrigem befindet.

Es wird gesagt in der Abbildung des physischen und moralischen Menschen, das ist, nicht in dem Auszuge, welchen man in dem Werke, wovon hier die Rede ist, findet, daß die Frauenzimmer durch die lebhafte Gegenwirkung eines Organes, das die Männer nicht haben, in dem Stande des Wachsens eine weit größere Erneuerung der sinnlichen Empfindungen, um der Stärke dieses Organes das Gegengewicht zu geben, nöthig haben: Auch sehen wir, daß die Frauenzimmer sich nicht lange bey einerley Gegenständen aufhalten können, wofern sie nicht einen großen Nutzen dabey haben: Bey der Arbeit ihrer Hände schweifet ihre Einbildung ohne Aufhören von einem Begriffe zum andern; diese Veränderung der Gegenstände und der sinnlichen Empfindungen macht, daß sie eine ununterbrochene Aufmerksamkeit unterhalten. Hier ist gewiß der wahre Grund der Höflichkeit, welche verlanget, daß man ihnen, wenn sie ohne Beschäfftigungen sind, die Zeit zu vertreiben suche.

Das

Das heißet in der That, ihnen behülflich seyn zu leben; aber die Höflichkeit hat so viel aus einem Eifer ihnen zu Gefallen gethan, daß aus Furcht, man möchte sie allzulange bey einerley Gegenstände aufhalten, und sie hierdurch verdrüßlich machen, die Unterredungen heute zu Tage ganz unterbrochen sind; nichts Deutliches, nichts Zusammenhängendes; mit einem Worte, es wird fast weiter von nichts, als von eiteln Sachen geredet; und zum Unglücke machen diese Entscheidungen oft eine allgemeine Meynung aus; dieser Sinn der Leichtsinnigkeit, der Eitelkeit, welcher sich mit allem zu belustigen suchet, und auf den höchsten Grad, kann man sagen, gestiegen ist, hat sich so in unsere Sitten eingeschlichen, und macht den meisten Theil der Menschen so beschwerlich, so wie sie sichs für eine Ehre halten, sich in dieser Art hervor zu thun, daß es nicht viel Frauenzimmer giebt, die ein wenig für ihre Ehre besorgt sind, die sich nicht sollten für sehr gedemüthiget halten, wenn man sie mit ihnen vergleichet: Kurz, man hat hierdurch den Mechanismus aller tiefen Betrachtung verbannet, ohne daß man den Mechanismus der Furcht zernichtet hat.

Es giebt eine unendliche Menge von großen widrigen Zufällen, für welchen uns die Klugheit allein bewahren kann: Nun ist keine Klugheit wirklich da, wenn sie nicht erst erleuchtet wird, und sie kann es nicht anders werden, als durch Vermittelung einer hinlänglichen Ueberlegung der Gegenstände, welche wohl zu kennen,

uns sehr wichtig ist; ich überlasse, zu erwägen, in wie vielen Gelegenheiten man heut zu Tage fehlt, und in was für einer Furcht man bey widrigen Fällen, die man öfters aussteher, und denen man nicht zuvor kommen kann, bleiben muß. Ich sehe kein ander Mittel wider diese Eitelkeit, als dieses, daß man die Frauenzimmer besser unterrichte; sie werden dabey selbst, sowohl wegen der großen und nützlichen Einsicht, als auch wegen der mehr an einander hangenden und nützlichern Beschäfftigung, die ihnen daraus zuwachsen wird, die Oberhand erhalten; und die Mannspersonen werden darinn mehrere Vortheile haben, daß, wenn die Unwissenheit und Eitelkeit nicht mehr bey Frauenzimmern ist, mit der sie die ihrige verbergen können, sie sich besser zu unterrichten und mit gründlichern Sachen sich zu beschäfftigen, werden genöthiget werden. Ich bin versichert, daß zur Wiederherstellung der Sitten, das ist, zur Abschaffung der Eitelkeit in der Verschwendung, welche uns heutiges Tages so sehr beherrschet, kein ander Hülfsmittel vorhanden ist, als die Ehre und Unterrichtung der Frauenzimmer.

Aber um dieser Betrachtung noch einen neuen Nachdruck zu geben, so will ich hier eine andere Stelle aus dem physischen und moralisch gebildeten Menschen anführen, welche das, was ich in Ansehung der Frauenzimmer behaupte, noch mehr bestätiget.

Die Mannspersonen sind ihnen ergeben, das ist, indem sie von einer zur andern laufen, um unauf-

unaufhörlich dem Vergnügen nachzuhängen; und sie müssen wohl laufen, denn es ist keine Schwierigkeit weder zu überwinden, noch ein lebhaftes Verlangen zu erregen, daß man das, was man besitzt, genieße; es ist alsdenn keine Ursache, welche die Empfindung zu Erfüllung der Verrichtungen der thierischen Oekonomie genugsam aufmuntere: das ist überhaupt der wahre Grund der Unbeständigkeit.

Das Vergnügen ist also der Hauptzweck und fast der einzige der heutigen Mannspersonen; und die Pflichten, sie mögen Namen haben, *wie* sie wollen, sind bey den meisten unter ihnen bloß ein Nebenwerk, dessen sie sich mit so *wenigem* Zwange, als es möglich ist, zu entledigen suchen: Es ist dennoch gewiß, daß die Beobachtung unserer Pflichten, die heut zu Tage so wenig geachtet wird, zur Glückseligkeit weit nöthiger ist, als das Vergnügen. Ich habe schon gesagt, daß die Vergnügungen bloß die Kinder unserer Nothdurft sind, und daß sie der Uebereinstimmung unserer Organe nachtheilig sind, so wie sie nichts darzu beytragen: diese Wahrheit ist vor die Weltleute etwas ungewiß und dunkel; man muß sie deutlicher erklären. Die Mannspersonen glauben, daß ihre Ausschweifungen mit den Frauenzimmern, da sie bloß einen Schaden, der durch ein gutes Gerücht wieder ersetzet werden kann, sehen, aus diesem Grunde keine allzu üblen Folgen haben können. Es würde vielleicht wahr seyn, wenn es weiter nichts wäre, als

dieses, was sie denken; aber es verhält sich ganz anders: diese Bewegung besteht vornehmlich in einer convulsivischen Zubereitung, welche in der Gegend des Zwerchfells entsteht, das ist in dem Hauptmittelpuncte unserer Thätigkeit: in der Jugend, oder besser zu sagen, wenn die Glieder eben so schmeidig als wirksam sind, verschwindet diese Zubereitung nach ihrer Wirkung genugsam, daß man nicht lange das Beschwerliche von dem, was zurück bleibt, empfindet. Aber so bald die Zeit, da die Glieder schmeidig sind, vorbey ist, welche mehr und weniger nach der Leibesbeschaffenheit und der Lebensart anhält, alsdenn bleibt ein Theil von dieser Zubereitung innerlich, wenn die Wirkung vorbey ist, zurück; sie ist mehr oder weniger schädlich nach dem Verhältniß, als die Glieder ihre Schmeidigkeit verloren, und daher leichter zu reitzen sind, als in ihrem natürlichen Stande: Was von dieser convulsivischen Zubereitung in dem Mittelpuncte der Kräfte des Zwerchfells, die, wie man weiß, durch die beständige Wirkung und Gegenwirkung des Zwerchfells und Gedärmballs zubereitet werden, zurückbleibt, ist also der Freyheit ihrer Bewegung hinderlich; und es folget daraus in Ansehung dieser Organe eine Reizung, die dem Grad und der Dauer dieses Hindernisses gemäß ist. Man sehe, zu was für einer Abnahme der Gesundheit und zu was für einem frühzeitigen Alter diese Hindernisse, die um so viel schwerer und widerspenstiger sind, als sie oft erneuert,

und so zu sagen, gehäufet werden, nothwendiger Weise führen müssen. Wenn man nun in dem Alter, da die Leidenschaften lebhaft sind, denen Menschen die Folgen, die sie aus den Ausschweifungen mit den Frauenzimmern erfahren, unter diesem Gesichtspuncte untersuchen lernete, so würden sie deswegen, wenn sie den Nachtheil einsähen, unruhiger seyn, und mehrere Mäßigung gebrauchen lernen; es würde daraus folgen, nicht daß sie sich des Umganges mit den Frauenzimmern enthalten würden, diese Vorstellung kann nicht in die Gedanken kommen, oder zum wenigsten die Empfindung, und hernach der Antheil, den man an den Verbindungen und an der Annehmlichkeit der Gesellschaft nimmt, würden sie bald daraus verbannet haben; aber so wie man würde gelernet haben, in die Sinnlichkeit ein Mistrauen zu setzen, so würde eine anständige Belustigung ihre Stelle vertreten; und dieses würde um so viel mehr geschehen, weil die Frauenzimmer, die von ihren wahren Vortheilen besser unterrichtet sind, sich lediglich an diesem Umgange von Höflichkeit, welcher ihnen Ehre bringt, vergnügen würden, und selten an der Sinnlichkeit, welche sie um so viel mehr, als sie der Hauptzweck zu seyn scheinet, den man sich vorsetzet, in Verachtung bringet: Sie haben hiervon ein schönes Beyspiel von dem, was man von dergleichen vortrefflichen Frauenzimmern weiß, welche durch die einnehmende Artigkeit eines wohlgeübten Verstandes, und durch einen feinen

Geschmack ihre Achtung bis in das späteste Alter erhalten haben.

Aber, wird man sagen, wolltet ihr wohl die hochtrabende Art zu reden, der vergangenen Zeit, wieder bey uns einführen, welche gewiß heut zu Tage sehr lächerlich seyn würde? Was wird denn die Annehmlichkeit in dem Umgange der Frauenzimmer seyn, wenn man nicht mehr von dem Gegenstande, welchen die Natur selbst so wohl gegründet hat, reden soll? Ich antwortete gleich Anfangs, daß ich ihn nicht ausschließe. Es würde also mit diesem Gegenstande, bey dem Umgange mit den Frauenzimmern, eben so beschaffen seyn, als mit dem Sauerteige, der für den Ungesäuerten bestimmt ist; man muß welchen haben, um den Teig in Gährung zu bringen: Ich antworte hernach, wenn die Frauenzimmer Ehre und Verstand zu Einsichten, welche ihnen durch eine gute Erziehung zu verschaffen sehr möglich seyn würden, zu ihrem Antheile hätten, so würde ihre Gesellschaft wegen des guten Geschmacks, der heut zu Tage herrschet, weder etwas hochtrabendes, noch etwas das ihm gleich kömmt, seyn, sondern um vieler Ursachen willen sehr angenehm und nutzbar werden: und ihr Beyfall würde so wohl wegen der Achtung, als auch wegen der Annehmlichkeit in der Gesellschaft, mit gutem Fuge ein Antrieb zur Ehrbegierde und sogar um so viel schmeichelhafter seyn, als es ihn zu erlangen schwerer fallen würde: Dieses würde gewiß geschehen, wenn sie mehr

Ehre und Einsicht hätten; die Mannspersonen würden sich alsdann mehr angelegen seyn lassen, ihren Verstand zu bessern um ihnen zu gefallen; sie würden sich besser aufführen lernen; ihre Pflichten besser einsehen und erfüllen; mit einem Worte, sie würden die Mittel suchen, durch welche sie zu einer wohlverdienten Achtung gelangen; und sehr unterschieden von dem meisten Theile der heutigen würden sie einen männlichen Charakter, nebst einer Höflichkeit behaupten, die um so viel edler seyn würde, je anständiger die Bewegungsgründe dazu wären. Durch diese Ordnung würde die Gesellschaft an Materien zu einer angenehmen Unterredung einen Ueberfluß haben, und man würde bald von Leuten eines guten Umganges erlernet haben, sich mit denselben zu beschäfftigen, ohne sich dabey verdrüßlich zu machen; anstatt daß es heut zu Tage seltsam ist, Unterredungen, welche nicht bald matt werden sollten, anzutreffen, so sehr haben die Eitelkeit und die Unwissenheit die Sachen, von welchen es sich zu unterhalten anständig ist, eingeschränket.

Man sieht, wenn die Gesellschaft also aufgemuntert würde, so würde sie weit anders beschäfftigen und vergnügen, als sie thut, und die Jugend würde, wenn sie immer mehr und mehr zur Ehrbegierde sich hierinn hervorzuthun angetrieben würde, durch ihre Sitten, ihre Nacheiferung und ihren Verstand weit von der jetzigen, so, wie man sie sieht, unterschieden seyn.

Ich komme auf den Mechanismus, welcher der Seele in dem Stande der Betrachtung nöthig ist, und zu dem, der die Bewegung der Muskelkräfte bestimmt: Multorum manibus egent res humanæ, paucorum capita sufficiunt; ein großer und wichtiger Satz, nach welchem man sich vornehmlich richten muß, in Ansehung der dienlichen Anwendung der Werkzeuge des öffentlichen Wohls. Es giebt Stände, wo man sich mehr bewegen als denken muß; die sind hier die zahlreichsten und die nöthigsten zu unserm Unterhalt und zu unserer Sicherheit: man muß sich wohl in acht nehmen, daß man die Leute, welche man darzu bestimmt, nicht zu einer allzu großen Geschicklichkeit abrichte, und hiedurch zu einer allzu großen Neigung zum Stande der Betrachtung: die Gründe geben sich von selbst dar: gleich wie man auch diese Tüchtigkeit nicht aufhören muß zu vermehren, aber mit einer Behutsamkeit, die zum Vortheil der Gesundheit nöthig ist, bey denen, die dem Stande nach aufmerksam und nachdenkend seyn sollen: diese Behutsamkeit besteht darinne, daß man die Aufmerksamkeit mehr oder weniger, oft auf längere oder kürzere Zeit nach der stärkern oder schwächern Leibesbeschaffenheit unterbreche. Wenn man die jungen Leute von schwacher Leibesbeschaffenheit zu lange in einer tiefdenkenden Aufmerksamkeit erhielte; so würden die Organe, die um so viel unschmeidiger und unthätiger sind, als die Gesundheit schwächer ist, kaum sich in ihre Ord-

nung und ihre natürliche Bewegung richten können; und der Leib würde um so viel mehr leiden, je mehr man ihn von seinem günstigen Mechanismus entfernte, welches der ist, der die Bewegung der Muskelkräfte hervorbringt, vornehmlich wenn die entgegengesetzte Gewohnheit zu sehr zuwider wäre, daß dieser Mechanismus sich schwer wieder einrichten könnte: dieses geschieht unvermeidlich durch übertriebenes Nachsinnen, und überhaupt durch alle Ausschweifungen; ihre Wirkungen, obgleich von verschiedener Gattung, gründen sich allein auf dieses hier; das ist, weil die fortgehende Bewegung in den gerührten Orten deswegen um so viel mehr aufgehoben wird, je mehr Veränderung sich in den Gesetzen der einander entgegenstreitenden Kräfte, das ist, in der Ordnung, den Verbindungen, der Einstimmung der Kräfte einerley Organes, oder auch verschiedener Organe, die unter einander verwandt sind, findet. Diese Wirkungen sind noch um so viel wichtiger und widerspänstiger, je schwächer die Gesundheit ist, auf die sie wirken; ich verstehe eine Gesundheit, die mehr oder weniger durch eingewurzelte Mängel in der Ordnung dieses Antagonismus verderbet ist. Es folget aus diesem vorhergehenden, daß der Hauptgegenstand der Erziehung seyn soll, den einen oder den andern von diesen Mechanismen festzusetzen, oder zu befördern, nach dem Stande, welchen man antreten soll, und sogar die Wahl dieses Standes nach der natürlichen Leibesver-

besverfassung der jungen Leute festzusetzen: Sind sie von Natur zu einem gewissen Grade der Thätigkeit geneigt, das ist, widerstreben sie beständig auf eine gewisse Art einer anhaltenden Aufmerksamkeit, so gebet ihnen einen Stand, wo es mehr darauf ankömmt, sich zu bewegen, als nachzudenken. Man braucht nicht eben so eine große Zeit, um den Grad dieses Widerstandes zu beurtheilen; gleich wie man auch bey einer entgegengesetzten Verfassung sie zu dem Stande, welcher vornehmlich Nachdenken erfordert, bestimmen muß. Es ist gewiß, daß eben so, wie ein Baum die Frucht seiner Gattung trägt, der bewegende Mechanismus, der auf einen gewissen Punct durch die natürliche Einrichtung fest gesetzt worden, durchaus zur Bewegung dienlich ist, gleich wie der entgegengesetzte Mechanismus unstreitig das Nachdenken befördert; aber man muß sich wohl erinnern, in Ansehung des thätigen Mechanismus, daß kein Stand ist, zu welchem nicht Klugheit erforderlich wäre, und daß man folglich genugsame Neigung zum Nachdenken sparen muß, damit dieser Mechanismus den, von welchem die Muskelkräfte abhängen, und wozu die Natur uns so sehr geneigt macht, bey Zeiten hemmen oder ihm das Gegengewicht geben könne; endlich, wenn diese Mechanismen zu dem Stande des Nachsinnens und zu dem Gebrauche der Muskelkräfte in einem rechtmäßigen Verhältnisse stehen, in Ansehung des Standes, den man erwählet hat, so wird man diesen Stand

lieben, man wird eine Lust haben, ihm Genüge zu thun, und die Mittel, denselben wohl zu erfüllen, ergreifen und kennen. Es giebt, sagt man, ein Land in Afrika, wo die Männer die Leibesübungen und die Arbeit thun; die Frauenzimmer hingegen lesen, schreiben, unterrichten sich und studieren die Religion; dieses ist sehr folgend; diejenigen, welche sich sehr bewegen, sollen nicht und können auch nicht viel denken. Das ist ganz das Gegentheil für diejenigen, welche sich den Beschäfftigungen des Verstandes ergeben; das stille Leben ist weit dienlicher dazu, jedoch für diese hier mit einer unumgänglichen Leibesübung, damit die Gesundheit durch *keinen* Schaden leide; und für die andern genugsames Nachdenken, damit sie nach Erforderniß genugsame Geschicklichkeit zur Klugheit haben.

Dieses sind Anmerkungen, von welchen ich dafür halte, daß man sie, in Ansehung andrer sehr wichtiger Anwendungen, weiter erkläre; aber wie ich es schon gesagt, ich würde bloß die Melanges de Physique et de Morale ausschreiben, wo alles, was diese Materie betrifft, hinlänglich erkläret wird, ohne zu rechnen, daß diese Anwendungen leicht nach Folgen, welche bey einer mittelmäßigen Aufmerksamkeit sich zur Genüge von sich selbst ergeben, zu machen sind; ich werde hier, indem ich schieße, eine andere Erklärung von der wahren Glückseligkeit anführen, die aus eben dem Werke, und ein wenig umständlicher als diejenige ist, welche sich in der ersten der Wahrheiten, die ich hieraus gezogen

zogen habe, befindet; sie kann dazu dienen, daß man besser einsehe, daß die Gründe der Gesundheit, der wahren Glückseligkeit und der guten Erziehung, bloß auf einerley Grunde beruhen.

Ein gesunder, lebhafter, wohlunterrichteter, wahrhaftig glücklicher Mensch findet allezeit genugsame Lebhaftigkeiten, und folglich genugsame Annehmlichkeit in den Gegenständen, mit welchen er sich beschäfftigen muß; er ist also nicht besorgt um der Gebrauch und die Erneurung seiner Thätigkeit, eine Sache, die für den meisten Theil der Menschen so verdrüßlich ist, wegen der Umstände, die aus ihren vorgefaßten Meynungen, aus ihrer Weitläuftigkeit, und aus ihren Ausschweifungen entstehen; da er seinen Pflichten eifrig obliegt, so wird also dieses seine größte Freude seyn, sie wohl zu erfüllen. Er befleißiget sich hernachmals seine Naturgaben vollkommener zu machen, seine Känntniß zu vermehren, sowohl zu seinem eigenen Vergnügen, als auch um sich in der Gesellschaft angenehmer zu machen: Die Achtung und die öffentliche Wohlgewogenheit, welche ihm nicht fehlen können, seine Einsicht, seine Frömmigkeit, seine gelassenen und wohlgeordneten Sitten entfernen von ihm allen Irrthum, Zweifel und Furcht. Man vergleiche diese Art des Daseyns, mit dem Lebenswandel des meisten Theiles der Menschen aller Stände; man urtheile hernachmals, auf welcher Seite dieses Zutrauen zu unsern Kräften, zu unserer Verfassung und zu unsern Mittel sich befindet, desgleichen auch derjenige Zusammenfluß von

Sicherheit und Thätigkeit, diese Kraft der Beständigkeit, welche, so wie man oben angemerket, beständig verursachen, daß wir die bestmöglichste Empfindung von unserm Daseyn haben. Ist etwas in dem Laufe der Ehrbegierde, in der Herrschaft der Leidenschaften befindlich, das dieser großen Art des Daseyns gleich käme! Dieses Daseyn hat noch dieses Vortheilhafte, das ist, daß die Personen, die dazu geboren sind, daß sie eine gute Erziehung haben sollen, beynahe von sich selbst dazu gelangen können; es enthält nichts, was vergeblich sey: man kann es nicht anders verlieren, als indem man aufhören wollte, es fortzusetzen; unterdessen lassen die Vorurtheile, die Sitten, oder um besser zu sagen, die Unwissenheit unserer wahren Vortheile dabey nichts als Zwang spühren; welches macht, daß die beständige Nothdurft, das Leben zu erhalten, uns fast nothwendiger Weise in eine heftige Bewegung der Leidenschaften versetzet, und nicht verziehet, uns zu ihrem Sklaven zu machen. Eine größere oder eine bessere Art, da zu seyn, ist dennoch der Zweck, welchen sich alle Menschen ohne Aufhören vorsetzen: Wenn man diesen Zweck wohl bestimmet, wenn man macht, daß sie ihn wohl erkennen, so werden sie alle von ihren wahren Vortheilen unterrichtet, aufgemuntert werden, denen Wegen, welche dazu führen sollen, zu folgen; und bald werden sie einsehen, daß man auf diesen Wegen alle Augenblicke seinem Gegenstande Genüge thut, welcher ist, den Gebrauch und die Erneuerung unserer Thätigkeit durch unsere Auf-

merk-

merksamkeit, Sorgfalt und Bestrebungen zu erlangen, und hierdurch beständig eine günstige Empfindung unsers Daseyns zu haben.

Es folget daraus, daß ein Mensch, der dem Charakter nach mäßig ist, dazu gelangen würde, sich Grundsätze und Sitten zu bilden, welche ohne den Beystand der Einsicht, die aus der Erkenntniß der thierischen Oekonomie gezogen ist, ihn zur Kunst glücklich zu seyn führen würden; das ist, daß die Mäßigung, gleich dieser ersten Grundursache, welche die Chinesischen Philosophen zugeben, und welche Gesetzen folget, die sie selbst nicht weiß, die Tugenden, die löblichen Handlungen, mit einem Wort, den Geschmack an dienlichen Sachen, und den Eckel vor denen, welche nicht dienlich sind, hervorbringt. Man kann also sagen, daß die Mäßigung eine Art von Theorie ist, welche, ohne ihre Gründe anzuführen, nach und nach die Kunst zu leben einrichtet; gleich wie ihrer Seits die Kunst zu leben darzu gelanget, denjenigen diese Mäßigung zu geben, die sie dem Charakter nach nicht haben: und wie wenig Personen sind so glücklich gebohren, daß sie die Kunst zu leben, als eine natürliche Gabe besitzen sollten?

Ich habe geglaubet, mein Herr, daß zu einer Zeit, da man sich sehr mit der Einrichtung eines Plans von der Erziehung beschäfftiget, Gründe, die diesem Gegenstande so wesentlich sind, günstig aufgenommen werden könnten, um so vielmehr, als man in einem jeden Alter und in einem jeden

den Stande Vortheile daraus erhalten kann, nach dem Fleiß, den man anwendet, sich selbige zu Nutze zu machen.

Ich habe auch einen andern Bewegungsgrund gehabt, das ist, die Aufmerksamkeit derer Personen aufzumuntern, die eine Einsicht in Wahrheiten haben, die weit tüchtiger sind, als die empfangenen Grundsätze, die wahre und gesunde Philosophie zu gründen, zu erklären und zu befördern; folglich zu machen, daß man sie besser empfinde, besser erwähle und folglich zu einem sicherern Gegengewicht wider die Leidenschaften, den Betrug und die Vorurtheile gebrauche: es kommt nur darauf an, daß man so wohl in der Physik, als auch in der Moral unsere wahre Uebereinstimmung mit den verschiedenen Gegenständen, welche zur Erhaltung und so gar zur Annehmlichkeit des Lebens dienen, wohl kenne, desgleichen auch die wesentlichen Wirkungen, welche diese Gegenstände in uns hervorbringen; es ist nicht anders möglich, den Werth, welchen wir damit verbinden sollen, die Gründe ihrer Uebereinstimmung oder Ungleichheit, noch folglich die Art, den Gebrauch nach unsern verschiedenen Umständen einzurichten, deutlich darzuthun; also kann nicht eine jede philosophische Wissenschaft, welche nicht dahin abzielet, uns die verschiedenen Uebereinstimmung, welche wir mit diesen Gegenständen haben, und die Wirkungen, welche sie in uns hervorbringen, einiger Maaßen vor Augen zu legen, eine erleuchtende Wissenschaft seyn: man kann

also

also nicht die Gewißheit und die Wichtigkeit ihrer Lehren festsetzen, noch eine gewisse Regel in Ansehung des Gebrauchs, den man in Ansehung der Umstände, in welchen wir uns befinden, hiervon machen soll, zum Grunde legen.

Wenn es wahr ist, wie ich glaube, daß man es behaupten kann, daß man die Deutlichkeit in einer dergleichen Materie nicht erlangen könne, außer in so fern die Wirkungen, welche von den verschiedenen Gegenständen, die auf uns wirken, hervorgebracht worden sind, und so gar der Mechanismus der Grundursachen, welche unsere Uebereinstimmung mit diesen Gegenständen ausmachen, unter sinnlichen Vorstellungen können gesehen werden; so folget daraus, daß die gewöhnliche Philosophie, die gewißlich weit entfernt ist, die Gegenstände ihrer Untersuchung in dergleichen Gesichtspunkt stellen zu können, nur mittelmäßig zur Kunst sich glücklich zu machen, dienen kann; anstatt daß diese Deutlichkeit, diese sinnlichen Vorstellungen leicht aus dem Gesichtspunkte entstehen, aus welchem diese Materie in dem Werke, wovon wir hier handeln, und wo die Wahrheiten, welche den Gegenstand dieses Briefes ausmachen, enthalten sind, betrachtet wird.

Ich habe die Ehre zu seyn rc.

Abhandlung

von der physischen Kraft der Wiedererzeugung der Dinge, von der Bewegung, der Schwere, und der anziehenden Kraft.

I.

Es ist jüngst ein Werk ans Licht getreten, unter dem Titel: Abbildung des physischen und moralischen Menschen. Man trägt darinn von der Zeugung eine Muthmaßung *vor, die* durch viele Wahrscheinlichkeit unterstützt wird. Diese Muthmaßung besteht darinn, daß die Befruchtung der Saamenfeuchtigkeit der Thiere vielleicht nichts anders, als der wirkliche Grundriß sey, welcher durch das ätherische Flüßige darinn eingedrückt worden, indem dieses ätherische Flüßige im Augenblick der Aussonderung des Saamens, vermöge des nämlichen Mechanismus, der diese Aussonderung zu bestimmen dienet, von allen Theilen des Körpers gegen die Zeugungsorgane zurückprallt. Der Verfasser scheint zu verlangen, daß man mit besonderer Aufmerksamkeit bemerke, daß diese Organe in demselben Augenblicke der Mittelpunkt beynahe aller Bewegung und Empfindung des Körpers werden; welches, nach seiner Meynung, der Gültigkeit seiner Muthmaßung ein großes Gewicht giebt.

Er hat zum voraus versichert, daß die Vorstellung, welche die Wirkung des ätherischen Flüssigen an die Stelle der vorgeblichen Lebensgeister setzt, fast einmüthig angenommen worden, und daß diese Vorstellung in der That mit allem dem vollkommen übereinstimmt, was bey der Wirkung der Nerven und so gar beym Wachsthum der Pflanzen wahrzunehmen ist, wie auch mit allen Erfahrungen, die man bisher über das elektrische Flüßige gemacht hat; anstatt daß die Vorstellung, nach welcher man die Lebensgeister annimmt, nicht nur ohne Beweise, sondern auch ohne Wahrscheinlichkeit ist. Uebrigens scheint er geneigt zu seyn, zu glauben, daß seine von der Zeugung vorgetragene Theorie sich auf alle Dinge, welche wieder erzeugt werden, anwenden lasse. In der That, nach der Art, wie er von den merkwürdigsten Phänomenen der Zeugung den Grund angiebt, von deren meisten man sich kaum einbildete, jemals einige Kenntniß erlangen zu können, kann man sich mit Grunde nicht enthalten, der Meynung des Verfassers anzuhängen, wenigstens bis man andere Kenntnisse von dieser Materie erlangt hat.

Der Gegenstand dieser Abhandlung ist, dieser Theorie eine neue Stütze zu geben, und den Umfang, welchen sie zu haben scheint, von neuem zu rechtfertigen. Man setzt sich vor, dieses in Erfüllung zu bringen, indem man den Mechanismus der Befruchtung, des Zusammenhangs, der Bewegung, der Schwere und der Anziehung bloß

auf

auf eine gemeinschaftliche Ursache zurückführt; indem man, so viel möglich, die Verwandtschaft dieses Mechanismus mit den bekannten Eigenschaften dieser Ursache zeiget, und hernach dieselben vermittelst der Anwendungen, die man davon machen wird, eines durch das andere allgemein machet.

Bevor wir uns aber in diese Materie einlassen, ist es dienlich, mit dem Verfasser der Abbildung des physischen und moralischen Menschen anzumerken, daß alle Experimente, welche man, um die Wirkungen der Elektricität kennen zu lernen, anstellt, die natürlichen Gesetze desjenigen Flüßigen, welches dieselbe hervorbringt, nothwendig zerrütten, und daß man sich also aus den verschiedenen Folgerungen dieser Experimente einen Gesichtspunkt machen müsse, aus welchem man die natürliche Ordnung der Wirkung dieses Flüßigen, und daher die wesentlichsten Gesetze und Eigenschaften, mehr überhaupt betrachten könne.

Bloß nach dieser Art die elektrische Materie zu betrachten, kann man sich schmeicheln, sie, so viel uns möglich ist, kennen zu lernen; und in der That, man entfernt hierdurch die scheinbarsten Schwierigkeiten, die man der Muthmaßung, von welcher hier die Rede ist, entgegen setzen könnte. Man könnte zum Exempel einwenden, daß alle Körper, keinen ausgenommen, mit Schwere und

einer anziehenden Kraft begabt sind, und daß es einige giebt, die der Elektricität nicht fähig sind. Man kann diesen Einwurf durch die Anmerkung leicht beantworten, nämlich daß die Phänomenen der Elektricität, welche durch die gewöhnlichen Experimente merklich gemacht worden, nichts anders sind, als besondere Einschränkungen oder Bestimmungen des ätherischen Flüßigen, deren Mechanismus gewisse Körper vermöge ihrer Einrichtung widerstehen, das heißt, vermöge der Gesetze, denen das Flüßige, welches in diese Körper wirkt, zu folgen genöthigt ist; welches nicht verhindert, daß die Bewegung, die sie durch wirksamere Mittel erhalten, bloß eine Veränderung sey, welche diesem ätherischen Flüßigen, das dieselben durchdringt und umgiebt, wiederfahren. Es ist nicht schwer, in dieser Auflösung eine hinlängliche Antwort auf alle Schwierigkeiten, die man machen könnte, zu finden: daher kann man voraussetzen, daß dieses Flüßige uneigentlich das elektrische genennet worden; und es ist in der That nur wegen einer noch nicht genug bekannten Eigenschaft desselben also genennet worden. Wenn wir also die Wörter Elektricität oder elektrisches Flüßige gebrauchen, so verstehen wir darunter nur besondere Einschränkungen des ätherischen Flüßigen, welche den allgemeinen Gesetzen der Wirkung dieses Flüßigen öfters zuwider sind.

II.

Man kann nicht in Abrede seyn, daß die Wiedererzeugung der Dinge, wenigstens was ihre Organisation betrifft, durch eine physische Ursache hervorgebracht werde, und daß diese Ursache einen Mechanismus, der seinen Wirkungen eigen ist, haben müsse. Man wird daher diese Ursache nicht mehr verkennen dürfen, wenn sie sich mit den nöthigen Eigenschaften zu Bewirkung des Mechanismus, welchen wir zu entdecken suchen, darstellt, besonders wenn diese Eigenschaften allen andern Ursachen, die man sich möglicher Weise vorstellen könnte, mangeln.

Nachdem man die verschiedenen Muthmaßungen, die man sich von der ersten physischen Ursache der Wiedererzeugung der Dinge, der Mittheilung der Bewegung, der Schwere und der anziehenden Kraft gemacht, reiflich in Betrachtung gezogen, und die Schwierigkeiten, welche man diesen Muthmaßungen entgegen gesetzt hat, auf das sorgfältigste erwogen, haben wir durch diese Untersuchung behaupten zu können geglaubt, daß alle diese großen Begebenheiten und Wirkungen der Natur von einer und eben derselben Ursache abhangen müssen, welche nothwendig ein allgemeines wirksames Wesen, wenigstens in unserer Planetenwelt, wo nicht gar in der ganzen Welt, seyn müßte. Gegenwärtig kommt es darauf an, zu untersuchen, ob nicht das elektrische

Flüßige, so wie gewisse Erfahrungen dasselbe kennen gelehrt, und welches sonst fast durchgängig, als die erste physische Ursache der Verrichtung der Nerven angenommen worden, für dieses allgemeine wirkende Wesen, welches wir zu kennen suchen, gehalten werden könnte, und ob man nicht die nöthigen Eigenschaften darinn fände, um die Phänomenen, welche wir ihm zuschreiben zu können glauben, daraus herzuleiten.

III.

Nach der von uns angeführten Abhandlung darf man nicht zweifeln, daß das ätherische Flüssige das Principium aller Befruchtung sey, und es ist nicht schwer zu begreifen, wie die beständige Wirkung dieses Flüßigen auf alle und jede Körper nach den verschiedenen Punkten, wo dasselbe sich concentriren kann, und nach der verschiedenen Materie, die es antrifft, die Ursache der Schwere und der Anziehung, so wie auch der verschiedenen Wirksamkeit aller Körper, sowohl der Elemente als der zusammengesetzten, ausmachen könne. Man würde zugleich sehen, wie eben dieses Flüßige, womit jeder Körper umgeben, und nach Beschaffenheit seiner Natur mehr oder weniger durchdrungen ist, vermöge der verschiedenen Bestimmungen, welche diesem ätherischen Flüßigen gegeben würde, die Mittheilung der Bewegung bewirken könnte. Es

ist nicht nöthig zu zeigen, daß die mitgetheilte Bewegung aufhören würde, so bald sie kein ander Hinderniß fände, nach Maaßgebung, daß die besondern Bestimmungen, welche diese neuen Bewegungen hervorgebracht hätten, sich in der allgemeinen Bestimmung des umgebenden Flüssigen verlören.

Aber, wird man sagen, ist es nicht vernünftiger, seine Meynung über physikalische Materien dahin gestellet seyn zu lassen, wenn diese Meynung nicht gründlich bestimmt werden kann? Wir sind weit entfernt, zu denken, daß dieses nicht überhaupt eine sehr weise Maxime sey; aber man kann nicht in Abrede seyn, daß sie Ausnahmen leide; denn es ist gewiß, daß diese Maxime, wenn sie allzustrenge beobachtet wird, besonders in Untersuchung so wichtiger und so unbekannter Wahrheiten, als diejenigen, wovon hier die Frage ist, den Fortgang, welchen man in den größten Gegenständen der physischen Kenntnisse zu machen hoffen kann, ausnehmend einschränken würde. Uebrigens haben wir auf gewisse Weise das Exempel des Newton für uns. Man weiß, daß, als er das Mittel fand, das Weltgebäude den Gesetzen der Schwere und der Anziehung zu unterwerfen, er zur Grundlage dieser großen Entdeckung nichts als eine bloße Aehnlichkeit hatte, nemlich, wie jedem bekannt ist, die Vergleichung, die er zwischen der Ursache des Herabfallens einer Furcht, und der Ursache,

sache, von welcher er sich in demselben Augenblicke einbildete, daß sie die Harmonie oder wechselsweise Bewegung der Planetenwelt unterhalten könne, anstellte. Nachdem er den Plan der vornehmsten Wirkungen dieser Ursachen entworfen hatte, betrachtete er diese Wirkungen als eben so viele Folgerungen, deren Wahrheit er darzuthun hatte; und vermittelst weitläuftiger Berechnungen, welche diesen großen Mann unsterblich gemacht haben, ist es ihm gelungen, die Gründlichkeit der von ihm gefundenen Gesetze zu beweisen. Nach einer solchen Methode, welche hier keiner Berechnungen fähig scheinet, suchen wir das ätherische Flüßige als die Ursache der Schwere und der Anziehung fest zu stellen. Da Newton von der Wirklichkeit und den Eigenschaften des Flüßigen, welches man das Elektrische genannt hat, weniger unterrichtet war, als man heut zu Tage ist, so hat er sich weißlich enthalten, diese Ursache zu erklären; aber es scheinet, daß er nicht gern wollte glauben lassen, daß er diese Eigenschaften also betrachtete, als ob sie der Materie einverleibt wären, sintemal er sich zu Ende seiner Optik erkläret hat, daß er vermuthete, die Anziehung sey die Wirkung eines gewissen sehr subtilen und höchst elastischen Flüssigen. Diese Muthmaßung muß uns wahrscheinlich voraus setzen lassen, daß wenn er von der Wirklichkeit, den Gesetzen und Eigenschaften des ätherischen Flüßigen unterrichtet gewesen wäre, wie man es heut zu Ta-

ge ist, er in Ansehung der Ursachen dieses großen Phänomens nicht in dieser Ungewißheit geblieben wäre.

Newton hat auch in seiner Optik gezeigt, daß es nicht möglich sey, daß die Lichtstrahlen von der Oberfläche der Körper unmittelbar zurückprallten, und er hat zugleich bewiesen, daß dieses Zurückprallen die Wirkung der Eigenschaften und Gesetze, der Kraft der Schwere und Anziehung sey, von welchen er voraus zu setzen schien, daß sie allen Körpern einverleibt wären. Wenn man nun die Beweise, welche Newton von dieser Sache geführt hat, nicht für zweifelhaft halten darf, und wenn es nach den gründlichen Känntnissen, die man von der Wirklichkeit und den Eigenschaften des ätherischen Flüßigen erlangt hat, mehr als wahrscheinlich ist, daß dieses Flüßige ein allgemeines wirkendes Wesen, wenigstens in unserer Planetenwelt ist: so scheint es uns schwer zu seyn, wider die Idee, die Wirkung dieses Flüßigen an statt der Voraussetzung anzunehmen, nach welcher man die Schwere und Anziehung für Eigenschaften, die jedem Körper eigenthümlich einverleibt sind, gehalten hat, gründliche Schwierigkeiten zu machen.

Dieß voraus gesetzt, würden die Phänomenen der Bewegung nur von den verschiedenen Bestimmungen der Wirkung des ätherischen Flüßi-

Flüßigen abhangen, und diese Bestimmungen würden sich durch den Stoß, das Antreiben, Austreiben, durch die Gährung, und so gar durch das gelindeste Berühren mittheilen, wie man solches in den von der Elektricität bekannten Experimenten wahrnimmt. Daher würde zur Vermehrung oder Verminderung der Bewegung nur eine Veränderung in den natürlichen Gesetzen der Wirkung dieses Flüßigen seyn, und vermöge dieser Ordnung wäre man nicht mehr in Verlegenheit, zu wissen, wie ein lebender Körper denen, die keine Bewegung haben, Bewegung mittheilen, oder diejenige, welche sie haben, vermehren könnte; kurz, man würde sehen, daß alle Begebenheiten und Wirkungen der Natur im Grunde nur die verschiedenen Arten sind, wornach das allgemeine wirkende Wesen, welches in verschiedenen Körpern mehr oder weniger concentrirt oder auf ihrer Oberfläche vereiniget ist, den Gesetzen, welchen es folgen muß, und den verschiedenen Bestimmungen, die es empfängt, gehorchet.

Franklin hat beynahe bewiesen, daß der Donner eine Wirkung der Elektricität sey, und man kann leicht daraus schließen, daß die sogenannten Wasserhosen oder schwarzen Wolken, welche nichts anders zu seyn scheinen, als ein wunderbarer Wirbel von Luft, Wasser und ätherischen Flüßigen, so durch die Ursachen, die den Sturm vorbereiten oder erregen, elektrisch ge-

worden, in der That durch eben dieselbe heftige Veränderung, welche die Donnerschläge richtet und bestimmt, hervorgebracht werden: hiervon sind die Wasserhosen, welche man bisweilen im Augenblicke dieser Donnerschläge entstehen gesehen, ein hinlänglicher Beweis. Wir wollen unzähliger andrer Wahrnehmungen, die jedem bekannt sind, und wowider niemand etwas einwendet, nicht erwähnen. Wenn es nun in der Natur keine außerordentliche Begebenheit giebt, die durch eine größre und stärkere Wirksamkeit zu erfolgen scheinet, als die Donnerschläge und Wasserhosen, und wenn es wahr ist, daß man bey physikalischen Untersuchungen alles, besonders die Kräfte und Grundsätze, so viel möglich, einfach zu machen suchen soll: so muß man, weit entfernt den Begriff der Ursache und des Mechanismus der Elektricität von dem Begriffe einer allgemeinen Ursache der Bewegung trennen zu wollen, sich vielmehr bemühen, die Wirkungen der Elektricität als verschiedene Bestimmungen dieser allgemeinen Ursache zu betrachten. Alsdann würde man begreifen, zum Beyspiel, daß die Kraft einer Kanonenkugel, deren Bewegung bald aufzuhören scheint, und deren Wirkungen denen, welche sie unverständiger Weise hemmen, oder nur mit dem Fuße berühren, so traurig sind, nichts anders sey, als die erstaunliche Menge von ätherischem Flüßigen, womit sie noch vermittelst der übrig gebliebenen Kreisbewegung beladen ist, und welches die austreibende Kraft

und

und die Kreisbewegung darinn angehäuft hatten. Der Mechanismus dieser traurigen Wirkungen zeiget sich sehr deutlich durch das erstaunliche Misverhältniß zwischen der Menge, Schnelligkeit und Bestimmung des auf dieser Kugel versammleten Flüßigen, und zwischen dem ordentlichen Zustande desjenigen Flüßigen, welches einen lebenden Körper umgiebt, und ausdrücklich in dem angeführten Beyspiele, den der Kanonenkugel bis zur Berührung genäherten Theil des Körpers durchdringt. *)

IV.

Wenn man einen Körper elektrisch machet, sammlet man auf der Oberfläche desselben mehr von elektrischer Materie, als er von Natur besitzt, folglich vermehrt man nach diesem Verhältnisse den Grad der Wirksamkeit dieser Materie, und verändert die natürliche Ordnung ihrer Be-

*) Diese Wirkung läßt sich aus der Mechanik wahrscheinlich genug erklären; aber bey genauerer Untersuchung findet man, daß sie sich durch die hier vorgetragene Theorie besser erklären läßt: es verhält sich mit dieser Wirkung wie mit denen in der Astronomie, welche man nach dem alten System scheinbar genug erklärt, denen aber im Grunde das neue weit besser gemäß ist.

stimmung. Auf diese Art wird ein Strom von elektrischer Materie hervorgebracht, welcher vornehmlich nur auf der Oberfläche der Körper, auf denen er formiret oder nach welchen er gerichtet ist, wirket: Dieses beweist der kleine Schall, den man im Augenblicke, wenn ein Körper den andern elektrisch macht, höret; denn dieser Schall setzt nothwendig die Bewegung zween einander entgegengesetzter Körper voraus.

Es ist bewiesen, daß alle Körper von Natur mit einer elektrischen Kraft begabt sind, und es ist wahrscheinlich, daß der Grad dieser Kraft nur von der Natur der Grundtheile dieser Körper abhängt, und daß der Unterschied dieser elementarischen Theile in nichts anderm besteht, als in der größern oder geringern Menge von elektrischer Materie, die sich ursprünglich darinn hat concentriren können. Hieraus kann man in der That die Eigenschaften, welche den wesentlichen Unterschied aller Körper, sogar in Ansehung ihrer Dichtigkeit und Flüßigkeit ausmachen, am besten herleiten; welches durch die Wahrnehmung dessen, was bey den künstlichen Gefrierungen vorgeht, offenbar bewiesen wird, besonders durch dasjenige Phänomen, welches man den Gefrierpunkt (le saut de la congellation) genennet hat, und welches das lebhafte Austreiben ist, im Augenblicke da die Flüßigkeit zu gefrieren anfängt.

Man

Man muß also diese elementarischen Theile als eben so viel kleine Punkte betrachten, in welche das umgebende Flüßige wirken kann; und auf diese Art entstehen um sie herum nothwendig kleine Wirksamkeitskreise oder Sphären, die auf gewisse Weise durch ihr Reiben, und weil sie einander nahe sind, sich erhitzen und elektrisiren. Hier sieht man also eine Art der Elektricität, die beynahe durch die natürlichen Gesetze dieses wirkenden Flüßigen bestimmt wird. Es ist wahrscheinlich, daß dieses der Mechanismus der ersten Verwandtschaften, welche diese Grundtheile unter einander erlangen, und zugleich der Ursprung ihrer allgemeinen und besondern Eigenschaften sey. Diese ersten Phänomenen der Anziehung scheinen nicht den Gesetzen der Elektricität unterworfen zu seyn, die man durch Experimente, welche mit ganzen Massen angestellt worden, kennet, von denen man folglich auf die Gesetze dieser Wirkung zwischen den elementarischen Theilen nicht schließen kann: eine Betrachtung, die man nicht aus dem Gesichte verlieren muß, und die den richtigen Werth der Kenntnisse bestimmt, welche man von den Eigenschaften des ätherischen Flüßigen durch die gewöhnlichen elektrischen Erfahrungen erlangt hat.

Man kann glauben, daß die Beschaffenheit und Wirksamkeit aller elementarischen Theile hauptsächlich von diesen ersten Gesetzen der Anziehung abhängen. Daher hätten diese Theile

mehr oder weniger Verwandtschaft unter einander, nachdem daß sie vermöge ihrer Natur geschickt wären, mehr oder weniger gleichförmige Wirbel von ätherischer Materie zu bilden; und wegen dieser Ordnung würden diejenigen, welche beynahe von einerley Natur wären, der Wirkung des umgebenden Flüßigen auf eine beynahe gleiche Art gehorchen; jedoch mit dem Beding, daß sie der Wirkung dieses Flüßigen auf eine beynahe gleiche Art ausgesetzt wären. Man sieht hieraus sehr deutlich, wie alle Körper mehr oder weniger Wirksamkeit haben, und mehr oder weniger elektrisch seyn müssen, nachdem daß ihre Bestandtheile mit ätherischem Flüßigen mehr oder weniger beladen und der Wirkung dieses Flüßigen mehr oder weniger zu gehorchen geneigt sind.

V.

Dieses vorausgesetzt, sollte nicht der Mechanismus der verschiedenen Arten der Krystallisation und der verschiedenen chemischen Verwandtschaften von einer gewissen beständigen Beschaffenheit der Maße und Oberfläche, wodurch die elementarischen Theile von einerley Art, den natürlichen Gesetzen der Wirkung dieses Flüßigen auf einerley Art gehorchen, abhangen? Jeder von diesen Theilen wäre daher von Natur ein beynahe gleichförmiger Punkt

für

für die Wirksamkeit dieses Flüßigen; und diese Wirksamkeit würde in allen diesen Theilen, wenn sie frey darinn wirken könnte, einerley Grad und einerley Phänomenen der Anziehung hervorbringen; oder wenigstens würde kein anderer Unterschied darinn seyn, als der, welcher aus den mehr oder weniger beträchtlichen Strömen erwachsen würde, die sich in diesen Punkten formiret hätten, nachdem daß sie der freyen Wirkung des umgebenden Flüßigen mehr oder weniger ausgesetzt wären. Wenn nun viele von diesen kleinen Punkten der Wirkung dieses Flüßigen unterworfen wären, würden stärkere Ströme auf diejenigen Punkte wirken, die denselben weniger ausgesetzt wären.

Hieraus fließt, daß die in den erstern Punkten hervorgebrachte Wirkung, der andern ihrer an Stärke und Umfange weit überlegen seyn würde; und daß daher diese letztern, wenn sich kein Hinderniß dawider setzte, mehr oder weniger schnell nach den ersten zugezogen würden, zu folge der Stärke und des Umfanges der Atmosphäre ihrer Wirksamkeit.

Diese Erklärung könnte beweisen, daß die kleinen Atmosphären von ätherischem Flüßigen, die in den weniger freyen Punkten formiret worden, von den stärkern Atmosphären nothwendig an sich gezogen wären, daß sie dar-

inn begriffen werden könnten; dergestalt, daß ein jeder Punkt, der dem stärker anziehenden nicht nahe genug wäre, um in dessen Sphäre der Wirksamkeit begriffen zu werden, selbst ein Mittelpunkt seyn würde, welcher die nahen schwächern Punkte an sich zu ziehen geschickt wäre.

Da man aber bey vielen Krystallisationen wahrnimmt, daß die Krystallen, welche einen gewissen Umfang erlangt haben, nicht fortwachsen, so müßte man daraus schließen, daß der erste Punkt, der mit einer gewissen Menge ähnlicher Theile beladen worden, nicht mehr eben dieselben Verwandtschaften mit dem umgebenden Flüßigen hätte; und daß folglich seine Wirksamkeit so sehr geschwächt werden müßte, daß sie keine neuen Theile mehr nach sich ziehen könnte.

VI.

Könnte man nicht in dieser Theorie der Krystallisationen Anleitung finden, sich einen klaren und einfachen Begriff von der Ordnung der Bewegung zu machen, welche die Planeten in dem Raume, den sie durchlaufen, bestimmt und unterhält. Die Sonne wäre der Hauptbrennpunkt, und die Planeten würden, als weit geringere Brennpunkte, in der Sphäre der Wirksamkeit der Sonne mitbegriffen seyn. Hieraus würde folgen, daß diese Planetenkörper dem großen Punkte

Punkte mehr oder weniger gehorchen würden, nachdem daß sie selbst ein mehr oder weniger beträchtlicher Brennpunkt wären; und daß sie sich dadurch im Stande befänden, denen durch den großen Brennpunkt hervorgebrachten Bestimmungen mehr Widerstand entgegen zu setzen. Man kann glauben, daß diese Planeten, welche ihren besondern Wirbel von ätherischer Materie haben, indem sie der Gewalt des großen Brennpunkts gehorchen, einander selbst mehr und mehr elektrisiren müssen, so wohl durch das beständige Reiben ihrer Wirbel, als auch durch die lebhafte Wirkung des großen Brennpunkts, welcher sie an sich zieht, und daß sie folglich nach Verhältniß ihrer Einrichtung der überlegenen Anziehung dieses großen Brennpunkts mehr oder weniger entziehen müssen; welches mit den allgemeinen Gesetzen der durch die gewöhnlichen Erfahrungen bekannten Anziehung, so wie auch mit den über die Elektricität gemachten Beobachtungen übereinstimmt. Solchergestalt kämen die Planeten in denjenigen Abstand von dem großen Punkte, und zugleich in das Gleichgewicht mit seiner Sphäre der Wirksamkeit, daß sie sich derselben weder mehr nähern, noch davon entfernen können. In diesem Abstandspunkte würden sie nothwendig eine neue Bestimmung nehmen, welche die Bestimmung ihres besondern Laufes, das ist, ihre Wurfbewegung wäre; und die natürliche Beschaffenheit oder Einrichtung, von welcher wir geredet,

redet, ist Ursache, daß gewisse Körper zu einem Wachsthum an Elektricität weniger geschickt sind, als andere, so wie sie auch wegen ihrer Masse und ihres Umfangs der Schwere und Anziehung mehr oder weniger fähig sind, und hierdurch würde ihr ordentlicher Lauf zu einem größern oder geringern Abstande von dem großen Brennpunkte bestimmt.

Man kann voraus setzen, daß die Gesetze dieser besondern Bestimmung nicht so sehr beständig seyn würden, daß die Planeten nicht mit der Folge der Zeit Flugkräfte erlangen könnten. Man kennet die Gesetze, nach welchen die Körper zurückgestoßen werden, nachdem sie eine gewisse Zeitlang herbeygezogen worden, welches wahrscheinlicher Weise deswegen geschieht, weil diese Körper nach Verhältniß ihrer stärkern Anziehung sich mehr elektrisiren, und weil sie dadurch zu einer völligen Elektricität gelangen, wodurch sie der Wirksamkeit des Hauptpunkts überlegen, oder ihr weniger unterworfen werden. Vermöge dieser Gesetze könnten die Planeten endlich der Sphäre der Wirksamkeit der Sonne gänzlich entweichen, und daher Kometen werden; so wie es auch geschehen könnte, daß sich Kometen fänden, welche von Natur weniger geneigt wären, elektrisch zu werden, oder einen gewissen Grad der Wirksamkeit zu erlangen, und welche, nachdem sie bis auf einen gewissen Grad gegen den Hauptpunkt gezogen worden, weit gefehlt sich

als-

alsdann davon zu entfernen zu streben, im Gegentheil schnell hinein gestürzt würden.

Diese Abhandlung ist in keiner andern Absicht geschrieben worden, als um die Aufmerksamkeit der in diesen Kenntnissen unterrichteten Personen, in Ansehung der Gründe der hier vorgetragenen Muthmaßung, zu erwecken, und eben diese Personen in den Stand zu setzen, diese Muthmaßung ohne Mühe zu beurtheilen, oder gründlicher zu unterstützen.

Inhalt
der in diesem Theile enthaltenen Abhandlungen.

Auszug aus der Abhandlung von dem physischen und moralischen Menschen und den Unterweisungen in der Arzneykunst S. 1
Wahrnehmungen über die allgemeinen Regeln zur Erhaltung und Wiederherstellung der Gesundheit 41
Anmerkungen über die Natur und die Eigenschaften des zellichten Gewebes 77
Betrachtungen über die Glückseligkeit 131
Gespräche von den Ursachen und Wirkungen des zur Glückseligkeit nöthigen Zustandes der Sicherheit; und von der Macht der gehörig aufgeklärten Erfahrung, zwischen einem Naturforscher und einem Sittenlehrer 175
Abhandlung von der Beschaffenheit und den Gründen der Staatsmacht, und wie viel daran gelegen ist, daß ein jeder derselben unterwürfig bleibe 278
Brief über das beste Mittel, die Erziehung zu befördern 307
Abhandlung von der physischen Kraft der Wiedererzeugung der Dinge, von der Bewegung, der Schwere, und der anziehenden Kraft 366

Bayerische Staatsbibliothek München

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

La Caze, Louis de

Medicinisch- physikalisch- und moralische Schriften

Bd.: 2

Leipzig (1765)

Med.g. 271 h-1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10085558-8
VD18 80313264-001